Biogr. 793.
Fiche

Urne
Johann Jakob Mochels

ehemaligen Lehrers am Philanthropin
zu Dessau,

von

Johann Christian Schmohl.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Verschiedne Männer von Ansehn und Verdienst, deren einige in mehr als im blossen Schriftstellersach groß sind, haben mich nach Durchlesung der von meinem gestorbenen Freund Mochel geschriebnen Gedanken über die vornehmsten Grundsätze der Erziehung u. s. w. zu wiederholtenmalen schriftlich und mündlich aufgefordert, die Lebensbeschreibung desselben, die ich der zu Ende dieses Werks stehenden Nachschrift auf die Bedingung hier versprochen habe: daß das Publikum Gelüst darnach bezeigte; herauszugeben. Wenn mich nun auch mein eignes Herz, das damit gern dem Mann, meinem Mochel, ein Todtenopfer bringen will, noch nicht von selbst dazu genugsam antriebe; so müßte es schon allein eine solche Auffoderung von Männern thun, die als Repräsentanten des Publikums gelten können. Wahr ists wol, diese Lebensbeschreibung, die

ich nicht als Geschichtschreiber fürs Publikum und in dem seit jeher Mode gewesenen Ton historischer Schreibart, sondern, wie mans bald im Lesen selbst fühlen wird, als Freund des Verstorbnen für mein Herz und meinen Verstand, fertigte, hätte auch ihren guten Nutzen gehabt, ohne daß sie bekannt gemacht würde. Aber wenn mir meine und meines Todten Freunde, worunter ich auch alle, die ihn aus seinem Werk lieb gewonnen, zähle, sie mögen ihn persönlich gekannt haben oder nicht, wegen der Bekanntmachung einige angenehme Stunden verdanken; wenn andere dadurch auf ihn und sein Werk noch aufmerksam und des Guten darin in ihrem Maaß genußfähig gemacht werden, und was ich weiter noch davon verhoffe; so — träte ich ja meinen eignen grössern Vortheil mit Füssen, wenn ich sie im Pult liegen liesse.

Freylich ist sie bald nach dem Tod desselben in einem Einsiedlerleben, in einer Seelenstimmung geschrieben worden, wo ich, um vom Strom der Empfindung nicht in manche Schwärmerey mit fortgerissen zu werden, oft meiner selbst nicht Herr genug seyn konnte; welches nun allerdings wol ein Beweis ist, daß ich alles Erzählte für historisch wahr halte, so wahr als es aus Mochels eignem Munde, und dem Munde seiner Eltern, Anverwandten, Schul- und Universitätsfreunden

u. s. w. kommen konnte. Freylich schrieb ich sie auch in einem Alter, wo der Mensch noch mit jedem neuen Tage an körperlicher Grösse wächst, geschweige daß ich an geistiger vollkommen ausgebildet gewesen wäre — und man weiß, daß ein junger unerfahrner Weltkenntnisloser Mensch von zwanzig Jahren, eher ein grosser Dichter, als ein Tacitus oder Thucydides seyn kann. — Ob dies beydes nun mit dem Geständniß, daß mir dem zufolge der Gesichtspunkt meines Verstandes und der Brennpunkt meines Herzens, aus welchem ich damals schrieb, jetzt schon hin und wieder etwas zu eingeschränkt dünkt und Mochel selbst nicht mehr alles das ist, was er mir damals war, (obgleich immer noch mehr, als mir schwerlich wieder ein Mensch von der Art werden wird) ob dies, sag ich, von mir und meiner Schrift mit mehrerm Rechte vortheilhafte oder nachtheilige Urtheile verursachen muß; liegt jenseits meiner Entscheidungen. Mir ist beydes mit ein Grund, warum ich die Räsonnements, mit denen ich die Thatsachen begleitet habe, und die, so viel ich weiß, aus meinem eignen Kopf gekommen sind, jedem, der sie zu den seinigen machen will, um so lieber zum Nießbrauch überlasse.

Hab ich nun noch erinnert, daß nach meiner Absicht diese Lebensbeschreibung nur

gleichsam die Innschrift an der Urne seyn soll, die ich hier im allgemeinen Todtengewölbe der menschlichen Schriften beysetze, und in ihr noch verschiedne pädagogische, philosophische, poetische und andere Aufsätze meines Freundes, als die Asche seines Geistes, gesammelt werden — oder, ohne Metaphern und Figuren — daß diese Aufsätze, wenn das Publikum begierig darnach ist, künftiges Jahr in einem noch etwas stärkern Bändchen als dies, auf der Leipziger Messe erscheinen sollen; und daß ich die vorgehende Einleitung den 12. Dec. 1778, als ich eben vom Besuch seiner Grabstätte wieder in mein Stübchen heimgeschlichen war, unter einem Strom von Thränen aufs Papier warf, an das Manuscript seiner Gedanken mich wendend, das ich wechselsweis an Gesicht und Herz drückte u. s. w. daß fast alles noch in demselben Jahr zu Strasburg, und nur etwas weniges am Beschluß, im vorigen Jahr, zu Weil im Breisgau, geschrieben worden: so mag nun mein Werk selbst und die Stimme der Welt sprechen was Gott will.

Sülzig den 30. Jenner
1780.

Johann Christian Schmohl.

Leben
Johann Jakob Mochels
ehemaligen Lehrers am Philanthropin zu Dessau.

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
Abstinuit Venere et Baccho, praecordia Titan
Cui finxit meliore luto.

Einleitung.

Ah! wenn er noch da stünde, unter uns da stünde in all dem Vermögen seines Geistes, mit dem er dich schuf, liebes Werklein, und mit dem Gesicht voll freudigern Ernstes, voll sanfterer anziehenderer Helle und Heiterkeit, als gewöhnlicherweis aus ihm leuchtete, alle Falten, Züge und Blicke des scharf, schnell und stark treffenden Selbstdenkersinns in die satten glänzenden Mienen der geniessenden Empfindung am erreichten Ziel verflossen und die majestätische Sprache des allüberwältigenden, Schwache oft schreckenden, Herrschergeistes in den Liebesathem der Zärtlichkeit verloren, die am ersten Morgen nach der feyerlichen Brautnacht aus dem Mund eines edeln Jünglings spricht; so da stünde, als wie er zu uns sprach, „nun bin ich fertig, Brüder!" !

Warlich mit einem feurigern Dank zum Himmel! mit mehr Muth, Herz, Genügsamkeit und Wollust, als womit ich damals mich in die reizenden Aussichten künftiger höherer Glückse-

ligkeit in unserer bis dahin noch im Herzen getragenen Erziehungsanstalt, — die ich mit keinem Königreich vertauschte, — wie in den Anblick eines gegenwärtigen Schauspiels verlor; wollt ich mich sogleich von dem erhabensten über Fürstenthrone wegragenden Schauplatz in dem dunkelsten Winkel der Erde verkriechen; oder da dieser Preis zu gering wär, für die unausdenkbare unvergeltliche Wolthat, die man mir erwiesen, mich an seine Stelle in die kalten Erdschollen und fressenden Wintergewässer, in die ewige Nacht hinbetten, wo sie itzt in seinem Sarg hineinarbeiten; und Kitzel sollten mir seyn, sind sie mir, indem ich sie gegen die Schmerzen über seinen Tod jetzt halte, alle die Bisse von Gewürmen, die in mein Eingeweide wühlten!

Wenn er wieder lebte! —

O ihr wenigen Freunde des Edlen in Deutschland umher, die ihr ihn kanntet, die die Nachricht von seinem Tode, der wenig Wochen nach der Vollendung genannten Werkes erfolgte, wenns euch gieng wie mir, erst all in lange dumpfe odemlose Betäubung hinabstürzte, eh' ihr die brennende Wunde eurer Herzen mit dem Balsam der Thränen besänftigen und in Klagen Trost finden konntet; ihr fühlt was ich hier fühlte, und für die Thränen, mit welchen ihr meine weinenden Worte begleitetet, dank ich euch, meines Freundes und

meine Geliebte, mit einer Umarmung, ach wie sie ein Bräutigam nach dem Tode seiner Braut den seinigen geben kann, der lieber ins Grab steigen mögte. Einer für alle, das wißt ihr! So wie wir wissen, daß ihr uns alle liebt, wie ihr unsern Mochel liebtet. Es ist euch doch einiger Herzens Trost und Freude: wenn ich mich mit euch über ihn, sein Leben von der Wiege an bis ihr ihn kennen lerntet, und seit dem ihr ihn nicht mehr sahet, worinn euch auch die geringste Kleinigkeit interessant ist, und ich euch, deucht mich, noch manches sagen kann, das ihr noch nicht gehört habt, ein Stündchen unterhalte? das fühl ich an meinem eigenen Herzen, dem es allemal unaussprechlich wohl, mitten im entsetzlichsten Weh thut, wenn ich auch nur seinen Namen meinem Ohr vornenne!

Auch ihr edelgesinnte und verständige Mitmenschen, die ihr ihn erst itzt aus seinen Werk kennen gelernt, und ihn daraus mehr oder weniger lieb gewonnen habt; (denn der Bewunderer waren ihm, wie mir und uns allen, tausende nicht so viel werth, wie ein einziger, der uns liebt,) auch mit euch sprech ich Herz zu Herz, Verstand zu Verstand! ob ich gleich weniger Wärme und öftere Mißbilligung meines Urtheils von euch erwarte, als von denen, die ihn persönlich kannten. Sollte es einen Menschen geben, der ihn nicht zu lieben und zu bewundern fähig wäre, wovon das

erstere doch Engel und Gott, und beydes die edelsten Menschen, und ich darf hinzusetzen, Weise des Jahrhunderts thaten, oder der der Schwärmerey spotten kann, mit der ich von ihm spreche; dem sprech ich Menschenherz und Geist nun wol nicht ab, weise ihn auch nicht just zur Thüre heraus, wenn er mit in diese meine Gesellschaft kömmt, bitt ihn aber doch, der guten Folgen für ihn selbst wegen, sich ruhig und bescheiden zu halten, so lang er in unserer Gegenwart ist, und stelle ausser derselben ihm von Herzen gern frei, zu reden wie ihm der Schnabel gewachsen ist, das ich ohnedem nicht hindern kann.

Voraus muß ich erinnern, daß wir Anfangs zwar entschlossen waren, und den Entschluß auch noch nicht aufgegeben haben, sein Leben so vollständig und so philosophisch zu beschreiben, als es uns möglich wäre, und aus seiner ganzen Organisation und seinen Geistesanlagen, von Jahr zu Jahr, Umstand zu Umstand, Eindruck zu Eindruck, nicht nur die jedesmal entwickelte Hauptstimmung und alle besondere Stimmungen seines Empfindungsvermögens, vom Keim der Eichel bis zur völligen Entwickelung der ganzen grossen dem Zahn von Jahrhunderten trotzenden Eiche mit allen ihren Aesten, Zweigen, Blättern und Wurzeln hinzustellen; nicht nur den ganzen Raum, Umfang, Boden, dessen Produktivität und Modificationsfähigkeit, und das

Klima, wenn ich so sagen darf, seiner Gedächtniß- Einbildungs- Erinnerungs- und Denkkraft, mit der uns möglichst geographischen Genauigkeit zu messen und zu bezeichnen; sondern vorzüglich auch die guten und schlimmen Wirkungen aller seiner Kräfte, die glücklichen und unglücklichen Folgen aller seiner Handlungen, fürs Wohl der Gesellschaft und der Menschen unter denen er lebte, auf die er wirkte, so weit sie unser Auge verfolgen kann, aufzureihen und durchzumustern; vorzüglich aber, und mit der schärfsten Untersuchung von dem Gesichtspunkt auszugehen; was er uns alles war, was wir ihm zu verdanken haben, welche glücklichen Einflüsse er auf unser Schicksal gehabt, welchen Stoß er dem Entwickelungsrad unsrer Seelenkräfte gegeben u. s. w. um unser Herz durch die lebhafteste sinnlichste Vergegenwärtigung seiner Person etwas schadlos für seinen Verlust zu halten und zu trösten, und desto grössern Muth und Kraft zu schöpfen aus der Hoffnung des Wiedersehens!

Da aber, wie meine andern Brüder, so auch ich seit seinem Tod, den vergangenen Sommer und Herbst 1778, theils noch nicht Seelenstimmung genug dazu hatte, und so oft ich anfieng, nur wieder in Muth abspannende Herzerdrückende, alle Lebensgeister einschläfernde Traurigkeit verfiel, und deswegen auf andere mein

Herz wieder stärkende und meine Kräfte wieder beseelende Gegenstände die kranke Empfindung zu heften genöthiget wurde, theils aber von Geschäften bin abgehalten worden, die vor seinen Tod schon fest gesetzt waren, und immer dringender und dringender wurden; da wir in den nächsten zwey Jahren wol schwerlich andere Musse dazu finden werden, als Erholungsstunden, wo es unserer Gesundheit zuträglicher wäre, spatzieren zu gehn, oder zu tischern und zu drechseln; und doch mehr als eine Pflicht fodert, etwas drüber zu sagen, so will ich vorläufig wenigstens einige Resultate meiner Bemerkungen über seinen Charakter und Geist, die Hauptzüge aus seiner Geschichte, das heißt: die Aussenseiten des Gebäudes, oder vielmehr das Gerüste dazu mit einigen Baumaterialien Freund Leser in Augenschein nehmen lassen; ohne die Ehrfurcht, die man an heiliger Stäte empfindet, und gegen Steine und Bäume, aus denen ein Tempel gebauet werden soll, mit Zudringlichkeit abzufodern, sondern ihn ganz seiner freien Empfindung überlassend: deren Wahrheit in Lob und Tadel uns wohl zu statten kommen soll, beym zukünftigen Bau und der Aufführung unsers Mochelschen Tempels.

Nun denn wohlan, Bruder, den ich seit den anderthalb Jahren, die ich dich kannte, wo ich deine Freundschaft und Liebe genoß, und von deinem Geist und Herzen mitgetheilt bekam, was mir kein anderer gegeben hätte, oder vielmehr nur die wenigen Tage, die wir zusammen in Strasburg lebten, — denn das Jahr in Dessau sahen wir uns durch Schuld der Umstände kaum flüchtige Augenblicke, die letzte Zeit ausgenommen, — wo wir unser Bündniß schlossen, den ich von der Zeit an lieber gewann als einen leiblichen Bruder, ach und der du auch mich liebtest, wie deinen leiblichen Bruder, und nun so unvermuthet, so ohne Vorbereitung mir auf Zeitlebens entrissen bist, ausser was dein Geist noch in mir webt, der mir oft noch in Träumen der Nacht und am Tage erscheint, wiewol nur in dem Vermögen eines Schatten, ob ich dich gleich selbst zu sehen meine; der mir vergangene Nacht nur noch erschien, und zu meinem Vorhaben lächelte; wolan ich erweise dir die letzte Ehre, so gut ich sie dir erweisen kann!

Wo dein Körper itzt ruht,*) nur heute war ich noch einmal hingewalfahrtet, und pflegte meiner Andacht unterm schneewolkigen düstergrauen

*) Auf dem Gottesacker vorm Weissenthurmthor zu Strasburg.

Decemberhimmel im schneidenden Nord auf deinem Grabhügel — ach man kennt die Ståte nicht mehr, wo sie dich hingeleget haben! Unter der zahlreichen Menge grosser Sünder und weniger guter Christen, wie sie nur eine grosse Stadt auf den Gottesacker liefern kann, von den Schlachtbånken der Lüste und der Unmåssigkeit weg, ist der armselige Hügel, den wir dir aufwerfen konnten, ohne Zeichen und Stein schon dem Boden gleich getreten, und wie du dein Leben ungekannt und ungeehrt von der grossen Menge lebtest, und nur wenige edle Seelen deinen Werth schåtzten, dessen eigener Glanz allen erborgten des Ruhms und der Ehre verachtete, wornach unser Zeitalter ringt; so bleibt auch die Ståte deiner Ruh von der empfindungslosen Menge, die dein Verdienst nicht kennen lernen wird, auch wenn sie die Früchte davon genösse, unbesücht und unentheiligt, nur wenigen ein Gedåchtnißmaal deines Lebens, deiner Tugenden und brüderlichen Denkungsart, und was sie mir heute war, ein Heiligthum, wo mir jenes Leben und Gott gegenwårtiger sind, wie sonst wo, wo sein Engel mir Beruf ertheilt, wie Mosen im flammenden Wald! —

O Bruder, — wenn mehr von dir im Grabe låg als dein Kôrper, wenn dein Ich, eine koncentrirte Kraft verschiedener zusammengesetzter Organe, mit der Auflösung ihrer Theile aufgehôret

ret hätte, wie eine Uhr aufhört zu gehen, wenn ihre Räder stocken, wer könnte mirs verdenken, wenn ich dem Schicksal nicht wieder gut würde, wenn ich Gott nicht wieder liebte, und in Wuth um mich her zerstörte, so viel ich von seiner unseeligen Welt ergreifen könnte?

Ist der Mensch eine Maschiene, die nichts wirkt, als wozu ihr der Werkmeister Kraft gab; so wollte Gott selbst von ihm geflucht seyn, wenn er ihm flucht! —

Aber daß ich mich nicht wieder in die schwarzen Abgründe stürze, an deren Rand ich schon so oft hinabgeschwindelt; Bruder, seyst du wo du seyst, in der zweiten Periode deines Daseyns, unter den Weisen und Tugendhaften der Vorwelt, unter deinen dich mit Seegen bewillkommenden und mit Himmelsseeligkeit bewirthenden Vorfahren, wo du auch meine treffen und ihnen erzählen wirst, wie ich dich liebte, wie wir uns auf Erden fanden, wie wir so glücklich zusammen lebten, und was sie von mir zu erwarten haben, wenn ich dereinst auch hinüber walle. Oder lösen sich deine Säfte und in ihnen die Fähigkeiten die in deiner Organisation lagen, in alle vier Elemente auf, zur Nahrung und Beseelung tausend neuer Körper, die aus deinen Säften entstehen, wie du aus den besten Säften tausend vor dir zerstörter Körper entstandest; komm — als un-

sterblicher seeliger Geist vom Himmel, als ein neuer vollkommnerer Bewohner eines glücklichen Gestirns herab; oder als modernde Leiche aus dem Grabe herauf, wie du itzt da liegst mit dem Glanz- und Blicklos in schwarze Nacht fürchterlich hinabgesturten, immer tiefer und tiefer aus Abgrund in Abgrund hinabsturenden, vielleicht schon ausgefressenen holen Auge, das wie eine ausgebrannte schwarze Sonne, auch Engel schauern machen könnte! Mit den einwärts gezerrten, zusammen gekrampften, in allen ehemaligen Sinn- und Herz- und Liebe- und Kraftvollen Zügen, nichts als ein Gewimmel von tausend modernden Todesgestalten, immer eine grauser als die andere, zeigenden blassen Wangen, die mit dem, aus dem Leben in den Tod schrecklich hinüberwälzenden Ausdruck darinn: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! auch die festeste Seele in Sinn- und Herz- und Liebe- und Kraftlos betäubende Todesgefühle, wie in Todesschlaf hinabpressen könnten! Mit dem sich selbst verbeissenden, wechselsweis in einander über und herüber gehenden Weinen und Lächeln, wie eines todtgebohrnen Kindes, in deinen blauen Lippen, ach die statt des Stromes von erhabenen, Seelbeglückenden Empfindungen, Leben gebährender Lust, und Lust erzeugenden Lebens, so dein Odem, wie aller Menschen Odem unaufhörlich aus und einathmete, nun nichts als ein todtes Meer schwar-

zer chaotischer Bewegungen, durch einander wühlender Verwesung einustern! Mit dem ganzen todten, auch dem verstocktesten Sünder Wahrheit und Busse predigenden Gesicht, ja das mit seinem Kuß den Himmel der tugendhaftesten Liebesumarmung in Hölle verwandeln, ihre feurige Fluthen in Eis zusammenfrosten könnte! — Ha, wenn du nicht anders mehr kannst, so tritt so vor mir her! — steh da, wie die Statüe eines todten Menschen Geistes, lang über gewöhnliche Menschengrösse colossalisch ausgedehnt, in deinem weissen Todtenhemd, das allein schon Schrecken genug für die nächtlichen Sinne und Phantasie blitzt, um einen Geist zu sehen, wähnen zu können. Willkommen, wie du bist, wenn nicht mein Begeisterer, doch ein Zeuge der Wahrheit, in dem, was ich von dir aussage, alles deines Guten und alles deines Bösen, wie wirs hieniden haben, ewiger Versiegler! —

Mochels Silhouette.

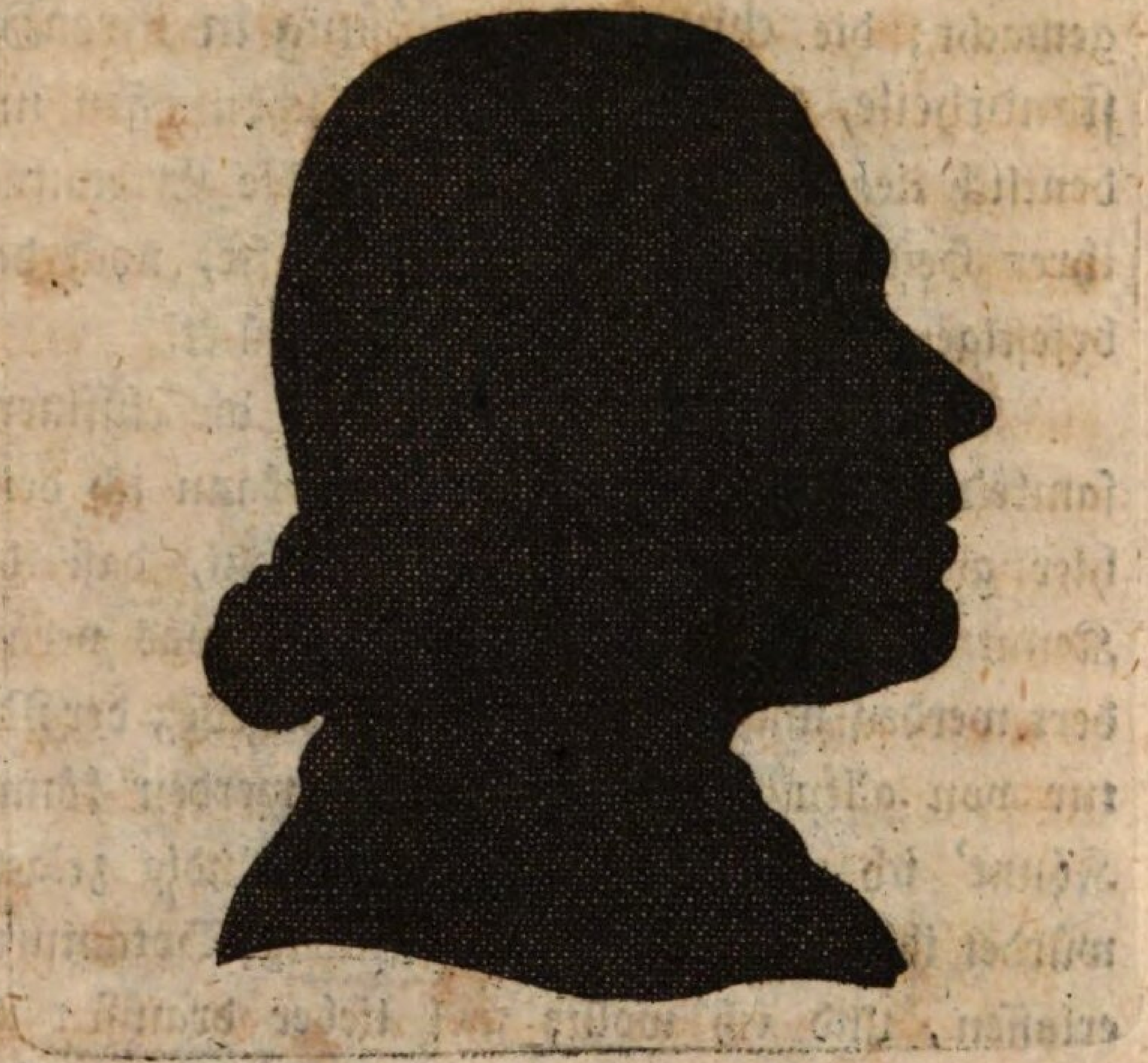
Wenn der Botaniker eine praktische sinnlich anschauende Kenntniß von einer unbekannten Pflanze geben will, so breitet er sie erst (wenn man will, nach vorhergegangenen Linnäischen Examen, in welche Classe, Geschlecht, Gattung u. s. w. sie gehöre) mit Blättern, Wurzeln und Stängein vor unsern Augen aus; Farbe, Gestalt,

Ebenmaas und Disproportion an der Oberfläche des Ganzen, und aller einzelnen Theile gegen einander, und damit die neuen Unterscheidungszeichen derselben von allen andern Pflanzen zu beobachten; läßt uns dann die Eigenschaften, die wir mit diesen Sinn gar nicht, oder doch nicht ganz erreichen, als Feinheit, Grobheit, Härte und Weichheit, auch Glätte und Rauhigkeit, Stärke und Schwäche in allen Graden und Nüanzen, auch des Mittels zwischen beyden, durchs **Gefühl**; das ihr unter den tausend Mittelprädikaten vom Süssen bis zum Bittern, Sauern und Angenehmen Eigene, durch den **Geschmack** und durch den **Geruch** erkennen, alles was zwischen dem giftigen Todesdampf und dem balsamischen Blüthenduft des Lebens mitten inne schwebt; eh er uns noch ins **Innere hineinschauen** läßt, und vom äussersten Wipfelspitzgen bis zur äussersten Wurzelzaser die ganze **Organisation**, den ganzen **Adern und Fibernbau**, mit beständigem Fingerzeigen auf ihren **Zusammenhang** und ihr **gegenseitiges Ein- und Zurückwürken anatomirt!** Das letzte ist nach vorhergegangener Erzählung ihrer **Entstehungsgeschichte**, welchen **Boden**, welchen **Himmel**, welche **Wartung** und **Pflege** sie erfordert, um so vollkommen zu werden als möglich; warum sie's nicht geworden u. s. w. und nach den **Erfahrungen**, die **von ihren Kräften**, ihrem ausgebreiteten **Nutzen** in die-

sem Fall, und ihren Schaden in jenem, andere gemacht; die chimische Auflösung in ihre Bestandtheile, die auf die vorher schon offen und deutlich liegende Wahrheiten, und die Erkenntniß ihrer Heilungs und schädlichen Kräfte, noch das befestigende Siegel der Gewißheit drückt.

Das erste, das sinnlichste, das die Aufmerksamkeit am meisten reizen würde, kann ich denn hier gleich nicht thun. Vorausgesetzt, daß die Kenntniß eines Menschen, verändert was verändert werden muß, nur auf demselben Weg der Natur von allen Seiten anschauend werden könne. Könnt' ich euch meine Pflanze lebendig zeigen, würdet ihr mir hier gern das traurige Botanisiren erlassen, und ich wollte wol lieber draussen im Wald, im Schnee und Reif und Eis herumwühlen, als in meinem warmen Stübchen hier auf dem Papier.

Indessen kann folgende Silhouette seine Stelle vertreten, die mir, bis wir uns einst jenseits dieses Lebens wieder vereinigen, nach seinem in mir selbst zurückgelassenen Bild, und der Glückseligkeit, die ich ihm danke, mit seinen hinterlassenen Schriften, noch das einzige ist, woran ich, wiewol in ziemlichen Abstand, denken kann, wenn ich an Ersatz denke.



Man hat mir in aller Freundschaft, drey Tage, nachdem dies alles geschrieben war, gesagt: „das Publikum würde es übel nehmen und als Stolz auslegen, daß ich hier eine Silhouette von unserm Freund liefere; (woran ich vorher in meiner Unschuld gar nicht einmal gedacht hatte) das schickte sich nur, sagte man, wenns ein kleiner Mann, wie ich bin, von einem Grossen, oder ein Grosser von einem Kleinen, oder ein Grosser von einem andern Grossen, aber nie, daß es ein Kleiner von einem andern Kleinen thäte. Denn wenn ich unsern Freund vor einen grossen Mann hielte, ich, der ich täglich und stündlich mit ihm umgegangen wäre, wie mit meines Gleichen, und von dem ich auch jederzeit und in allen Stücken wie seines Gleichen wär gehalten worden; so müßt ich mich auch selbst dafür halten, das denn allerdings ein Unglück für mich wär!

Mehr als Professor Stolz wär's, wann ich hier dociren wollte, wo jedem, ohne meine Beyhülfe in die Sinne fällt, was ich sehe! Auch der gemeinste physiognomische Sinn wird sich nicht erwehren können, vor dieser Silhouette auszurufen: ein Genie! Aber auch das größte phisiognomische Genie wird sich in Verlegenheit finden, über der Menge räthselhafter, hieroglyphischer, geistiger und körperlicher Atomen, die vor seinem Blick darinn herumkreuzen, wird nicht wissen, wie und wo er ihre Verkettung und Trennung, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit marken, wie und

Ich habe aber geantwortet: „Grosser Mann hin! Grosser Mann her!" Ein vernünftiges Publikum, das versteht, was ich sagen will, schließt aus der Mittheilung der Silhouette an diesem Ort weiter nichts, als daß ich glaube, man thäte am besten, in jedes Vogels, Thiers und Menschen Lebensbeschreibung, ehe man was weiters vornähme, sogleich sein Bild vorzuzeigen, wenn man ihn nicht selbst vorzeigen kann, weil das noch am schicklichsten ist, die wirkliche Person, die man vor sich in Gesellschaft haben soll, und über deren Anstand, Kleidung, Leibesdicke und Frisur man zu urtheilen und allerley Anecdoten in die Ohren geraunet kriegen wird, deren der Leichenprediger nicht erwähnt, zu ersetzen. Weil man doch gewöhnlicher Weise nicht über etwas spricht, wovon man nicht durch eigene Sinne, oder andere, Vorstellung bekommt, und die Person selbst zu sehn, die einen interessirt, wenn man von ihr reden hört, einem doch immer am ersten und meisten verlangt. Wer also Lust hätte die Lebensbeschreibung zu lesen, der würde immer noch mehr Lust haben dem Mann in die Phisiognomie zu sehen, von dem die Rede ist u. s. w.

wo er in die Linien der Körperlichkeit Seelenkraft vor Seelenkraft, mit allen Trieben und Neigungen des Empfindungsvermögens hineinfixiren, oder vielmehr die einfixirt beobachteten Geistigkeiten in bestimmten Ideen und Ausdrücken fassen und verkörpern soll. Der erste und Haupteindruck wird aber bey allen eine ungewöhnliche Stärke, weitgreifende Kraft, und unerschütterliche Festigkeit seyn, aufs Wahrheitsgefühl des schärfsten penetrirendsten Verstandes gestützt.

So viel sieht man gewiß, daß es kein Gedächtniß und Phantasieheld, kein unstäter, schwärmender, empfindseln er, romanhafter Vagabund ohne Grundsätze ist, der seinem sinnlichen Gefühl, und seiner körperlichen Wollust nachhängt, so lange Leib und Seele halten wollen. Sieht man ihm etwa dagegen eine übermässige, zerstöhrende Speculation und Anstrengung der Denk- und feinsten Seelennerven, Aufzehrung der edelsten Säfte, des kräftigsten Lebensmarkes seiner Empfindungswerkzeuge, ohne genugsame Nahrung für Sinne, Phantasie, Gedächtniß, oder einen übertriebenen Gebrauch der Seele, ohne des Leibes Wohl genugsam zu besorgen an, so sieht man allerdings richtig, und wer die Natur der menschlichen Seele kennt, wird von selbst auf die Vermuthung fallen, daß er zu diesem Extrem in der Vervollkommnung der Seele, zum Nachtheil des

Leibes, vielleicht vom entgegengesetzten Extrem übergesprungen ist, wo man etwa in der Jugend zu viel seinen Leib, und zu wenig seine Seele cultivirt hat. Findet man darinn omina einer zu grossen Heftigkeit, zu elastischen Trotzes, elektrischen Zornes, diamantener Härte, so soll michs von einer Seite freuen, wenn die Prophezeyung in Erfüllung geht; hoffe aber, man wird ihm auch anfühlen, womit er, was er schlimm gemacht, wieder gut zu machen sucht, und nur mehr Gutes aus dem Bösen wirkt, wenn mit den schwankenden Worten was sicheres zu bezeichnen ist: als Milderung, Verläugnung, Resignirung seiner zu drückenden Grösse, Herablassung zu freundlichen, wenn auch nicht attischen Scherzen, eine unerwartete kleine Vergnügenäusserung, die mehr giebt, als eines andern Entzücken, und der Ausdruck seiner von Entzücken und Tändeley gleich weit entfernten, mehr aus ernsthaften, als frölichen Ingredienzen zusammengesetzten Liebe ist, u. s. w. Das darf ich einem Seelenkenner wohl nicht sagen, daß diese Heftigkeit nirgends anders, als von dem heftigen Widerstand, den man etwa seinen Lieblingsneigungen oft so weit gethan, daß die Befriedigungslust zur Wuth anschwellen mußte, entstanden seyn mag.

Ließt man etwa auch Unactivität, will nicht hoffen, Phlegma, in seinem Gesicht — vielleicht ist er einmal zu activ gewesen, ist zu Activität

gezwungen worden, die ihm verhaßt war? — Etwa auch Ungeselligkeit — unstreitig hat er in der Gesellschaft zu viel Verdruß gehabt. —

Indeß erkenne man auch noch so viel Fehler und Laster darinn, man muß doch auch erkennen, daß sie alle mit dem größten Edelmuth bestanden sind, unstreitig ein Beweis der glücklichsten, harmonischsten, stärksten Leibes- und Seelenconstitution von Mutterleib her.

So kann ein rechter Phisiognom aus seinem Gesicht, vielleicht nicht nur seinen Character und Fähigkeiten, sondern auch wohl Züge aus seiner Lebensgeschichte erkennen, vielleicht sagts einer wohl gar, wenn er hört, daß er im 30sten Jahr natürlichen Todes gestorben, weswegen er so früh den Weg alles Fleisches gegangen? woran ohnstreitig grosse Fehler der Seele mit Schuld gewesen seyn müssen; indem man nur mit mangelhafter Erkenntniß von der Natur der Seele läugnen kann, daß bey jedem fehlerhaften Zustand des Körpers, auch ein (verschuldeter oder unverschuldeter, gilt gleich) entsprechender Fehler der Seele) als Ursach oder Wirkung vorhanden ist u. s. w.

Ich, für mein Theil, bedanke mich vor der Demonstration, wie und wo, und was von dem allem, in jedem Theil seines Gesichts, in jedem Bug, Krümmung, Ecke, Schärfe, Vordrang, was von dem allem, sag' ich, in Stirn, Aug, Nase, Mund, Kinn, Haar, Augenbraun, Bart,

und jeder Warze liege, worinn die Seele mit wohnt, u. s. w. Ich überlasse alles das, aus seinem Gesicht herauszuhexen, denen, die ohne jemals bis über die Ohren im Wasser gewesen zu seyn, dennoch auf dem Meeresgrund wandeln zu können, ohne daß das Wasser zu beyden Seiten wie eine Mauer steht, Phantasie genug haben. Ueberzeugter als einer, daß auch der größte Physiognom ein Thor ist, wenn er das Urtheil, das nie aus dem blossen Gesicht eines Menschen über ihn zu fällen veranlaßt wird, für mehr ausgiebt, als eine ungewisse wahrscheinliche Vermuthung, die erst durch die Uebereinstimmung mit den Handlungen und dem Lebenswandel eines Menschen zur Wahrheit erhoben werden kann! Wahrheit nur erst für ihn! Denn alles was ein Mensch, ein Prophet, ein Apostel, ja Gott selbst einem für wahr angiebt, bleibt ihm nur wahrscheinlich, bis ers selbst aus eigener Erfahrung fühlen kann, wo es nun auch für ihn wahr wird. Ein Gemeinspruch, den so manche für zu altäglich halten, als daß sie daran erinnert seyn möchten, und die doch just in jedem besondern Fall, wo er angewandt werden soll, in ihrem Leben nichts von ihm gewust zu haben, durch den intoleranten kaudernden Feuereifer ihres Zinshahn rothen Antlitzes verrathen!

Wegen dieses meines Unvermögens, Erfahrungssätze a priori in den Verstand wirken zu

lassen, und Mangels an Genie, die Pferde hintern Wagen zu spannen, und dann, weil die Phisiognomik noch lange nicht so weit gebracht ist, als die Botanik, obgleich auch diese Wissenschaft noch Stückwerk ist, und sie selbst ihrer eigenen ebenfalls noch unangebauten Phisiognomik entgegen lechzen mag, spring ich jetzt über das wüste Feld, und die hier nicht verlangte Anatomie seines Körpers und Geistes weg, zu seiner Entstehungs- Lebens- und Todesgeschichte über, was sonst das erste und letzte in unsern Chronicken von Lebensbeschreibung ist; von Herzen noch wünschend, daß unsere Phisiognomik bald wenigstens um einige Stralen heller werden möchte, als die Theologie der ehemaligen Israeliten, um nicht länger den Greuel zusehen zu müssen, wie sie ohne Schaam und Scheu, und was rechts zu thun meinend, das erste beste Kalb für den lieben Gott anbeten, ohne daß auch nur einer voll edlen Unwillens über die Abgötterey und Niederträchtigkeit der andern, die Tafeln ihres Gesetzes zerschmettert; (denn Gott gab ihnen noch keines!)

Wer mit unserm Freund gelebt hat, wird sich von allem, was ich bisher gesagt, vielfältiger Beweise und Beyspiele erinnern, die ihm in alle Züge meiner Schilderung Leben und Wahrheit giessen werden. Und schon, wer ihn nur aus seinem Werk kennen lernt, wird sich daraus den Haupteindruck, den sein Gesicht auf ihn ge-

macht, rechtfertigen; wie er von der andern Seite auch zu der Silhouette sagen wird: so hab ich mir dich phantasirt aus dem Character der Schrift.

Daß man ihren Verfasser für einen guten Erziehungsphilosophen halten wird, sollt ich (sein Geist zupft mir beym Ohr,) nur denn äussern, wenn ich selbst keinen Antheil daran hätte. Ich unterwerfe mich der vernünftigen billigen Foderung, und lasse das Publicum entscheiden, wie tief es unter, oder ob er in die Classe der Rousseaus, Resewitze, Basedowe u. s. w. gehöre, oder eine eigene Classe von Erziehungsphilosophen ausmacht, wie er gewiß eine eigene Classe von Menschen ausmachte, die nicht eine der letzten ist! —

Mochels Geburt und erste physische Erziehung.

Das grosse Glück, von guten, gesunden, starken Eltern abzustammen, aus deren besten Säften der Mensch seine ganze Organisation und alle Anlagen und Kräfte erhält, die man in der Ausbildung und Aeusserung Seele nennt, und die immer von der Natur und Geistesart der ersten Säfte und der Muttermilch auf ewig abhangen, und von deren Grundform sie in unübersteiglichen Schranken ihre Vollkommenheit determinirt be-

kommen, so daß ein Mensch nie das werden kann, wozu er in dem ersten Saamen, aus dem er wuchs, keine Fähigkeit bekam; dieses in alle Ewigkeit schätzbare höchste Glück hat unser seliger Bruder als einen Beweis einer vorzüglichen Liebe Gottes immer an sich selbst empfinden können, und empfunden. Seine Eltern, die ihn beyde überlebt haben, und allem menschlichen Ansehen ihrer Kräfte nach, noch viele Jahre zur fernern Erziehung und Beglückung ihrer erwachsenen und unerwachsenen Kinder leben können, ob sie gleich schon beyde in die funfzig getreten, erzeugten ihn in den ersten Jahren ihrer Ehe in den feurigsten Umarmungen einer durch Keuschheit, Mässigkeit, und durchs Bewußtseyn glücklich erhaltener Unschuld zu starken Flammen aufgefachten Liebe. Ein Stamm, dessen Frucht nur desto vollkommener, ausgebildeter, stärker, geistiger, mark- und kernvoller ausfallen mußte, je fruchtbarer der Boden, je segenvoller der Himmel, je glücklicher die Einflüsse aller Umstände waren, die das Gedeihen eines solchen Produkts erforderte! Aber hier scheinen unsern kleinen Mochel, der den 23sten März 1748, auf den Schauplatz der grossen Tragicomödie des menschlichen Lebens trat, mit dem ersten Tritt ins Leben, gleich so viel Nachtheile umgeben zu haben, als Vortheile! Die Vortheile, die er in seiner starken, gesunden, glücklichgebildeten Organisation von seinen Eltern erhielt,

hatten nicht mehr Gewicht auf der einen Wagschale, als die Nachtheile auf der andern hatten, die ihm durch seiner Eltern Mangel an Erfahrung und Geschicklichkeit in der Erziehungskunst, wie sie solch ein Kind soderte, zuflossen!

Sein Vater, Johann Jakob Mochel, ist ein Bauer und Rebmann zu Thränheim, ohnweit Westhofen, in der Grafschaft Hanau Lichtenberg im Unterelsaß, vier Stunden Westwärts von Strasburg, der dabey das dort gewöhnlichste und nöthigste Handwerk eines Kiefers treibt, und wie alle Einwohner seines Dorfs und der ganzen dasigen Gegend, wo der Weinbau die vorzüglichste Nahrung ist, den Namen eines Bürgers führt. Alle seine Ahnherrn, so weit er von väterlicher und mütterlicher Seite hinauf zählen kann, waren ebenfalls Bauern, und haben fast in alle umliegende Dörfer das Geschlecht der Mochel, als eines der angesehensten und männerreichsten in der dasigen Gegend ausgebreitet. Seine Mutter, eine sehr rechtschaffene, weise und noch sehr stark active, obgleich von mancherley Kummer und überhäuften Aengstigungen und Mühseligkeiten, schon über ihre Jahre alternde Frau, ist ebenfalls eine Bauers Tochter aus der Kempterischen Familie, die nach den männlichen und weiblichen Personen, die ich davon kenne, größtentheils Geschwister von unsers kleinen, nach seinem Vater, **Hans Jakob**, getauften Mochels Mutter, eine

der verständigsten, rechtschaffensten und kraftvollesten, obgleich in Rücksicht auf Reichthum und Armuth kaum an die Mittelmässigkeit reichenden Familien ist, die ich überhaupt unter den Bauern kennen gelernt habe, und von der ich vielleicht wo anders die Freude haben werde, mehr sagen zu können und zu dürfen.

Hier ist nur mein Zweck, von seinem Vater und Mutter so viel Kenntniß zu geben, als nöthig ist meine Räsonnements zu verstehn, und zur Entwickelung und Erklärung seines von ihnen hauptsächlich gestimmten, nachmaligen Characters gehört.

Daß in seiner physischen Erziehung, gleich nach der Geburt, und schon vor der Geburt, da er noch in Mutterleibe lag, wichtige Fehler vorgegangen, daß sie Meilenweit von der in unsern Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung u. s. w. vorgeschriebenen Vollkommenheit abgestanden, in vielen, obgleich doch nicht den wichtigsten Stücken von ihr, Antipode gewesen seyn mag, läßt sich von Landleuten schon erwarten; ehe man noch besonders von der gesellschaftlichen und moralischen Erziehung unsers Mochels weiß, daß er schier alle gute Vorschriften derselben, die er kurz vor seinem Tod, in obgenanntem Werk der Welt mitgetheilt, von den Fehlern, die in Rücksicht auf diese mit ihm vor-

gegan-

gegangen sind, abstrahirt hat; und ehe man die gegenseitigen Einflüsse der moralischen und gesellschaftlichen in die physische, und der physischen in die gesellschaftliche und moralische denkt! wo der einen Vervollkommung, ohne die der andern zu unterstützen, oder auf ihr zu beruhen, nicht gelingen kann? Indeß die im vollen stärksten Feuer brennende Liebe seiner Eltern über den Erstling ihrer keuschen Umarmungen, die zärtliche Sorgfalt mit der die Mutter ihm ihre von Liebe brennenden Brüste reicht, und mit ihrem eigenen Blut und Lebenssaft ihn nährt, so lange sie kann, und bis ein kleiner jüngerer Bruder ihn verdrängt, lassen mich das alles gern vergessen. Wohl dem im bürgerlichen, und noch mehr dem im vornehmen Stande, dem es so gut wird, wie's ihm geworden.

Die physische Erziehung ist unter den Bauern doch in manchem Betracht noch immer besser, als unter den sogenannten gesitteten Ständen. *) Ich danke wenigstens ewig der Vorse-

*) Daß weniger Kinder auf dem Lande sterben, als in den Städten, und daß die Bauern überhaupt stärker, gesünder sind, ein längeres Leben geniessen, beweist es schon, und man kann die Einwendung, daß sie dazu nichts mit physischer Erziehungskunst thun, sondern weil sie überhaupt mit stärkerer Constitution auf die Welt kommen u. s. w. wohl gelten lassen; nur eben daß sie mit stärkerer Constitution auf die Welt kommen, und

hung, daß ich hierin gleiches Schicksal mit meinem seeligen Bruder hatte, und im Mutterleib einer gesunden und mit ganzem Herzen an ihren Mann hängenden rechtschaffenen Bäurin, eine glückliche Organisation empfieng, und an ihrer Brust und der Natur, in der freiern stärkendern Lebensart des Landes sie festnete und stählte. Ob ich gleich fühle, daß die edelste Kunst und edelste Natur, in guter Eintracht ein ganz anderes Werk hervorgebracht haben würde, als ich geworden; und ob ich gleich auf anderer Seite mit meinem Freund vielleicht gleich viel wieder eingebüßt habe, als ich auf der einen gewann. Die Erhaltung

wieder Kinder von stärkerer Constitution auf die Welt setzen, sich die Einwohner auf dem Lande so vermehren, daß beständige Colonien aus den Dörfern in die Städte wandern müssen, um dort dem Gedräng Platz zu machen, und hier den leeren Raum zu füllen. Was brauchts auch lange Demonstration — Von gesunden edeln Säften zusammen gesetzt, mit gesunder kräftiger Muttermilch als Kinder, und einfacher Nahrung immerdar gespeißt und getränkt, unter freiem Himmel in reiner Luft, frühzeitig in allen Gliedern und Sinnen geübt, leicht, treffend und stark gemacht — gehen auch noch so viel Fehler in der physischen und moralischen Behandlung aus Nachlässigkeit vor, immer besser, als aus zu grosser Sorgfalt, wie in den Städten? immer besser, mehr der Natur überlassen, und zu wenig gebildet, als von der Kunst übel gebildet, verdorben werden. Nicht daß sie eine recht gute physische Erziehung zu geben wüßten, sondern daß sie keine bessere zu geben wissen wollen, und so die Natur in Einfalt hinmachen lassen, wie sie's am besten versteht; ist das Gute bey der Sache!

eines Gleichgewichts, das uns sonst überall weise dünkt, nur dann unangenehm ist, wenn es uns trifft. So ist die Freude und der Stolz, den man empfindet, wenn man aus der Hütte, und dem niedrigsten Menschenstand, sich durch tausende durchgedrängt, vorgearbeitet und über viele höhere Stände durch eigene Kraft weggeschwungen hat, (über so viel Berge von widerstehenden Schwürigkeiten sollte ich vielmehr sagen, denn deren glückliche Uebersteigung ists doch eigentlich, was einen am meisten freut,) so ist diese Fülle des Herzens, sag ich, mit einem manchmal würklich drückenden Mangel gewisser gesellschaftlicher, freilich oft nur imaginären Vorzüge und Tugenden verknüpft, die denen in den höhern Ständen gebornen und erzognen eigen sind. So wie die in den höhern Ständen durch den Besitz derselben schadlos gehalten werden, vor den Verlust dessen, was jene voraus haben. Ich meine, wer so aus dem niedrigen Stand her, mit einer gewissen Stärke, Festigkeit, Männlichkeit, Geradheit, im Denken, Fühlen und Handeln begabt ist, dem fehlt dabey oft eine gewisse Feinheit in Wendungen der Sprache, des Leibes und der Seelen, an dem reizenden Exterieur, das den Pöbel und die Weiber so leicht fesselt; und die Menschen aus vornehmern Ständen mit dieser Feinheit, müssen wieder die Stärke jener entbehren u. s. w. Nicht anders, wie Menschen, die aufs Innere viel hal-

ten, auf Kultur Geistes und Herzens viel verwenden, grosse Selbstdenker und Selbstempfinder, sich selten durch feinen Anstand im Aeussern empfehlen, und ein höherer Grad der Vollkommenheit darinn fast unmöglich von ihnen erreicht werden kann; so wie hingegen die andere Klasse von Menschen, die aufs äussere, auf schönen Anstand in Kleidern, Wendungen, Ceremonien und Sitten viel sehen, und dadurch sich empfehlen, selten im Innern viel eigenes haben, meist ohne originelle Denk- und Empfindungskraft, blos anderer Gedanken und Empfindungen durch Air und Beredsamkeit vortreflich an Mann zu bringen wissen. Unser Mochel gehörte mit zu den erstern, und wie mich deucht, vorzüglichere Menschen, obgleich ohne die letztere eine grosse Lücke in der Gesellschaft und dem Register der menschlichen Tugenden wäre.

Warum konnte nun nicht so ein edles, vollkommenes Naturprodukt, möchte man ausrufen, unter die Hände einer Kunst fallen, die ihm gewachsen war, die alle die ungewöhnlichen herrlichen Talente, Anlagen und Kräfte in ihm, auf den Grad von Vollkommenheit hin entwickeln konnte, welche ihm von der Natur wohl bestimmt war. Hätt' es nur jemand zu der Bestimmung hinauf arbeiten gewollt und gekonnt? Aber guter Gott! da kein König so glücklich ist, eine vollkommene Erziehung zu geniessen, die immer das Mittel hält, wo physische, moralische, gesellschaft-

liche in ihrer Art gleich vollkommen, einander immer unterstützen, und kein Fehler begangen wird, wie sollt' ein armer Bauerjunge dazu kommen?

Mochels frühzeitige Genieproben, aber unglückliche Kultur, mit eingestreuten physiologischen und physiognomischen Betrachtungen.

Die ganze Zeit, da er an der Mutter Brust lag, bis zu dem Zeitpunkt, wo er gehen und reden lernte, das er im Anfang des zweyten Jahrs schon bis zum Plappern und Laufen vermochte, (denn die Mutter hatte mit ihm, als dem ersten Kind, immer Spiel und Beschäftigung getrieben, und seine Gliedmassen bald zu einem ansehnlichen Grad geübt und gestärkt) diese ganze Zeit, sag' ich, war ihm, als der Mutter Augapfel und des Vaters Herzensweide, aller Wille gelassen, und alles was des Närrchens, — (wer sollte das auch den guten Bauerleuten übel nehmen, da Professoren der Erziehungskunst sich desselben Fehlers schuldig machen?) was des Närrchens kleine Leidenschaften begehrten, gewillfahrt worden, nicht anders wie Rechts und Links in allen seinen Nachbars Häusern. Nachmals als der Kleine die Thatkraft der Mutter an seine Lust und Unlust einmal gefesselt hatte, und ihre schwache Seite kennend, sie mißbrauchte, zu Erfüllung aller

seiner in der Selbstüberlassung erzeugten Begierden, die oft nicht mehr als etwas unmögliches begehrten, und mit seiner erhöhten Leibes und Seelenkraft sich immer heftiger äusserten; da mußte die verdrießliche bis aufs Blut gequälte Mutter freilich oft mit Grimm ihm ihre Uebermacht zeigen, und seine von ihr selbst ihm eingepflanzte Unart mit der Ruthe strafen. Aber wie natürliche und tägliche Beyspiele lehren, machte sie damit nur das Uebel ärger, und des gekränkten Menschenrechts Empfindung sträubte sich und tobte dawider, und bot ihr je mehr Troß, je mehr sie ihn schlug. Zuvor hatte sie ihm selbst alles angenehm zu machen gesucht, er hatte alles, was ihm angenehm war, von ihr selbst erhalten, itzt sollte er nicht thun, was ihm angenehm, sollte thun, was ihm unangenehm war. Davon stand ihm nichts in seiner Natur geschrieben. Darinn hatte er denn mit uns allen gleiches Schicksal, nur im Grad des Angenehmen dem man entsagen, des Unangenehmen das man tragen sollte, möchte ein Unterschied statt finden.

Die Folgen wurden für ihn und die Eltern immer schlimmer, je mehr seine immer regen und arbeitenden grossen Kräfte, seine immer mehr sich übende und vervollkommende Sinne, Beschäftigung, Spiele und Gegenstände suchten, je mehr seine Thatkraft angestrengt und sich selbst überlassen wurde, über deren Wirkungen sie ihn vorher

schon in denselben Spielen sich freuen gelehrt hatten. Denn desto heftiger ward der Wirksamkeit seiner meist zerstöhrenden Kräfte Widerstand geleistet, oder sie von kindischen Bauen und Schaffen und Nachahmen alles dessen, was er schon fertig gearbeitet, oder erst arbeiten sah, zu allerhand kleinen häuslichen Geschäften und Verrichtungen, die seinem Alter angemessen, ihm aber nicht so angenehm waren als seine Spiele, weggezwungen. Und eine natürliche Folge davon war denn wieder desto heftigere Widerspenstigkeit und Trotz! und daß er mit desto grösserer Wuth der Leidenschaft, nachmals als man ihn wieder gehn ließ, auf die Befriedigung derselben herfiel! Ich würde diese Alltagsgeschichte nicht anführen, wenn sie so ganz in jedem Zug alltäglich wäre, und die ungewöhnlich starke Seele, nicht auch ungewöhnliche Bosheit gezeigt hätte. Und was das meiste ist, die Heftigkeit seines Characters, die ihm nachmals Zeitlebens eigen blieb, und bey dem ersten Anblick meist jeden, aus seinem Gesichte heraus, von ihm zurück schreckte, alle von ihm schlecht urtheilen machte, die ihn nachher nicht näher zu kennen Lust hatten; seine Entfernung von Menschen, Ungeselligkeit und alles fehlerhafte in seinem Character, was ihm auch seinen frühern Tod zuzog, ward hier aus der Knospe entwickelt.

Daß diese häufige Entbrennung, Zornig-Giftigwerdung, wenn man ihn von seinen liebsten

Gegenständen wegjagte und schlug, auf seine Säfte schon in den Knabenjahren einen sehr verderblichen Einfluß gehabt, braucht keines Beweises. Daß sie in seiner ganzen Organisation, und folglich auch und vorzüglich in der Bildung des Gesichts, selbst in den festen Theilen, den Knochen, viele Veränderungen gemacht, die von einer andern Seite freilich zu höhern Vollkommenheiten den Weg bahnten, macht die durch die nachfolgende immer schlimmere Behandlungsart, und die daraus erzwungene Verschiedenheit seines Characters von allen in seiner Familie (obgleich alle die nehmlichen Anlagen zu haben scheinen) dadurch, sag' ich, entstandene Verschiedenheit seiner Gesichtsform unwidersprechlich. Zwar haben alle mehr oder weniger Aehnlichkeit, aber keiner bietet den Kopf so trotzig der Welt dar, reißt ihn selbst so vom Hals ab, als gäb' er ihn wie eine Bagatelle dahin, wenn er nicht Recht thäte, als wollt' er sich mit Luthern, und wenn die Welt voll Teufel wär, durchschlagen, zu Ausführung seines Vorhabens! — Denn keiner hatte das Schicksal; so viel Kräfte und so viel Widerstand!

Ich wüßte nicht, was ich drum gäbe, wenn ich seinen Schattenriß, oder lieber wirkliches Bild, wie er aus Mutterleibe kam, wie er aussah, da er gehen und reden lernte, als man ihm noch, wiewohl aus keinen Gründen der Vernunft und Tugend, Menschenrecht wiederfahren ließ,

wenn ich dis hätte und mit dieser Silhouette vergleichen könnte! Welch Feuer zärtlicher ganz hingegebener Kindsliebe, sellt' in dem kleinen Leichtbewegten, und doch scharfblickenden blauen Aug, und dem ganzen rundern sanftern überfliessendern Gesichtchen seyn, wovon itzt schier das Gegentheil da zu seyn scheint. Mir scheints nicht blos nach meinen eigenen Erfahrungen, von meinem eigenen Gesicht und dessen nach und nach geschehenen Veränderungen, sondern auch aus allgemeinen Vernunftgründen von Wichtigkeit, „die Hauptveränderungen derselben Gesichter, die so zu sagen Epoke machen, und das Resultat von tausend einzelen starken Empfindungen, Leidenschaften u. s. w. sind, und vorzüglich seines eigenen zu beobachten," wenn man aus der Phisiognomik eine Wissenschaft, und eine neue Quelle der Menschenkenntniß und Menschenliebe machen will, da sie bisher die alten selbst nur immer mehr verstopft, und Menschenverkennung und Menschenhaß erzeugt hat! Nun vollends in Lebensbeschreibungen grosser Männer, wie sie von der Wiege bis zum Sarge, in jeder wichtigen Epoke ihres Lebens, in jedem sie besonders angreifenden, ihre Kräfte entweder aufs höchste spannenden, oder erschlaffendem Zustand ausgesehn, als Versieglung der Wahrheit aller Erzählungen? Welchen Nutzen für tausend Fälle würde daraus der Erzieher schöpfen, der nicht blos aus Hand-

lungen, sondern auch aus Mienen und Blicken seine Zöglinge beurtheilen muß, wie er auch nicht blos durch Handlungen, sondern auch mit Mienen und Blicken zu ihnen spricht, und auf sie wirkt.

Indeß was nutzt der Traum? Wollte nur Gott, daß vorher unsere grosse Männer ihre Kräfte anwendeten, den Menschen einen Sinn fürs Gute einzuflössen, daß sie sie dies lieben, dies suchen machten in allen Gesichtern! Itzt da ein allgemeiner Spottgeist die Welt beherrscht, da man sich am Bösen seiner Nebenmenschen noch so herzlich freut, so viel wirkliches Gute zu etwas Bösem verdreht und verlästert, hat man, nach Mochels Glauben, vielleicht so moralisch gut Phisiognomiken geschrieben, als man Rasenden einen Dolch in die Hand giebt! Obgleich, nach meiner Einsicht, je grösser, verständiger und edler ein Mensch ist, desto mehr für ihn aus **Fragmenten** zu lernen, desto mehr Licht und Wärme daraus zu ziehen ist, welche den Kreis seiner Naturkenntniß und Naturliebe, und damit all seiner guten Eigenschaften um ein grosses erweitern!

Doch zu unserm Mochel in seiner Kappe und Kinderschuhen zurück! Ungefähr in dem Alter, als er jene ablegen und Hosen anziehn wollte, sang und pfiff er schon die geist- und weltlichen Lieder, die er hörte, mit richtiger Modulation nach. In seinem vierten Jahr setzte er sich oft mit einem

Bretstückchen, vor einen eisernen Stubofen und machte die unten an der Platte befindlichen lateinischen Buchstaben mit einer Kreide nach, daß sich alle Welt darüber verwunderte. Zu eben dieser Zeit entwickelte sich seine Empfindsamkeit, und mit der seine Ehrbegierde, die sich nach dem üblichen Urtheil der um ihm vorhandenen Menschen richtete. Er konnte kein Thier umbringen sehen ohne zu weinen, und schämte sich es zu sagen warum er weinte, um nicht ausgelacht zu werden. Einsmals sah er am Heerde junge Vögel in einer Pfanne über dem Feuer im Fette zittern, und von der Hitze sich bewegen, welches ihm, da er mit Wehmuth, die nackte jämmerliche Gestalt, zerschnittenen Kopf und Füßchen erst noch lebender Geschöpfe, die kaum zu leben anfiengen und ihres Lebens froh waren, betrachtete, so sehr ins Herz drang, daß er überlaut zu schreien anfieng, als wenn ihm das größte Herzeleid widerfahren wäre! Man fragte ihn um die Ursache, er schämte sich's zu gestehen, schwieg stille und weinte fort, und konnte nicht eher ruhen und schweigen bis er jämmerlich zerprügelt war, das ihm in der Folge noch oft widerfuhr. Von dem an konnte er keine Wunde an Thieren und Menschen mehr sehen, ohne an dem Theil seines Körpers, der dem Verwundeten correspondirte, einen heftigen Schmerz zu empfinden. Beym Anblick des Bluts, bey der blossen Vorstellung, auch ohne den

Anblick einer Wunde, einer Aderlasse, hatte er ein wunderlichs Gefühl, das zum Erbrechen den Magen reizte. Einsmals mußte er beym Tödten eines Schweins gegenwärtig seyn, in einem Topf das aufgefangene Blut umrühren, und Blut lief ihm zum Mund und Nase heraus. Diese Reizbarkeit der Nerven wurde bey aller Unterdrückung immer feiner, so daß er sich endlich selbst an den bedeckten Theilen seines Leibes, ohne eine Art von Schmerz zu empfinden, nicht anrühren konnte. Und so wie sich der Reiz seiner Nerven verfeinerte, so wurde sein Geist immer ungebundener und hartnäckiger, sein Muth jedermann das, was er dachte, ins Gesicht zu sagen, setzte alle in Erstaunen.

Solcher Kleinigkeiten nicht zu gedenken, daß er, da er in die Schule gieng lesen zu lernen, immer mehr zu Hause gelerntes mit hinein brachte, als von der Schule nach Hause. Selbst zu arbeiten, und den grossen Leuten nichts nachzugeben in allem was sie thun, ist mehrerer Kinder Trieb. Allein den grossen Leuten es bald zuvor zu thun, und vollkommnere Sachen zu liefern als ein Junge von 6 oder 8 Jahren, ja selbst Erfindungen zu machen, von Sachen, die man nie um sich herum andere hat thun sehen, nur aus der Natur der Sache sie combinirend; dazu gehört schon eine vorzüglich feine vollkommene Organisation, bis zu einem solchen Grad geübte Sinne, wie sie

noch keine kleine Seele gehabt hat! Wer so was noch nicht gewohnt ist, dem würd' ich ein Wunderprediger scheinen, wenn ich ihm ein in breit Quart geheftetes Schreibbuch, wie man sie in Dorfschulen zu machen pflegt, aus seinen ersten Knabenzeiten vorwies, das er ohne Anweisung aus eigenem Trieb mit freier Feder für sich zu Hause vollgeschrieben, und worinn die Zierrathen in den Anfangsbuchstaben und die ganze deutliche feine Schreibart, wo eine Zeile mit grüner, andere mit gelber, wieder andere mit schwarzer, und die meisten mit rother Dinte, die in Großfractur, die in Großkanzeley, die in Großkurrent, und die wieder in klein Cursiv, Kleinkanzeley, Kleinkurrent u. s. w. den besten alten Manuscripten aus den Mönchszeiten nichts nachgeben — wo — um die Schrift herum zu allen Seiten und zwischen allen Zeilen kein Plätzchen leer gelassen ist, das nicht mit Zügen von tausenderley Gattungen durchzogen wär, doch so, daß das Ganze, so erdrückt von Zierrathen es auch dem ersten Anblick nach scheint, doch je mehr Symmetrie dem Auge enthüllt, je länger man sich dabey verweilt.

Auf dem Titelblatt hat er, wie gewöhnlich, ein Herz mit hunderterley vortreflich unterschiedenen und fein nüanzirten Blumen, Tulpen, Rosen, Nelken, Veilchen, Lilien, Levcoy, Vergißmeinnicht u. s. w. bekränzt, und auf der Seite gegen über noch einen Kranz en grot mit rother

Dinte und seiner Gansfeder gemacht, wo noch mehrere Blumen so natürlich zusammen geflochten sind, wie man sie nur auf den besten Dresdner Schreibbüchern in Kupfer gestochen sieht. Von dem Gothischen das die Züge haben und ihrer Aehnlichkeit mit den Gemählden auf den Fensterscheiben im Strasburgschen Münster, und überhaupt dem ganzen Münsterischen Geschmack, der in dem Schreibbuch herrscht, erlaub ich mir hier nichts mehr zu sagen. Es dient mir hier nur zu einem Datum seiner erfinderischen Anlagen, die freilich je mehr er zu den ländlichen Arbeiten heranwuchs, desto mehr von seinen Eltern bedrohet wurden, im Keim der ersten Entwickelung erdrückt zu werden. Denen aber doch noch dann, wenn ihn sein Vater mit einer Karbatsche oder einem Wagenstrick von seinen Mahlereyen weg, und zu Feld und Hausverrichtungen hinprügelte, daß er Blut weinte und Himmel und Hölle zu Hülfe rief, noch besser gerathen, weniger übel mitgespielet wurde, als so manchem andern guten Kopf, dem, wenn er kaum Lust zum studiren bezeigt, und sich lieber noch mit kindischen Spielen beschäftigen möchte, in die Dressirbahn, unserer gewöhnlichen Schulen und Gymnasien, getrieben, oder einem Hofmeister zur Zucht übergeben, mehr als seine Wiß- und Lernbegierde, sein Verstand und alle junge Seelenkräfte zu ertragen vermögen, von Kenntnissen und Wissenschaften und

Weisheit, wie sie's nennen, in den Rücken gebläut wird. Im Grunde weiter nichts als ein Chaos von Worten, aus allen abstracten und distracten Wissenschaften, die ohne Sinn, Gefühl und Zusammenhang mit Herz und Verstand wie Kraut unter Rüben in die Seele geschüttet werden, und unter denen Herz und Verstand, wie ein Paar junge Hüner, die da schlafend in der Dämmerung ein Lümmel unterm unvorsichtig und blind ausgeschütteten Korb begräbt, ersticken, ohne daß vor dem Getös der tobenden Orbilie die letzten Seufzer der armen Dinger vernommen werden. Und so angesehen, halt ichs immer wieder für eine Wohlthat Gottes, daß er auf diese Art mißhandelt wurde. Denn bey seinen ländlichen Arbeiten, beym Ochsen hüten und füttern, Stallstreuen, Reb und Bohnen stabeln, Graben, Eggen, Pflügen, Heumachen, Harken, Baumsetzen, Dreschen, Holzfahren, meistens Arbeiten die zum Theil Winter und Sommer auf freiem Feld in frischer gesunder Luft gethan werden, und den ganzen Körper angreifen, gute Verdauung, Circulation des Geblüts und der Lebenssäfte, und überhaupt Stärke und Festigkeit der Glieder, Gesundheit des ganzen Leibs und der Seele befördern; wurd er doch nicht gezwungen sein Gedächtniß wider den Gang der Natur eher mit Bildern sinnlicher Gegenstände zu füllen, als er ein sinnliches Gefühl davon, ja auch nur einen Eindruck

von dem Gegenstand erhalten, und sich eine Vorstellung davon machen konnte; auch wurden die allerfeinsten Nerven, die die Seele zu ihren edlern höhern Verrichtungen braucht, als da sind die Nerven der Einbildungs- und der Denkkraft, nicht eh sie genugsam geübt und gestärkt waren, durch übermässige Stösse, an- und zerstrengende Spannungen, wie bey so viel andern hingehunzt, und unter einem ewigen Sengen, ohne die geringste Nahrung in Saft- Schwung- und Reizlose Lappigkeit abgerieben und niedergemürbt; so daß dann, wann es Zeit ist, sie zu brauchen, wenn man Früchte erwartet unterm milden Herbsthimmel, das junge verkünstelte Bäumchen, in dem besten Wuchs hingewelkt, die dorren schon faulenden Beerchen schamvoll und traurig vor den frischen starken Früchten ausgewachsener Bäume versteckt, die eine rohere Natur auf uncultivirten, aber doch angemessenern Boden, zu der Vollkommenheit gebracht, deren sie fähig waren.

Fernere mehr üble als gute Behandlung, dennoch mehr gute als üble Stimmung seines Characters, nebst dem Ursprung seines vortreflichen Denk- und Handelssystems.

Unsers Mochels Seele kriegte nicht nur gar nicht zu viel Arbeit für die Kultur seines Innern,

er

er wurde nicht nur genöthigt, alles was er unter die Sinne und vor die Seele bekam, so handgreiflich und wie mit Zähnen zu packen; man wollt in ihm nicht nur gar nicht wider die Natur sinnliche Gefühle ohne sinnliche Gegenstände erregen, seine wohlgeübten Sinne mußten sich mit jedem Gegenstand nicht nur so lange beschäftigen, daß das sinnliche Gefühl davon mehr als einmal, durch die Verwandschaft der Bilder von sinnlichen Gefühlen mit den Bildern von Empfindungen, in Empfindung des Herzens überging, und aus der auf denselben Weg rückwärts wieder in sinnliches Gefühl, sondern man gab ihm, (und das ist das Unglück auf der andern Seite, das jedesmal unter der obern Hälfte des Glücksrades liegt,) man gab ihm nicht einmal genug Beschäftigung der Einbildungs- und Denkkraft; ließ ihn zu lang über demselben Bilde des Gedächtnisses und der Erinnerung brüten, das für seine künftige Denkensart gleich viel Vortheile als Nachtheile gehabt zu haben scheinen dürfte. Die besondere Ausschnörkelung seines Schreibbuchs, die Ueberladung mit Schönheiten, die tausendmaligen Wiederholungen derselben Blumen, derselben Züge, ist mir die erste Probe, die erste Ausschweifung solcher sich selbst zu sehr überlassenen Seele; die, zuvor lange an eckelhafte ihr keine Nahrung gebende Gegenstände hingebannt ewig brannte, die einmal er-

regten Bedürfnisse zu befriedigen, ohne jemals Nahrung zu kriegen; und die dann während der unlustigen Arbeiten Zeit genug hatte, auf tausend neue Einfälle, Entwürfe, Erfindungen, Plane zu kommen, deren Reizen zu folgen ihr nicht vergönnt war, „und die dann dafür, wenn ihr einmal der Wille gelassen, und mit der Erlaubniß eine Lieblingsneigung zu befriedigen, ein Fest gegeben wurde, mit den Kräften einer ganzen Woche an die Arbeit eines Viertelstündchens geheftet, allen in der Seele unterdes hochangeschwollenen Stoff beglückender Ideen zu tausend Gegenständen, an einen einzigen verschwendete." Wenn man nun an einer zu Stande gebrachten Erfindung endlich selbst Freude empfand, und ihm nun vergönnte, dergleichen mehr zu machen, so fiel er, ehe man sichs versah, wieder auf was neues, und da trieb man ihn, weil man es für Bosheit nahm, nicht mehr an dem Freude zu haben, woran man ihm selbst schon welche bezeigt hatte, und weil die guten Leute in ihrer unschuldigen Unwissenheit glaubten, es würde Uebel ärger, er müßte ein Taugenichts werden, der ihnen zur Schande und Ruin gereichte, wenn er sich auf dergleichen brodlose Künste legte, so trieb man ihn, sag' ich, mit verdoppeltem Gift und Galle und Peitschenhieben, zu seinen Berufsarbeiten, wofür man sie hielt, und in die Ordnung Gottes zurück! Der gute Junge, der seine Erfindung nun

genug belohnt hielt, wenn er seinen Eltern, Anverwandten, und allen Menschen Freude mit gemacht, wollt ihnen durch ein noch besseres Kunststück noch mehr machen, wenigstens wars ihm nun eine neue und höhere Freude. Die Antwort, die er gab, wenn man ihn davon wegzwingen wollte, „ich wills nun einmal, 's ist nun einmal so meine Lust;" und wenn man ihn zu etwas anderm zwingen wollte: „ich wills nun einmal nicht, ich habe nun einmal keine Lust dazu," welche Eltern haben sie nicht von ihren Kindern gehört? Es ist die allgemeine Stimme der göttlichen Menschen Natur, nicht blos ein Kind, auch im achtzigjährigen Weisen, der selbst, wenn er aus Raison etwas schmerzhaftes unternimmt, dem stärkern Reiz, dem angenehmen Zug dieser Raison folgt! Und man gehorcht ihren Geboten nicht? rechtfertigt die Natur nicht, die Gottes Werk ist? Sieht nicht, wie die Gott und Natur verkennende und verläugnende Kanzel und Kathederzucht, die immer den Bakel in der Hand, und statt der Zunge nur eine Geissel von Schimpf- und Scheltreden im Mund hat, alle schwache Naturen erdrückt, und starke, die Resistenz genug haben gegen allen unnatürlichen Druck, zu Bösewichtern macht? Selten daß einer noch statt Mensch der Natur, Philosoph der Natur wird, wie unser Mochel! Dazu denn freilich tausende nicht fähig, oder von keinem so günstigen Schicksal beschieden sind.

Die erste Veranlassung in unserm Mochel, der erste Keimsproß zu dem System, das in seinem hoffentlich von den meisten die es anfingen durchgelesenen verstandenen und als Wahrheit befundenen Werk, als Eiche nun dasteht, vorher lange Jahre zum Aufwachsen benöthigt, unter deren Schatten nun aber ruhen und sich erquicken kann, wer den Gang der Natur geht, und neu kräftig immer vorwärts eilen will auf der glücklich gebrochenen Bahn, waren die Verantwortungen, Vertheidigungen, Entschuldigungen, Raisonnements gegen die Schelte und Schläge, und selbst die liebreichen Vermahnungen und Unterweisungen seiner Eltern, wenn sie ihn aus seiner Sphäre in ihre hinüberzwangen oder lockten. Gott wills nicht was ihr wollt, sagte ihm die innere Offenbarung, und kein Teufel hätte ihn dann davon weggebracht, das konnte allein seine eigene Lust, seine kindliche Liebe zu seinen Eltern. In diesem beständigen Streit mit sich und seinen Eltern, wo ihr Wille und seine Lieblingsneigung, so lang sie im Gleichgewicht schwebten, ihn mit dem zweyschneidigen Schwerdt des Zweifels durchbohrten, und mocht er sich hinwenden wohin er wollte, eins so schlimm wies andere schien, „hier das Angenehme unterlassen, dort das Unangenehme thun;" und wenn er seine Lieblingsneigung befriedigte, noch so entzückt und seelig in ihrer Befriedigung, doch keine Minute sicher, da-

von weggerissen und weggeprügelt zu werden. Ein Verdruß, der immer Stein gegen Feder mehr wog, als die kalte Freude, wo nicht Gleichgültigkeit seiner Eltern, wenn er that was sie wollten, die nothwendig immer weniger Werth für ihn kriegte, je mehr Glückseligkeit er sich zertrümmern lassen mußte, um sie zu erhalten. In solchem ewigen Streit und Krieg, sag' ich, wo man natürlich mehr auf seiner Hut seyn muß, als im Frieden, alle seine Kräfte aufs Höchste anstrengt, alle Winkel und Ecken nach allen vier Winden rund um sich her durchspürt, wo man einen Vortheil gegen seinen Feind haben, und ihn in einen Nachtheil setzen, oder dem Feind einen Vortheil, den ihn seine Lage giebt, vereiteln kann — da mußte unser Mochel wohl aufmerksam auf seine und anderer Handlungen und ihre Folgen, da mußte er wohl ein Speculator, ein Philosoph werden, und desto mehr der Wahrheit und Natur getreu, je edlere vollkommnere Natur er in seinem Krieg zu beschützen und zu vertheidigen, je mehr Kräfte er zur Vertheidigung und Erhaltung derselben empfangen hatte. So oft er sich von den aufgedrungenen Feldarbeiten zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, das allerhand mechanische, mathematische und mahlerische Arbeiten waren, Bücherwesen ungerechnet, weggestohlen hatte, mußte er immer aufpassen, ob seine Eltern auch dazu kommen würden. Kamen sie, mußte er auf ihre Ge-

sichte, ihre Handlungen sehen, wie sie's aufgenommen. Mit Lächeln? so war ihm wohl. Kamen sie mit dem Stock, so wußte er, wie wir alle, wie viel die Glocke geschlagen hatte. Da sah er denn freilich noch nicht weiter, als wenn ihm auf seine Verantwortung gegen die vom Leder hauenden Hiebe, „ich kanns ja nicht lassen, es ist ja nichts böses was ich gethan habe," geantwortet wurde, „du weißt viel was dir gut ist!" wieder zu antworten: „so macht mir dazu Lust, was mir gut ist, und zerprügelt mich nicht!" Die Seelenstimmung, sich nur wohl seyn zu lassen, wenn man andern wohl gemacht, und Weh wenn andern Weh, hatten seine Eltern, wie man aus der ganzen Behandlungsart sieht, statt in sein Herz einzuflössen vielmehr herausgetrieben. Desto merkwürdiger ist die Entstehungsgeschichte dieser nachmaligen Philosophie seines Lebens. Den Zufall der zu dieser herrlichen Frucht den Saamen in sein Herz und seinen Verstand geworfen, hat er mir einst selbst erzählt.

Einsmals des Abends (ich werde es größtentheils mit seinen eigenen Worten nacherzählen) als er auf einer weiten grünen, nach allen Seiten von Weinbergen und Fruchtfeldern umschlossenen Wiese, seines väterlichen Dorfs, auf der eine Zeitlang nach der Heu- und nach der Grummeterndte, bis sich der Herbst ganz in dem Winter verlohren, die Jungen des Dorfs die Ochsen hüten; als er

da auch einmal des Abends mit seines Vaters Ochsen hinausgetrieben war, und mit größtem Appetit sein Abendbrod verzehrte, das er sich auf die Hut mit hinausgenommen hatte, so wankte ein alter halb lahmer Krüpel in der Dämmerung die von Nordost immer mehr ins Dunkle der Nacht übergieng, die Landstrasse her. Die jämmerliche Gestalt, wie er noch keine gesehn, klappernd vom Frost des Herbstabends, und als wollte sie alle Augenblick in den Boden versinken, erhob ihre jammernde Stimme, mit deren erstem Ton unser kleiner in dunkeln Empfindungen, die halb Schrecken über das neue entsetzliche Schauspiel, halb inneres Weh, über das Weh ausser ihm waren, davon lief. Sie rief ihm nach und zurück, „o lauf doch nicht vor mir, lieber Junge! ich thue dir kein Leid, und könnte auch nicht, wenn ich auch wollte," daß er stehen blieb und horchte. Bat ihn darauf mit Thränen in den Augen, doch hinzugehn und seine Eltern für ihn zu bitten, ihn armen elenden hungrigen halb nackenden Menschen doch aufzunehmen, seinen Hunger etwas zu stillen, und ihn diese hereinbrechende Nacht unter ihrem Dach zu herbergen, und das alles mit einem so anziehenden Ton, solcher erschütternden Herzenssprache, daß unser Mochel sogleich beherzter ward, und ihm während der Zeit immer näher trat, wodurch der Krüpel selbst immer vertraulicher in seiner Rede wurde — so daß er endlich,

als er kaum ausgeredet hatte, ohne weiter was antworten zu können, ihm kurz resolvirt sein übriges Abendbrod hinreichte, das der Krüpel mit unnennbarer von ihm nie gesehener Begierde hinunterschluckte, und mit unaussprechlicher Wollust vor und nach dem Verschlucken, ganz ausschlürfte und schmackte, welches seinen eigenen Appetit selbst gewaltig wieder mehrte; (kein Wunder, daß es allemal wieder geschah, so oft er sich daran zurück erinnerte,) denn es machte einen solchen Eindruck auf die feinen Nerven seines viel und stark empfindenden Herzens, daß er endlich über den Anblick der nie gesehenen, aus seinen Augen, aus allen seinen Mienen und Zügen hervorstrahlenden Freude, da als der Erquickte nicht mit Worten danken zu können glaubte, und nach seinem kleinen Wohlthäter griff, ihn zu herzen und zu umarmen, dem er aber aus unüberlegtem von desselben Gestalt in seine Seele schleichenden Abscheu auswich, daß er da in der unaussprechlichsten Wonne, die sich durch alle seine Nerven ergoß, die heftigsten Zuckungen bekam; wovon er nie was vorher gespürt hatte, und wovon er sich den Grund nie anders erklären konnte, als daß er gesehn, wie sich ein Mensch so recht herzlich über ihn gefreut — — O Bruder, hätt' ich dich hier sehn können! hier dich umarmen! — ob ich gleich mehr noch, als du hier warst, in dir umarmt habe, über zwanzig Jahr lang nachher! Mehr noch!

Ja dir darf ich das sagen Bruder dem Bruder! denn du wußtest von keinem Stolz, so wie in dein Herz keine Schmeicheley dringen konnte, und aus meinem Mund keine kommen kann. So geneuß denn dort die Frucht, die du hier säetest, in ungestörter Wollust! Vielleicht ist er, der deinem Herzen, durch seine Freude und Dankbarkeit über deine ihm erwiesene Wohlthat, noch unendlich wohler that, auch für dein ganzes Leben einen unauslöschlichen Eindruck in dich machte, und die nachmalige glücklichste Seelenstimmung in dir veranlaßte, die sich von dir aus in die Unendlichkeit fort auf tausend ergiessen wird, vielleicht ist er schon dort und freut sich deiner, wie du seiner. Geneuß nun der Früchte, die du schon geerndtet hast, und freu dich der Saat, die dir unten noch reift; bald werden auch wir kommen und deine Scheuren füllen, mit unsern gesammleten Garben! —

Ach Freunde, ich säe mit Thränen, da ich meinen gestorbenen Mochel als Kind vor mir stehn habe; nur die Erinerung ähnlicher Geschichten in meinen Kinderjahren, und die Erndte mit Freuden, die mir auch aus seinem Tod unter die Sichel fallen muß, und zum Theil schon gefallen ist, beruhigt mich wieder, giebt mir Kraft weiter zu schreiben!

Er nahm den guten Mann, für den er itzt selbst Liebe und Hochachtung fühlte, wie für sei-

nen eigenen Wohlthäter mit nach Haus, und sprang so geschäftig und lustig um ihn herum, indem er sein wartete und pflegte in seinem väterlichen Hause, daß es kein Mensch begreifen konnte, und seine Eltern sich halb tod verwundern wollten über des närrischen Jungen plötzliche Veränderung! Ueberhaupt lernten sie ihn, und er sich selbst, von der Zeit an von einer ganz neuen Seite kennen! oder er zeigte sich doch so, ward immer aufmerksamer auf die Wirkung seiner Handlungen, und den Einfluß ihrer Folgen auf seinen Empfindungszustand, vergaß darüber Pflicht und alle schöne Benennung tugendhafter Handlungen, auf einem ganz neuen Weg tugendhaft und besser zu werden. Seine meiste Aufmerksamkeit bey jeder Gelegenheit gieng nun immer dahin, ob sich Menschen drüber freuten, oder nicht. Wo es nicht geschah, ward er traurig, wo sich jemand gar darüber betrübte, hätte er sich vor Scham mögen in die Erde verkriechen, und ließ sich wohl acht Tage nicht wieder vor dem sehn. Aber toll ward er immer noch, und verachtete den, der sich über ihn erzürnte; das er auch nie in seinem Leben ganz lassen konnte, für so unrecht und Lebenzerstörend ers auch erkannte, und so unzähligemal ers auch wirklich ließ, in Fällen, wo der Kälteste vielleicht in Feuer und Wuth gerathen wäre, das aber vielleicht nie ganz gelassen werden soll, und zur Erhaltung des moralischen Lebens, so noth-

wendig ist, wie eine gewisse Portion Gift zur Erhaltung des physischen, so daß in tausend Fällen Zorn Tugend seyn möchte, und Gelassenheit Laster. Sey dem eben wie ihm wolle! Ein Glück ists immer, daß er selbst einen grossen innern Fond von Güte hatte, und die meisten Menschen die um ihn existirten gut waren, sonst wäre er, ob er gleich auf dem Weg der edelsten Natur wandelte, doch in Gefahr gewesen, übel zu fahren, mit seinem Wohl und Weh, über anderer Wohl und Weh.

Entwickelung seines Selbstdenkersinns und glückliche Anweisung von seinen Umständen zu practischer Erkenntniß.

Durch diese Aufmerksamkeit auf sich selbst, die er schon lange gehabt, itzt nur eine neue bessere Richtung bekäm, die ausser der oben angeführten Quelle, vorzüglich auch und unglücklicher Weis durch die unglückliche Versagung der Befriedigung seiner Bedürfnisse, und den Mangel an genugsamen, ihm angemessenen und lieben Geschäften entstand, welche ihn in so vielen Streit und Noth brachte, und damit Krafterhöhung und mehreren eigenen Sinne Gebrauch bewirkte, ihn nöthigte, sich selbst Vergnügen zu schaffen, an eigene Erfindungen sich zu halten, die Anfangs freilich nur Nachahmung schon erfundener Dinge wa-

ren, doch schon Neuheit und eine ungewöhnliche Kombinationskraft zeigten, legte er den Grund zu seinem originellen Selbstdenken, und nachmaligen eigenen Existenz! Je mehr ihn alle Welt zurück stieß, je weniger er ausser sich fand, was sein Herz begehrte und desto mehr mußte er in sich selbst suchen, und sich von andern immer unabhängiger machen, je mehr sie ihn drückten. Auch konnt er in der langen Zeit, die man ihm ließ, einen neuen Gedanken zu verdauen, (des kleinen Vortheils, den ihm seine Landschule vor den meisten Stadtschulen noch vorausgewährte, daß er statt unsinniger Worte aus fremden Sprachen, wenn auch ebenfalls nicht so ganz in Sinn richtige, doch wenigstens deutsche Sprüche auswendig lernen mußte, woraus sich doch immer noch eher was anwenden läßt, erwähn' ich nicht,) in seinem activen Leben will ich aber sagen, wo er nicht einmal den tausendsten Theil zu wissen kriegte von dem, das er hätte fassen können, vielmehr all seine über Schulmeister und Pfarrer schon weg arbeitende Seelenkräfte in geschicktes Niederschlagen des Karstens und Hotto und Schwude seiner Ochsen einschränken mußte, wo man weit entfernt seine Einbildungskraft, die zur Producirung von Bildern sinnlicher Gefühle geschäftig ist, nicht mehr Producte erzeugen zu lassen, als die Denkkraft in ihre Fabrik verarbeiten kann, und zum guten Vernehmen zwischen beyder und gegenseitiger Unter-

stützung und Vervollkommung nöthig war, sie vielmehr zu wenig cultivirte, durchackerte, besäete, bepflanzte, und fruchtbar machte, für alle die tausend mannigfaltigen Producte, wozu ihr Boden gut war; so, daß die Denkkraft zu wenig Stoff erhielt, die rohen Producte zum verarbeiten, brauchbar und geniesbar zu machen; so daß sie dasselbe schon vollendete Kunststück, um nicht müssig zu seyn, noch weiter ins feine hinein verarbeiten, ausschmiegeln oder wieder umschaffen mußte u. s. w. (Immer vortheilhafter und nützlicher, als zu viel und schlecht gearbeitet, und die Bilder der Phantasie, noch nicht aus dem gröbsten gearbeitet, schon in die Welt ausstellen, zum Spott und Aergerniß aller Vernünftigen —) da, sagen wir, hatte er Musse genug, jedes neue Product seiner Einbildungskraft auf hunderterley Art fürs gemeine Leben brauchbar zu machen, und die nachmalige geschwinde Anwendbarmachung aller Wissenschaften, die er in Schulen und auf der Universität lernte, im Umgang mit allen Menschen, jedes an seinen gehörigen Platz, läßt sich wohl erklären. Es wurde kein sinnliches Bild gleich wieder von einem neuen verdrängt, das oft das beste wär, wenn sie kein richtiges Gefühl erregen, und dem Verstand keinen Sinn geben können. Indeß wenn die Anwendung auch in dem Fall verunglückte, so übte es doch seine That- und Denkkraft.

So suchte er, als ihm der Schulmeister die drey Personen in der Gottheit bekannt gemacht, und er sich von diesen Personen eine ehrwürdige Vorstellung machte, zumal nach der in Holz geschnittenen Abkonterfeyung in seinem Katechismus, unter den Bauern seines Dorfs die drey ehrwürdigsten von Ansehn und Bart aus, und nannte den einen Gott den Vater, den andern Gott den Sohn, und den dritten Gott den heiligen Geist, davon ich mich den ersten selbst noch am Leben gesehen zu haben erinnere, die zwey letztern sind aber vor ihm gestorben! —

Solchen tausendfältigen dem Ganzen wie dem Individuum so schädlichen Mißbrauch, wenn wird man ihn doch verhüten, und den Kindern nur Nahrung geben, die sich für sie schickt? Ihr wollt eure Kinder durch Liebe Gottes glücklich machen, und deswegen lehrt ihr sie Gott kennen. Aber, wie ist denn das Gott gekannt, wenn man hört es sind drey Personen in ihm? Ist das Gott geliebt, wenn man hört, die eine Person hat uns geschaffen, die andere erlöst, und die dritte geheiligt? Da wo man kaum weiß, was ein Vogel in der Hand ist, geschweige denn ein unsichtbares Wesen im Himmel? Wenn man kaum gefühlt hat, wie die Heilung eines geschnittenen oder gebrannten Fingers thut, geschweige die Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle? und die Heiligung zum ewigen Leben? das man für

eine einzige Rosine mit allen seinen Herrlichkeiten hingäbe? — Und Schöpfung Gottes soll ein Kind verstehn, ehe es noch einmal fähig ist zu begreifen, wie sein Trommelfell aus einer Kalbs oder Eselshaut entstanden? Lernt man Gott aus seinen Werken kennen, warum lehrt ihr sie nicht die Werke kennen? Lernt man ihn wegen seiner Wohlthaten lieben, warum macht ihr ihnen nicht wohl durch all seine Werke rings in der weiten Gottes Welt? Wahrlich, wenn ein Kind, das von Gott, und den drey Personen in der Gottheit gehört hat, auf die Frage: was ist Gott? Ein Jude, antworten kann, wies mehrmals geschehen; so ist der Begriff schon sehr hoch von ihm. Die meisten verstehen noch nicht einmal einen Menschen darunter, sondern einen Popanz, einen Bruder vom Knecht Ruprecht, wenn sie den einmal gesehen; und viel würdiger wird auch die Vorstellung Zeitlebens nicht bey den meisten gemeinen Leuten: blos aus Schuld dieser Treibhausähnlichen Methode! — Und wenn man Gott einen kennen lehrt, eh man noch durch seine Werke sich glücklich fühlt, wie in aller Welt kann ein Christen-Mensch ihn lieben? da wir nur lieben können, was uns nach unserer eigenen vollen starken Empfindung glücklich macht! Doch darüber wollen wir uns unserm Schmerz ein andermal überlassen, und kehren itzt zu unserm Mochel zurück, der uns mehr Freude gewähren wird.

Seine Kunst und Geniereichen Mahlereyen und mechanische Arbeiten in einem Alter von zwölf Jahren.

Es that ihm, nach der Geschichte mit dem Krüpel, unendlich weher, etwas wider den Willen seiner Eltern zu thun, als vorher, und machte ihm itzt mehr Schmerz als Galle. Aber seine ganze Seele dadurch umkehren zu lassen, und auf einmal an allem, was andere wollten, Freude zu gewinnen, und alles blos zu thun, weils ihnen Freude machte, das wär' seine Natur und ganze Existenz zerstört gewesen! Seiner eigenen Freude wegen that er alles vor wie nach. Was er vorher mit Leidenschaft liebte, liebte er noch. Nur wünschte er, daß sich andere auch so drüber freuten, und vorzüglich seine Eltern! So oft er also ein Viertel Stündchen Zeit erhielt, so schlich er sich ins Schopp auf die Schneidebank, ob er gleich an und für sich die ländlichen Arbeiten sehr liebte. Wie ich denn selbst noch Weinberge gesehen habe, die er gepflanzt, ob schon das etwas später geschah. Mein Zweck erlaubt mir keine Weitläuftigkeit. Ich erinnere hier denn nur, daß er ohngefähr in seinem zwölften Jahr, da er nur noch als Ochsenjunge Dienste that, und seinem Vater beym Kiesern Handlangte, in Nebenstunden die alten Herzoge, die die Reformation unterstützten, und vor

seiner Eltern grossen Nürnbergischen Folianten-Bibel, die mit Recht in unsern Bauerhütten die Stelle der aus Holz geschnitzelten Hausgötzen vertritt, denen ehmals die Patriarchen mit ihrer Familie neben dem eigentlichen lieben Herrgott des Landes, zwanzig Meilen in die Runde umher dienten, in Kupfer gestochen sind; einen nach dem andern von den Herzogen, sag' ich, in aller ihrer Wildenmannswürde, wie sie dastehn, abgemahlt hat, mit der blossen Feder, meinem Urtheil nach besser, wie sie der Nürnberger gestochen. In der eigentlichen Lebensbeschreibung, denn diese Bemerkungen verdienen den Namen nicht, werd ich vielleicht mit einer Probe dienen, wenn das Publicum Lust dazu bezeigt. Auch verfertigte er um diese Zeit einen Tisch mit einer Wandklappe, der noch in seiner väterlichen Stube steht, und auf dem ich mit ihm selbst noch gegessen habe, einen Schrank, der auch noch drinn steht, und worinn ich lange Zeit meine Schreiberey liegen hatte, als ich mich in der Gegend aufhielt, und dann und wann in seiner väterlichen Stube den Musen opferte, wenn ich die unheiligen Namen, wozu die Göttinnen heut zu Tage verhüllt sind, noch brauchen darf, ihr Wesen auszudrücken.

Auch sammlete er um die Zeit ein Naturaliencabinet von Steinen! der vielen mechanischen Arbeiten, die unter den Bauern gewöhnlich sind,

als Pflug, Dreschflegel, Gabelscheide, Harken, Leitern nicht zu gedenken. Schade daß die Wanduhr, die er auf die blosse Ansicht des Maschinenwerkes verfertigte, und die wirklich regelmässig gieng, wieder so zerstört worden ist, daß mir nur noch einzelne zerstümmelte Räderchen zu Gesichte kommen konnten. Alle Leute, die ihn daran arbeiten sahen, seine Verwandten und Eltern selbst, staunten, bewunderten, freuten sich, priesen sich glücklich so was in ihrem Dorf, so was in ihrer Familie zu sehen. Er wurd' auch immer erpichter auf seine Künsteleyen, da er die Freude, Aufhebens und Verwundern der Leute drüber sah, so daß er sich zuletzt drüber wohl gar hätte todt schlagen lassen. Den Prügel war er gewohnt wie's tägliche Brod, und er widersetzte sich und tobte auch gar nicht mehr dagegen, hielt sie ruhig aus, sagte kein Wort, und dachte nur insgeheim, „es muß doch eine ausserordentliche Lust seyn für die Grossen, wenn sie die Jungen prügeln können. Wart' nur, wenn ich groß bin, will ich mir meine Lust auch schon machen."

Klagen über sein Schicksal, Empfindungen eines in Abgrund hineinstürzenden, mit der besten Art Rettung und Trost, da keine andre zu haben.

Wenn man ihn so natürlich räsonniren hört, und so verderben sieht die Uhr, sein Werk,

als die Schuld der schrecklichsten Mißhandlung dabey, so wird man wohl mit dem Schicksal etwas unzufrieden, das ihm für Millionen Menschen Kräfte und Talente gegeben, und ihn damit vor Millionen Menschen unglücklich machte! die, wenn sie auch nur so einen Einfall in ihrer Jugend hätten, ohne einen Strohhalm zu Ausführung heben zu können, wenigstens eben so viel Sols oder Ulmerfürze empfingen, als er für die Ausführung selbst Hiebe kriegte.

Ich kann den Strom von Empfindungen, der mir hier das Herz sprengen will, nicht länger hemmen. Gott, welche Marionetten sind wir! Wer begreift die Wendungen, die das Schicksal mit uns nimmt! Wer weiß es, was für ihn gut oder böse, Glück oder Unglück ist, da dieses aus dem Ganzen fließt, von dem wir so wenig wissen, als das Insect von der hundert Meilen entfernten in Gebürgklüften verborgenen Quelle des Flusses, an dessen hohen waldigten Ufer es sich tränkt? Sind die glücklichen Folgen Tugend, die unglücklichen Laster, wie stehts in unserer Gewalt, tugendhaft zu seyn, Laster zu hassen, da Tugend und Laster als Folgen vom Ganzen, und nicht von uns abhängen. „Es würde schlimm um uns stehen, wenns in unsern Kräften stünd, unser Glück und Unglück zu ordnen, da wir die Folgenreihen in die Unendlichkeit, da wir das Ganze nicht übersehen können! Freu dich,

daß dich Gott am Seil der Natur Gesetze, die er am Joch der Nothwendigkeit, zur Vervollkommung des Ganzen, zur höchsten Glückseligkeit des Ganzen, in der Vervollkommung, in der Glückseligkeit der einzelen Theile ziehen läßt, mitziehn läßt, wie er Millionen nicht ließ! Beobachte nur seinen Zug, du wirst finden, daß er dir allein zum Gesetz der Nothwendigkeit macht tugendhaft zu werden, weil du anders nicht glücklich werden kannst, und es allein nicht in deinem freyen Willen stehen läßt, lasterhaft zu werden, weil du dich dadurch unglücklich machst. Und ist das Wohl und Weh des einzelen Theiles ans Wohl und Weh des Ganzen verkettet, desto besser! So kannst du des Ganzen Wohl zu deinem machen, die Glückseligkeit einer Welt in deinen Busen koncentriren!" Wohl, das ist Balsam ins wunde Herz; frischer Quelltrunk, dem Verschmachteten in heisser Sandwüste! Aber wenn vor Gott kein Unterscheid ist, zwischen Gutem und Bösen, Glück und Unglück seiner Geschöpfe, wie man daraus schliessen möchte, daß jedes Unglück, das sie trifft, nur des höhern Glücks wegen sie trifft, und alles Böse, das sie thun, nur des höhern Guten wegen gethan wird, wenn Schmerz mithin eine eben so grosse Wohlthat für ein endliches Geschöpf ist als Freude, warum läßt du uns selbst solchen Verzweifelungsvollen Gedanken denken, der alle Hoffnung aufhebt, den Gedanken, daß nun jedes endliche

Wesen, gleich viel Vollkommenheit, als er auf der einen Seite gewinnt, auf der andern wieder verliert, die vollste Wagschale seiner Glückseligkeit immer mit der voll Unglück im Gleichgewicht schwebt, daß also mit einem Wort im Grunde keine wahre Vervollkommung möglich ist? — So kann der Seraph, wenn er nicht Staub ist, und wieder Staub wird, doch nie glücklicher werden, als der Staub, der nicht fühlt, nicht denkt? Oder ist ein höheres Unglück nur ein höheres Glück! so hat der Staub wieder so grosse Ansprüche darauf, als der Seraph, wenn nicht grössere.

Der gesunde Menschen Verstand empört sich freylich dagegen, der aber doch auch freylich nie die Wahrheit sieht, die allein dein ist, du unsichtbarer Allvater! der mit seinem Mückenbegriff, das Licht einer elenden Lampe, für das Tageslicht hält!

Ist keine Vervollkommung möglich, geht es immer im ewigen Zirkel herum, immer dasselbe unter Millionen Gestalten, immer nur die Theile ihre Stelle wechselnd, die Theile vervollkommnet oder verschlimmert, nie das Ganze erhöht, wirst du des ewigen Einerleye nie satt, du, für den die ganze Ewigkeit wie ein Tag ist? Gehts ewig hinauf mit jedem Staub zur Seraphschaft, und von der, ohne Ende des Ziels zur ewigen unerreichbaren Götterschaft fort, so muß der

Staub endlich aufhören, oder du mußt neue Welten hinzuschaffen! Schaffst du ewig immer neue Welten hinzu, und thatst das von Ewigkeit, so mußt du die Alten immer wieder zu neuem Stoff verschlungen, oder nie zu schaffen angefangen haben! —

O wie ist mir, wo bin ich! Freunde, wo sind wir, was seh ich? Wie kommen wir auf alle diese schrecklichen Abgründe, die uns zu verschlingen drohen? O geschwind, laßt uns zum einfältigen Glauben und der Liebe zurück kehren, die uns doch immer einzig und allein glücklich machen!

Bedauert den guten Jungen der unglücklich ist; — weils euch die Liebe zu ihm befiehlt! Und rechtet nicht mit Gott, murrt nicht deswegen über ihn; weils euch auch die Liebe zu ihm verbietet! Denn wahrlich, es ist nicht unvernünftiger, unzufrieden mit seinem Menschenloos überhaupt, und ein Gott seyn zu wollen, als das Loos, das einen einzelnen Menschen getroffen, für ungerecht zu erklären, oder nicht für das Beste, das ihn hat treffen können. Freylich schlägt einem jeder Hammerschlag, den er als Böttischer auf seinen Reifen schlägt, in die Ribben, in dem herzlichen Antheil, den man an ihm nimmt, und wer sichs nicht erwehren kann, ihn davon wegzureissen, und in glücklichere Umstände zu versetzen, wo er all seine Kräfte entwickeln, und durch sie glücklich werden kann, der — wird sich höhere Seeligkeit

aus seinen Schmerzen schaffen, wenn ers thut! Die Eltern wolltens wohl auch, aber sie waren zu arm, sie ruinirten sich und ihr Hauswesen, wenn sie ihn studiren liessen. Daß sie ihn unglücklich machten, um ihn und sich glücklich zu machen, daß er sich und sie unglücklich machte, indem er sich und sie glücklich machen wollte, beides war Gottes Wille. Daß er sich über sein Werk freute, sie sich darüber ärgerten, und wir über das unglückliche Verhältniß, der gewiß rechtschaffenen und in ihrem Fach verständigen Eltern, mit ihrem ihnen über den Kopf gewachsenen Sohn, weinen oder fluchen, wie's nun die Stimmung der Seele mit sich bringt, das wollt' er auch! Thut, was euch am besten dünkt, und am glücklichsten macht, und findet ihr, daß ihrs für euch nicht werden könnt, ohne euch an das Ganze anzuschliessen, so schließt euch daran! —

Da unsers Mochels Eltern zu arm waren, ihm die Werkzeuge, die er zu seiner Arbeit brauchte, gehörig anzuschaffen, und er sie sich nicht kaufen konnte, in seinem Garten kein Stahl und Eisen wuchs, so machte er sich sein Winkelmaaß und selbst seinen Zirkel von Holz. Thoren, die nicht in der Hütte zufrieden seyn wollen, weil sie keinen Pallast kriegen können. So viel ich weiß, war er mit seinem hölzernen Zirkel nicht unglücklich, und ich bin gewiß, er würde lieber seinen besten Rock gemißt haben, als ihn je in mancher Stun-

de sich für ihn haben todt schlagen lassen. Und wer noch etwas lieber hat, als sein Leben, das jeder Mensch doch am liebsten hat, wie man sagt, der ist immer noch im höchsten Grad glücklich. — Sela!

Besondere Männlichkeiten im Knaben. Das Herausstreben aus seiner elterlichen Sphäre immer stärker. Wie er endlich gar als Bötticher Gesell lieber auf Wanderung gehen wollte.

Daß er indessen in solchen Umständen ein sehr böser Wicht hätte werden können, der tausend Menschen um sich her unglücklich zu machen Kraft gehabt, fühlt er nachmals gar wohl! Es war auch alles an ihm wider den gewöhnlichen Lauf der Natur — in seinem Dorf, gränzte so ans Abentheuerliche, ans Groteske für den ästhetischen Sinn der guten Bauern; daß wechselsweise Bewunderung und Verspottung, nebst dem ewigen Streit seiner Begierden und seines innern Rufs, mit dem Wunsch und der Bestimmung seiner Eltern, die fürchterlichste Karrikatur aus ihm hätten zerren mögen!

So hat er im zwölften Jahr schon mit aller Heftigkeit eines kräftigen Jünglings sein Mädchen geliebt, die zum Glück für ihn bald starb! Zum Unglück aber machte dieser tragische Ausgang der ersten Liebe, ihn, wenn seinen Worten

zu trauen ist, fürs weibliche Geschlecht, in Rücksicht auf die Weiblichkeit, unempfindlich, wenigstens weiß ich nachher von keiner schwärmerischen Liebe mehr, ob er gleich mehrmals noch mit Ernst ans Heyrathen gedacht. Aehnliche Männlichkeiten im Knaben, die ihn unter andern Umständen zu einem der glücklichsten Sterblichen gemacht hätten, machten ihm unter seinen das Leben immer unlustiger! Er wollte sich durchaus nicht in die Sphäre seiner Eltern, am wenigsten in sein Dorf einschränken lassen, und war lieber Willens als ein wandernder Bötticher Gesell, wozu er im siebenzehnten Jahr nur noch die Kundschaft brauchte, auf gutes Glück in die weite Welt zu marschiren, als die Werke Gottes nicht besser kennen zu lernen, wie seine Anverwandten. Nach seinem mehrmals gedrohten eigenen Ausdruck! Dem reissenden Trieb dieses ewigen plus ultra, der in seiner Natur von selbst aus dem fruchtbaren Boden herausdrang, ob ihn gleich wenig wärmende Sonnenstralen und Liebkosungen des Wetters lockten, gaben die Bauern — die, wenn sie ihn sahen, das ist Mochels Hans Jakob! riefen, der muß ein Prediger werden! einen neuen Stoß! Und die hohen Gebürge umher thaten das ihrige auch dazu, auf deren waldigten Wipfeln er oft die weite Welt in der Runde umher beschaute. Wo man von einem der höchsten, Abendwärts einen Strich von Frankreich und Lothringen, mit-

ternächtlich Lothringen, Nassau und die Pfalz, gegen Morgen bis Mittag Ober- und Unterelsaß, Baden, Würtemberg bis in die Schweiz hinein bey hellem Wetter schauen kann, wenn man ein Aug' hat, wie er, der wenig Wochen vor seinem Tode noch den Zeiger an den Kirchthurmuhren eine halbe Stunde weit weg, bis auf die Minute schier erkennen konnte! Von den Bergen brachte er gemeiniglich Beyträge zu seinem mineralischen Naturalienkabinet mit, allerhand Thiere und Pflanzen gestaltige Steine, die er oft aus dem Felsen heraus schlug, und unter deren Sammlung ihn das Herz wieder nach und nach ins gewöhnliche Bett zurück trat, wenns bey dem Anblick der grossen herrlichen Welt-Gottes umher, die sich aus unabsehbarer Ferne von allen Seiten rund an seinem Gebürge anschloß, und ihm durch diese vertraulich ernährende Verbindung zu sagen schien, „dies alles ist für dich, mit allen den Herrlichkeiten, die du noch nicht kennst." Wie die Ueberschwemmung des Rheins sich hinstürzen wollte ins ringsum fangende Land, halb rasend gegen den Damm seiner väterlichen Bestimmung! Ueberhaupt muß ich erinnern, daß ein Product, wie unser Mochel, auf keinem bessern Boden hätt' aufwachsen können, als hier. Sein Geburtsort und die ganze Gegend umher scheint von manchen Bergen in dem oder jenen Standort angeschaut, nach einem Original aus der Feenwelt geschaffen

zu seyn. Die Thåler von zwanzig, dreyssig unten mit Reben, besser oben hinauf mit fruchtbaren Birn, Aepfel, Kirsch, Pfirsichen, Nußbåumen u. s. w. und oben mit einem Wald von zwanzigerley Holzarten bekrånzten oft Stunden hohen Bergen, die sich wie zwey Hörner von der Stirn des vogesischen Gebürges gegen Strasburg wenden, und wenn man drinn steht, zwischen den Hörnern einen ordentlichen Zirkel zu bilden scheinen, die Oeffnung vorn abgerechnet, wo sich die Berge in immer kleinern Hügeln hinabbücken, bis sie endlich wie ebne Erde ausgestreckt liegen; diese zwanzig bis dreyssig Thåler laufen von ihren Bergen aus allen vier Winden zusammen, dehnen sich zu einem grossen mit Fruchtfeldern, kleinen Rebhügeln, Wiesen, Båchen, Gårten, und mehr als funfzehn Dörfern bepflanzten drey Stunden langen und eine breitem Gefilde aus, wodurch, ausser den vielen durch grüne Reben laufenden Wegen von einem Dorf zum andern, noch zwey grosse Landstrassen von Strasburg und dem Oberland nach Nancy und Paris Westnordwårts zu, und von daher nach Strasburg und dem Oberland und der Schweiz zu gehen, die mit zwey Reihen Nußbåumen eingefaßt, auf beyden entgegenstehenden Seiten durchs Gebirge hindurch, wie auf ebenen Boden, fortschlångeln — zu beyden Seiten klimmen die hohen Felsen wie Wånde hinauf, mit

Eichen, Tannen, Birken, Ulmen, Nußbäumen und Kastanien bewachsen, die den hoch hinauf gewirbelten Staub, der ihr grünes Kleid grau machte, wieder in beständigem Zugwind abschütteln, erfrischt von einem grossen Bach, der sich zwischen Obstbäume oder wildem Gesträuch, durch die Räder von zwanzig Mühlen in einem zwey Stunden langen Lauf, aus einem Durchgang durchs Gebürge zu dem andern hinüber windet, und die Wiesen im Herbst und Frühling befruchtet. Da (Strasburger schenken mir die matte Beschreibung, wenn ich ihnen sage, daß es in der Nachbarschaft vom berühmten, und von wem noch nicht besuchten? Sulzbad liegt; welches in denselben Kreis gerechnet wird) da in dem Mittelpunct von all den Herrlichkeiten nun liegt Tränheim, der Geburtsort unsers Mochels.

Nach dieser eben nicht zu mahlerischen Schilderung, würde man sich schon wundern, wenn ich nicht versicherte, daß ich einen Haufen treflicher Köpfe und Herzen, in vorzüglichem Grad wohl organisirte, edle, verständige Menschen da gefunden habe. Ich sage hier weiter nichts, als ich bedauerte mich oft selbst, daß mir das Schicksal verbot daselbst leben zu bleiben, und verspare alles übrige bis auf bessere Gelegenheit!

Warum er von seinen Eltern in ihre Sphäre zurück gestossen ward, und wie sie doch so gut entschuldiget sind, als hätt es Gott selbst in ihnen gethan.

Schon hatten viel Freunde und sonst vernünftige Leute, die einsahen, daß der junge Mochel, da gar nicht an seinen Platz, daß er für was höheres bestimmt wäre, als Reifen zu binden und die Pflugsterz zu regieren, seinen Eltern gerathen, „die Kosten nicht zu scheuen, und ihn studiren zu lassen, es würde gewiß für sie besser seyn; er thäte nicht gut, wenn er so blieb, u. s. w. Selbst der Pfarrer im Dorf, ein sehr guter Mann, der Mall heißt, rieths und bot sich selbst an, ihn aufs Gymnasium in Buchsweiler vorzubereiten; allein ihre dürftigen Umstände preßten jeden Wunsch, der ihr Herz über die väterliche Laufbahn hinaus schwellen wollte, immer sogleich wieder in die alte Enge zusammen! Mag auch das mit daran Schuld seyn, woraus man sonst den Bauern einen Vorwurf macht, und es Hartnäckigkeit, Steifigkeit nennt, das Festhalten ihrer einmal gefaßten Pläne, ihres Aberglaubens, ihrer alten Vorurtheile in der Landwirthschaft sowohl, als in der Hexen- Gespenster- und Zauber- und Theo-Logie! Das Verwerfen aller Neuerungen, wenn man ihren Verstand auch

noch so sehr von ihrer Vernünftigkeit und Nutzen überzeugte! Von vielen Seiten mir immer lieber, als euer städtisches Herumflattern von einem Vorurtheil zum andern, in derselben Stunde dasselbe Ding schwarz und weiß, rund und viereckig behauptend, ohne die geringste Festigkeit des Characters, Seelenstärke und eigene Existenz. Wer einen Bauer nicht umstimmen kann, der schiebe die Schuld auf seine eigene Unfähigkeit dazu. Warum will er ihn anders behandeln, als seine Natur fodert? Eine Jahrhunderte lang in Felsen gewurzelte Eiche, wird kein Knabe mit seinem stumpfen Taschenmesser abschneiden. Umgebt die Sache, zu der ihr ihn hinziehen wollt, mit höheren Reizen für seine Empfindung, als sein Leben hat, entwickelt ihm nur die beglückenden Seiten eures werthen Gegenstandes, so fühlbar für sein Herz, daß er alle Welt dafür hingäbe, und ihr werdet sehen, der Bauer kann für das Gute, das er kennt, sobald ers kennt, eher Leib und Leben lassen, als ihr. Oder ist euch die Eiche zu groß, zu stark, zu fest, so laßt sie ungeschimpft, und tragt die Worte: **Plumpheit, Grobheit, Unsittlichkeit, Flegeley**, auf das über, was in euch schimpft! und bittet Gott um mehrere Kräfte, damit sie denen, des Bauers wenigstens, das Gleichgewicht halten. Denn wären sie nicht von einem unerwarteten Stoß zurück geschlagen worden, hättet ihr statt ihnen die Resistenz zu neh-

men, euch nicht eure nehmen lassen, warum wäret ihr so empfindlich? Wahrlich, wer die Wahrheit verkennt, daß Menschennatur sich überall gleich und göttlich ist, vom größten Riesen bis zum kleinsten Zwerg, vom Engelsweisen und Guten bis zum Viehdummen und bösen, vom ersten bis auf den letztgebohrnen Sohn der Erde, all in ihrer Art vollkommen, jeder an seinem Platz der beste; ja wer das nicht von allen Producten der ganzen Natur glauben kann, bey dem ist Menschenliebe ein tönend Erz, und Gottesliebe eine klingende Schelle. — — Bey der Characteristik unsers Mochels wird man finden, daß diese Betrachtung hier nicht Zwecklos ist. Nur muß man sie für keine Apologie der Bauern Fehler halten, das wär mein Zweck weit in die Luft hinein verfehlt!

Beweis und Grund dazu giebt uns dieselbe Verfahrungsart der Eltern unsers Mochels. Denn so bald sie's an der Seele angriff, so bald sie ihr Glück fühlten, in dem was sie thun sollten, oder einem höhern Unglück entgehen könnten, oder doch zu entgehen meinten, so bald thaten sie's, und liessen ihn studiren.

Eine gute Wirkung einer französischen Ordonanz.

Diese glückliche Revolution für unsers Mochels Schicksal, machte eine königlich französische Ordonanz von 1766, in allen Provinzen Frank-

reichs, Landtruppen durchs Loos auszuheben: Man weiß, daß die guten Bauern ohne Zweifel, durch Schuld der Staaten und der Militz Ordnung selbst, ihre Söhne lieber lassen Ehre und Gut verlieren, sich den Leib zerstümmeln, und auf Zeitlebens und auf Ewigkeit in manchem Betracht unbrauchbar und unglücklich machen, als Soldat werden, ob es gleich nach unserer Einsicht für den Bauer selbst, äusserst vortheilhaft war, wenn er ein Paar Jahr diente, und für den Staat noch besonders, wenn statt der vielen für schweres fast $\frac{2}{3}$ der Staatseinkünfte erschöpfendes Geld dienenden untreuen Soldaten, jeder Bauer Soldat wär, der sich für sein Eigenthum, fürs Vaterland, für seinen Fürsten mehr aus Patriotismus todtschlagen lassen würde, als jeder andere!

Doch zurück! Unsere guten Leute wußten in dieser Angst ihrem Leibe keinen andern Rath, als hurtig zum Pfarrer Mall hinüber zu springen, und ihn zu bitten, doch noch die Präparation aufs Gymnasium zu übernehmen. Ein Vorfall, der unsern achtzehnjährigen Burschen, so schon über das französische Maaß hatte, weniger aus Furcht vor dem Soldaten werden, als aus Ueberdruß seines vorigen Zustandes, und Sehnsucht nach Veränderung so willkommen war, daß er nur jauchzte in der allgemeinen Wehklage!

Seine eigene besondere Studiermethode mit dem Unterricht vom Pfarrer Mall in Kollision.

Er hatte bisher tausenderlei mechanische Arbeiten und allerhand neue Erfindungen gemacht, worunter auch manche Schelmstückchen erzählt werden könnten, womit er den Verstand der Menschen um ihn herum trillte; hatte alles, was er in seinem Zirkel zu lesen kriegen konnte, gierig verschlungen, in brennender Begierde etwas neues zu erfahren von der Welt und den Werken Gottes! Das waren denn z. E. ausser Bibel, Gesang- und Gebetbuch, Till Eulenspiegel, die schöne Magellone und Melusine, die Insel Felsenburg, der höllische Proteus, ein Band Carmina, geist- und weltliche Komödien, alter deutschen guter Christen allenfals, aber desto schlechterer Poeten! Sich im Schreiben zu üben, schrieb er ausserdem, was ihm in seinen Büchern am besten gefiel, auch seine schönsten Lieder aus dem Gesangbuch und Lieblingskapitel aus der Bibel ab. Das erste gutgeschriebene deutsche Buch, das er in die Hände kriegte, machte einen Eindruck auf ihn, wie eine Erscheinung aus der andern Welt. Es war eins von Gellerts Schäfergedichten, das er als die gröste Rarität, die in der Welt wäre,

und wovon ihm in seinem Leben vielleicht kein Exemplar wieder unter die Augen kommen würde, von Anfang zu Ende, Wort zu Wort ganz und aufs säuberlichste abschrieb, und das noch dazu verstohlner Weise, denn er hatte es bey dem Pfarrer im Dorf heimlich erwischt, und practizirte es auch heimlich wieder in sein Haus!

Im Zeichnen und Mahlen traf er schon so schnell und richtig, als säß ihm die Kunst in den Fingerspitzen! und umfaßte schon grosse Süjets mit gegenwärtiger Seele bis in die kleinsten Theilchen. Auch versuchte er, so oft er ein musikalisch Instrument, eine Violine, ein Clavier, wo, ein paar Minuten unter die Finger kriegen konnte, seine Stückchen, die er sang, oder die er drauf spielen hören; nachzuspielen! Und traf bald mit seltener Verfehlung ohne Noten und ohne alle Unterweisung, wie er denn auch ohne allen Unterricht und die gewöhnlichen Hülfsmittel seine Gemählde verfertigte!

Der Pfarrer Mall suchte die Wirksamkeit seiner Kräfte von dergleichen Künsten weg, auf seine künftige Bestimmung, das ist die Geschicklichkeit zu einem wackern Dorfpfarrer hinzurichten, und man kann nicht in Abrede seyn, daß sich unser ehrbegieriger Noviz schon manchmal auf Kragen und Mantel und Kanzelreden, verbunden mit Ehrfurcht und Hutabnehmen des ganzen Dorfs

wie ein Kind, gefreut habe! Der Unterricht ging auch treflich von statten, ob der Schüler gleich schon achtzehn Jahr alt war, und in beschwerlichen Bauerarbeiten, eine Festigkeit und Stärke der Nerven erlangt hatte, die gewöhnlicherweise ein leichtes Gedächtniß und gute Lernfähigkeit zu Sprachen ausschliessen soll. Nur wollte er, gewöhnt zur Anwendung alles dessen, was er sah und hörte, fürs gemeine Leben, gewöhnt von allen Dingen auf die Folgen zu sehn, die ohne genauer zusammenhängender Kenntniß der Ursachen nicht gut vorher zu sehen sind; gewöhnt keinen unbekannten Fremdling von einer Einbildung ohne Beleuchtung mit der Vernunft und gehörigen Ausforschung nach allen Attestaten der Ehrlichkeit und Unschädlichkeit fürs allgemeine Beste, in seinen Staat aufzunehmen, indem oftmahls ein Gesicht die Sprache der Ehrlichkeit zeigend ein Verräther oder Schelm gewesen ist und s. w. kurz mehr zu viel als zu wenig mit Vernunft nachdenkend, und anschauende Erkenntniß suchend, wollte er nichts annehmen, und glauben, das nicht in sein einmal angenommenes System paßte; welches seit achtzehn Jahren tief genug in seinen Umständen Wurzel schlagen konnte! Das setzte den schon in den ersten Monaten, die er beim Pfarrer Mall unterrichtet wurde, manche unangenehme Verhältnisse. Was von theologischen Lehrsätzen seiner

Vernunft ungereimt schien, davon wollt er nichts hören, und der ungelahrige Bauerjunge sagte seinem an Christus und der Apostel Statt dastehenden Lehrer, manche schwer zu verschluckende Wahrheit. Dahin gehört denn auch die Lehre von der Sündlichkeit und Gottlosigkeit des Tanzens! das der Pfarrer wie viel tausend andere seiner Profeßion für eine Todtsünde hielt, er aber alle Sonntage mitmachte, und für so eine rechte Wohlthat Gottes erkante, woran der liebe Gott selbst seine Freude haben müßte, wenn er vom Himmel herab zusähe. Doch hat er seit seinem 19ten Jahr nie wieder getanzt.

Auch sollt er nur Bücher lesen, die der Pfarrer für gut hielt, er stahl sich aber heimlich in seine Bibliothek, las eins nach dem andern geschwind durch, und setzte es wieder an seinen Platz, so daß er die Bibliothek des Pfarrers, was von deutschen Büchern drein war, vielleicht eher durchgelesen hatte, als er selbst.

Wie er nach einem Jahr Vorbereitung, zwar aufs Gymnasinm nach Buchsweiler in die erste Classe gekommen, der böse Studiergenius ihn aber im ersten Jahr gleich schier ermordet hat.

Der Pfarrer brachte ihn auf die Art, oder er brachte sich beym Pfarrer in einem Jahr so

weit, daß die Vorsteher des Gymnasiums zu Buchsweiler, das für die Hessendarmstädtische Grafschaft Hanau Lichtenberg im Elsas errichtet ist, und wo sonst wol auch fürstliche Personen aus dem Hause residirten, ihn würdig hielten in die erste Klasse aufgenommen zu werden, geschahe im Jahr 1717 nach Christi Geburt, dem neunzehnten seines Alters. Da mußte aber Kost- und Lehrgeld bezahlt, und eine Studentenequipage angeschaft werden, wozu weil kein baares Geld da war, die armen Leute leihen mußten. Vorher, da er noch im Dorf beym Pfarrer Mall studirte, konnte er seinen Bauerhabit forttragen, in seines Vaters Hause Kost geniessen, und der Pfarrer Mall war so edel, ohnentgeldlich den grossen Kerl in die Schule zu nehmen, der wie ich oben erwähnt, ihm noch dazu durch seine Hartköpfigkeit gegen diese und jene Lehre manchen Verdruß machte, und desto grössern, je heftiger die Aeusserung des Widerstandes war. Eine Folge der beständigen schlimmen Begegnung und des Widerstandes seiner Lieblingsneigung von Seiten seiner Eltern, wodurch der unauslöschliche Zug der Heftigkeit in seinem Charakter gegraben wurde, die in der Zukunft oft gegen Schwache, die nur ihre einfältige seiner entgegengesetzte Meinung behaupteten und ihn sogar nicht an der Seele angriffen, wie seine Eltern, also am unrechten Ort, wo kein

Nutzen, nur Schaden davon zu erwarten war, in volle Flammen ausschlug!

Die verderblichen Einflüsse, die sie auf seine Säfte gehabt, hab ich schon oben berührt. Die Summe war von Jahr zu Jahr eher noch zu einem noch einmal so hohen Verderben hinaufgesteigert worden, als herabgelassen: Dennoch da er bisher immer noch, auch das Jahr, das er beym Pfarrer Mall unterrichtet ward, täglich durch seine Bauer- und Winzerarbeiten, genugsame Leibesübungen hatte, die alle Glieder frei und stark bewegend neuen Schwung in seine Lebensgeister brachten, ihn zu herzlicher starker Lebensfreude unter Gottes freiem Himmel wieder aufreizten, umgeben von einer ringsum wollüstig zulächelnden Natur; so dünstete und schwitzte er Gift und Verderben des Bluts und der Säfte, mit allen unangenehmen Empfindungen, Verdruß, Unmuth, Zorn und Wut so ziemlich wieder aus. Allein itzt in Buchsweiler, da er nun ganz frei ward von seinen ihm in den Tod zuwider gewordenen Bauerarbeiten, sich so ganz in seinem Element befand, in sein Leben hineinwerfen durfte, als der Strom seiner Begierde zum Studiren, wie ichs um verständlicher zu reden mit nennen will, den Damm, den ihm seine Eltern in ihren Landarbeiten so lang entgegengesetzt hatten, auf einmal durchbrach, welcher Leser, der den Charac-

ter des Jünglings, den ich bisher geschildert, nur etwas gefaßt hat, erwartet nicht, daß er mit einer Art Wut wird über die Wissenschaften hergefallen seyn? Dazu kam noch, daß er in die erste Klasse zum Theil des Alters wegen aufgenommen ward, und nicht blos weil er wirklich so gut Griechisch und Lateinisch decliniren und conjugiren, so gute griechische und lateinische pensa machen konnte, oder Logik und Metaphisik so aus dem Fundament verstand, als erfordert wurde. Ob er gleich einen Schatz von practischen Kenntnissen, gesunder Vernunft, Einfälle einer originellen Erfindungskraft, kurz universelle Geniekräfte in der drängendsten herrlichsten Entwickelung mitbrachte, Dinge, die allerdings vor einen grossen Haufen Schullehrer aus guten Gründen weniger gelten und vortheilhaft scheinen, als ein hirnloser Kopf voll lateinischer und griechischer Vocabeln und grammatischen Lappalien! ob sie gleich bey andern, wenn nicht geachtet werden, doch Dienste thun, wie unsere Hemde gegen Lumpen! Unser Mochel mußte also aus der rings ihn umgebenden herrlichen, ihn von tausend Seiten reizenden, Empfindung und Verstand harmonisch stimmenden, entwickelnden vervollkommenden Natur, aus der lebendigen Gotteswelt heraus, und in die unterirdische Grube griechischer und lateinischer Sprachgelehrsamkeit hinunter, als wenn dort in der dunstigen

giftigen schweren Luft an leblosen Bildern, von keiner Sonne, keinem Mond beschienen, die wirklichen Sachen in der Welt aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreich besser begriffen werden könnten, als an ihnen selbst unterm heitern freien Himmel Gottes, durch Stadt und Land, wie alles wirklich existirt! Gesetzt man lernte die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller verstehen, (deutsche Worte für fremde aus dem Gedächtniß verlangen, ist noch kein Verstand!) Haben sie nicht die ganze Natur, sondern auch nur ihre so treu abgebildet, daß man ihre Copien für die Originale, nur ohne Schaden brauchen könnte, geschweige mit Nutzen? In dem Alter, wo man die Welt um sich herum, die lebende, noch nicht kennt? Unser Mochel war bisher, wie obgemeldet, gewohnt gewesen, bey allem was er sah und hörte, etwas zu denken; nie etwas in sein Gedächtniß zu laden, wovon seine Einbildungskraft nicht vorher ein sinnliches Gefühl erzeugt hatte, durch einen wirklichen Eindruck eines sinnlichen Gegenstandes auf seine Sinne; seine Denkkraft verarbeitete vielmehr jedes rohe Produkt der Sinne in ein Kunstwerk der Empfindung durch die neue Gestalt sogleich in die ihr gebührende Stelle in Erinnerungsmagazin; was sich nicht an seine eigenthümliche Ideenmasse anschliessen, nicht an ihr anwachsen konnte, das warf er weg, oder

machte einen Gebrauch davon, wie mit den drei Personen der Gottheit. Indeß so sauer es ihm ward, Vocabeln und Regeln ohne Sinn und Gefühl auswendig zu lernen, die wohl eher den lebendigen Menschen einem todten Lexicon gleich gemacht haben, so mußte er doch dran, weils zum Studenten gehörte, und die grossen vornehmen ehrwürdigen Herrn, die ihn durch die Neuheit und Sonderbarkeit frappirten, es so haben wollten; Herrn, die das Ding wenn nicht besser verstehen, doch wie eine Obrigkeit von Gott einen gewissen Respect einflössen, durch dasselbe, was nach dem verlornen Fürniß der Neuheit, Lächerlichkeit wird! Ich kanns mir wenigstens nur aus der allgemeinen Erfahrung erklären, nach der die muthigsten kraftvollsten Seelen, die unter ihres gleichen und mit denen sie täglich umgehen, mehr als Fürsten herrschen, alles nach ihrem Wink thun machen, geschweige sich in der geringsten Sache subordiniren, doch gegen vornehmere Stände, von denen sie entfernt gelebt, und ein dunkles Gefühl von Superiorität derselben über sich im Busen behalten; so unterworfen und demüthig sind in der ersten Unterredung, wol gar in Gegenwart und unter Augen einer Person aus höherm Stande zittern, die sie nach achttägiger Bekanntschaft um ihren Finger wickeln würden; nur aus dieser Beobachtung erklären, sag ich, daß Mochel sich

ganze Nächte hingesetzt, seinen Kopf, der kein Kind mehr und gar nicht gewohnt war, etwas zu thun, wozu er nicht Lust hatte, auch wohl Kräfte besaß, ein ganzes Collegium zu resistiren, wider seine Natur und Lust, mit unsinnigen Vocabeln gemartert, die drinn wie behext herum polterten, und nicht wußten, wohinaus und wozu? und ihm oft angst und bange machten, was sie drinn vor=nehmen würden! Daß er damit auch was geleistet, das sich sehen ließ, daß er, ob er gleich als der roheste Bauerbengel in Humanioribus, (denn was gesunden Menschenverstand, den er mit=brachte, betrift, darauf halten unsere Humaniora nichts, erdrücken und ersticken ihn vielmehr, so gut sie können), unter die andern im Schreiben und Reden fremder Sprachen wol 10 Jahre lang schon abgerichtete deutsche Aeschen kam, es doch den meisten im ersten Jahr, wenn nicht zuvor doch gleich gethan, wird keinen noch Wunder neh=men. Auch am Karren der hebräischen Sprach=gelehrsamkeit zog er wie ein Mühlpferd, und was das erbärmlichste war, deshalb sich wohl manches Mühlpferd noch gegen ihn glücklich preisen würde, er mußte das meiste aus gelehnten Büchern ler=nen, weil er nicht Geld hatte, sich selbst zu kaufen, was ihm von Haber, zu seiner Seelennahrung be=schieden ward. Und die Folgen von dieser schreck=lichen Anstrengung seiner Nerven? Die von Ueber=

spannung, unmäßiger Glut und mancherley Gift des vorigen Lebens nie in die gesunde Beschaffenheit seiner ursprünglichen Organisation zurückgebracht, vielmehr immer weiter von ihr abgeleitet worden waren; nun itzt durch das ewige sitzen Tag und Nacht in ungesunder Stube, wo alle Einsaugungslöcher dieselbe zwanzigmal schon ausgedünstete giftige Luft, mit jedem mal in Proporzionalzahl verschlimmert, zum ein und zwanzigsten mal wieder einsogen, und immer verstopfter wurden, in gleicher Zeit und auf derselben Stufenleiter wie die Ausdünstungslöcher; bis endlich, da das Gift von aussen sich gar nicht mehr herauslüften konnte, das von aussen immermehr hineindrang, und die noch gesunde Säfte verdarb, das ganze Nervengebäude ohne Haltung, Konsistenz, gegenseitige Unterstützung und Mittheilung der Kräfte dahinstürzte in die schrecklichste — Epilepsie! Das wars nun just nicht, aber doch gewiß nichts bessers!

Er hatte kaum drey viertel Jahr so studirt; so ward er von der schrecklichsten Nervenkrankheit von Kopf zum Fuß zusammen gekrampft, und auf dem Erdboden unter Höllenmartern herumgewälzt, schier ein Vierteljahr lang. Ein Zustand, dessen Anblick schon zarten Nerven hätte Konvulsionen erregen können. Wer vollends in ähnlichen Fällen gewesen, und unter ähnlichen Umständen, wie ich, der ich auch in dem ersten Jahr, das ich vom

Dorf in die Stadt kam, aus dem thätigen gesunden Leben, (wenigstens einer guten physischen Erziehung) in die Stadtschule, wo ohne physische, auch die moralische und die wissenschaftliche, die mit in unsere gesellschaftliche gehört, nichts taugen kan, da durch ein beständiges gezwungenes Sitzen in der dumpfen Stube, bald so betäubt und gelähmt in allen Nerven worden, daß ich ohne gehn, stehn und sitzen, ohne die Arme und Füsse auf der Stelle ausser mit den heftigsten Schmerzen bewegen, ja nur einen jammernden Blick, in die mitleidenden Gesichter der Umstehenden empor werfen zu können, die mich nach gemeiner Leute Denkungsart alle für behext, oder über eine böse Stäte gegangen glaubten, schier vierzehn Tage lang, gerad ausgestreckt im Bett oder auf dem Boden liegen mußte, bis ich durch Hülfe eingegessener Milch, endlich wieder einen Finger regen, und ein Wort des Danks stammeln konnte! O welche Wichtigkeit erhält die physische Erziehung in meinen Augen, so oft ich zurückdenke! Gott für die Regeln von Hiphil und Hiphal, die Gesundheit seines Lebens aufzuopfern, mit der man tausendmal glücklicher und warlich auch gelehrter und tugendhafter seyn und bleiben kann, als der gelehrteste und tugendhafteste Mensch in einen ungesunden Körper? Soll ich um zu wissen, wie die Nervenkrankheit, die man Schwerenoth nennt,

entsteht, sie selbst mir an Hals studiren? Der beste Weg nichts zu wissen, und nichts brauchen zu lernen. O ihr guten Schullehrer, straft doch eure Jungen mehr fürs Auswendiglernen des Cellarius, als für Ball- und Ballonschlagen, und sie werden euch mit Lieb und mit Dank für die Gesundheit der Seele und des Leibes lohnen! da man euch itzt dafür, daß ihr die Anlagen zur herrlichen Seelen- und Leibstugend zu verderblichen Seelen- und Leibslastern und Krankheiten entwickelt habt, noch im Grab verflucht! —

Mochels erste Krankheit in seinem Leben nach den Kinderpocken, zog ihm also die übel dunstige Atmosphäre der Schule zu; zwar schon präparirt von der Behandlungsart seiner Eltern im vergangenen Leben, aber nun erst zur Krankheit angeschwollen, die tödlich war; und die niemals kurirt fortdauerte bis an seinen Tod, nur immer wie die Pest im verborgenen in seinen Adern die kommenden Jahre hindurch, fortschleichend, vor der übergrossen, unaufhaltsamen, geschweige ausrottbaren, vielmehr nach jeder Aufhaltung mit vermehrter Heftigkeit, auf die Bücher, und alle seine Lieblingsbeschäftigungen herfallenden Leidenschaft, die das alte verdorbene Geblüt, das zurück blieb, immer mit neuem, wie einen innern Krebs mästete, dacht er gar nicht dran, das Uebel aus dem Grund zu curiren, oder hielts vielmehr für

aus dem Grunde kurirt, sobald ihm das Gefühl der Fähigkeit, seine Lieblingsneigung wieder befriedigen zu können, nur so viel reizende Lust durch die Nerven verbreitete, daß er den stillnagenden Zahn des zurückgebliebenen Uebels nicht mehr fühlte. Er blieb, sobald er wieder gesund oder vielmehr wieder auf den Beinen war, noch zwey Jahre da, also vom neunzehnten bis ins zwey und zwanzigste Jahr, von 1767 bis 70, eine Zeit, die er schon zum Erstaunen gut benutzt zu haben scheinen mögte, wenn ers blos im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Französischen, von dem allen er in seinem achtzehnten Jahr kaum ein Wort verstund, so weit gebracht hätte, daß er mit Hülfe der Langenschen Grammatik und des Lexicons, seine Exerzizien so ziemlich fehlerlos machen, die Evangelien im neuen Testament aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzen (nachdem er zuvor, wies gewöhnlicher Weise geschieht, und schier von den Ernestis selbst, aus der von Jugend auf ins Gedächtniß gefaßten deutschen Uebersetzung von Luthern, den griechischen Worten den Sinn der deutschen untergelegt), und ein hebräisches Sprüchelchen nothzüchtigen gekonnt hätte! Allein er machte auch von den Wissenschaften, wie man die Scholastischen Terminologien zu nennen beliebt, einen ganz andern Gebrauch, als andere Menschen gewöhnlicherweis machen können, in denen

man die Kraft selbst zu denken nicht entwickelt, wies bey ihm Natur und Umstände thaten. Ich weiß nicht, ob die gewöhnliche Methode, die Wissenschaften, Mathematik, Theologie, Moral, Logic, u. s. w. zu lehren, besser ist, als die des Sprachlehrens. Wenn man sich anderer Nationen und Leute Sprachen eigen macht, um seine eigenen nationellen, und individuellen Gedanken Geist, Herz, völlig zu verlieren, wie sich oft Narren Säcke und Kasten voll Geld scharren, um zu verhungern, da es doch einzig und allein nur als Befriedigungsmittel aller Leibes- und Seelenbedürfnisse, oder ein Aequivalent dafür Werth hat, so haben wir freilich nichts profitirt, vielmehr alles so gut als verlohren. Aber wenn wir nun vollends unter thierische Empfindung versunkenen Gedächtnißkram für die tiefsten Erkenntnisse eines Götter gleichen Verstandes, unsere mit Luft der Worte aber mit keinem Eisen und Stal penetrirenden Quecksilber ihres Sinnes angefüllten Schulgedankenbarometers, wie sie der erste beste Holzhacker auch gemacht hatte, für das Maas und die Gränzen aller menschlichen Erkenntniß halten, wenn wir Narren sind, und uns für Weise ausgeben, ist das nicht noch schlimmer, als wenn wir uns zu Narren machen, ohne es zu wissen? Beydes ist nach der gewöhnlichen Methode schier unausbleiblich, und unzertrennlich mit einander ver-

bunden. Deswegen wird niemand daran zweifeln, daß derjenige, den ein günstiger Jupiter vor dem ersten bewahrt hat, in der Gefahr des zweyten nicht zu Grunde gegangen seyn wird.

Unser Mochel lies alles, was ihm von seinen Lehrern vordocirt war; im Ohr; oder vordictirt: auf dem Papier; bis seine Seele etwas davon in ihre Haushaltung zur Beglückung seiner Triebe brauchen konnte. Er machte mit allen erst lange Experimente, obs Stich hielte, obs paßte. Seine Denkkraft behandelte wissenschaftliche Grundsätze nicht anders, wie der Oekonom ein neues Kunststück von einem Handwerksmann. Wenn er einen Gedanken im gemeinen Leben nicht so gut brauchen konnte, als eine Uhr, einen Tisch, oder wenigstens eine Fliegenkappe, einen Zahnstocher, so warf er ihn hinter den Zaun! oder lies dem Professor, was des Professors war! und nährte sich ehrlich mit dem, was ihm seine eigene Kopfarbeit erworben. So macht ers auch mit allen Schriftstellern, deren er itzt auch anfing, philosophische zu lesen. Das liebste Maal, das ihm auf der Welt gegeben werden konnte. Wenn andre, die nicht selbst zu denken gelehret worden, allemal dem zufallen, der eben spricht, (immer noch ein Glück bey unserm Schulunterricht, wenn die Jungen oder Studenten nicht betäubt und schwindelnd

von den tausend verschiedenen beständig an die Ohren schlagenden und die feinen Nerven schier zerreissenden leeren Schall- und Lufterschütterungen, worin man das elektrische Mark der Wissenschaften aufgelößt hat, nicht niedersinken unter die glückseligen Einflüsse der Taumel erregenden Opiumkräfte unserer Schulweisheit, und noch fähig sind, eines Gedanken System, wenn nicht zu begleiten wie ein jüngerer Freund den ältern, doch, wie Knaben einer kleinen Stadt den fremden Türkischen oder Armenischen Habit eines durchreisenden Kaufmanns, nachzulaufen und ihre Verwunderung darüber zu bezeugen), wenn Bayle vernünftelt, Baylianer, wenn Leibniz Sophismen dreht, Leibnizianer, wenn Moses Mendelsohn Resultate der menschlichen Vernunft schenkt, mit Respect sagen, das ist vernünftig, und wenn Göthe ein Drama aus dem Ermel schüttelt, das ist mein Mann! jauchzen können; so sagte er bey allem, was ein grosser Mann ihm paradoxes sagte, das er nicht gleich begriff, anfangs kein Wort, lies ihn ausreden, überdachts im Zusammenhang, lies sichs noch einmal oder ein paarmal wiederholen, weiter auseinandersetzen, und wenn er indessen seine Gedanken im langen Vergleich mit des andern deutlich und von allen Seiten hell gemacht hatte, so daß das Licht, das er in sie hin-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

stellte, etwas, das bey jenem noch im Schatten und Dunkel lag, hell und was dem andern hell gewesen war, ins Dunkle gestossen wurde; so sagte er ihm nun: „sieh so seh ichs an, hier hast du nach meiner Meinung Recht; darinn aber hast du über die Schnur gehauen: meine Meinung wär die davon: siede oder brat sie nun, wie du willst!" — Und so schrieb er schon damals über einige Lieblingsgrundsätze, die er in seinen vorigen Lebensumständen sich geformt hatte, zur Beleuchtung, Berichtigung und Widerlegung gelesener Philosophen seine Gedanken auf; als z. E. übers Gesetz der Nothwendigkeit, das in die ganze Natur eingeführt ist, über die Selbstliebe, als den allgemeinen Trieb empfindender Wesen u. s. w. Feders Grundriß der philosophischen Wissenschaften, den ihm einer der gescheutesten Köpfe, die mit ihm in Buchsweiler studirten, und der im ersten Jahr schon sein vertrautester Freund wurde, mit Namen Lücä aus Tübingen, wo er auf die Universität gegangen war, aus besonderer Liebe als seinen besten Schatz zuschickte, wie denn würklich dergleichen Bücher in diesen Gegenden etwas rar sind; war das erste philosophische Feld, das er mit seiner scharfschneidenden Denkkraft durchpflügte, und von Steinen und Quäcken, und halb verfaulten Wurzeln der Bäume alter Systeme reinigte und säuberte, so gut wie vor ein paar Jah-

Bayerische Staatsbibliothek München

ren noch die Felder vor Thränheim, vom ungeistigen Unrath. Das liebste, was ich mir hieraus nehme, ist, daß seine Mitschüler Liebe und Respect für ihn hatten! ob er gleich manchmal Hosen ohne Boden, und keinen Sols in der Tasche hatte. Würklich hatte ihm auch die Superiorität seines Geistes, und die Stärke und Gerechtigkeit seines Menschengefühles, seines allvortreffenden Sinnes, fürs Gute und Schöne jeder Art, im ersten Jahr, schon Herz an Herz ergeben gemacht! Weil er nun ein grosser Liebhaber von Musik und Mahlerey war, selbst als Erfinder darinn hinkam, und beyde Liebhabereyen immer glücklicher forttrieb, so versammlete er bald, wer sie auch liebte und in beyden was prästirte, auf sein Zimmer. Da war eine grosse Zeitlang fast alle Tage Konzert, und alle Nachbarn und Bürgersleute nannten sein Zimmer eine Akademie. Wirklich hatte es auch mit Platos Akademie, so wie ich sie kenne, der ich eine gewisse Zeit fast tagtäglich und nachtnächtlich darinn hausirte, mehr Aehnlichkeit, als so manche Universität; ob gleich in vielem Betracht noch mehr vernünftiges auf letzterer seyn möchte, wie in der Attischen. Gewiß ists, daß mehrere Kameraden unsers Mochels in seinem Umgang bessere Geistesnahrung fanden, als in den Schulstunden und Collegiis.

Seine Universitätsjahre in Jena, wo er wenigstens für sechs Mann studirte.

Nach Verfluß der drei Jahre, ging er in Gesellschaft anderer Burschen nach Jena, bloß weil seine Eltern wollten, oder eine alte Gewohnheit es den Studirenden der dasigen Gegend wie den Zugvögeln zum Instinkt gemacht hatte, den Winter ihre Schuljahre mit dem Jenischen Universitätssommer zu verwechseln. Er langte den 4ten April 1771 daselbst an, und blieb die gewöhnliche Zeit dort von 71 bis 74, und ging, dem Gesetz der Nothwendigkeit gehorsam, das ihn sein zukünftiges Brod, und was ihn am meisten reizte, seiner Eltern künftiges Glück in einem braven Dorfpfarrer fixirt hatte, in alle theologischen Discourse so viel er nur Ohr und Geld dazu hatte, Polemik, Dogmatik, Kirchengeschichte, theologische Moral, Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Hermenevtik mit Exegesen über die meisten Bücher alten und neuen Testaments, schrieb sie sich auch alle so säuberlich zu Hause ab, wie irgend ein Theekessel, aber nicht als den Schatz seiner Weisheit, mit dem er künftig wuchern wolte tausendfältig, sondern blos als ein Hülfsmittel, sein Amt zu kriegen, nach dessen Erhaltung er mit seinem eigenen Schatz zu wuchern gedachte. Ein Schatz, der immer mehr anwuchs in seiner Seele

wie ein Wald, der in keinem Aestchen einen heterogenen Zusatz leidet, so sich nicht in seinen eigenen Saft und Holz verwandelt. Nie hatte also für ihn den Werth, den für andere die Schürze hat, die von diesem grossen Wald in der Seele, wenn sie einen hätten, doch auch was wissen würden.

Unser Mochel hielt nun wieder einen Discours über jeden andern Discours, schwung und siebte die reinen Körnerchen, die in der Spreu versteckt lagen, freilich mit unsäglicher Mühe, und oft die Augen vom Achelnstaub gewaltig incommodirt, rein aus. Es mußte seyn. Da er fertig war, nannte er, was übrig geblieben war, seine christliche Religion, und überließ die Theologie dem Winde, der von Kanzeln und Professorstühlen saust. Jedes gute Saamenkorn fiel auf sein Herz, und Gottes- und Menschenliebe, die einzig wahre practische Religion, die Religion des Herzens, des Lebens, des wahren guten glücklichen Menschen, sproßte wie die herrlichste Saat drinn auf, und kündigte eine Erndte von Glückseligkeit an, die er ohne Versündigung an Gott und seinen Wohlthaten nicht eine der wenig fruchtbaren schelten durfte. O! wie viel tausend gute edele Seelen, die in diesem Labyrinthe irrten, fielen dem Minotaurus in den Rachen! Selbst Menschen von nicht gewöhnlichen Gaben verlieren den Faden, den die Vernunft ihnen reichte. Woher anders;

als weil man sie nicht von Jugend auf angewiesen, selbst zu denken, selbst zu erfinden, und alles sinnlich anschauend deutlich, und mit der Natur umher harmonirend sich vorzustellen? Nur auf der Beobachtung der Naturgesetze, rund in der ganzen sichtbaren körperlichen und unsichtbaren geistigen Welt um uns her, auf Kenntniß der Natur und des Zusammenhanges der Dinge, wie sie Gott von Ewigkeit her, zu unserer Glückseligkeit in der Glückseligkeit des Ganzen geordnet hat, kann der gesunde Menschenverstand die vernünftige oder offenbarte Religion gründen, welche den Menschen in Zeit und Ewigkeit glücklich machen soll.

Eine kleine Erinnerung für Kandidaten der Theologie von einem ehemaligen Konfrater.

Mochel hatte schon in den frühsten Jahren einen unwiderstehlichen Hang nach Kenntnis der Natur gehabt, hatte schon selbst nach eigener Beobachtung der Harmonie in allem, nur dem ächtphilosophischen Ohr hörbar, zugehorcht. Itzt hörte er nun, um seinen Durst zu stillen, Physik, Naturgeschichte, Botanik, u. s. w., und wir wünschten, daß alle unsre künftigen Priester, statt daß sie itzt so viel unnützen Scheidewegplunder voriger Jahrhunderte und Welten mit ihren Ketzereyen und Narrentheidungen aufsammeln, lieber

in Durchwandlung dieser angenehmsten und wunderbarsten Gefilde im Reich der Wissenschaften, ihren Verstand und ihr Herz mit Bewundrung und Liebe der Macht, Güte und Weisheit Gottes erfüllten, um unsere Erde, die immer noch ein Paradies ist für den, der Gott in allem darinn kennt, lieben und fühlen kann, für sich und ihre Gemeinde zu einem glücklichen Aufenthalt zu machen; weil sie doch, ohne Glückseligkeit im Herzen zu fühlen, keine Tugend besitzen, ja weder Gott noch Menschen lieben können, wenn sie nicht Gefühl und Herz haben, sich ihrer in ihren Werken zu freuen, wie keinen Sinn und Verstand beide zu kennen. Vorzüglich aber etwas Anatomie, Physiologie, Pathologie, wie Mochel ebenfalls studierten, um in die innere Machination unsers Leibes und die von ihr abhängenden Seelenzustände einige Einsicht zu kriegen, damit sie nicht mit Beschwörungen und geistlichen Flüchen, wies noch häufig geschieht, einen Teufel aus Kranken zu treiben versuchten, gegen den oft eine gute Porzion englisch Salz mehr vermag, als das ganze Wort Gottes. Tausend anderer Zwecke, die sie damit erreichen, durch deren Erreichung sie sich und ihrem Dörfchen ein Paradiesleben zuwege bringen könnten, zu geschweigen. Unser Mochel freute sich herzlich auf die zukünftigen Wirkungen seiner Kräfte auch von dieser Seite. Sein eige-

nes Vergnügen, das ihm diese Kenntnisse an und für sich schon gewährten, wurde durch die Aussichten, die sich sein denkender unphantastischer Geist nicht über die Dorfpfarre hinausträumte, ungemein erhöhet.

Gleich groß war sein Vergnügen, als er die Kameralistischen und Oeconomischen Kollegien besuchte, die Forstwissenschaft hörte und dergl.; wohin er zum erstenmal blos gieng, um zu hören, was ein Professor über die Sachen schwatzen würde, die er von Jugend auf wirklich getrieben und immer noch sein Lieblingsfach ausmachten, ob er sich gleich von keinen Beilen und Spiessen darauf einschränken ließ. Dabey hörte er die ganze Philosophie, Mathematik, Archäologie der Griechen und Römer, studierte für sich noch Baukunst, Theorie der Musik u. s. w.; —

Weder daß er in so kurzer Zeit gleich so viel umfaßte, noch daß keins das andre im Kopf in Unordnung brachte, sondern eins immer zur Vervollkommung des andern diente, aus einem immer mehr Licht ins andre fiel, wundert mich. Daß er aber in der damaligen Theurung, von der in Sachsen nicht leicht ein Mensch, der ein Herz im Leibe hatte und nur andern Hungersterbenden zusah, auch wenn er selbst noch was in Mund zu stecken hatte, doch nicht leicht ohne Hungersnoth

gelassen worden, daß er da in seinen vorzüglich miserabeln Umständen, wo er, wenn er auch vor ein paar Groschen ein Pfund Teig für Brod hätte kaufen können, sie doch seinen Eltern nicht aus dem Leibe schneiden konnte, die Schulden auf Schulden auf Schulden machen mußten, um ihn nur nicht betteln oder ein Bösewicht werden zu lassen, wie die liebe Polizey damals ihrer eigenen Geschöpfe genug umzubringen hatte; daß er da Muth behielt zu seinem Studiren! — das erhebt mich mit der Erinnerung ähnlicher Schicksale! Es ist mir sehr begreiflich, wie er in die Bücher sich hineinwarf, um nur die Welt und sich aus dem Sinn zu schlagen, wie er seine Leiden, seinen Mismuth darinn zu ersäufen und der Magen seines Leibes mit Geistesnahrung zu füttern suchte, der damit freilich bald luftig dünn werden und eng zusammenschnorren mußte. Für seine Gesundheit von den nachtheiligsten Folgen! Er vertrieb zwar manches körperliche Weh, stillte oft Hunger und Durst mit dem Rauch seiner Tobackspfeife, die er von der Zeit an, ohnmäßig liebte, und den ganzen Tag, ohne dabey zu trinken, im Maul hatte. Von andern Burschenausschweifungen an den Altären der Ceres, der Venus und des Bachus hat er mir nie was erzählt. Die ungeschwächte Kraft an seinen sinnlichen Werkzeugen bis zu seiner letzten Krankheit beweist wenigstens,

daß er sehr darinn Maas gehalten, wenn sie ihn auch nicht völlig frey davon sprechen sollte. —

Er wollte seine 3 Jahre dort ausbleiben, um seinen Kours zu vollenden, seine Eltern konnten ihn aber nicht länger mehr erhalten, er mußte in der Mitte des Jahrs 1773 Jena lebe wohl singen — ob mit Jauchzen oder Weinen, ist hier die Frage nicht. Wer ihn kennt, sieht ihn, vorher gefaßt, mit einer Art Gleichmuth in Glück und Unglück, das nur ihn und nicht andre betraf, handeln. Deswegen ihn unsre Empfindsame, die in beyden das Extrem, die Raserey, fürs vernünftigste halten, nicht anders als mit Spott einen Weisen nennen möchten! —

Wie ihn das Schicksal noch auf die Universität in Giessen geschleudert.

Sein bischen Reisegeld reichte mit genauer Noth bis Giessen. Da mußte er liegen bleiben, bis was weiters nachkommen konnte. Seine alten Schulfreunde, die von Buchsweiler da waren, liessens ihm zwar an nichts fehlen, sie waren ohne dem bös gewesen, daß er nach Jena und nicht mit ihnen nach Giessen gegangen war; und — es war ihm so auch recht, er hofte auch hier noch manches zu profitiren; aber kaum hatten seine Eltern Nachricht davon erhalten, als sie ihm mit Ueberschickung des ferner nöthigen Reisegeldes,

über Hals über Kopf aufzubrechen befahlen, „weils der ganzen Familie Ruin seyn würde, wenn er länger studirte." Er empfand das und gieng.

Sein nachhergeführtes Kandidatenleben in Scharrachbergheim, ehrenvolles Tentamen vom Konsistorium in Buchsweiler, seine Predigten mit einem ungewöhnlichen Liebesroman.

Es lebte nun vom Schluß des Jahres 1773 an wieder im Schoos seiner Familie, und machte ihr nun mit denselben Beschäftigungen so viel Freude, als er ihnen sonst Verdruß damit gemacht hatte. Von Ruhmsucht und Stolz war, wie man gemerkt haben wird, vor den wichtigern Beschäftigungen seines Geistes und Herzens, keine Zaser an seinem ganzen Wesen berührt worden. Die schriftstellerische Produzirsucht war gleich weit von ihm entfernt, als die gesellschaftliche. Zufrieden mit seinem Loos und mit der ganzen Seele, die nach Basedows Urtheil wenigstens zum Generalsuperintendent oder ersten Minister geboren war, in der Sphäre eines Dorfpfarrers gegenwärtig, suchte er seiner Empfindung von dieser alle angenehmen Seiten zu entwickeln und genießbar zu machen. Seine höchste Glückseligkeit war itzt die Hofnung, eine Gemeine Bauren für ihr

itziges und künftiges Leben zu beglücken. Um sich dazu den Weg zu bahnen, mußte er sich vom Konsistorium in Buchsweiler tentiren und die Erlaubniß zu predigen geben lassen.

Der Pfarrer Mall und die andern Pfarrer in der Nachbarschaft, die er dann und wann besucht hatte, und die sich über sein Studium der Physik, Naturgeschichte, Kameralien u. s. w. immer mehr ärgerten, jemehr er die Nützlichkeit derselben auch für sein Fach behauptete, prophezeyten ihm nicht viel gutes von dem Tentamen, vorzüglich seitdem sie seine Schwäche in der hebräischen und griechischen Sprache waren inne worden, die ihm hätten Hauptsache seyn sollen, aber nur Nebensache, und Hülfsmittel zum Zweck gewesen waren. Ja der erste sagte frank und frey: er liesse sich den Hals abschneiden, wenn er nicht von Buchsweiler weggejagt würde. Und in der That, die Männer hatten Verstand, trotz einem Konsistorium. Als er auf die vorgelegten theologischen Fragen nicht nur etwas zu langsam mit auswendig gelernten hebräischen und griechischen Sprüchen herausrückte, sondern gar noch unerhörte Sätze der Vernunft, dieser Teufelstochter, unklug oder dreust genug war, mit unterfliessen zu lassen, erhielt er den 28. April 1774

aus dem Evangelischlutherischen Kollegio allda die Erklärung:

daß er wegen der geringen Profectus, die er in den Morgenländischen Sprachen und der Theologie überhaupt bewiesen, mit seinem Begehren allerdings abgewiesen zu werden verdient hätte; aber in Hofnung und mit alles Ernstes gethaner Erinnerung, daß er sich während seines Kandidatenstandes in denen einem Theologo nöthigen Wissenschaften besser umsehn sollte und würde, widrigenfalls aber und wofern er nicht bey einem demnächst mit ihm anzustellenden Examine mehrere Profectus zeigen sollte, er unfehlbar abgewiesen werden würde, aber sagten sie, aus bewegenden Ursachen (soll heissen aus Gnade und Barmherzigkeit) gäben sie ihm doch nach vieler Angst und Blutschwitzen, und an einem Härchen, das ihm alle Augenblick, wenn er zugriff, unter den Fingern reissen wollte) die hochgünstige Erlaubniß; predigen zu dürfen.

Seine nachmaligen Abentheuer mit den benachbarten Dorfpfarrern über seine undogmatischen vernünftigen und moralischen Predigten, und das ganze Detail seines neuen Lebens verschieb ich in die weitläuftigere Lebensbeschreibung, der einige Predigten zur Probe angehängt werden können. Hier erinnere ich nur noch, daß er, weil kein Platz in seines Vaters Hause war, bey seines Vaters Bruder, einem Bauer in einem Dorf neben seinem Geburtsorte, vom Berg

Scharrach, an dessen Fuß es hängt, Scharrach-bergheim genannt; der seinen Eltern auch das Geld zu seinem Studiren vorgeschossen, und ihm itzt vor die Information seiner Kinder freye Wohnung, Essen und Trinken und was sonst zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, gab, logiren mußte; daß er die Zeit, die ihm von Predigtmachen und Informiren übrig blieb, mit Verbesserung der Landwirthschaft seiner Eltern und Anverwandten, mit Musik, Mahlereyen und Naturaliensamlungen zubrachte, und was ihm bald das wichtigste wurde, mit Ausbildung eines Bauermädchens in diesem Dorf von vorzüglichen Talenten, Geistes und Herzens, das bey der glücklichsten Gesichtsbildung und dem edelsten Wuchs, einen unendlichen Fond Liebe im Herzen hatte, die aber unter ihren Umständen in Gefahr war, in thierische Wollust auszuarten, und sie und andre nur desto schrecklicher und erbarmungswürdiger zu zerstören drohte, je mehr Kräfte und Anlagen zu einer edeln grossen Gesinnungs- und Handlungsart sie hatte. So reissend ihr Geschlechtstrieb nach Befriedigung lechzte, so unglücklich auch ihre durch Verführung von elenden Mannspersonen, mit denen sie den unschuldigsten Umgang flog, verloren gegangne Unschuld und Tugend ganz ruinirt zu werden drohte; hatte sie doch noch so ein feines Gefühl von Moralität, so

viel Genußfähigkeit zur Familienglückseligkeit, so viel reuige Thränen des Menschengefühls, so viel aufstrebenden muthigen Drang, tugendhafter zu werden, daß es gewiß eine der edelsten Handlungen von Mocheln war, sie auf den Weg der Tugend und Glückseligkeit zurückzuführen. Nur galt das Mädchen zum Unglück wegen der unschuldigsten Freymüthigkeiten bey rohen Leuten für eine Hure, und unsers Mochels Eltern und Anverwandten und die Pfarrers selbst hatten keinen Sinn für das, was er Ausbildung ihres Characters nannte. Je mehr sie ihm Vorwürfe machten, die ganze Welt ihn verläumdete und lästerte, desto mehr trieb ihn das aufgebrachte Gefühl seines Rechtthuns, auf seinen Kopf zu bestehn; weil er diejenige, die schlechte Leute oder sie nicht kennende für eine Hure hielten, als das beste Mädchen näher und besser kannte.

Und so wards endlich Leidenschaft der Liebe, was zuvor nicht viel über die gewöhnliche Menschenliebe gieng. Sie durften endlich keine Zusammenkünfte mehr halten, worinn er sie vorher in verschiedenen Wissenschaften unterrichtete; sondern nur Briefe schreiben; die noch da sind, aber hier nicht her gehören. Ich bin versichert, wenn man die Briefe gelesen, und ein Menschenherz im Leibe, einen Menschenkopf auf dem Rumpf hat, so kann man, besonders (wenn man noch die Umstände

kennt, in welche das Mädchen nachher kam, als Mochel die Gegend verlies, von einem günstigern Schicksal in ganz andre Gefilde der Wissenschaften gerufen, als worinn er bisher wandelte; da er, obgleich sein Herz noch immer an ihr hieng, doch, durch Briefe, nicht mehr so kräftig auf sie zu ihrer Veredlung wirken konnte, als gegenwärtig, ihre gewaltsame Triebe nicht mehr so gut im Zaum halten, lenken u. s. w) so kann man durchaus nicht in die allgemeine Stimme des Volks mit einfallen, die nachmals, als Mochels Eindrücke schon seit 2 Jahren verlöschten, durch einen Fehltritt des armen Mädchens gerechtfertigt schienen! Doch hier ist der Ort nicht, was sie verloren hat, zu beklagen, oder ihren Gewinn zu berechnen, wenn sie, statt des Müllers im Dorf, den sie itzt hat, Mochel erhalten hätte. Ich eile zu

Der wichtigsten Begebenheit (für mich wenigstens) im Mochelschen Leben.

Weil ich dem, was nun kommt, mit zu danken habe, daß ich, der ich über 180 Stunden von seinem Geburtsort entfernt, gebohren worden, und damals, als sich das zutrug, in 24 Stunden weiter, noch in der Scholane einer Klosterschule gieng, dennoch nach 2 Jahren mit ihm an meinem und seinem Geburtsort zusammen gekommen bin.

Wenn der Mann, der seine Umstände zu verbessern anfieng, die ganze Grösse und Stärke meiner dankbaren Empfindungen, die ich dafür der Vorsicht, deren Werkzeug er war, ewig mit Anbetung opfern werde, wenn er die faßt und fühlt; so wird er hierinn allein Schadloshaltung finden, für die unglücklichen Folgen tausend toller Streiche, die er vor und nach in Deutschland umher und in der Schweiz begangen haben soll. Wer ihn hieraus noch nicht kennt, dem wünschte ich zehnjährigen Aufschub seiner Neugier; weil ich ihn gern jedweden von mehr vortheilhaften als nachtheiligen Seiten bekannt sähe; das dann nach muthiger unverdrossener Auswetzung der Scharten in seinem Character, im männlichern reiferm Alter, mit mehr Welt- und Selbstkenntniß, Vernunft, Erfahrung — — — Doch was unterfang ich mich junger Mensch, einen Mann, wie Herr K. in Winterthur zu richten? den Herder, Göthe, Schlosser, Lavater, Basedow, Campe, Hamann, Claudius, Pfenninger und viele hundert andre grosse Männer, ja Herzoge und Fürsten, als ihren Bruder geküßt, umarmt und geduzt, den sie alle für einen grössern und bessern Menschen als sich selbst erkannt haben und — noch erkennen, noch dutzen; wie man sagt! Und spräch ich auch Aussprüche der ganzen Welt nach, so ent-

schuldigte mich das nicht. Weil mir alle seine Handlungen nur historisch wahr sind, die Wahrheit meines Ausspruchs nur auf hören sagen gegründet ist! — Denn da ziemt sichs jedem Hörner-Klauen-Schuppen- und Federlosen gehn- und redenkönnen-dem Geschöpf auf dieser Welt, ohnedem und vorzüglich wenn von etwas Bösem die Rede ist, das einer gethan haben soll, sein Urtheil aufzuschieben, bis man selbst Proben durch eigne Erfahrung erhalten. Wie vielmehr mir und in einem Fall wie dieser, da mir der erwähnte Mann selbst wegen vieler zuvorgekommnen Freundschaft in seltenem Grad lieb worden ist?

Indeß zur Rechtfertigung noch enger mit mir verbundener Freund und vorzüglich meines über alle geliebten Mochels, mit dem er nachmals eine gleich heftige Feindschaft gewechselt hat, als ihre vorherige Freundschaft war; werde ich, so viel nöthig ist, seinen Character und sein Betragen gegen ihn ins wahre Licht zu setzen hier davon wohl berühren müssen; so stinkend auch das Aufzurührende seyn mag! — Also zur Sache!

„Dieser Schweizer, (Mochels Schatten stehe für die Wahrheit;) von ihm kommt folgendes:" seines Handwerks ein Apothekerbursch, aus Winterthur gebürtig, eines dortigen angesehenen und braven Mannes, und so viel ich weiß, Stadthalters daselbst, Sohn, war itzt eben

1774 zu Strasburg bey dem Doctor und Apotheker Spielmann in Conditon, und studirte auf dieser sich durch die Medizin vortrefliche Gelegenheiten, Medizin zu erlernen, (andre Dinge, wie die französische Sprache zu geschweigen) nicht nur aufrechts, sondern selbst noch in Ruhm erhaltenden Universität verschiedne medizinische Wissenschaften. Ein Mensch mit grossen Talenten, einem schnellen tief dringenden und treffenden Blick des Verstandes, mit gleich feinen Sinnen für die Auffassung der Aehnlichkeiten und Unterschiede der Dinge, mit einem Herzen von denselben grossen Anlagen begabt; welches alles sein Gesicht und Körper schon abspiegelten. Aber durch Erziehung und Umgang sehr verstimt, besonders einer zügellosen unbändigen Ehrbegier zum Spiel gegeben, welche ihn mit all seinen noch so wenig ausgebildeten so wenig in ein harmonisches Ganze zusammengestimten Kräften und Trieben auf dem Meer von Gegenständen derselben, durch die ihn das kühne und grosse, aber zu unbedachtsam zu hitzig segelnde Schiff seiner Phantasie dahin trug, in unaufhörliche Stürme und Orkane hineinjagte, ihm einmal übers andre zu stranden, zu scheitern, in Abgrund zu verschlingen drohte, ihn vom Himmel zur Hölle, von der Hölle zum Himmel in ewigem Wechsel schleuderte! So hatte er z. E. itzt den Glauben, daß er zu einem zweyten

Christus geboren wäre, der das ganze Weltsystem durch eine neue Religion verbesserte; ohne vielleicht zu wissen, ob man die Welt hauen oder stechen müsse, um sie zu bessern. Itzt den Anschlag, ein rohes wildes Volk zu kultiviren, es Ackerbau, Handwerker, Künste und Wissenschaften zu lehren, und sein Apollo, sein Aesculap, sein Saturn oder sonst ein Gott desselben zu werden. Itzt war er wieder willens, die entnervenden Wissenschaften in Europa auszurotten, die monarchische Staatsverfassungen in republicanische zu verwandeln, ja die ganze menschliche Gesellschaft in den Naturstand zurückzuführen. Ein andermal hatte er wieder den Plan in Petto zur Errichtung einer Schauspielergesellschaft in Winterthur, eines Philanthropins in Rußland, eines neuen Ordens durch die ganze Welt, der die Freymäurer, die Jesuiten und andere, ich weiß nicht, ob unterstützen oder untergraben sollte.

Ueberall aber und zu jeder Zeit brachte er die Projecte des ausschweifendsten Ehrgeizes, des überschnapptesten Gehirns oder doch eines in der übelsten Richtung sich befindenden guten Herzens, als die reinsten edelsten Absichten der Religion, der Menschenliebe, und des Patriotismus, wenn nicht als Eingebung Gottes an Mann politisch schlau genug, erst die Charactere und Leidenschaften der Menschen zu erforschen; sie dann durch

hundert Angriffe an ihren schwachen Seiten, Kitzlung ihrer Lieblingsneigungen zu gewinnen; sich durch ein grosses geheimnisvolles Air, eine mystische heilige prophetische Sprache, durch absichtlos und ruhmfreyscheinende Erzählung grosser Thaten, die er gethan habe, und noch thun wolle; des grossen Ansehns, worinn er dort bey jenem Fürsten und jenem grossen Mann stünde, wichtig zu machen; kurz zu grossen Zwecken vom edelsten Ansehn aller Mittel sich zu bedienen und ihnen dasselbe edle Ansehn zu geben, sie mochten im Innern beschaffen seyn, wie sie wollten; war er fähig einen grossen Mann durch den andern, sie alle durch ihre eigne Fehler, ihre Ambition u. s. w. zu misbrauchen! In dem Zeitpunkt, von dem ich hier rede, wo er mit Mocheln Bekanntschaft machte, und ihn aus Scharrachbergheim nach Strasburg versetzte, hatte er neben der Kultur eines rohen unwissenden armen aber sehr unschuldigen, nicht unglücklichen Volkes dem Voyhesischen Gebürg, die Steinthäler genannt, neben der Stiftung eines Ordens von der hornenen Dose (ein realisirter Jacobischer Einfall) auch den Zweck der drei Strasburger Jünglinge, Schweighäuser, Simon, Ehrmann, den Iselin in den sogenannten Philanthropischen Aussichten der Welt bekannt machte, auch zu seinen zu machen, sich herabgelassen.

Da ihre Familien nichts zu ihrem Unternehmen beytragen wollten, so erklärte er ihnen, daß er sein Vermögen, von dem er zwar schon viele 1000 zum Besten der Menschheit verwendet habe, ganz der Unterstützung ihrer pädagogischen Absichten widmen und seinen Bruder, der, ohne Kinder, ein Vermögen von mehr als 30000 Gulden ebenfalls zu menschenfreundlichen Stiftungen bestimte, auch zur Unterstützung ihrer Sache geneigt machen wolle. Wirklich ließ er auch 100 L.d'or kommen und vertheilte dieselben unter sie, zwar als eine Schuld, die sie aber doch wieder zahlen möchten, wenns ihnen am bequemsten wäre!

Wie er sich (natürlich) zugleich zu ihrem Anführer aufzuwerfen wagte, und durch seine stolzen Prätensionen die Harmonie der Verbindung bald wieder störte, gehört hier nicht her zu erzählen. Nur sogleich zur Entstehung seiner Bekanntschaft mit Mocheln, den er aus seinem damaligen Stand eines Kandidaten des Predigeramts in die Sphäre der Erziehungsreformation hinüber zog! ein Stos, der ihn bis nach Dessau schleuderte; für mich, der ich ihn hier kennen lernte, von vielen Seiten betrachtet, sehr glücklich!

Der itzige Pädagog im Kloster zu Strasburg, oder Aufseher in dem Institut für die Bil-

dung junger Prediger, damaliger M. Engel, der mit Kaufmann bekannt war, und in einem Haus mit ihm wohnte; hatte auch mit Mocheln in Scharrachbergheim, wo er dem Pfarrer zuweilen Amt halten half, Bekanntschaft gemacht und erzählte Herr L. einmal von seinen Predigten, seinem besondern Genie und seinem Unglück, in das ihn beydes brächte! Der Schweizer penetrirte bald, daß hier etwas für ihn zu thun sey, eilte selbst hinaus, sprach ihn, ließ sich sein Leben von ihm erzählen, schwor ihm in zärtlicher Umarmung ewige Freundschaft, und bat ihn um Gotteswillen, was er in dem elenden Dorf versauerte, er sollte mit nach Strasburg kommen, so ein Mann verdiente ein ander Schicksal u. s. w. Er bat sich Predigten, Gemälde und sein Leben schriftlich von ihm aus; um es in die Ephemeriden der Menschheit einrücken zu lassen, das aber Mochel verbat, produzirte seine Predigten, seine Gemälde und setzte alles in Verwundrung über das prätensionslose Genie, das im unbekannten Winkel der Erde, glücklicher lebte, als so viel grosse Männer auf den Altären der allgemeinen Vergötterung von Süd bis Norden, von Sonnenaufgang bis wo sie untergeht. Und es vergieng auch wenig Zeit, so hatte er für ihn in Strasburg Kost und Logis theils umsonst, theils für einige Stunden Information ausgewirkt!

Eine Sache, die den Schweizer, der aber seine Handlungen ins Herrische, ins Königlich erhabene hineinphantasirte, wohl nichts geringers geschienen, als einen römischen Konsul vom Pflug oder einen König zu Tyrus von Spade berufen zu haben; im Grund aber für Mocheln, den bisher noch keine Sache stärker reizte, als die Stelle eines Landpredigers und die damit verbundenen Geschäfte, der itzt eben das größte Vergnügen hatte seinen Eltern für vorigen Schaden einen gewissen Ersatz zu verschaffen, unter diesen Umständen eine Veränderung, bey der es zweifelhaft war, ob sie eine Wohlthat oder das Gegentheil für ihn sey.

Seine Empfindungen bey der Revolution waren sehr widersprechend, sehr traumartig. Einen Menschen wie K. hatte er noch nie gesehen. Bewundrung und Liebe desselben mischte sich mit den gegenseitigen Empfindungen so bunt in seiner Seele, daß er oft nicht wußte, ob er ihn als einen Engel anbeten, oder als einen Teufel von sich stossen sollte; bey allem, was er ihm anfangs sagte, ward ihm schwarz und weiß zugleich vor den Augen; wies auch wirklich im Character dieses Mannes gewesen seyn soll; wo der Engel mit dem Teufel und der Teufel mit dem Engel verbunden war, „wenn man den Erzählungen glauben darf.” Indeß so sehr auch beyder Charactere

disharmonirten, äusserte er ihm doch die dankbarsten und zärtlichsten Freundschaftsempfindungen; ja nach dem ersten Eindruck fehlte nicht viel, so hätte er ihn fürs leibhafte Original zum Grandison gehalten. Daß die nachfolgenden ihn überzeugten, das lächerlichste ὕστερον πρότερον begangen zu haben, schmerzte ihn selbst am meisten!

Er zog den 16ten August 1775 in Strasburg ein, und ward hier von K. zugleich in die Gesellschaft der drey andern Verbündenen eingeführt. Noch ward die Erziehung kein Gegenstand seines philosophischen Geistes gewesen. Auf seiner bisherigen Laufbahn hatte er kaum Basedows Namen gehört. Itzt im Jahr 1775, da ihn seine neuen Freunde in die Aussichten hineinschauen liessen, die sie damals durch Iselin der Welt vorzeigten, fiel er über diesen Gegenstand mit eben der Heftigkeit seines originellen ins innerste Mark der Wissenschaften dringenden Geistes her, mit der er die vorigen durchgrub.

Wer ihn auch nur von der vorstehenden Silhouette kennt, und die Silhouette dieses Schweizers gesehn hat, die in Lavaters physiognomischen Fragmenten schier so oft wie Christus Silhouette beweihraucht wird, wird nicht erwarten, daß er mit einem Character wie des Schweizers lange hat sympathisiren können.

Eine Vergleichung zweyer Charactere, die ziemlich befremden dürfte.

Eh ich aber ihre nachmaligen Kriege erzähle, will ich noch folgende Parallele ziehn. — Mochel war ein Speculator, der die Thatkraft nicht eher anstrengte, als bis er von jeder Handlung, die er thun wollte, die guten und schlimmen Folgen, so weit sie sein Auge erreichen konnte, gegen einander berechnet hatte, das er denn mit solcher Fertigkeit, solchen weit sehenden schnellen und doch richtig treffenden Blick konnte, daß es viele bewunderten, die nichts kleines bewundern, ja in dem Speculiren selbst ein grosser Theil seines Handelns war, ein Wirkungskreis seiner Thatkraft.

Jener soll in den Tag drauf los gehandelt haben, so lang er Sinne und Gliedmassen brauchen und regen konnte, ohne auch nur die nächsten Folgen nach Erreichung seiner Absicht und der hervorgebrachten ersten Wirkung seiner Anstrengung vorher zu sehn, und darauf Rücksicht zu nehmen; soll vor lauter Activität gar nicht Zeit zum Räsonniren gehabt haben, als dann und wann im Morgenschlummer.

Mochel nahm jedes angenehme oder unangenehme sinnliche Gefühl, noch in der Gegenwart des Gegenstandes, ohne sich von ihm zu Handlungen hinreissen zu lassen, die ihm die Stunde

drauf so viel Reue und Schmerz hätten verursachen können, als mit ihrer Ausübung Freude und Entzücken verknüpft war; so gleich war seine Denkkraft und weil er wol wußte, wie oft ihm angenehme sinnliche Gefühle unangenehm worden und unangenehme angenehm, so untersuchte er, wenn er sich dem sinnlichen Gefühl überliesse, und das Angenehme des einen mit aller Gewalt mehrte, das Unangenehme des andern mit aller Gewalt zurückstiesse, d. h. wenn er darnach handelte, obs auch in alle Ewigkeit so bliebe, ob er nach dem ewigen nie ohne schwere Strafe zu übertretendem Naturgesetz, das des einzeln Theiles Wohl aus Wohl des Ganzen kettet, wie sein Weh auch am Weh des Ganzen hängt; auch mit Recht hier Freude, dort Aergernis ausliesse, oder ob im Gegenfall das unangenehme sinnliche Gefühl nicht mit der Zeit ein Angenehmes, das Angenehme hingegen ein Unangenehmes werden möchte; und hiernach modelte er nun den Eindruck auf seine Empfindung angenehm oder unangenehm. Auch handelte er noch nicht, sondern weil er auch wußte, daß selbst eine Empfindung des Herzens nach veränderter Stimmung des Empfindungsvermögens aus einer angenehmen eine unangenehme, aus einer unangenehmen eine angenehme werden könnte, so untersuchte er diese wieder vor seiner Vernunft und verglich die Folgen der Handlung,

die die Empfindung rieth, wieder gegen einander, bis er empfand, daß er empfand u. s. w. welches, wie wo anders gesagt ist, nur ganze Menschen thun können, die am weitesten von den unvernünftigen Thieren entfernt sind und zunächst an die Geschöpfe gränzen, die über uns stehn u. s. w. So schnell auch sein Blick war und so weit er in den ewigen Zusammenhang der Dinge mag eingedrungen seyn, so viel tausend Exempel ihm auch aus seinem vormals sehr activen Leben zu Hülfe gekommen seyn mögen; so läßt sich bey der Unendlichkeit dieses Feldes nichts anders erwarten, als daß er mit diesen Folgencalculationen einer Handlung, die er thun wollte, oft so lang zubrachte, bis ihn ein andrer sinnlicher Gegenstand plötzlich wo anders hinführte und ihn wieder dieselbe Tour machen ließ, und so fortan, ohne ihn zu einer Handlung herauswärts kommen zu lassen.

Jener hingegen soll von jedem sinnlichen Gegenstand, der ihn auf die eine oder die andere Art reizte, gleich mit seiner ganzen Seele auf die eine oder andere Seite hingeschleudert worden seyn, sein Angenehmes sogleich mit allen seinen Kräften gen Himmel zu heben, und sein Unangenehmes zur Hölle zu schmettern gesucht haben, unbekümmert, ob die nächsten Folgen dieses gen Himmelhebens oder zur Hölleschmetterns angenehm oder unangenehm seyn würden. Daher seys denn ge-

kommen, daß fast nach jeder seiner Handlungen, wenn die Folgen von der Wirkung seiner Thatkraft auf ihn zurückflossen, derselbe Gegenstand einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht habe, der vorher einen angenehmen gemacht. Jede Empfindung verlor sich, also, statt weiter vorwärts zu gehen, sogleich wieder in sinnliches Gefühl zurück, das bey der Armuth von Empfindungsbildern in seinem Erinnerungsmagazin bey der Armuth vernünftiger Vorstellungen nicht anders kommen konnte, indem er sich immer Mühe gegeben hatte und noch gab, jede Erinnerung, die meist unangenehm war, sogleich wieder auszutilgen, und sich wieder dem ersten besten angenehmen sinnlichen Gefühl, das entweder ein wirklicher Gegenstand vor seine Sinne, oder einer aus dem Gedächtnis in ihm erregte, mit Haut und Haar überlies. War demnach mehr thierischer Mensch und wenn er einmal dahin kam, wo man sagen konnte, er hat Vernunft, so ward er über seine vorige Handlung und bevorstehend Schicksal wie rasend, statt sich zu freuen, daß er sich freute, ärgerte er sich, daß er sich ärgerte; und wollte sich wol eher eine Kugel vorn Kopf schiessen, wenn er einmal in Gesellschaft durch Hülfe anderer so weit hinausblinzelte, daß man zu sagen beliebte, „man wär an der Gränze der menschlichen Erkenntnis!" —

Mochel fühlte immer, daß alle Wahrheiten unter der Sonne subjectiv sagen, daß jeder verschieden vom andern denken und handeln könne und müsse, und als derselbe feurige Wahrheitsfreund etwas ganz anders für wahr halten könnte, als der andere, mit derselben grossen Tugendliebe etwas begehen könnte, das bey andern lasterhaft wäre, und foderte daher selten von dem einen Menschen, so müßte er handeln, oder er wäre ein Schurk u. s. w. Deswegen blieb er auch nicht ohne Aergernis, ruhig, gleichmüthig, wenn er sich in seiner Erwartung betrogen hatte; das eben deswegen auch desto seltener geschah; war daher mit allen Menschen zufrieden, die es mit sich selbst zu seyn, gutes Gewissen genug hatten, auch wenn sie ihn beleidigten, (Ausnahmen giebts von jeder Regel.)

Jener hingegen, der in der Vornirtheit seines Verstandes, ohne Natur- Welt- Menschen- und Selbstkenntnis sich mit rasendem Stolz, als einen Halbgott über alle andere Menschen wie über Insectengeschmeis hinwandelnd phantasirte, worinn ihn selbst grosse Männer, die auch gut phantasiren können, immer mehr bestärkten, der bey jeder fehlgeschlagnen Erwartung bey jeder anders gefolgten Wirkung, und Erreichung eines andern Zwecks, als er abgesehen hatte, nicht die Schuld auf seine Unwissenheit, Unerfahrenheit, auf sei-

nen Fehler schob, sondern auf die Menschen, die anders handelten als sein thierischer Instinkt forderte, auf die Welt, auf sein Schicksal, und im Grund auf Gott, fand die ganze Welt voll Schurken und Teufel, und oft über 100000 Menschen in einer einzigen Stadt nicht einen, den er seiner Liebe würdigen, den er nicht ins Angesicht einen Schurken nennen mochte. Obgleich in Wahrheit oft der Verstand, das Herz, die Rechtschaffenheit von hunderttausend solchen Halbgöttern, wie er, nicht den Verstand, das Herz und die Rechtschaffenheit von einem einzigen dieser Insecten aufgewogen hätte.

Mochel, der selten handelte (hinauswärts meine ich, denn die innere Thatkraft war bey ihm immer mehr angestrengt, als jenes äussere und brachte auch wol ein bischen mehr zu Stande) der immer wußte, was er that, immer mehr in sich selbst lebte und existirte, (denn Denker und Empfinder haben ihre Arbeit und Werkstatt nun einmal der Natur der Sache noch mehr im Innern und die Phantasirer und Fühler mehr im Aeussern, so wie der letzten Thatkraft auch viel geräuschvoller, oder den Sinnen und der Phantasie der Menschen viel auffallender, mit geschwindern aber auch leichtern Eindrücken und des erstern stille, d. h. nicht so in die Sinne fallend, nur den Selbstdenkern und Selbstempfindern anschaulich, mit langsamerer

aber tieferer und dauernderer Rührung wirkt) Mochel, sag ich, machte sich durch seine vernünftige Denk- und Handelsart, durch sorgfältige Hütung von Uebereilungen nirgends den angenehmen Aufenthalt unangenehm, ward vielmehr den Menschen, je länger er mit ihnen lebte, nur desto lieber, fand überall, wo er hinkam, Vergnügen, selbst wenn er körperlich Weh empfand, suchte immer mehr reizende Seiten an allen Gegenständen auf, mit offnem Sinn für all die Millionen (andern bös geltenden) Gutheiten, war immer mit seinem Los und Stand zufrieden, und suchte immer von seinem bürgerlichen Wirkungskreis aus und nach und nach immer mehr und mehr Gutes zu verbreiten.

Jener hingegen machte durch sein vieles unüberlegtes Handeln, womit er immer ganz andre Zwecke erreichte, als er sich vorgesetzt hatte, daß er an keinem Ort bleiben konnte, war immer mit seinem Schicksal unzufrieden, ward immer vom höllisch unruhigen Projectengeist durch alle Welt herumgetrieben, der nothwendig, von keiner Welt- und Menschenkenntniß geleitet, überall übel anlaufen mußte, und ohne ächte Superiorität Gewicht des Herzens zu haben, die jedermann achten und lieben muß, der sich von ihr erhöht und beseligt fühlt, dennoch von jedermann verlangend, seine

Meinung wie Offenbarung des heil. Geistes, und seine Handlungen wie Thaten Gottes anzubeten, und jeden, der es nicht that, für einen Schurken erklärend — war er in Gefahr, von der ganzen Welt zurückgestossen, in Verzweiflung, sich selbst umzubringen. Seinen Kopf über Werthers unseligen Leisten geschlagen, (wie er denn jedes grossen Mannes Anhänger wurde, der mit ihm auf obige Characterzüge Aehnlichkeit hatte, bey Lavatern, Lavater, bey Schlossern, Schlosser, bey Göthen, Göthe war u. s. w.) hielt er dann, wenn er von einer begangenen Thorheit unglückliche Folgen über ihn herstürzen sah, Leiden für die Bestimmung des Edeln und Tugendhaften auf der Welt, sie nicht werth, daß ein Edler drauf lebe u. s. w. —

Mochel forderte von einem vernünftigen Edeln, alle seine Handlungen so einzurichten, daß er sich so viel möglich, darüber freuen könnte, so wenig als möglich drüber leiden müßte, und strebte deswegen nach nichts mehr, als nach Kenntnis und Gefühl des wahren Werths der Dinge!

Dabey leer alles Stolzes, von keiner Sehnsucht nach Bewundrung von der Welt gestört, lebte er im Stillen so glücklich, von wenigen gekannt und geliebt, die er für Zeit und Ewigkeit beglückte u. s. w. Jener, der sich Mensch und

Welt phantasirte, hatte, von unersättlichem Ehrgeiz gefoltert, nur da Glückseligkeit, wo man ihn anbetete und als einen grossen Mann, wofür er sich selbst hielt und bey jedem schlau genug anzukündigen wußte, traktirte.

Mochel hatte so viel eigene Existenz, daß ihn die ganze Welt nicht aus seinem Mittelpunkt herausgewälzt hätte, blieb Mochel unter Propheten und Aposteln, nach seiner Vernunft dirigirend, was in seinen Wirkungskreis kam. Jener in Chamälern, jedes sinnlichen Gegenstands Ball! —

Die Welt ist gewohnt, einem Menschen von des ersten Character, ein Phlegma, eine Unreizbarkeit, Abgestumpftheit der Nerven u. s. w. zuzuschreiben, und dem letztern Elastizität, Vicazität u. s. w. Das geht nun ganz natürlich zu.

Der Allwirker, dem zu Hause nicht wol ist, der nicht in seinem bürgerlichen Wirkungskreis glücklich seyn kann, der jede unangenehme Erinnerung der Vergangenheit sogleich zu vertilgen strebt, und sich an neue Phantasien hängt, immer in dem Regenbogenwolken der Einbildungskraft schwebend, wo die Farbengemälde in jedem veränderten Standort wieder eine andere Gestalt erhalten, sie für die Dinge selbst haltend, und mit den Händen darnach greifend, die aber je näher er konnte, je verschiedener von seinem ersten Gefühl und wenn er drunten ist, gar verschwunden sind,

u. s. w. also immer sich wegen des Verdrusses über eine fehlgeschlagne Erwartung schadlos zu halten, so geschwind als möglich zu einer nun Iris überschwebend — fast immer mit seinen Sinnen, mit seinem körperlichen Gefühl wirkend und leidend — und hat er nun vollends viel Kräfte, wirkt er viel und schnell und heftig, der muß freylich so elastisch handeln, als jemand im Drang der Natur die Hosen abzieht. Was er thut, ist sinnlich, wird von der grossen Menge, die nur das sieht, was in die Sinne fällt, sogleich bemerkt, und sie hält so einen Kerl wol für die Schnellkraft selbst. Hingegen dieser, der Denker — nun das versteht sich selbst, daß die Arbeiten, die im Gehirn vorgehn, nur von sehr fein gehirnten bemerkt werden können, der grossen Menge aber verborgen sind, wie die Quellen des Nils. Um die Natur auch nur von einem sinnlichen Gegenstand zu erforschen, muß man sich auf gewisse Art gegen alle andere, die einen daran hindern, oder konträre Eindrücke machen können, verschliessen. —

Jener mag nun mehr laufen, dieser mehr sitzen, bey wem sind die edelsten und größten Menschenkräfte angestrengt? —

Wenn ein Staatsminister sitzend einen neuen Plan für die Verbesserung der Land- und Stadtwirthschaft, des Kirchen- und Schulwesens im Land entwirft, durch dessen Ausführung alle Glie-

der der Gesellschaft viele Stufen Glückseligkeit höher steigen, so thut ers als Phlegmatiker? und jenes Genie, das dort spatzieren reitet, um nicht wie dieser Staatsmann hypochondrisch zu werden, und überall, wo es hinkommt, durch ungehirnte alle natürliche Gesellschaft und moralische Gesetze verachtende Aufführung alles in Aufruhr, Legallosigkeit und Unglück bringt, thuts mit Elastizität? —

Ich traue einem grossen Denker immer feinere, stärkere, reizbarere Nerven zu, als einem unbedachtsamen Handler, überzeugt, daß jener cæteris paribus mit derselben Schnellkraft hätte können ein gleich grosser Denker werden, als er jetzt ein Handler ist, und dieser mit demselben Phlegma so ein grosser Handler als er itzt ein Denker ist.

Im Grund kann man nicht einmal mit Richtigkeit sagen, jener war ein Denker, dieser ein Handler; auch jener handelte, nur nicht so sinnlich, nicht so sichtbar. Es ist dasselbe Verhältnis, wie zwischen dem Handwerksstand und den Ackerleuten; wo man mit Unrecht die eine die produzirende, die andere die starke Klasse nennt; sie produziren beyde, nur auf andere Art und andere Dinge. So wie nun zur Herfürbringung der Kunstproducte sowol wie der Naturproducte des Menschen Thatkraft, zu beyden des Menschen innere und äussere Thatkraft gehört, so gehören

auch sie beyde und caeteris paribus gleich viel von beyden zum Denken und Handeln! — wenn man derselben Kraft zwey verschiedne Aeusserungen und Lokalbeschaffenheiten für zwey verschiedne Kräfte halten will.

Unter der innern Thatkraft verstehe ich diejenige, die tausend einzelne Handlungen in ein Ganzes kombinirt, tausend einzelne gleiche Würkungen gleicher Ursachen in einem allgemeinen Grundsatz formt, die Thatkraft, die im Reiche der vernünftigen Geister wirkt, mit Hülfe der innern Sinne, fürs Wahre, Gute, Schöne, Grosse u. s. w. die in Julius Cäsar den Entschluß wirkte, sich zum unbeschränkten Beherrscher von Rom zu machen, und in Christus, das prophetische, hohepriesterliche, und königliche Amt schon verwaltete, ehe er noch ein Wort lehrte, ein Wunder that. Unter der äussern die herauswärtswirkende, die auf andere Gegenstände Eindrücke macht, sinnliche Gefühle herfürbringt, und die sonst allein unter diesen Namen bekannt ist. —

Daß übrigens Denker und Handler, Vernunft und Erfahrung eins ohne das andre unglückliche Dinge seyn mögen, daß die Kraft des einen die des andern lenken; eins das andere unterstützen und vervollkommen müsse; daß es am besten sey, beyde in höchst möglichem Grad in einer Person zu vereinigen; obgleich da selten einer ein ex-

trem grosser Denker und extrem grosser Händler zugleich werden möchte. — Das ist freilich leichter gesagt als gethan! —

Fernerer Verlauf der Geschichte.

Nach dieser ziemlich langweiligen, vielleicht mehr philosophisch als historisch richtigen Vergleichung der beyden Charactere denk ich mich in dem, was ich noch über beyder Gemeinschaft zu sagen habe, kürzer fassen zu können. Erinnre nur noch, daß der in voriger Characteristik nach den mir von andern mitgetheilten Zügen nicht zum besten geschilderte Mann in meinen Augen noch etwas anders erscheint; daß nach meinem Urtheil die meisten Menschen, die ich über ihn gesprochen habe und für die ich sonst grosse Hochachtung und Liebe hege, das grosse aber unkultivirte Land seiner herrl. Geniekräfte um einige Grade wilder und kleiner halten, als es ist und vorzüglich so viel unverfälschte, vollgültige Silbertheilchen von Menschenliebe und Güte des Herzens, mitten unter den Schlacken, so viel Tugenden verkennen, wie tausend nicht haben, die freylich auch keinen einzigen seiner grossen Fehler besitzen, und die nur so ein grosser Mensch, wie er begehn kann; ob ich gleich nicht mit Lavatern unter sein Porträt alles das schreiben mag, was nur unter des allweisen und allmächtigen Gottes Silhouette an seinem Platz ist.

Indeß wenn keiner zu viel gäbe, würde auch nie einer zu viel nehmen; und unser eins käm um die Freude, der Einbildung ins Mittel getreten zu seyn und das verlorne Gleichgewicht von Europa wieder hergestellet zu haben! — —

Daß solche antipodische Charactere, die beyde zum Herrschen in einem beträchtlichen Wirkungskreis gemacht waren, nur daß der eiue mehr durch innere wahre Vorzüge und überlegene Kräfte von selbst herrschte, und der andere mehr durch List und Betrug zu herrschen suchte, der eine in seiner Familie von Jugend auf immer gegen Druck zu resistiren, und desto mehr auf Realitäten gerichtet und von übertriebener Ambition zurückgestossen worden war, und der andere im Gegentheil in seiner Familie alles zu seinen Diensten unter seinem Willen gesehn, von Jugend auf mehr auf Phantastereyen gerichtet und in den ausschweifendsten Stolz hineingejagt worden war; der eine alle Wissenschaften durchstudirte und nichts zu wissen glaubte, der andere keine einzige ganz und im Zusammenhang erlernte und sie alle schon zu besitzen, oder gar nicht nöthig zu haben glaubte; daß diese keinen Tag ohne Kollision zusammen lebten, wer vermuthet das nicht? In der That entzweyten sie sich auch in der ersten Unterredung.

K. fands unbegreiflich, wie ein so grosser Geist in seinem dunkeln Dorf stecken und zufrie-

den seyn könnte, wo er gar keinen Tummelplatz für seine Kräfte hatte; er, der noch Königen und Fürsten die Köpfe zurecht setzen wollte; der sich so gern auf den Thron Jupiters hinphantasirte, von dem man Fürstenthronen verschenken und goldne Regen fallen lassen kann, so viel und wohin man will — fand sich in Mochels Situation versetzt, armseliger als Irus, da er vom bekannten Traum erwachte. Mochel, der wie gesagt, keine höhere Glückseligkeit kannte, nach keiner andern strebte, als die sich ein Pfarrer durch Beglückung der ihm anvertrauten Heerde versprechen kann und die freylich von weiterm Umfang bey ihm war als bey manchen andern, schilderte ihm dieselbe mit lebhaften Farben, und bat ihn, ihn in seinem Stand zu lassen. K. blieb aber seiner Empfindung getreu und zog ihn in die obgemeldte Station hinüber, die Mochel mit der Aeusserung besetzte: er würde ja nach einem jährigen Aufenthalt in Strasburg sehn, wo er glücklicher wäre, ob hier, oder in Scharrachbergheim? — Sein neuer Gegenstand, die Erziehung, gewährte ihm nun allerdings mehr Vergnügen, als ihm alle die vorigen, die er bearbeitet hatte, gewährt hatten. In den Armen dieser Verbundnen bekam er allerdings auch eine Freundschaft zu geniessen, von der er vorher nichts gekostet hatte. Auch wurde er von dem wahrhaft apostolischen Pfarrer Stuber,

dem durch seine Beredsamkeit berühmten Herrn Professor Bleßig, zwey bey aller Verschiedenheit, im Denken, Reden und Handeln doch gleich edeln Menschen und Christen, mit so lehrreichem als angenehmem Umgang beglückt. Mehrere andre Personen, worunter auch verschiedne Frauenzimmer von grossen Eigenschaften Geistes und Herzens waren, zu geschweigen.

Aber der Anblick, wie sich K. durch sein unglückliches Projectiren und Wirken mit andern Menschen um sich her und seinen Freunden selbst, zu Grunde richtete, war ihm unerträglich. Menschen- und Freundspflicht trieb ihn, demselben mehrmals gegen seine Handlungsart ernstliche Vorstellungen zu thun. K. dessen Ambition so blind war, daß er, wenn er sich durch einen unbesonnenen Sprung ins Feld Arm und Bein gebrochen hätte, fähig gewesen wär, die krumme Erde oder einen vorübergehenden Menschen als die Ursach zu verfluchen, konnte überhaupt keinen Tadel von keinem Menschen ertragen; wie vielweniger vom Mochel, gegen den er sich wie Patron gegen einen Klienten fühlte. — Er sah es als schwärzesten Undank, oder doch als elendes Räsonnement eines zum Wirken Kraftlosen Menschen an. Hitze theilt Hitze mit! — Doch mir widerts vor der Erzählung dieser Armseligkeiten; wer sich näher davon unterrichten will, lese den Briefwechsel zwischen

M. und K. der sich in der Urne befindet. Mochels Geschäfte in Strasburg flossen übrigens, nach seinen Informazionen, und der Lectür der Erziehungsschriften und der Vorbereitung zu der Ausführung des Vorhabens der 4 verbrüderten Jünglinge, die ihn mit in ihre Gesellschaft aufnahmen, fast einzig in dem Beystand, den er K. in der Kultur der Steinthäler leistete, nachdem er ihm zur Gnüge die unglücklichen Folgen vorgestellt hatte, die die Erregung dieser so vieler neuen Bedürfnisse nach sich ziehn würde, wenn er sie einmal nicht mehr befriedigen könnte; und da die Besorgung der Korrespondenz zwischen beyden Parthien zusammen; als sich zu ihrem Zweck weiter vorzubereiten, zwey davon eine gelehrte Reise durch Deutschland angetreten, und in Dessau sich mit Basedow verbunden, und die andern beyde, K. und E. dem der erstere, troz alle dem, was Mochel und alle Leute, die ihn kannten, an ihm aussetzten, sein Alles worden war, sich in die Schweiz, des erstern Vaterland, gemacht hatten!

K. der eben von seinem Schwindel so weit war befreyt worden, daß er zu fühlen anfieng, was ihm noch fehlte, der nun Wissenschaften zu sammeln, und zu studiren gelobte, daß die Wände schwitzten, der sich selbst von Iselin, welcher ihn am meisten herabstimte und zum Gefühl seiner Schwäche im Hirn brachte, einen Plan zur Ein-

richtung seiner Studien ausgebeten hatte; war nicht so bald wieder bey seinem Schlosser in Emmendingen und seinem Lavater in Zürich, als er, unstreitig durch Misverstand dieser zwey vortreflichen Männer, mit Wegwerfung aller Wissenschaften, sich berechtigt hielt, von Simon, Schweighäuser, Mochel, über die er sich vorher schon eine Autorität anmaßte, die nur ein blinder Gehorsam ertragen konnte, jetzt Kniebeugungen, wie orientalische Despoten von ihren Sklaven zu fordern, und Iselin in einem Brief unter die Nase zu reiben, „was wolle er ihn stimmen? er sey ja „selbst erz bizarr? Schlosser wär ein andrer „Kerl, der würde was aus ihm machen u. s. w."

Er nannte Lavatern, der ihn des Guten wegen, das er besaß, liebte, Schlossern, Göthen, Herdern u. s. w. seine Anhänger. Ihre wirkliche oder vorgegebene Freundschaft für ihn war wenigstens an der Grösse seines unglücklichen Effects, den er überall machte, am meisten Schuld. Man müßte glauben, daß diese Männer ein Spiel getrieben, ungefähr wie wenn jemand sich durch zu gieriges Verschlingen einer hitzigen Speise das Maul verbrennt und um die andern auch das Maul verbrennen zu sehn, über die Kälte derselben geklagt hat, wie da die andern Tischgenossen, nachdem sie wirklich dadurch angeführt, sichs auch verbrannt haben, dennoch zu allen Nachbarn thun,

als klapperten ihre Zähne von Frost; diese Schelmerey müßte man ihnen zutrauen, wenn man glauben sollte, daß sie diesen Menschen wirklich zu seinen donquischottischen Unternehmungen autorisirt hätten, und nicht alles ein blosser Misverstand von K. Seite sey! —

Da sie ihm ihren Begriff von Basedows Philanthropin, der weiß Gott, was für eine Rousseauische Drechselbank war, auf der man aus jedem Pfifferling einen Emil machen wollte, mitgetheilt hatten; so kann man denken, was für ein Ungeheuer er sich darunter vorgestellt haben wird; welche Schelt- und Vorwürfe, welche Skorpionengeissel sich die beyden mit ihm Verbundnen, die sich in Dessau mit Basedow eingelassen und sogar nolentes volentes zugegeben hatten, daß sie den Titel der hochfürstl. Anhaltdessauischen Professoren erhielten, werden zugezogen haben, in ihrem Enthusiasmus für die Sache und einem mit völliger Aufopferung ihrer selbst, verknüpften Eifer zu dessen Vervollkommung.

Mochel, der in der Mitte stand, und noch entfernter war von der Athmosphäre, in welcher S. und S. das schwärmerische Feuer fürs Philanthropin faßten, als von der, in welcher K. das scharfe mineralische Wasser sammelte, womit ers ausgiessen wollte; wandte alle seine Kräfte Tag und Nacht umsonst an, die Kriegsflammen

zu ersticken, die den Zweck ihrer Verbindung und seine eignen Vortheile zu verheeren drohten. L. richt K., Mochels Briefe unentsiegelt oder ungelesen zu zerreissen oder zurückzuschicken! — Die in D. sahn endlich kein andres Mittel zur Hebung der Misverständnisse übrig, als K. vorzuschlagen, mit E. selbst hinzukommen und zu untersuchen. Ohnedem mangelte es an Lehrern und sie hoften, daß sowol zum Vortheil des Ph. als zu seinem eigenen K. Mitwirkung daran gereichen würde.

Ob nun L. ihn gleich durchaus nicht aus dem Licht nicht unfähigen und lichtbedürftigen Winterthur herauslassen wollte und ihm jeden andern Ort mit den eifersüchtigen Augen misgönnte; ob ihn gleich Schlosser, als er den um seinen Rath deswegen freylich für fieberhaft erklärte; so hatten doch beyder vom Unsinn des phil. Weisens hergenommenen Abmahnungen jetzt den gegenwärtigen Effect. Sie reizten ihn, durch die Vorstellung der Heldenthat, die er da thun könnte, wenn er das Luftschloß zerstörte, mehr als der Dessauer Betheurungen, daß er zum Wol der Menschheit nicht besser als dort thätig seyn könne, zur Hinreise. Als ihn diese beiden Männer im festen Entschluß sahn, das Philanthropin als Repräsentant der Menschheit, wie er sagte, zu untersuchen, so gaben sie ihm vollends die nöthige

Instruction dazu. „Denn er für sich mit seinen Kenntnissen wäre wohl schwerlich im Stand gewesen, die Methode und Grundsätze eines Hirten zu prüfen, der nichts als eine Heerde Schweine pädagogisirt. Wie man denn auch wirklich dergleichen Sachen von keinem Apothekerburschen prätendiren kann.” M. wenn ihn aber auch, wie er überall, wo er hinkam, ausgab, Schlosser, Lavater, alle Genies und die ganze Menschheit abgesendet hätte, zu untersuchen, ob Basedows Philanthropin ihrer Unterstützung würdig sey, so hatte doch Mochel gewiß seine Stimme nicht dazu gegeben. Dieser hatte, bey aller Dankbarkeit gegen jenes Bemühungen, sein Glück zu machen, worunter auch der Antrag einer Lehrerstelle im Philanthropin des H. v. Salis war, die Mochel ausschlug, weil sie ihn von der Verbindung mit denen in Dessau getrennt haben würde, und er sich nicht fähig hielt, sie mit Nutzen zu bekleiden; er hatte, sag ich, bey alle dem sich nicht erwehren können, K. von Zeit zu Zeit einige Resultate vernünftigen Nachdenkens über die Folgen seiner Handlungen bekannt zu machen. Je mehr Hochachtung und Liebe er zu ihm hatte, desto mehr trieb ihn Pflicht und Gewissen, alles mögliche von seiner Seite zu versuchen, um das Verderben abzuwenden, in das er sich ihm blind hineinzustürzen schien. Als er aber mit allem nur Oel ins

Feuer goß, sich nichts als Schimpf und Drohungen „ihm die Pfeife zu zerschmettern, nach der er ihn wolle tanzen lassen,“ ja selbst Bruch des Bundes mit ihm zuzog, so suchte er L. sogenanntes Wirken durch Gegenwirken unschädlich zu machen!

K., der wie gesagt, in Emmendingen, wo die bekannten Briefe über die Philanthropin in Iselins Ephemeriden eben geschrieben wurden, von Basedows Institut die Idee eines auf überspannte Grundsätze übermenschlicher Vollkommenheit gegründeten mondsüchtigen Wesens empfangen, und beständig von Herunterstimmen gehört hatte; sagte auf seiner Reise überall aus, er reise hin, Basedows Kopf an seinen zu zerschellen, und allen von oben an bis unten hinunter eine Ader zu öfnen. Mochel konnte das von einem Menschen, der sich von demselben Institut ein schweres Reisegeld hatte schicken lassen, das er so zerstören wollte, der mit dem Geld, mit dem er dafür zu wirken versprochen hatte, just dawider wirkte, nicht ertragen. Wirklich hatte der Mensch, der nach vorigen Aeusserungen selbst in die 30000 Gulden zu so einem Werk verschaffen wollte, nicht allein Schweighäusern und Simon, die noch auf ihre eigne Kosten am Philanthropin arbeiteten, einige hundert Thaler zu fernerem Unterhalt abgeschlagen; sondern ohne daß er Lehrer daselbst

werden wollte, hatte er noch Reisegeld verlangt, um es zu untersuchen. Und nachdem die Dessauer 200 Thaler aufgenommen und ihm geschickt hatten, brachte er sie durch und kam nicht, nahm zu den 700 schon für gemeinschaftl. Casse erborgten Reichsthalern, woraus Kosten bestritten worden, die er größtentheils mitgemacht, noch 300 von seinem Bruder auf, brachte auch die auf gemeinschaftliche Rechnung durch und kam nicht. Endlich verlangte er noch 50 Thlr., die erhielt er, und dann kam er! —

Wär auch Mochel nicht eben damals auch vom Philanthropin als Lehrer berufen worden, hätt er sich auch nicht so fest überzeugt gehabt, daß des Philanthropins Absichten des Beyfalls und der Unterstützung eines jeden weisen Europäers würdig wären; so würde doch gegen die Schlechtigkeit eines solchen Verfahrens sein Innerstes empört haben!

Uebrigens besuchte er vor und auf seiner Reise noch Pfeffeln und seine Ecole militaire zu Colmar, Iselin in Basel, Schlosser in Emmendingen, wo er zugleich Lavatern, von Salis, Pfenninger rc. von Person kennen lernte, auch den Hofrath Böckmann in Carlsruh; alle, um in pädagogischen Dingen von ihnen zu profitiren. Er zog an mehrere Orte, wo K. gewesen war, die

hin-

hinterlassenen Stänkereyen eins aufs Philanthropin sehr bösen Geistes in die Nase und steckte all seine Wacholdern an, um die Athmosphäre wieder zu reinigen. Im Marggräfl. Badenschen, dessen Herr einen Candidaten der Pädagogie mit 3 Pensionisten nach Dessau geschickt hatte, schien sich für Mocheln und seine Freunde zur Errichtung einer Erziehungsanstalt eine Aussicht zu eröfnen; über deren Täuschung und Tauschungsursachen unten ein mehreres! — Gewiß ist K. Antiphilanthropisiren daselbst kein Hindernis gewesen. Denn ob er gleich mit dem lakonisch nachdrücklichen Empfehlungsschreiben von Hofrath Schlosser, „wer Schlossers Freund ist, sey auch K." hinkam, und deswegen über Verdienst respectirt, zu allen Grossen gezogen, den Prinzen und dem Marggrafen selbst vorgestellt worden war, und er alle, selbst den Marggrafen zu Rittern seines Ordens von der hornenen Dose zu machen, noch die Versicherung brauchte, „Lavater hab ihn gestiftet u. s. w. so soll er doch durch sein unbesonnenes stolzes Reden und Handeln sich selbst Miskredit und Verlachung zugezogen haben. Wenns wahr ist, was man mir gesagt, daß er den weisen Marggrafen, dessen Kabinet eine Musterschule und Philanthropin für andere Kabinetter ist, der durch so viele, nicht genug zu preisende Anstalten den Zu-

stand des Landes und der Unterthanen verbessert hat, und, alles zu sagen, sein Wol nicht vom Wol der Unterthanen trennt, daß er den Regierungskunst lehren wollen, ihm als Arzt mit brachmanischer Stirn das Fleischessen untersagt, die Erdäpfel als die einzige gesunde und beste Nahrung gepriesen, und selbst angerathen hat, seine Unterthanen in den einfältigen Naturstand, wo man sich hiermit begnügte, zurückzuführen, ungeachtet der Antwort des Marggrafen, „er hätte bisher mit Heinrich den IVten geglaubt, seine Unterthanen nicht glücklicher machen zu können, als wenn jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topf habe," so wird das einzige schon den Ton, mit dem bisher, aus Mochels Mund, von ihm erzählt worden, schicklich machen.

Uebrigens ward Mochel auf seiner in den Sommertagen 1776 unternommenen Reise nach Dessau zwischen den zwey Residenzen Mannheim und Oppersheim nicht bestolen!

Seine Geschäfte im Philanthropin zu Dessau.

Hier ist der Schauplatz, wo er die wichtigste Rolle in seinem Leben gespielt hat, obgleich weder die Welt ausserhalb Dessau noch darinn, ja die wenigsten Personen im Philanthropin selbst etwas davon erfahren haben. Eine Krankheit, die ihn

fast das ganze Jahr über nicht verlies, ihn die meiste Zeit des Tages in die Stube einschloß, und damit von der Verwaltung seines Lehramts, das in einigen Stunden des Tags Unterricht im Rechnen bestand, und beynahe von allem gesellschaftlichen Umgang abhielt, veranlaßte bey allen, die die Maschine nur von aussen sahn, und ins innere Spiel der Kräfte nicht eindringen konnten, die Fällung des Urtheils, daß er ein unthätiges, unnützes, ja schädliches, wenigstens ganz unbedeutendes Mitglied der philanthrop. Gesellschaft sey. Und dennoch hat wol keiner aufs Ganze und alle seine Theile kräftiger gewirkt, keiner zur Abschaffung von Misbräuchen und Anordnung nützlicher, den Umständen angemessener Anstalten, keiner auf das Schicksal des Instituts und selbst auf die Erziehungssysteme der H. Basedow und Campe so wichtige, obgleich niemand als der hinter dem Vorhang gestanden, und die Theaterkönige beym An- und Auskleiden ihrer Rollen beobachtet hat, sichtbare Einflüsse gehabt, wie er. Wir wollen doch den Deckel etwas aufheben.

Ein Geist, wie seiner, war nicht gemacht, die subalterne Marionette eines Komödianten zu seyn, die keiner Gestikulazion, keiner Bewegung fähig ist, als wozu sie der Drath des Directeurs nöthigt. Die Ueberlegenheit seiner Kräfte über die mehresten Menschen, mit denen er auf irgend

einem Schauplatz zusammenkam, griff von freyen Stücken in die Rolle der Hauptperson ein, die der nur gar zu oft nicht ist, der äusserlich dafür gilt. Das erste, das er also that, da er ins Philanthropin kam, war:

Die Untersuchung, Berechnung und Ausmessung der Kräfte des Ganzen, und aller einzelnen Theile; der Richtung und des Verhältnisses aller einzelnen Räder gegen ihren individuellen, und der ganzen Maschiene, gegen den Totalzweck; dann ihrer Wirkungen des einen ins andere, aller auf einander und des Ganzen auf — die Dinge draussen und drum herum. —

Da fand er denn ein zweck- und regelloses Zusammenstossen epikurischer Atomen, die eine Welt zusammen fügten, welche sich selbst zu zerstören anfieng, indem sie zu werden begann."

Basedow, der Stifter, ein Mann in den funfzigen, von philosophischem Scharfsinn und ausserordentlicher Thätigkeit des Geistes, seit mehr als 20 Jahren auf einen Zweck, Verbesserung der Erziehung, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit hingerichtet, mußte seit der Zeit durch Prüfung der besten Erziehungsphilosophen, durch Anwendung und Berichtigung ihrer Erfahrungen und Ideen, als Hofmeister, als Professor an der Akademie zu Soron, zu Altona u. s. w. durch eignes beständiges Bücherschreiben, allerdings ei-

nen Schatz, Erfahrungen, Beobachtungen, Räsonnements, Kunstgriffe, methodischer Fertigkeiten u. s. w. (man sehe sein Methodenbuch, Elementarwerk, Kupfertafel u. s. w.) von beträchtlichem Werth gesammelt haben. Wodurch er sich auch dann noch, wenn er, wie er selbst sagt, durch eigne schlechte Erziehung von lieb- und einsichtlosen Eltern und Lehrern, durch die unglücklichsten Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft, während seiner Jugend, der Liebe zu Eltern, Lehrern und allen Individuen von Menschen quitt gegangen ist; wenn er in der Nothwendigkeit sich durch eigne Kräfte, ohne fremde Hülfe, selbst zu bilden, zu erziehn, sein Brod zu erwerben, zu einem Mann zu machen, die Eigenschaften eines angenehmen Gesellschafters verloren und eine gewisse Härte, Unbiegsamkeit, Selbstsucht angenommen hat; wenn er durch sein zu vieles Stubensitzen, Grübeln und Bücherschreiben sowol versäumt eines Theils anderer Menschen Kenntnisse und Erfahrungen genug zu benutzen, anderntheils seine eigne Ideen im Leben mit den Menschen practisch genug zu machen, als auch an Natursinn, gemeinem Menschenverstand, Lebhaftigkeit und Munterkeit einigen Schiffbruch gelitten, und neben einem düstern, mürrischen Gemüthswesen, auch verschiedene düstere, unnatürliche, spitzfündige Grundsätze der Erziehung ausgebrütet hat; wenn

er auch durch das alles an den Tugenden und Glückseligkeiten, die ein Mensch als Mitglied einer Familie, der Gesellschaft und der Welt besitzen muß, um vortheilhaft drinn zu wirken, sehr arm geworden, ohne Eltern- Frauen- Kinder- Freundes- Menschen- und Naturliebe — und da ihm folglich keine andre Triebfeder zu seinen Handlungen übrig blieb, von Ruhmsucht getrieben — mit seiner Erziehungsmethode, einem Miniaturgemälde, auch in den Menschen, die er erzogen, nur sich selbst nachkonterfeyt und vervielfältigt hätte; —

Auch dann noch grosse Verdienste um die Welt erwerben konnte. Nicht indem er sein ganzes Erziehungssystem, das nothwendig eben so viele Fehler haben mußte, als er selbst in Person, so wie es war, mit dem eigenliebigsten ehrgeizigsten Despotismus an den Kindern selbst ausübte, oder von den Lehrern sklavisch ausüben ließ, und damit lauter Basedowe karrikaturirte; sondern indem er die einzelnen guten Seiten desselben, seine richtigen Naturkenntnisse und Erfahrungen, durch Mittheilung an die, die bey dem Besitz auch des Guten, das ihm mangelte, einen bessern Gebrauch davon, wie er in der Erziehung machen konnten, gemeinnützig machte. Allein das war just dasjenige, was ihn am wenigsten reizte. Er wollte der unumschränkte, allein die Ehre geniessende Di-

recteur einer selbst gestifteten Anstalt für die Verbesserung der Erziehung seyn! So wie diese Anstalt eine Musterschule für ganz Europa werden sollte, so sollte auch seine Erziehungsmethode statt symbolischer Bücher, wies schien, in seiner Anstalt gelten. Eine Sache, die nur in dem Fall möglich war, wenn er entweder Ueberlegenheit der Kräfte Geistes und Herzens über alle Erzieher in Europa sowol, als in seiner Anstalt gehabt, oder just in einem Zeitpunkt zu reformiren angefangen hätte, wo ein Zusammenstos glücklicher Umstände in seinem persönlichen und allgemeinen Wirkungskreis die Usurpation dieser Herrschaft begünstigt hätte.

Da beydes so wenig der Fall mit ihm war, daß er Jahre lang ohne Gehülfe und Anhang allein arbeiten mußte; da er sowol von aussen als im Innern seiner Anstalt beständige Hindernisse vor sich sah, die seine Kräfte überstiegen, und er mit aller Politik und List nicht aus dem Weg räumen konnte, so wurde er, je weiter sie ihn von dem Ziel, für das er all seine Kräfte, alle seine Glückseligkeit aufgeopfert hatte, wegrückten; jemehr sie die grosse Idee, die glänzenden Aussichten, worinn er allein noch lebte, verkleinerten und verdüsterten; auch desto misvergnügter, muthloser, unthätiger. Er fühlte zwar wol, was ihm fehlte, und hatte schon vorher, theils zur Ausfül-

lung der Lücken, die er in dem Directorat seines Wesens ließ, theils, um die Schande des besorgten Untergangs seines Instituts von sich ab auf jemand anders zu wälzen, wie Mochel sagte, Iselin berufen, und da dieser nicht kam, und sich der Feldprediger Campe aus Potsdam antrug; so griff er mit beyden Händen zu; wie er denn auch über die Ankunft der zwey Strasburger Jünglinge vor Freude ausser sich gekommen war, und sich ungeachtet eines Unterschiedes von 30 Jahren mit ihnen verbrüdert hatte. Aber auch dieser Zusatz von Kräften und noch viel mehr konnte größtentheils aus Mangel der Harmonie mit dem seinigen ihm nicht zur Erreichung seines Zweckes verhelfen.

Alles was er bisher gethan hatte, war eine Kindern von wenig Jahren und in wenig Zeit durch Kraft eines Triebhauses beygebrachte Fertigkeit, lateinisch zu reden und zu lesen, wenige Kenntnis von Sachen und Wissenschaften, mit einiger Freyheit im Betragen und Ambition; die aber mit mehrern Ausgelassenheiten und Fehlern verknüpft; die Character und das Herz der Jungen, eher zu verderben als zu verbessern, oder auch nur zu entwickeln schien. Für das letztere war er so wenig besorgt, daß er individuelle Kenntnis und verschiedne Behandlung der Zöglinge nach ihrer individuellen Verschiedenheit, (eine Kunst, die

ihm selbst fehlte), für unnöthig und zwecklos erklärte; und wie er zur Bildung des Characters, und Stimmung des Herzens selbst nicht der Mann war, so glaubte er auch dadurch weniger Aufsehn machen zu können; woran doch alles lag, um die 30000 Thlr. zu erhalten, die er zur Anlage des Wesens und zur Ausführung seines Plans für unumgänglich nothwendig erklärt hatte. Hierzu hielt er natürlich das, worinn auch seine vorzüglichen Talente bestanden, was die Quintessenz seiner ganzen Erziehungsreformation war: geschwinde Beybringung wissenschaftlicher Kenntnisse und der Fertigkeit, lateinisch, französisch u. s. w. zu reden und zu lesen, fürs tauglichste; hierauf mußten alle Lehrer hauptsächlich losarbeiten. —

Und hiermit machte er auch im Monat May desselben Jahres während der berühmten Untersuchung, dem Schein nach, einen Effect auf angesehene Männer und aufs ganze Publicum, von dem er sich die gefoderte Geldsumme als die sicherste Folge versprach, oder zweckte doch diese mit brennendem Eifer damit ab. Da ihn die Zeit belehrte, daß seine Erwartung überspannt gewesen; so schwankte er, wie ein mastloses Schiff auf den stürmischen Wellen des Meers, alle Tage entschlossen, das Philanthropin aufzugeben, und alle Tage durch eine schmeichelnde Hofnung wieder

es fortzusetzen, bewogen, ganz erschöpft an Kräften, so unlustig und unthätig zur Bildung der Lehrer und der Candidaten der Pädagogic als zu irgend einem andern Geschäft zum Besten seines Instituts — — Die Lehrer, die, Wolken und Mangelsdorf ausgenommen, junge erfahrungslose Männer waren, waren nur hingekommen, um sich von Basedow zu geschickten Erziehern erst machen zu lassen; die aber von ihm in seiner Erziehungsmethode gar nicht unterrichtet wurden, und selbst keine Zeit behielten, sich durch Lesung seiner und anderer Schriften und im Umgang selbst zu bilden, sich aus blinder Liebe zu ihm und seinem Wesen den ganzen Tag mit Geschäften des Unterrichts und der Aufsicht überhäufen liessen; pädagogisirten nicht nur jeder auf seine Weise, und einander sowol in Lehr- als Behandlungsart ganz konträr; sondern der Mismuth des Stifters theilte sich auch ihnen mit, und floß oft in ihren Einflüssen auf die Zöglinge verderbend genug auf diese mit herab! — Mit zu viel Geschäften und Sorgen, zu wenig Brod, geschweige Lebensfreude, freywillige Opfer des Enthusiasmus fürs Wol der Menschheit, wie sie sich beredeten, lebten Schweighäuser und Simon anfangs auf eigne Kosten, und arbeiteten sich halb krank; gewiß aller Fremden und Besichtiger gerechtestes Erstaunen und verdienteste Verwundrung! —

Die Schüler alle in ein freyeres Leben getreten, als sie zu Hause gehabt hatten, durch Ehren und Vergnügungen gereitzt und aufgemuntert, vor so viele Fremde produzirt und mit den Lehrern bewundert, den ganzen Tag auf sinnliche angenehme Art in Spielen u. s. w. mit Sprachen und Wissenschaften beschäftigt; nahmen im letztern allerdings herrlich zu, aber was die Welt rund herum übrigens von ihnen urtheilte, hatte den Sinn des lateinischen Klageliedchens qui proficit in litteris, et deficit in moribus — Wenn sie auch Unrecht hatte; so war doch gewiß nichts weniger von ihnen zu fürchten, als daß sie des Herrn Schlossers bekannte Prophezeihung erfüllen würden. Wenn sie einmal nicht in die Welt gepaßt hätten, wär ihre Vollkommenheit gewiß nicht dran Schuld gewesen. Sie liessen sichs wol seyn, oft auf Unkosten ihrer Lehrer, die sie kaum bändigen konnten. Solche junge Leute, ungebildet, ohne Erfahrung, ohne zusammenhängende Erziehungsgrundsätze, sich oft selbst widersprechend, und überhaupt ohne Zusammenstimmung mit einander handelnd, mußten sich nothwendig, indem einer niederriß, was der andere aufbaute, indem dieser einen als Liebling behandelte, den der andere vor seinen Sinnen nicht ausstehen konnte, bey den Zöglingen selbst zum Gespött oder doch zum Gegenstand der Abneigung machen. Ob sie gleich im

Ganzen genommen, als sehr moralisch gute Menschen von vielen Talenten, die die Kinder selbst sehr liebten, und ihnen dies fühlbar zu machen wußten, wirklich auch von den Zöglingen mehr, als man in andern Schulen gewohnt ist, wieder geliebt wurden; immer besser vielleicht erzogen, als in den meisten Schulen geschehn mag.

Noch war ein Völkchen unter dem Namen der Famulanten da, aus dem künftige Bediente und Schulmeister gezogen werden sollten; eine Sache, die Basedow für so nothwendig erklärt hatte, daß ohne sie die Erziehung für gesittete Stände platterdings nicht mit glücklichem Erfolg zu verbessern sey. Diese erhielten nicht einmal angemessenen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften, der doch, wie er den Pensionisten gegeben ward, des Philanthropins vorzüglichstes Talent war, womit es sein Vater ausgesteuert hatte; und mußten für ihre Bedientengeschäfte, die sie verrichteten, jährlich auf die hundert Thaler schwer Geld zahlen! — In einer unnachahmlichen Unordnung verrichteten diese ihre Aufwartungs- und Dienstbotengeschäfte, wohnten jene einer und der andern Stunde Unterricht für die Kinder der gesitteten Stände, der auf keine Art für sie paßte, bey; und die meisten hatte eine nachläßige Aufsicht und schlechte Behandlung zu faulen, groben, untreuen, liederlichen Kanaljen gemacht, um mich

mit Mochels Energie auszudrücken. Man wußte dem Unheil gar nicht zu steuren, das von den verderbten Buben auf die zum Theil noch unschuldige Gemüther der jungen Pensionisten verbreitet ward, mit denen sie bisher, Kleidung, Speise, und Wohnung ausgenommen — gleichen Unterricht und gleiche Erziehung (oder gar keine!) genossen. Wie sollten sie einst ihrer Bestimmung entsprechen, die Verbesserung der Erziehung gesitteter Stände befördern, und der (so Gott will) ungesitteten bewirken, da sie just durch ihre Ungesittetheiten im Institut selbst, wo sie dazu angeführt werden sollten, der guten Erziehung der Kinder so viel Hindernisse in Weg setzten, als kaum die häuslichsten Kutscher, Bedienten, Köchinnen und Mägde in Privathäusern thun?

Man kann leicht denken, wenn die obern Stände im Hause so übel auf den Zweck des Ganzen gerichtet gewesen; wies mit den untern geklungen haben mag, was Hausknechte, Köchinnen und Mägde für Früchte getragen. —

Ueber die ganze äussere Ordnung in Rücksicht auf die Reinigkeit des Körpers, des Anzugs, auf die pünktliche Verwaltung der Geschäfte war noch kein eigner Inspector da; kein eigner Oekonomieverwalter und Speisemeister für mehr als ein halb hundert Personen. Wolke besorgte neben dem Lehramt, das ihn die Grössern in der Ma-

thematik und die Kleinern nach den Kupfertafeln in der lateinischen Sprache unterweisen hieß, zugleich die Geschäfte des Oekonomen-Cassen-Buch- und Rechnungsführers, Inspectors, Korrespondenten, und da Basedow sich fast allem entzog, selbst des Kurators. Kein Wunder, wenn er längst ganz erdrückt worden wäre.

Simon und Schweighäuser hatten sich zwar mit ihm in die mehrsten Geschäfte getheilt, allein für so viele Personen, die in mehr als 10 Häusern zerstreut wohnten, erst Logis und Hausrath anzuschaffen, dann, Kleider, dann Speisen, so viel Geschäfte mit Hauswirthen, Schreinern, Kaufleuten, Schneidern, Schustern, Hutmachern, Wäscherinnen, Näherinnen, Bauern u. s. w. zum wahren Vortheil des Instituts abzuthun, alle Kosten detaillirt zu berechnen, und die Berechnung an die Eltern oder Patrone der Kinder einzusenden; die Korrespondenz mit diesen, dann noch mit allen Gönnern, Freunden und Wohlthätern des Instituts zu besorgen, neben der Aufsicht über Hausgesinde, Famulanten, Pensionisten u. s. w. — Das kann die frischen hierzu allein bestimmten Kräfte der drey robustesten Männer erschöpfen; und mußte diese, von ihren fast den ganzen Tag einnehmenden und kaum eine Stunde zur Erholung übriglassenden Lehrgeschäften schon ganz erschöpften drey so unherkulischen Männer

in den kränkelnden Zustand versetzen, in welchem Mochel sie, wie Basedow, und das ganze Institut antraf.

So die Theile des Ganzen im Innern gegen einander wirkend? — welchen Eindruck machte die ganze Maschine auf die Dinge draussen?

Man kann sagen, daß die mehresten und lautesten Lobpreiser und Tadler keine Kenntnis von der Sache hatten. Die mehresten urtheilten nach Basedows Schriften, oder den Zeitungen und dem Gerücht; je nachdem die Sachen ihnen angenehm oder unangenehm waren, gut oder böse.

Die Theologen, die doch immer noch beym Volk den Ton angeben, und auch immer sollen, hatte Basedow durch seine heterodoxen Religionsmeinungen, und die Schulleute unter ihnen noch besonders durch übertriebne Verachtung ihres nicht genug von ihm untersuchten Wesens, vor den Kopf gestossen. — Ohne sich weiter um die wahre Beschaffenheit der Sache, ihre guten und schlimmen Seiten zu bekümmern, ohne seine Schriften zu lesen und zu prüfen, geschweige sein Institut selbst zu besichtigen; verdammten die meisten alles, was er that, und sie aus seinem Institut hörten, sahn alles, auch das offenbar Gute, welches der gemeine Menschenverstand mit dem ersten Anblick dafür erkannte, von schiefen Seiten an, und dreh-

tens so lang, bis es bös war. — Umsturz der Religion, Wiedereinführung der Barbarey wiederhallte von allen Kathedern und Kanzeln in der Näh und Fern. Und in der That kann mans ihnen nicht zum Vorwurf oder Verbrechen machen.

Da jede Parthey noch die andere verdammt, und wie vom Himmel so von den Vortheilen des irrdischen Lebens, den Rechten eines Menschen, eines Mitglieds der Gesellschaft ausschließt; da dieser intolerante (unchristliche) Geist selbst in die ganze Staatsverfassung innigst verwebt ist; so konnte ein Mann, der keinen Unterschied unter diesen Partheyen machte, Katholik, Reformirten und Lutheraner, Juden, Türken und Heyden in eine Gesellschaft, mit gleichen Rechten und Freyheiten aufnimmt (gesetzt auch, daß Natur und Vernunft, das Wol der Gesellschaft und des ganzen Menschengeschlechts es mit himmelschreyender Stimme foderte); so konnte er nichts anders als diese Resistenz erwarten, mußte sich darauf gefaßt machen, sich dadurch nicht niederschlagen, sondern mit neuen Kräften beseelen lassen, wenn er wußte, was er that.

Wenn Luther heut zu Tage wieder aufstünde, und, ich setze den Fall, die natürliche Religion einführte, und die zur Lutherischen machte; so würde er, wie mich dünkt, nicht nur das nicht haben vermu-

vermuthen lassen, sondern anfangs nicht einmal dran gedacht haben; schon die Wiedereinführung der altchristlichen wär nicht das erste gewesen, deucht mich, was er unternommen hätte, und wenn auch das letztere weit drüber hinausgegangen wäre *), Stufenweis vom leichtern zu schwerern, wie er wirklich gegangen ist, ohne es selbst zu wissen, durch glückliche Umstände begünstigt — muß jeder Reformator gehn, wenn er glücklich seyn will. Das ist Gang der Natur!

Der Misbrauch, zu dessen Einsicht das Volk am besten präparirt ist, der abscheulichste, der dem Fürsten, der ganzen Gesellschaft, und allen einzelnen Gliedern, an Geld und Gut, im Leiblichen und Geistlichen am meisten schadet, die unglücklichsten Einflüsse auf die Sitten hat, auf den schändlichsten Begriffen von Gott, Natur und dem Menschen selbst gegründet ist, wie der Ablaß, welcher mit dem Privilegium alle nur mögliche Bosheit und Verbrechen zu begehn, den schändlichsten Verbrechern und Bösewichtern alle Vortheile der Rechtschaffenen und den Himmel selbst

*) Im Vorbeigehn: die Wiedereinführer der altchristlichen Religion unternehmen eine viel thörichtere Sache, als die Stifter der natürlichen. Diese führen die Menschheit vorwärts, erheben Geist und Herz auf höhere Stufen; jene führen uns rückwärts, aus Cultur und Aufklärung in Barbarey und Unwissenheit.

für Geld verkaufte; den Fürsten alles Geld aus dem Lande schleppte; — von den liederlichsten Hunden an Gottes Statt gegeben — wenn einer heut zu Tag allen Menschensinn so empört, so sichtbar auf Betrug und Verderben der Gesellschaft gerichtet ist; der ist der erste, welchen der Reformator übern Haufen werfen muß! — Ist der gestürzt, oder um ihn zu stürzen, thue man den zweyten Schritt und greife den an, der der Unfehlbarkeit des Pabstes gegenüber steht; was ungefähr so viel sagen will, als es damals von Luthern sagte, wenn er behauptete, der Pabst sey fehlbar wie Petrus, ein Concilium sey über ihn u. s. w.

Dann wird so ein Hauptstos wie der, „der Pabst ist der Antichrist," zur Abschüttelung des schändlichen Jahrhunderte lang getragenen Jochs von Vorurtheilen, zur Einführung einer neuen bessern Religion, einen Effect machen, der nichts minders ist, als die Spaltung der Welt in zwey Hälften —

Basedows Geschichtschreiber mags mit Datis belegen, daß er just den umgekehrten Weg eingeschlagen! daß er mit Trennung von seiner Parthey, mit einer ganz entgegengesetzten Religion angefangen, (mags nun die altchristliche, socinianische oder natürliche gewesen seyn, die er für eine dißidentische erklärte;) daß er zu Ende seiner

Laufbahn erst etwas unternommen, welches vielleicht das erste hätte seyn können, Verbesserung der Erziehung; daß er da just wieder orthodox worden ist *), wo er die Trennung unternommen hätte, wenn er der Mann zur Ausführung eines solchen Unternehmens gewesen wäre.

Daß er nun selbst dies Fach, Abschaffung der alten Erziehungsart, gesetzt, es wäre dasjenige, wodurch die Macht, der Reichthum und die Glückseligkeit des Staats den größten Zuwachs erhielte, das allen Mitgliedern der Gesellschaft vom Fürsten an bis zum Bettler, durch die Vortheile, die sie damit erhielten, am reizendsten, und eben deswegen vom Reformator am ersten zu reformiren wäre, (das ich noch gar für ausgemacht halte.) Daß er dies gar nicht so angefangen, als sich gehörte; beweist der allgemeine Widerwille der Schulleute, so gerechte Ursach das Lateinsprechen und seine eigne lateinische Schreibart zur Fannus Critica Krebsii und ähnlichen Schulplätzen gegeben haben mag; doch weniger, als der geringe Nutzen, den Fürsten und Staaten, selbst der Dessauer, worinn er lebt, davon gezogen haben.

So viel ich weis, ist die Erziehung der Bauern, Handwerker und Kaufleute, und damit der Zustand der Landwirthschaft, der Fabriken, des

*) Siehe seine gottesdienstliche Reden im Phil. und einige neuere Schriften.

Handels; dann die Erziehung der Geistlichen, der Gelehrten, der Polizey und Gerichtsbedienten, des Adels, der Hofleute, und damit der Zustand des Kirchen- und Schulwesens, der Polizey, der Gerichte, der Regierung, der Finanzen u. s. w. seitdem Basedow daselbst lebt, und durch ihn, nur sehr wenig durch langsam unmerklich schleichende Einflüsse verbessert worden! — Nur etwa durch die vermehrte Zirkulazion des Geldes, das in die hundert neue Einwohner mit hingebracht, oder wohlthätige Gemüther hineingesendet haben; durch die vermehrte Zirkulazion neuer Gedanken und Grundsätze dieser Personen — Aber wie so sehr von äussern Umständen abhängig, wie so wenig auf innere eigenthümliche Kräfte gegründet sind diese Einflüsse. — Von dem ächten Lutherschen Reformator unsers Zeitalters verspreche ich mir, daß das Land, worinn er lebt, durch ihn am blühendsten, mächtigsten, reichsten und glücklichsten werde, als es verhältnismäßig seyn kann *).

Hat Basedow seine neue Erziehungsart noch nicht ins Land selbst einfixiren können — wie sollte er die Toleranz und Gleichheit der Religionen, in Rücksicht auf bürgerliche Rechte eingeführt

*) Der einzige, der auf diesen Namen Ansprüche machen darf, und weit grössere Thaten, als dieser Name umfaßt, gethan hat, ist Friedrich! Er, der in Tag und Stunden mehr gutes ausführt, als Basedow Zeitlebens gedacht hat! —

haben? Statt daß ein Zufluß von neuen Lutheranern, Katholiken und Juden ins Land gekommen wäre, hat er die darinn sind, noch nicht einmal zu einer brüderlichen Gesinnungsart gegen einander bringen können. Noch treiben die Juden in Dessau keinen Ackerbau; sind noch keine zunftmäßige Handwerker, keine Kaufleute, keine Professoren, keine Hofräthe — sondern immer noch die alten Schächers, die sie waren.

Die mehresten vom Adel, von Hofleuten, von Geistlichen, von der Kaufmanns- und Bürgerschaft und die Bauern, alle waren wider sein Institut, und was das schlimmste war, vorzüglich wider seinen persönlichen Character; und schlimmer als das schlimmste, — je mehr man seinem Institut geneigt ward, desto grösser wurde der allgemeine Widerwille gegen ihn! —

Und was hierauf ein besonders Gewicht legt, ist dies: daß die mehresten, je näher sie um ihn und das Institut waren, in je engern Verhältnissen sie mit beyden standen, z. E. die Handwerksleute, die ihm arbeiteten, am lebhaftesten mit ihm unzufrieden waren!

Wie rund um ihn im Land, so rund um in der übrigen Welt. Nur daß je ferner seine Gegner waren, desto mehr auch ihr Widerwille von der Lebhaftigkeit verlor, und desto dunkler, verworrner und falscher die Ursachen dazu wurden.

Durchgängig roullirten aber die Vorwürfe von Versoffenheit, eigennütziger ruhmsüchtiger despotischer Denkungsart, neben der Indifferentisterey.

Wie die meisten Feinde das Böse an ihm vergrösserten, und das Gute verkannten; so vergrösserten die meisten Freunde das Gute, und verkannten das Böse, aus entgegengesetzten Bewegungsgründen.

Sie nahmen baar an, wofür er sich selbst ausgab: „der edelste, uneigennützigste, unehrsüchtigste, grosmüthigste Mann dieses Zeitalters, der seine ganze eigne Glückseligkeit, und Blut und Leben fürs Wol der Menschheit aus überschwenglicher Liebe aufopfert. Ein Christ aus den ersten Jahrhunderten, ein Märtyrer für die Wahrheit, der gräßte Wohlthäter des Menschengeschlechts, der zweyte Luther." Das war der Posaunenhall, den sie aus Bausbacken in die Welt bliesen, daß die Lungen platzen wollten. Wie viel darunter selbst solche Christen aus dem Alterthum, oder Socinianer, oder Anhänger der natürlichen Religion gewesen, und wie viel blos aus dem nackten einfältigen Glauben an die Nützlichkeit seiner Grundsätze für die Verbesserung der Erziehung, so enthusiirt für ihn gewesen; was kümmert mich das? Es waren immer sehr wenige in Vergleich mit seinen Widersachern, und zum Theil waren

sie zu unvermögend, die Kleinigkeit von 30000 Thalern, wie sie sie nannten, herzustrecken, zum Theil auch wol die Hand des Gebens nicht gewohnt genug! — Gewiß war, daß sie bisher so wenig beygetragen hatten, daß Basedow von seinem eignen Vermögen 4000 Thaler zur kümmerlichen Erhaltung seines Sohnes anwenden mußte; und daß sein ganzes Institut, noch auf dem ungewissen schwankenden Grund freywilliger Beyträge ruhend, ohne innere Festigkeit und harmonische Zusammenwirkung aller einzelnen Theile und gegenseitige Unterstützung, von keinem Giebel gedeckt, und in seinem Mittelpunkt unerschütterlich fest eingesenkt, allen Stürmen und übelm Wetter Preis gegeben war.

Die Leute, die ihn und das Institut genauer kannten, die sehr wenigen, die im Stande waren, ein richtiges Urtheil von seinem Werth zu fällen, schwiegen und warteten, was daraus werden würde; und waren einige anfangs sehr dafür, wie Zollikofer, Lavater, Iselin, Wieland, Weisse u. s. w. so waren andre eben so sehr darwider; und letztere hielten mit erstern lange Zeit ein Gleichgewicht, wie Basedows Tugenden und Laster gegen einander — welche Schaale gesunken ist? wer kann das entscheiden? —

Auf Mocheln, der mit diesen Hauptgrundsätzen einer guten Erziehungsanstalt hinkam:

„In der Behandlungsart eines jeden Zöglings „müssen alle Lehrer, und vorzüglich die Erzie- „her vollkommen mit einander übereinstimmen, „wenn sie nicht wechselsweise bauen und nie- „derreissen wollen, was gebaut ist, oder durch „positives Wirken ihren Character und Herz „tausendmal mehr verderben, als es je durch „negatives geschehen würde. Es müssen daher „täglich gewisse Stunden bestimmt werden zu „immerwährendem freundschaftlichem Umgang, „und liebreichen Unterredungen, einander alle „Bemerkungen mitzutheilen, die einzelnen Ur- „theile zu berichtigen, die verschiedenen gleich- „zustimmen, damit alle wie ein Mann dar- „nach handeln können;

„Ein einzelner Mann, und wenn er auch „der einsichtsvollste, geschickteste, erfahrenste „und beste wäre, wird nie eine Erziehungsanstalt „mit glücklichem Erfolg stiften; er muß sogleich „mehrere Gehülfen haben, von denen er noch „nicht weis, ob sie in ihrer Denkungs- und „Gesinnungsart und in ihren Grundsätzen mit „ihm übereinstimmen, oder nicht. Und eine „vollkommene Zusammenstimmung mehrerer „Menschen wird man schwerlich je finden, „wenn es nicht einige Männer mit allem Eifer „mehrere Jahre hindurch ordentlich drauf an- „legen;

„Die sämtlichen Erzieher müssen sich bemü„hen, jeden ihrer Zöglinge und seinen Character „ganz individuell und von Grund aus kennen „zu lernen; daher müssen sie sich auf jede „Beschäftigung mit ihnen vorher fassen und „vorbereiten, um jeden in seinem wahren Lichte „zu erblicken, und aus dem erkannten Grad „von Stärke und Schwäche seines Leibes und „Geistes, und der Misstimmung seines Cha„racters und Herzens die Behandlungsart des„selben bestimmen zu können. Denn selbst „natürlicher Lohn und Strafe, Freude und „Betrübnis der Erzieher über den Zögling muß „sich darnach richten. Nam duo cum faciunt „idem, non est idem.

„In seinen äussern Verhältnissen muß ein „Erzieher vergnügt und glücklich, im Umgang „mit seinen Zöglingen ein zufriedener froher „Mann mit einer immer heitern Seele und „offenen Herzen seyn u. s. w." (siehe die Grundsätze der Erziehung in oft angezogenen Gedanken), und der überhaupt in den wichtigsten Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts weit von ihm abwich, oder gar Antipode war, machte der Anblick der Anstalt einen unerwarteten Eindruck.

Nach Hofrath Schlossers Rath sollte er ebenfalls herunterstimmen. Hiervon beyde Oh-

ren noch voll, kam er ins Philanthropin mit der Befürchtung, er werde seine Höhe nicht ersteigen können: Aber sieh da, es zappelte selbst noch in einer tiefen unbequemen Lage, und trachtete erst emporzukommen. Statt daß die Menschen zu moralisch gut, zu vollkommen erzogen würden, (wie dieser Mann glaubte,) als daß sie in die böse Welt passen sollten, wurden sies eher, zu wenig Heraufstimmen war nöthig. — —

Wenn ja etwas herabzustimmen war, so schiens ihm Basedows Ambition zu seyn. So einen grossen Begriff er sich von seinem philosophischen Kopf, von seinen theoretischen Einsichten in Erziehung und Unterricht, und noch mehr von seiner practischen Geschicklichkeit darinn machte, hielt ers doch für den Fehlsprung einer sehr phantastischen Ehrsucht, für ganz Europa eine Musterschule anzukündigen; alles nach seinem Kopf haben zu wollen, oder wenn es ein Hunderttheil nicht darnach gieng, $\frac{2}{3}$ von der Vollkommenheit seines Philanthropins und den daraus für die Welt zu erwachsenden Vortheilen zu Grunde gehn zu lassen; aus Weltverbesserungssucht Familienglückseligkeit so mit Füssen zu treten, daß seine Frau, die, da sie noch bey Verstand war, ihm oft vorwarf, er hätte das Publicum geheyrathet, und schätzte sie nicht einmal mehr so hoch, als eine treue Magd, oft die entsetzlichsten Veranstaltungen

machte, ihre Seele aus dem Kerker zu befreyn; und nach und nach völlig unsinnig ward — u. s. w.

Dennoch getraute er sich das nicht eher zu urtheilen, als bis er ihn näher beobachtet hatte; und es verflossen wirklich 2 ganze Monate, ehe er übers Philanthropin und Basedow einige Resultate seiner Bemerkungen an den Hofrath Böckmann, nach Carlsruh schrieb, der sie dem Marggrafen zu lesen gab.

Das Phylanthropin auf der Stufe nehmend, wo es einmal war, und von da versuchend es Schritt vor Schritt weiter heraufzurücken, hielt er fürs erste und beste, was in den Umständen zu thun wär, „daß Basedow die Lehrer bilde, ihnen seine Kenntnisse und Erfahrungen mittheile; wogegen der sich aber mit Vorschützung einer Gemüthskrankheit oder gar der Erklärung,“ die Welt habe ihn hülflos gelassen, wollte nun auch nichts mehr für sie thun, beständig sträubte; Mochel mochte ihm einwenden, so viel er wollte, daß er hiedurch seine Gemüthskrankheit am ersten heilen würde, daß es nur desto edler und grösser wär, einer Welt, dies nicht verdient, Gutes zu erweisen, und könnte er die grosse Vollkommenheit, die von den 30000 Thalern abhienge, nicht erreichen, so wär etwas gethan, doch immer mehr als nichts u. s. w. Alles das ward in Wind geschlagen! —

Durch Campens Ankunft und übernommene Curatur hofte man von mehrern Seiten viel Vortheile fürs Philanthropin entstehn zu sehn. Ein Mann, der so viele Tugend hatte, die Basedow fehlten, liebreich, sanftmüthig, still, gelassen, duldsam im Umgang mit den Menschen, mit gründlichen Kenntnissen in so vielen Wissenschaften und vorzüglich die metaphysische Psychologie, selbst durch Schriften bekannt und beliebt beym Publicum, brachte schon durch den Ruf seiner Ankunft eine häufige Vermehrung kommender Philanthropisten und Beyträge zuwege. Allein mogte das Gegentheil, das er von Basedow war, zu sehr aus Extrem, an Schwäche und dergleichen gränzen, oder ein ungünstiger Sturm über dem Philanthropin stehn, und verderbliche Einflüsse herabhauchen; auch durch ihn und das Zuckerbrod seiner Güte ließ sich Basedows Bube, das Ph. so wenig zur Räson und Anständigkeit bringen, als durch die Ruthe von dessen Härte! Wenn indeß aber irgend einer vom genannten Unstern selbst herabgekommen war, um das Philanthropin zu zerstören, und all das Gute, das ein so vortreflicher Mann, wie Campe, gestiftet haben würde, zu vereiteln, so wars K., der zu gleicher Zeit mit ihm ankam.

Dieser junge Mann, dem es an Wissenschaften und Erfahrung zu einem Lehrer selbst noch fehlte, geschweige daß er fähig wär, eine

solche Anstalt, die den Ton der Erziehungsverbesserung in ganz Europa angeben sollte, zu dirigiren, hatte sich durch die Brüderschaft mit Lavater, Schlosser, Herder, Göthe u. s. w. durch das Ansehn von Wichtigkeit und Einfluß bey verschiednen Fürsten Deutschlands, das er sich gab, und die — daraus von Basedow und Campe geschöpfte Hofnung, eine grosse Unterstützung durch ihn erhalten zu können; hatte sich, sag ich, ungeachtet aller Warnungen von den Elsassern, die ihn kannten, über diese beyden Vorsteher des Instituts eine Art von Autorität zu erwerben gewußt, und beym Fürsten selbst durch Recommendation von H. und G. in Gunst gesetzt. Da er beides nicht den wahren Ursachen, sondern seinen persönlichen Verdiensten zuschrieb, und der Gewalt, die er über alle Menschen hätte, Groß und Klein, Hohe und Niedere, so misbrauchte er sein Ansehn aufs äusserste. Gleich in der ersten Unterredung, die er in der Elsasser Gegenwart mit ihm hielt, als ihm Basedow ungefähr folgendes sagte, „ich glaube, wir werden noch mit einander sehr gute Freunde werden, jetzt aber seh ich sie weder als Freund noch Feind an, sondern als einen jungen Mann, der unpartheyisch die Sache zu untersuchen, gekommen ist. Nur eins bitte ich mir aus, daß sie in den ersten 8 :: 14 Tagen kein nachtheiliges Urtheil weder ausserhalb dem Phil. Zirkel sagen, noch aus-

wärts an Ihre Freunde schreiben mögen; denn im ersten Anblick möchte ihnen eins und das andere sehr auffallend vorkommen, das sie ganz anders beurtheilen werden, wenn sie es im Zusammenhang mit dem Ganzen sehn."

Da schrie er Basedow in die Ohren: „Nun seh ich, daß es wahr ist, was mich jedermann von ihnen versichert hat, Sie wollen allen Leuten, die in ihren Zirkel kommen, Fesseln anlegen. Nein, das leid ich nicht. Ich bin frey, will frey bleiben, und sagen wem und was ich will," und — schlägt mit der Faust auf den Tisch! Basedow mochte ihm noch so lange mit kaltem Blut erklären, daß er damit seiner Freyheit gar nicht zu nahe treten wolle, sondern ihn nur vor unreifem Urtheil warnen," er vertheidigte seine Freyheit, und wehrte sich gegen die Fesseln mit Händen und Füssen, als ein wackrer Schweizer, ohne hören und zu sehn fort, und wenn Basedow an der Verschluckung dieser Impertinenz hätte ersticken sollen!

Die Strasburger hatten mit Mocheln schon lange auf eine gewisse Konstitution gedrungen, die die Geschäfte und Gerechtsame eines jeden bebestimmte, und itzt um so nöthiger war, da die immer anwachsende Anzahl der Personen im Institut eine immer grössere Verwirrung hierinn machte. Kaufmann, der den Zustand und die Bedürfnisse des Instituts noch gar nicht

kannte, hatte nicht sobald von dieser Konstitution die Glocke hören anschlagen, so machte er sie nach eignem Gutdünken, für sich allein, und um sie geschwind und gewiß garantirt zu sehn, und seine Heldenthat ausgeführt zu haben, brachte er sie unter dem Vorwand, er hätte sie mit seinen Leuten (so nannte er die Elsasser) gemacht, zu Basedow und Campe, betäubte sie mit Drohen, Deklamationen und affectirter Empfindung zur Ueberzeugung von der dringendsten Nothwendigkeit, sie unterschrieben dem Fürsten einzuhändigen, und zur gutwilligen Bequemung, ihre Namen drunter zu setzen. Dann kam er mit derselben, von B. C. und Wolke unterschrieben, unter dem Vorwand, daß er sie mit diesen verfertigt hätte, zu Simon, Schweighäuser, Mochel und allen übrigen, machte es eben so, „der Fürst dringe auf Unterschrift, und wolle im Weigerungsfall gar nichts mehr mit der Sache zu thun haben," und so händigte er sie dem Fürsten, von allen durch Betrug und List unterschrieben, als ihr eigenes Werk ein! —

Und was war denn diese Konstitution, nach deren Verfertigung er sich in Weimar rühmte, dem Philanthropin innere Konsistenz gegeben, es auf einen festen Fuß gesetzt zu haben, und that, (nach Zeugnis), als hätt er die 9 Arbeiten Herkuls verrichtet? —

1. Basedow, Campe, Wolke machten sich verbindlich, Zeitlebens am Institut zu seyn.

2. Die übrigen sollten ihre Dienste 6 Monate vorher aufkündigen dürfen, und aufgekündigt erhalten können, nach Belieben.

3. Der jährliche Gehalt eines jeden sey der und der und

4. die Glieder der Konferenz diese —

Man muß allerdings gestehn, daß ein Knabe von 12 Jahren ein Konstitution, wie diese, den Umständen und damaligen Bedürfnissen des Instituts eben so entsprechend machen könnte, wenn er Herzensdrang fühlte, ihm seine unverschämte Unwissenheit aufzudringen; allein in seinen Folgen ward dieser Knabenstreich wichtiger, als man anfangs glaubte.

Die engere Verbindung, in der Simon und Schweighäuser vorher mit Basedow und Wolke standen, ob sie gleich der mit K. im geringsten keinen Eintrag that, war ihm doch, Gott weiß, aus welchen Gründen so zuwider, daß er auch da noch, da er nicht mehr Willens war, mit Schweighäuser und Simon eine Erziehungsanstalt zu errichten, und sein Schicksal mit dem ihrigen zu vereinigen nicht ruhn konnte, bis er sie aufgehoben; bis er beyde — bey Basedow, Campe und dem Fürsten selbst herabgesetzt und verkleinert, ja beym

Publi-

Publicum sogar im damals herausgekommenen dritten Stück des Archivs in das geringschätzigste falscheste Licht gesetzt hatten; siehe einige von ihm inspirirte Stellen im 3ten Artikel, „ob Basedow sich selbst mit Recht jetzund abdanke, zum Schluß, und den hierauf antwortenden Brief Simons in den Ephemeriden der Menschheit) so daß beyde in das fatalste Verhältnis mit ihnen kamen, Basedow sie als Kinder behandelte, die aus einer Verbindung, ohne zu wissen, was sie thäten, in die andere liefen und mit einem Wort vorher Brüder, und Theilhaber am Institut, fast auf den Händen getragen, und wirklich auch nicht ohne Verdienst um dasselbe, waren sie itzt Miethlinge, die für Geld und Brod gewisse aufgetragene Geschäfte maschinenmäßig verrichteten, und wenns ihnen nicht mehr gefiele, holla vor der Thür ist draussen! —

Sey nun von Basedows Aussage, daß diese (von Kaufmann eigenmächtig bewirkte, ihm aber, als von Simon und Schweighäuser selbst gewünscht, abgedrungene Aufhebung der Verbindung mit ihnen ihn vorzüglich bestimt habe, die Curatur niederzulegen, und Campen aufzutragen, um sich aus dem Handel zu ziehn, und alle daraus zu besorgende üble Folgen mit der Verantwortung darüber einem andern zu überlassen); sey nun das

von, sag ich, so viel, und so wenig wahr als da wolle; auf den beleidigten Theil konnte es keinen andern Effect haben, als den es hatte, es machte ihn unlustig, mit dem Institut, das ihn so behandelte, weiter was zu thun zu haben, wenn es nicht anders würde! —

Und statt besser zu werden, wards schlimmer.

Der Zweck, weswegen Basedow, und Campe K. so eigenmächtig in Dessau schalten und walten und das unterste zu oberst kehren, und selbst mit ihm Brüderschaft tranken, nemlich einen wackern Klumpen Geld zum Besten des armen Instituts durch seine bey grossen Männern und Fürsten so gros scheinende Influenz zu erhalten, wie er denn auch wirklich einmal an seine Freunde schrieb, 50000 Thaler wären nicht übel am Philanthropin angewandt u. s. w., dieser Zweck war bey K. nur Mittel, um zu diesem Halbgottsansehn zu gelangen.

Sein Zweck war mit diesem Mittel, noch ehe er ein Versprechen erfüllt, und einen Pfennig Beytrag zum Philanthropin verschaft hatte, durch Basedows blosse Hofnung erreicht, so vollkommen erreicht, daß der gute betrogene Lavater ihn eben dieser seiner Handlungen im Philanthropin wegen vorzüglich für den allgefürchtesten und allgeliebtesten Menschen, für einplazirt in den innersten Kreis seiner Geliebten, für den Mann, der kann

was er will, und will, was er kann, auf den alle ruhn wollen, der aber auf wenigen ruhen mag, erklärte und — die Wahrheit davon aus seiner Physiognomie bewies — Siehe Physiognomische Fragmente 4ter Band. —

Was hatte K. sich weiter darum zu bekümmern, wenn er B. durch Hoffen und Harren nachmals zum Narren gemacht hatte, und da er, weit entfernt dem Philanthropin, durch Geld, oder auf andere Art den geringsten nützlichen Dienst zu erweisen, doch vom Ph. selbst, einem Fideicommis des Publikums, und einer so armen Anstalt, daß sie ihre sich fast todtplagende Lehrer nicht vor Hunger schützen konnte, zur Belohnung seines Wirkens, (wie ers nannte, und das so viel als es untergraben war,) 400 Rthlr. empfangen, und was weiter? — So lange Lavater diese Thatsachen nicht auch in seiner Physiognomie lesen kann? —

Doch was soll ich mir mit Erzählung schlechter Streiche von einem Menschen — den man selbst wegen so vieler grossen Tugenden und Kräften liebt und schätzt! — wie mit einem Dolch im Herzen herum wühlen? Wie wenn mein Freund, aus dessen Mund ich zur Rettung seiner Ehre dies erzählt habe, wie die übrige Welt, die ihn von sich stieß, ihm Unrecht that? wenn er ein besseres Schicksal verdiente? wenn die Welt selbst, wie mein Freund, seiner nicht werth war? nach L.

und S. Ausspruch? — Wenn sich der am Namen eines Edeln versündigte, der ihn mit Verachtung oder mit Spott nennt?

Wol mir, daß ich in dem Fall nichts zu büßsen habe; daß er mir selbst desto werther seyn wird, je edler er ist, und daß ich ihm da nur desto freier und herzlicher ins Gesicht sehn würde, wenn er mir im Leben, da ich dies letzte Wort, das ich hier von ihm gesagt habe, niederschreibe, zur Stube hereinträte!

Die durch den neuen Curator verbesserten äussern Umstände des Instituts bewogen Basedow im geringsten nicht an die Vervollkommung des innern Zustands mit Ernst und in der That zu denken, eine Grundverfassung über die Verhältnisse der Lehrer, Plane über die Lehr- und Erziehungsmethode, Bildung der Lehrer u. s. w. zu veranstalten, wovon er doch vorher blos wegen der schlimmen äussern Umstände nichts hören wollte. Alles was er that, war nach Rücknahme der vorgeschossenen 4000 Thaler Aeusserung einer Verabschenkung desselben, gegen Fremde und Bekannte!

Die ewig wiederholte Zählung aller innern Mängel, die Prophezeihung des daher erfolgenden Umsturzes (ohne es halten zu wollen, da ers konnte,) und — damit Kränkung des Curators und aller Lehrer! — die bey ihren unendlichen Geschäften solcher muthabspannenden Klaglieder

gar nicht bedurften, um unter der Last zu versinken!

So lag z. E. dem Curator ob

1. Durch ununterbrochene Schriftstellerarbeit Ueberzeugung von der guten Sache ins Publicum zu verbreiten, und demselben wichtige Entdeckungen über das gesamte Erziehungswesen aus eignen Erfahrungen und Beobachtungen mitzutheilen.

2. Den ganzen Briefwechsel von so grossem Umfang zu führen, und alle Versendung von Schriften zu besorgen.

3. Die Unterhandlungen und denen, die auf irgend eine Art mit dem Institut in näherm Verhältnis standen, als den Eltern und Verwandten der Zöglinge abzuthun.

4. Allgemeiner und besondrer Kassenführer zu seyn, alle Gelder an Pensionen und Beyträgen einzunehmen, alle Foderungen ans Institut als der Lehrer, Kauf- und Handwerksleute auszuzahlen, und Rechnung darüber zu führen.

5. Fremde zu empfangen, in den Klassen und Zimmern herumzuführen, sie vortheilhaft zu stimmen und einzunehmen.

6. Vater einer zahlreichen Familie nebst seinen eignen zu seyn, Lehrer und Zöglinge zu regieren, und beiden ihr Leben angenehm zu machen.

7. Alles unentbehrliche im Ganzen, und den einzelnen Theilen auszuforschen, und unter dem

wichtigsten, weniger wichtiges, was vorgenommen werden sollte, zu unterscheiden.

8. Alle Accorde mit den Handwerksleuten zu schliessen — u. s. w. und durch ihre Befriedigung sowol schändlicher Verläumdung vorzubeugen, als vielmehr noch einen guten Ruf des Philanthropins im bürgerlichen Wirkungskreis zu verbreiten.

Wie das überhaupt keine Geschäfte für einen Mann sind, so waren sies besonders für Campen in diesen Umständen nicht zur Hälfte, wiewol er im andern der würdigste Vorsteher einer Erziehungsanstalt seyn würde!

Kein einziges seiner vielen Fächer ward so gut besorgt, als er selbst es konnte. In der Angst über die Lücken, die er rechts und links immer auszufüllen hatte, konnte er weder das Institut in seinen Lehrern und Schülern individuell kennen lernen, noch sich bey ihnen als Vater des Hauses das gehörige Ansehn, die nöthige Liebe erwerben; die von höhern und innern Vorzügen an Geist und Herz von beglückenden Einflüssen auf das Wol der Untergebnen entstehn müssen. Es blieb ihm zur Erhaltung äusserer Ordnung nichts übrig, als Zwang und despotische Mittel; so unwiederbringlich war die innere verloren!

Meritentafel, feyerliche Bekanntmachung der Gesetze, Strafe mit Schande, körperlichen Schmerzen u. s. w. haben an ihrem Platz ihren unbezwei-

selten grossen Nutzen — aber hier, wo die Gesetzgeber und Richter alle ohne die geringste Harmonie in ihren Prinzipien und Seelenstimmungen waren, die meisten ganz unerfahrne junge Leute; — hier war die Kunst, Ungerechtigkeiten zu erdulden, fast der einzige Vortheil, den hier und da ein Zögling davon hätt erhalten, der einzige gute Zug, der in seinen Character hätte dadurch eingeprägt werden können.

Das ewige Lied, das Mochel anstimmte, bey allem was vorgieng, allem, was der Curator unternahm; erst diesem dringendsten Bedürfnis abzuhelfen, Basedowen erst die Lehrer bilden, sie selbst sich mehr unter einander gleich stimmen zu lassen — ohne das würden alle neue Anstalten nur eine grössere Zerrüttung, eine tiefere Unvollkommenheit zu wege bringen!

Dagegen taubte sich Basedow die Ohren, weil er — aus Neid über Campens Glück das Institut ein für allemal exekrabel fand|| — und Campe, um die Casse zu bereichern, immer mehr Zöglinge aufnehmend und seine Geschäfte häufend, konnte eben vor überhäuften Geschäften nicht drauf hören!

Alles, was also als philanthropinischer Kunstrichter, verpflichtet alle das Erziehungs- und Schulwesen betreffende neuere Schriften zu lesen, um das darinn gefundene Neue, Interessante und

brauchbarscheinende der Curatur in Auszügen vorzulegen, und als Mochel selbst, im Verhältnis seiner Kräfte und seiner Einsichten mit Basedows und Campens, dächte und that, war gar nicht nach ihrem Sinn.

Umsonst stellte er die unglücklichen Folgen der Meritentafel vor — wie diese Lehrer Tugenden für Laster, Laster für Tugend bestrafen und belohnen, und in den Kindern entweder niederträchtigen Ehrgeiz erregen oder alle gute Ehrbegier ersticken würden. Der Curator Campe vertheidigte damals die Meritentafel und die Ehrbegier mit denselben Gründen wider Mocheln; gegen die er nachmals mit den Mochelschen Gründen zu Felde zog.

Vergebens setzte er sich der Bekanntmachung der Gesetze an Zöglinge entgegen, weil Kinder allgemeine Regeln keinen besondern Umständen anpassen könnten, und diese nur die thätige Munterkeit der Furchtsamen unterdrückten, die stärkern zwängen sich vor uns zu verbergen, daß es auch bey der beständigen Aufsicht, unter der die Zöglinge stehn sollten, nicht nöthig wäre; wenn man nur den Lehrern durch Berufung mehrerer erfahrner Gehülfen ihre Geschäfte erleichterte. Diese sollten die Gesetze in Händen haben, und Sorge tragen, daß in jedem Fall die im Gesetze bestimte Handlung geschehn oder unterlassen werde. Man

sollte nur machen, daß die Lehrer einen freundschaftlichen Umgang pflegen, und tägliche Unterredungen über ihre Zöglinge halten könnten u. s. w.

Vergebens suchte er eine zweckmäßige, besondere, angemessene Erziehung und Unterricht für die Famulanten unter einem besondern Aufseher und Vorgänger einzuführen; um einstweiliger Schande zuvorzukommen, die aus der Untauglichkeit und Ungesittetheit derselben dem Philanthropin erwachsen würde; um die jährlichen 100 Thaler, die einer zahlen mußte, nicht mit Sünden durchgebracht zu haben, sondern ihren Gönnern und Versorgern mit der Zurückgabe ein angenehmes Geschenk machen zu können.

Vergebens suchte er die übeln Folgen abzuwenden, die daraus fürs Philanthropin entstehn mußten, wenn man den Arbeits- und Handwerksleuten, von accordirtem Lohn, unter dem Vorwand, es wär nicht gut gemacht, etwas abzog und zurückbehielt. Sie kamen oft zu ihm, und weinten beinah, sie hätten kaum ihr Brod daran verdient, und er gab ihnen oft noch von seinem eignen Gehalt. Den Taglöhnerinnen gab man zuweilen so wenig, daß sies gar nicht einmal annahmen, sondern sagten, wenn sie nicht mehr verdient hätten, wollten sie gar umsonst gearbeitet haben, und giengen leer davon. Mehrmalen haben sich die Dienstmädchen von ihrem geringen Lohn ohne

Entschädigung beköstiget — die nebst den Famulanten oft die elendesten Speisen, welche man keinem Hunde geben sollte, und Brod, aus welchem man helles Wasser drücken konnte, essen mußten.

Der sämtliche Tisch war, um Wolken, der zuvor speißte, Erleichterung zu schaffen, an einen Sohn von Basedow vermiethet, der allemal den Curator überschwatzte, wenn er ihm Erinnerungen machte, und dann wol gar den, der es angebracht und den dieser mit Namen genannt hatte, ohne ein Wort der Klage zu verändern, mit Vorwürfen überhäufte. Dem Alten, der so immer aussah, als ob er werfen und schmeissen wollte, hatte niemand das Herz etwas zu sagen, damit er nicht noch ärger würde; und da die Philanthropisten selbst einmal, als er mitspeißte, ihm anlagen, doch seinen Sohn zu besserer Speisung anzuhalten, antwortete er, er hätte ihm nichts mehr zu befehlen, er wär mündig, und sein eigner Herr! — Und so konnte auch diesem Unfug durch keine seiner Bemühungen abgeholfen werden.

Vergebens brachte er Basedow zur Zeit, da der Hofrath Böckmann aus Carlsruh da war, und ihn mit aller Beredsamkeit nicht zur Erfüllung seines öffentlich gegebenen und oft wiederholten Versprechens, junge Lehrer zu bilden, selbst nicht durch die Erklärung, daß die Unterstützung seines Herrn darauf beruhe, darzu bewegen konn-

te; brachte er ihn noch zum Entschluß, den Zöglingen, in Gegenwart der Lehrer und Candidaten, täglich 4 Lehrstunden zu geben. Durch eine lange Predigt von den unsterblichen, ewig selbst beglückenden, alle seine übrigen, so groß und wichtig sie auch wären, wie kein vernünftiger Mensch läugnen könne, noch krönenden Verdiensten, die er sich um Welt und Nachwelt erwerben würde, wenn er Lehrer bildete, die ihm ihre grössere gemeinnützigere Brauchbarkeit, ihr grösseres Glück, nicht nur hier in der Welt, sondern auch jenseits des Todes, in dem andern Leben ihm ewig danken, ihn ewig dafür segnen würden. Von dem vielen Guten, das daraus entstehen könnte, wenn diese durch ihn brauchbarere Lehrer, als sie ohne ihn würden geworden seyn, eine Menge Menschen glücklich erzögen, auch wieder geschickte Lehrer bildeten, und so immer die beglückenden Folgen ins Unendliche sich verbreiteten, die zuletzt alle aus einer einzigen Quelle, aus ihm, herzuleiten wären. Von der mehr als kindlichen Liebe, Hochachtung und Zärtlichkeit, welche die sämtlichen Jünglinge, die zum Theil von Deutschlands fernen Gränzen zu ihm hergekommen wären, in der Absicht, sich von ihm zu brauchbaren Männern machen zu lassen, für ihn, wie für den besten leiblichen Vater haben würden, wenn er diese, ihre ersten und wichtigsten Wünsche, zu erfüllen, sich be-

mühte; welches mit Zufriedenheit, und Freude aller Herzen anfüllen, und sie mit warmem thätigem Eifer für die Wirksamkeit zur Dauer und Vervollkommung seines Instituts beleben würde; da jetzt nichts als Misvergnügen und Unzufriedenheit alle Gemüther zur zweckwidrigen Thätigkeit, wenigstens zur sorglosen Nachläßigkeit herabstimmte. Von seinem nur desto grössern Verdienst, wenn er nicht in Betracht zöge, obs das Publicum an ihm verdient habe, oder nicht, indem es ihn in der Noth stecken, und Leibes- und Seelenkräfte auszappeln lies. Von dem Unglück, in das er uns brächte, wenn wir zu keinen tüchtigen Erziehern gebildet würden, da wir durch den Schritt der Vereinigung mit ihm gleichsam alle Ansprüche auf künftige Bedienungen, jeder in seinem Vaterland aufgegeben hätten, und ihn alle Orthodoxe als Sozinianer und Erzketzer verabscheuten. Von der nothwendigen, innern, grössern Schwächung seines schon wirklich erworbenen Ruhms, der Verminderung seiner Verdienste, und dem besorglichen Untergang des Instituts, wenn er in seiner Unthätigkeit verharrte; indem es ohne von ihm selbst gebildete, geschickte, treue Lehrer, nicht bestehn und vervollkommnet werden könne. Wie er zwar durch seine Erziehungsschriften mancher Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens den ersten Stoß gegeben, aber

durch Stiftung der Erziehungsanstalt aller Welt Augen nur auf diese gezogen habe, und daß ihm der größte Theil des Publicums nach derselben Untergang, den man ihm allein zuschreiben würde, auch seine wirklichen Verdienste absprechen dürfte. Wenn der Mann, der so viel bewährt Gutes über Erziehung geschrieben, keine Anstalt hätte zuwege bringen können, was würde man da erst über das Unternehmen anderer urtheilen. Daß uns auch auf das Urtheil der Menschen über uns überhaupt viel ankäme, und es zu unserer Ruhe gar nicht einerley sey, wie man von uns dächte, wie uns so mancher in seinem Unmuth bereden wollte; daß uns ganz anders zu Muthe wäre, wenn sich die Menschen um uns, die in einer Ewigkeit mit uns wieder zusammen kommen sollten, erinnerten, durch unser Betragen gegen sie sich unglücklich gefühlt zu haben, als wenn sie sich erinnerten, daß wir sie auf alle Art und Weise glücklich gemacht hätten; daß auf das letztere immer ein grosser Theil unserer eigenen Seligkeit im Himmel sich gründen werde und müsse, und was er weiter in Gegenwart des Hofrath Böckmanns ihm vorpredigte, und von allen als ihre eigene Meinung auf sein Befragen gebilligt ward! —

Durch alles dies ward ungeachtet des erwähnten Entschlusses, den er darauf faßte, den Erwachsenern täglich in Gegenwart der Lehrer

und Kandidaten 4 Lehrstunden zu geben, wenig oder nichts ausgerichtet. Denn der größte Theil von ihnen ward durch Geschäfte gezwungen, abwesend zu seyn, und Basedow —

Apologie Basedows.

Doch ich möchte, statt einer Detaillirung der Bewegungsgründe, die Mocheln bewogen, sich in Verbindung mit 4 andern Lehrern vom Institut zu trennen, statt einer Rechtfertigung dieses Schritts von seiner Seite, lieber Basedows Betragen gegen ihn und die andern rechtfertigen. Unstreitig wär eine Apologie gegen alle diese Beschuldigungen, die ihm irgend ein Mensch in der Welt; mit Recht und Unrecht machen kann, von vielen Seiten für die Menschheit wohlthätig. Der Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung, der in jedem Land so groß, wenn nicht grösser seyn sollte, als der für die Verbesserung der Landwirthschaft, kann nicht besser in Wirksamkeit und Feuer erhalten werden, als wenn man zu den Materien, mit denen er zuerst angezündet ward, lieber neue hinzuthut, als alte wegnimmt! Auch wenn er mit seinen Flammen neben den glücklichen Folgen auch verschiedne unglückliche, wenn nur weniger, aus dem Ey seines Gegenstandes brütet. Ich nehme den Fall an, und zwar mit innigster Ueberzeugung von der Wahrheit meines Urtheils;

daß in seinem Wein weniger Gift ist, als Lebenskraft. Wollen wir ihn deswegen, weil man sich darinn besaufen, und in der Trunkenheit tolle, gefährliche, uns selbst ruinirende Streiche begehn kann, wie Mahomet, ganz verbieten? So grossen Respect ich für die anderweitigen Verdienste dieses grossen Mannes habe, so kann ichs doch auf keine wege recht finden, daß er, um seine eigne Religion durchzusetzen, die andern mit Feuer und Schwerdt verwüstet hat. Und gesetzt auch, daß der glückliche Ausschlag, den es für ihn nahm, an der Gerechtigkeit seiner Sache keinen Zweifel übrig ließe, was doch ein rechtschafner Christ niemals zugeben wird; so ists doch für jeden, der ein ähnliches Unternehmen, wie Basedow, auszuführen denkt, vortheilhafter, ihn zum Freund zu behalten, und sein Ansehn unangetastet zu lassen, sobald er nicht eigne Kraft genug hat, nach Auslöschung seiner ganzen Quidditát, ein besseres Wesen an der Stelle seines ins Leben zu setzen, und glänzend zu machen. So aufrichtig dies Geständnis ist, so eigennützig es scheinen kann, so nachtheilig es den Freunden Mochels, die im angeführten Fall sind, selbst werden dürfte, wenn die dümmern Menschen das Regiment überall über die klügern führten, so wenig fürchte ich bey den letztern Mochels und seiner Freunde Grundsätze in Rücksicht auf die Verbesserung der Erziehung und

die darauf zu gründende Einrichtung einer Erziehungsanstalt in ein nachtheiliges Licht zu setzen, wenn ich nach der Versicherung, daß Basedows Grundsätze mit den ihrigen so collidirten, sein Betragen gegen sie so ungerecht und unerträglich war, daß sie als die rechtschaffensten Leute ihre Dienste aufkündigten, und sich von seinem Institut gänzlich trennen mußten; wenn ich auch nach der Versicherung, daß wenn nicht nach dieser Trennung etwas Gutes aus dem Institut worden ist, es noch vielweniger vorher werden konnte, so lang die Umstände und Verhältnisse nicht gebessert wurden; wenn ich auch, ohne dieses augenscheinlich mit authentischen Geschichtszügen zu belegen, das dem bessern und verständigern Theil des Publicums nicht nöthig scheinen wird; vielmehr alle meine Leser auf den Standort führe, aus dem Basedows Grundsätze, sein Betragen, sein Institut, von den vortheilhaftesten besten Seiten angeschaut werden kann und muß; wenn die Wahrheit selbst ihre Augen darauf richtet, die durch die Brille der Leidenschaft, wie bekannt, nicht sehn kann.

Auch das schlimmste angenommen, was man bisher mit vielem Schein der Wahrheit wider ihn gehabt hat, „daß seine Einsichten und Kräfte mit seiner Ambition und seiner Ruhmsucht

in keinem für ihn und das Ganze vortheilhaftem Gleichgewicht gestanden; daß er in der Stiftung einer Erziehungsanstalt, die ein Muster für ganz Europa werden sollte, ein Werk unternommen, dem er zur Hälfte nicht gewachsen war, daß zwar eine freyere Denkungsart in Religionssachen, und einige lebendigere nützlichere Kenntnis von Sprachen und Wissenschaften, aber dabey auch eine grössere Verstimmung des Characters die ganze Frucht seiner Schulreformation gewesen wäre; daß die Triebfeder dazu mehr in seiner Ruhmsucht als in seiner Menschenliebe zu suchen sey; daß er in ungünstigen äusserlichen Umständen um von Schande leer auszugehn, das Institut einem andern überlassen, und als die Umstände durch diesen besser worden, ihn beneidet und gedrückt habe, bis der ihm wieder die Curatur überlassen; daß er Mocheln wegen der Resistenz gegen seine ehrgeitzige Absichten, wegen der unverkennbar überlegnen Vernunft und Stärke, die er besaß, gehaßt, und alles Gute, das er vorschlug, aus keinem andern Grund als diesem Haß verworfen habe; daß er überhaupt nicht nur Campens Flucht, und der 5. im Oct. 1777 vom Institut abgegangnen Lehrer, Trennung verursacht, sondern das Philanthropin selbst wieder zerstört hätte, wenn mans nicht seiner Obergewalt entrissen; alles das angenom-

men behaupte ich dennoch, daß von jedem Deutschen, der noch Adel, Stärke und Grösse des Herzens genug hat, sich des Wols seiner Mitmenschen, wie seines eignen zu freuen, der über die Vollbringung einer guten That noch in ein grösseres Entzücken versetzt werden kann, als ihm Wein, Mädchen und Kronen gewähren können; Basedows Name mit Ehrfurcht genannt zu werden verdiene.

Daß man doch so wenig Menschenliebe hat, eher etwas Böses von einem Menschen, als etwas Gutes zu glauben; daß doch die Christen selbst, die ganz Liebe seyn sollten, wenn sie dem göttlichen Beyspiel ihres Herrn und Meisters folgten, statt einem Feind Gerechtigkeit wiederfahren, ja ihm die geringste Rechtschaffenheit zu lassen, ihm vielmehr alles Böse andichten, und selbst zum Religionsgrundsatz angenommen zu haben scheinen, daß der Gegner ihres Glaubens ein lasterhafter Mensch seyn müsse! Wie viel Orthodoxe sind Christen genug, daß sie, so oft von Basedow die Rede ist, nur von dem Guten, das er gethan hat, sprächen! Ich sage noch mehr, wie viel rechtschafne Menschen sind menschlich genug, daß sie einen Mann, der anders denkt, nicht in der Irre zu zu seyn glaubten, und seine Grundsätze nicht sogleich für falsch erklärten, und seiner Vernunft eine Maulschelle gäben? —

Wie viel tausend erkennen wol und fühlen, daß Gott die Menschen auf so viel verschiednen Wegen, als Menschen selbst sind, zu sich und seiner Glückseligkeit führt? daß alle Wahrheiten unter der Sonne subjectiv, alle Begriffe von Tugend relativ sind? daß alle Kollisionsfälle, nur Kollisionsfälle sind? und der Lasterhafte nur irrt, nicht boshaft ist? Und wie viel kann man zu einem setzen, der in dem Fall selbst, wo er diese Grundsätze ausüben sollte, sie nicht einmal vergessen hätte; der, ob er gleich weiß, daß nur die Handlung gut ist, die das Wol des Ganzen befördert, nur die bös, die das Gegentheil thut, daß jeder einzelne Theil das Wol und Weh des Ganzen nach dem seinigen mißt, das für gut hält, was ihm Wol macht, das für bös hält, was ihm Weh macht, und dennoch nicht sogleich vergißt, dem andern dasselbe Recht zuzugestehn, das er sich herausnimmt, sobald sein Wol mit dem des andern collidirt?

Wenn nun eine Handlung deswegen bös ist, weil sie das Wol des Ganzen stört, und wenn nun um zu verhüten, daß die einzelnen Theile durch böses Wirken das Ganze nicht selbst zerstörten, das Wiedervergeltungsrecht in die Natur eingeführt ist, das aus allen den einzelnen Theilen, in die einer Uebel aus seinem Innern herausgewirkt hat; gleich viel Uebel wieder in ihn zurückwirkt,

und ihm damit wieder eine andere bessere Richtung giebt; und einer nun unglücklich gewirkt, und dadurch sich selbst unglücklich gemacht hat — ein Teufel muß der seyn, der des Unglücklichen noch spotten, ihn noch schimpfen kann! —

Also auch in dem Fall, daß Basedow übel zum Wol des Ganzen gewirkt hätte, zeugte jede mit Verachtung verbundne Benennung eines Sozinianers, eines Naturalisten u. s. w. von dem bösen Herzen dessen, der ihn so nennt; wie jede Verfolgung, die irgend ein Mensch wegen seines Glaubens erduldet hat, von der Falschheit der Religion, die der Verfolger hat.

Aber nun Männer, die mehr zum Vortheil des Ganzen gearbeitet haben, als Millionen andere nicht, Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts, mit Verachtung und Schimpf behandelt, welche Verworfenheit! Wenn ich mit der schärfsten Geissel, die sie verdienten, alle Fehler an jedem guten Menschen, der mir in die Queer kommt, zu strafen für Recht halte, sobald sie ihm nicht auf andere Art fühlbar gemacht werden können; so verlange ich auch, daß man an einem bösen alle Tugenden, die er an sich hat, mit dem gerechtesten Ruhm kröne, und alles Gute, das er gethan, liebe, so viel es werth und uns fähig ist.

Wer hat aber die Stirn, mir ins Gesicht zu widerstreiten, daß der kein braver Mann ist,

der durch seine Erziehungsschriften und seine Anstalt, seinen feurigen Enthusiasmus für die gute Sache, gemacht hat, daß durch ganz Deutschland, in allen grössern und kleinern Staaten die Verbesserung der Erziehung selbst ein Augenmerk der Minister und Fürsten worden ist? — Was sag ich Deutschland, wer ist Fremdling genug in den neuern Staatsereignissen, daß er nicht wisse, wie in Frankreich sowol, wie in Rußland, in Dännemark sowol, wie in Polen Basedows Methodenbuch und Elementarwerk zur Kultur und Aufklärung und Besserung der Menschen nichts minders wirkt, als daß — viel tausend Menschen sich glücklicher fühlen?

Sie sind freylich zu keinem Ansehn symbolischer Bücher, oder des Lutherschen Katechismus gelangt; aber ein Mann, der so sehr philosophisch ist, wie Basedow, der die Freyheit zu denken, als das größte Gut für sich und alle kennen gelernt hat, würde sich just weniger hierüber freuen; als er sich freut, wenn jetzt aus seinen Schriften mit ungekränkter Gewissensfreyheit jeder nur das herausnimmt, das ihm gut und brauchbar dünkt!

Und ein Mann, der der Welt so grossen Nutzen gestiftet hat, der sollte nicht als ein braver Mann gelten? Wer denn?

„Er gesteht selbst, er hat keine Eltern- keine Kinder- keine Manns- keine individuelle Menschen- keine Naturliebe!"

So lügt er, wenn er das sagt. Denn niemand kann geben, was er nicht hat; und hat er nicht alles durch seine Schriften vielen Menschen im höherm Maas beygebracht, als sie vorher hätten? Und überhaupt kann kein empfindendes Wesen ohne das existiren! Wenn er also das sagt, so sagt ers in Beziehung auf einen höhern Grad, der ihm fehlt, und den er sich wünschte, und wer wünscht sich den nicht?

Welcher andre sie ihm auch abspricht, und er meints nicht auch in Vergleichung mit einem höhern Grad, ist ein moralischer Falschmünzer, und wird sich selbst die Strafe zuziehn, die die Natur auf Verbrechen der Art gesetzt hat!

Wenn ihr den Druck bedenkt, gegen den seine Naturkräfte von Jugend auf wie der Palmbaum sich gestemmt und emporgearbeitet haben, müßt ihr seinen Geist bewundern; in der Höhe, die er erreicht hat, und ist sein Herz durch die Widerwärtigkeiten, die er ausgestanden, nicht so versteinert worden, daß er sich eurer mitfreuen kann, wenn ihr in seiner Gesellschaft euch seiner freut, so liebt ihn nur destomehr, und äussert ihm diese Liebe so thätig, daß er bis zu Thränen weich wird,

und ihr seyd Menschen, dies verdienten, zu gleicher Zeit mit ihm zu leben!

Erwiese dir aber auch die ganze übrige Welt Undank und Schmach, alter, ehrwürdiger Vater, so werd ich doch, ich, den Du zuerst aus der Tiefe zogst, und in eine höhere Sphäre versetztest, ich doch gewiß einmal die Thränen, die von deinen vom tiefen Schmerz umwölkten Augen auf unser Gesicht troffen, da wir dir den Abschiedskuß reichten, wenn nicht eher, doch auf deiner Gruft dir wieder schenken! —

Herz, Herz, was für ein Dolch wühlt in dir, und reißt Wunden wieder auf, die schon seit Jahren heilten; ist es die Erinnerung an den Abschied von unsern Kindern? in denen so ein grosser Theil unserer Glückseligkeit zurück blieb, und denen wir auch mehr als dir Hälfte ihrer Seelen mitzunehmen schienen? ist es die so weite Entfernung von meiner väterlichen Hütte und den lieben Seelen, darinn mit der Furcht von ihrer und meiner Seite, eher eine Nachricht einer von des andern Tod zu erhalten, als wir uns wieder sehen würden? ist es die durch Umständen erzwungne freywillige Verlassung des Glücks, der Unterthan eines Fürsten zu seyn, der sowol Menschen als Fürsten Muster war? oder was sonst für ein Verlust preßt mir die Seufzer ab, in denen ich die Seele weghauchen will, treibt mir

die Thränen aus den Augen, als wollte mein Lebensstrom die Ufer durchbrechen, und sich wütend in die leere Welt hinstürzen! —

O die Wonnen alle, die wir das lezte Vierteljahr in Dessau zusammen genossen, auf unserm Standplaz, alle für einen und einer für alle, in dem nicht mit dem Munde geschwornen aber mit jungen starken muthigen Herzen, die Lebenswogen eben am höchsten anschwelten, wie aus Strömen ein Meer, geknüpften Bündnis, das ewig dauern sollte, so lange der grosse Gott auch und ein Stäubchen, ein Tröpfchen, einen Luftschall von uns existiren liesse, nach dessen Schliessung wir berathschlagend über unser künftiges Vornehmen das Ufer der Mulda hinabspazierten, und wenn der feurigen Begier; es auszuführen, was wir zu unserm Glück in der Brüder Glück beschlossen, jede Minute zur Stunde werden wollte, uns einander zusprachen, „nur ruhig! bald wandeln wir am Ufer des herrlichern Rheins; Herz an Herz, Kraft an Kraft, liebevoll und fest an einander geschlossen, wollen wir durch die ganze Welt unbeschädigt durchkommen, und aus der Wüste selbst uns ein Paradies machen."

O der Grad von Muth, Entschlossenheit und Hofnung! er gehörte dazu, um uns von diesem Institut trennen zu können; aber wie wurden alle Wonnen, die wir in der Vorstellung

der Zukunft empfanden, so ganz von diesen Schmerzen verschlungen! Denn wir verliessen in unsern Kindern keinen seligkeitsleeren Himmel, so viel Flammen aus der Hölle auch drein schlugen, und noch haben wir keinen vollen Ersatz für sie wieder gefunden.

Wir verliessen einen gesellschaftlichen Kreis Freunde in der Stadt, an die wir uns immer noch mit Vergnügen, und oft mit Sehnsucht zurückerinnern, und die uns auch noch nicht vergessen haben werden, ja einen Fürsten, der so wenig er uns, von Mittelspersonen verhindert, kennen lernen konnte, unser ganzes Herz besaß, und sein ganzes Land sich ihm und uns zu einem Paradies zu machen, willens und fähig schien. Ich besonders kehrte nach der von mir mehr als ein Pallast geliebten Hütte, worinn in der Nachbarschaft meine Eltern wohnen, ihnen mit allgemeinen lieben Brüdern und Schwestern, die von mir eine höhere Glückseligkeit itzt mit Bangigkeit hoffen, damals mit Entzücken genossen, den Rücken, den Geliebten, zu denen ich oft gleich in die 150 Stunden mit Sturm, Regen, Schnee und Wintergewässer zu Fuß hinwandern möchte, kehrte ihnen den Rücken, und sprach zu unserm gemeinschaftlichen Zweck, du bist mein Vater, zu unserer gemeinschaftlichen Laufbahn, du bist meine Mutter, und zu euch, ihr Brüder, ihr seyd mir mehr als leibliche, und gieng, wohin ihr giengt.

Ach, ists Thräne der Freude, oder des Schmerzes, die mir wieder aus dem Auge quillt? —

O Mochel, Mochel, Bruder, der mir mehr war, als ein leiblicher', warum konntest du nicht zum Ziel mitlaufen, es mit uns zusammen erreichen! warum konnte ich nicht wenigstens als der schwächste Läufer der erste seyn, und du der stärkste mußtest es seyn, du?

O Schicksal, du verkaufst uns theuer unser künftiges Glück, das doch vielleicht, wenns um und um kommt, nur Schweiß und Thräne gewesen!

Doch was klag ich, als wär kein Gott im Himmel, der uns immer am glücklichsten macht, wenn wir uns am unglücklichsten wähnten!

Nein Freude soll und wird mir den Schmerz überwiegen, so oft ich zurückdenke, und ein einziges Gefühl unserer Selbst schwingt unsern erdrückten Geist wieder elastisch gen Himmel, so wie wir schwebten, da wir zusammen nach Strasburg fuhren!

Mochels Rückkunft in Strasburg in Verbindung mit 4 andern, und sein bald darauf erfolgter Tod.

Sein Leben in Strasburg nach dieser Rückkunft, das größtentheils im Aufschreiben der Gedanken, einer Geschichte unsers Aufenthalts am Philanthropin, und Excerpte aus der A. D.

Bibliothek; im Lesen pädagogischer Schriften, und den abendlichen Unterredungen unserer Zusammenkünfte vergieng; daurete nicht viel über ein halb Jahr, so starb er!

Freunde, die ihr seine gewaltige Leibes- und Seelenstärke, seine eiserne Natur kanntet, die mehr wuchs, als abnahm, da er von Dessau reißte, die ihr euch nicht vorstellen könnt, daß er todt seyn soll, wie wirs selbst, die wir ihn sterben und todt gesehn, auch itzt oft noch nicht begreifen mögen, nicht wißt, ob er, ob der Doctor, oder seine Warter und Pfleger die meiste Schuld haben, hört, zu eurem Gebrauch und Nutzen, eine getreue Erzählung der Ursachen seines schnellen Todes, so wie ich mir sie vorstelle, und Effecte bewiesen haben.

Daß ihr noch im Gedächtnis habt, wie die Zorn und Gift erregende Behandlungsart, die er von seinen Eltern erdulden mußte, auf seinen Leib und seine Seele die ersten verderblichen Einflüsse gehabt, wie die von der Resistenz entstandne Heftigkeit und unaufhaltsame Wut in Befriedigung der Leidenschaft, die er zu den Wissenschaften trug, ihm durch das ewige Sitzen in der ungesunden Stube zu Buchsweiler eine tödtliche Nervenkrankheit zuzog, setz ich voraus. Daß er seine verderbten Säfte nie ganz wieder mit gesunden vertauschte, vielmehr in Jena durch zu vieles Studieren bey der elendesten Diät, und einem

unmäßigen Tobackrauchen die Sache nur immer verschlimmerte, so daß er endlich die volle Schwindsucht am Hals zu haben glaubte, und in Dessau dawider das verzweifelte Mittel mit der Seidelbastrinde versuchte, ist euch auch noch bekannt. Daß er diese, bey dem Weggang aus Dessau, von der vollen Freude über sein künftiges Schicksal, oder von zu lebhaften Empfindungen für andere Dinge, die ihn alles körperliche Weh vergessen machten, davon verführt, sich gesunder zu glauben, als er war, sie vom Arm riß, ehe die schwindsüchtigen Materien, die noch in seinen Gliedern stacken, und aus dem ganzen Körper ihren Zug nach der Oefnung im Arm hinnahmen, all heraus waren, das war ein Fehler, der ihm nach seiner Meinung, den Tod zuzog. Er fühlte bald, nachdem er die Wunde hatte zuheilen lassen, die entsetzlichsten Schmerzen unter der Haut, nicht anders als stächs ihn mit glühenden Nadeln, oder bohrte ein Wurm darinn; wie etwa sich die Bremsen in Lappland aus der Haut des Rennthiers fressen, daß selten eins den Ausflug derselben aus seinem dem Geschmeis zum Nest dienenden Fleisch und Wesen überlebt! Die nächste Folge von der dadurch erzwungnen Rücktretung der giftigen Säfte war eine fast sichtlich zunehmende Verdickung, so daß ihm in einem Monat alle seine Kleider zu eng wurden: Ihm und uns anfangs unerklärlich.

Denn es schien ganz natürlich Fleisch, keine Betastung fühlte ein blos aufgedunsenes Wesen. Wenn er auf dem Spatziergang kaum ein hundert Schritte gegangen war, schwitzte er am ganzen Leib, und war so matt, daß er kaum weiter konnte.

Das Ding machte ihm bang. Er wollte eine Hauptcur brauchen, sobald er mit der bekannten Schrift fertig wäre. Ich rieth Ihm das beständige Brüten mehrmals ab, und brachte ihn oft auch zu Ruhepunkten und Erholungen in Spaziergängen u. s. w. Allein gewisse Umstände nöthigten ihn, mit den drey letzten Abschnitten innerhalb 14 Tagen Hals über Kopf zu Ende zu eilen. Er verschloß sich die Zeit über in ein Gartenhaus vor der Stadt, das wir auf einer Insel der Ill den Sommer 1778 gemiethet hatten, um unter den Einflüssen der mannichfaltigern, freyern und lebendigern Natur seelenvoller arbeiten zu können, und ließ sich Essen und Trinken hinaustragen, arbeitete oft ganze Tage ohne Nahrung mit der Nacht in einem fort, sog die schon zwanzigmal ausgedünstete und mit jedesmal in Progreßionalrechnung giftiger gewordne Luft zum ein und zwanzigstenmal wieder ein, und hatte bald Verstopfung, wie noch nie. Indeß die Freude über die Vollendung, die nachmaligen Erholungen und Vergnügungen, und vorzüglich eine Lustreise, die er damals in meiner und J. Gesellschaft nach seiner

Heimath hinausmachte, just in der Kirschenzeit, der ihm angenehmsten Zeit des Jahres, alles das hatte so günstige Einflüsse auf ihn, daß er auf seinen väterlichen Bergen rings umgeben von der Welt Herrlichkeiten, die ihm in seinen Knabenjahren Beruf von Gott gaben zu höhern Zwecken, in eine Empfindung versetzt ward, die wie ein Bliz in ihn zu fahren, und alles Uebel zu verdampfen schien!

Ehe ich mirs aber versah, kam ein zweyter Hauptstos, der das untergrabne Gebäude vollends stürzte! und dessen traurige Wirkung einen fast bewegen möchte, sich selbst über Schurkereyen nicht zu erbossen, und mit Gleichmuth zuzusehen, wie ein schlechter Kerl eines rechtschafnen Glück untergräbt: wenn nicht dieser gewaltsame Zwang zur Gelassenheit und Kälte noch mehr zerstörte! — Seines Vaters Bruder, ein reicher Bauer zu Scharrachbergheim, der ihm zu den Kosten, die Mochels Studieren verursachten, und sein Vater nicht alle aufbringen konnte, ob er gleich seinen Wein alle Herbste voreilig verkaufen, und so seine Wirthschaft immer tiefer herabbringen mußte, ungefähr 400 Gulden vorgestreckt hatte, und M. nach seiner Zurückkunft von der Universität vor Information seiner Kinder eine Stube im Haus und Unterhalt gab, war izt von seiner neuen Frau, die ihr Erbtheil für ihre Kinder gern recht

gewiß haben wollte, oder weiß Gott, was für einem bösen Geist getrieben worden, von seinem Bruder gerichtliche Verschreibung seines Guts, als Hypothek auf die 400 Gulden zu fordern, und dieser gutherzige Mann, der sich von ihm schon bey der Theilung der Güter hatte prellen lassen, hatte keine Kraft, dem schlechten Betragen seines Bruders zu widerstehen, und thats.

Mag auch wider die Sache an und für sich nichts einzuwenden seyn; aber wenn man die Folgen betrachtet, die es für die arme Familie hatte, da in den benachbarten Dörfern rings umher ruchbar ward, „daß sie ihr Gut dem Bruder in Scharrachbergheim verschrieben hätten, und bald würden von Haus und Hof weglaufen müssen," da sie der Gegenstand eines allgemeinen Spottes, der Verachtung und Mishandlung von allen Schurken wurden, und vorzüglich, da sich schon gemeldete Freyer zu ihren 3 noch unverheyratheten Töchtern itzt wieder zurücktraten; da der armen Eltern, durch das Herzeleid und Elend, von einem Bruder verursacht, Lust, Kraft und Thätigkeit zu ihrer Wirthschaft immer mehr geschwächt und verdorben ward; da sie immer mehr dadurch herabkamen, immer weniger fähig werden mußten, die Schuldenlast abzuwälzen — wenn man diese entsetzlichen Folgen alle lebhaft fühlt, die guten rechtschafnen gedrückten Seelen in ihrer Hütte

küßt und sieht, die sich für ihren Bruder in einem ähnlichen Fall, das Herz aus dem Leibe gerissen hätten; so muß man wol, auch als ein unintereßirter Zuschauer, beym Anhören der Geschichte gegen den Bruder entbrennen, wie gegen den niederträchtigsten teuflischsten Geizhals, dem Bruder — und Gott für ein paar Gulden feil sind!

Nun denke man sich den leibhaften Sohn dieser Eltern mit dem Character, wie man ihn aus Vorhergehendem kennen gelernt hat; die Heftigkeit und Stärke der Empfindung, mit denen er über alle Gegenstände von einigem Werth für sein Herz herfiel, die auf das Wichtigste und Gröste was ein Sohn im Hause hat, auf die Glückseligkeit seiner Eltern und Geschwister hingeheftet, wie sie untergraben, im Elend verwandelt werden, von nächsten Anverwandten, einem Bruder! —

Er sich dabey als die unschuldige Ursach der Schulden und der unbrüderlichen Härte, durch sein Studieren fühlend; durch das, was seine Familie und dem Bruder selbst die gröste Glückseligkeit seyn sollte und konnte, daraus leyder die größte Unglückseligkeit —

Je rasender er darüber ward, je edler, je lieber ist er mir! Wirklich brachte ihn auch, da er des Abends bey Licht in der Stube seines Vaters von ihm, seiner Mutter, seinen Schwestern und

Brüdern von einem nach dem andern alle Beschimpfungen und Lästerungen her erzählen hörte, die sie seit der Zeit hatten erdulden müssen; die Vorstellung von dem allen brachte ihn endlich auf den Grad von Zorn, daß er mit flammenden, rollenden Augen, hoch hinaufstraubenden Augenbraunen, und hin und her schutternden Lippen auf einmal wild in die Mitte sprang, auf den Tisch schlug, und knirschte, „so ein Schurke! so ein Hund! so ein Teufel, den man zerstampfen sollte in Gottes Erdboden hinein! (immer so gut gethan, und dann so einen Streich gespielt! o! in Stücken zerriß ich ihn, wenn ich ihn da hätte! und damit stampft er auf den Boden, als wollte er die Erde aus ihrer Achse stossen!)

Alle Anwesende zitterten, und Vater und Mutter, und Geschwister baten ihn um Gotteswillen, sich nicht so zu erboßen, es wäre ja vorbey. „Vorbey? rief er, vorbey? wenn er das Weh gefühlt hat, das ich jetzt fühle, dann solls vorbey seyn! Wir wollens ihn schon fühlen machen; seine 400 Gulden soll er bald in Rachen kriegen, und dann, daß ihm keiner mehr ins Haus gehe, keiner mehr sich mit ihm was zu thun mache; nicht als Vatersbruder, nicht als Mensch, sondern als ein neidischer, boshafter Feind und Teufel soll er gehalten seyn, bis ers abgebüßt hat u. s. w."

Jeder Zuspruch und Versuch, ihn zu besänftigen, erhöhte seinen Zorn. Das wußt ich vorher, und sah kein anders Mittel, als zur Thür hinauszugehn, und ihn austoben zu lassen, da ichs ohnedem nicht mehr aushalten konnte. Es hörte dann auch bald auf, aber — da michs schon wie Todesahndung umschauerte, als ich aus der Glut auf einmal in die kühle Luft kam, was für ein Gift muß es ihm gewesen seyn, da er itzt, Nerven und Adern und Eingeweide alle in Feuer, fast in allen Gebeinen das Mark verbrannt, ein Glas Wasser, das ihm seine Mutter auf seine anhaltend ungestüme Forderung aus dem frischen Born holte, das eiskalt drauf goß; um die innere Feuersbrunst zu löschen, — „du trinkst dir den Tod an Hals, rief ihm seine Mutter zu; aber er hatte jetzt keine Empfindung von dem, was Tod sey, von schrecklichern Schmerzen als einem zehnfachen Tod gefoltert! —

Den Tag drauf reißte er wieder mit uns von Thränheim nach Strasburg, zog wieder ins Gartenhaus, wollte da zur Lust noch die Risse zu einem Gebäude verfertigen, das in unserer Anstalt zur Entsprechung unserer Bedürfnisseleingerichtet wäre, (denn die oft genannten Gedanken hatte er schon einige Tage vorher geschlossen) fühlte aber in einigen Tagen ein starkes Drücken im Unterleib (einiger Uebelkeiten seit dem Trunk hatte er nicht

geachtet,) daß er sich aufs Bett werfen mußte, und klagte, es läge ihm wie ein Zentner Steine auf der rechten Seite. Wir wollten nicht dran, es uns gefährlich vorzustellen, suchten ihn aufzumuntern, und seine Aufmerksamkeit davon wegzuziehn. Er tractirte es aber gleich anfangs sehr ernsthaft, das ein schlimmes Zeichen war. Denn er pflegte bey einem Schmerz, den tausende nicht aushielten, noch keine Miene zu verändern, geschweige durch Klagen Mitleid zu werden.

Um ihn besser warten und pflegen zu können, holte man ihn im Wagen in die Stadt herein. Sein Arzt, Doctor Spielmann, der Jüngere, wußte anfangs nicht, was er draus mache, wie ers angreifen sollte, fühlte aber endlich eine Verhärtung der Leber, die unstreitig schon lange durch die Zusammendrückung des Leibes und damit verknüpften Hemmung der Verrichtungen dieses Geweids, beschädigt worden war; durch dieses kalte Wasser, aber in der Glut den Rest erhalten hatte. Man suchte sie sogleich durch warme Umschläge zu mildern, durch erweichende kühle Getränke, Klystier u. s. w. Denn die Verstopfung, die sich damit verknüpfte, war gleich gefährlich. Je länger es dauerte, je stärker ward das dadurch verursachte Fieber, und endlich wars eins der heftigsten und hitzigsten, die ich je gesehn. Das in seinem Durchgang gehemmte Blut mußte unten

wieder zurück, oben wieder hinauswärts treten, und sich immer mehr verdicken, und verbrennen; und erregte anfangs Zuckungen an den Fingerspitzen und Fußzehn, dann an Händen und Füssen, nahm den Kopf ein, machte ihn phantasiren, nicht wild, sondern meist, im vernünftigen Zusammenhang und größtentheils voll Sorgen fürs Glück seiner Eltern, und seiner Freunde. Das geschah zwar nur die Nacht einige Stunden, des Tags war er immer der ganze Mochel, und konnte auch gegen das Verbot des Arztes, das Nachdenken nicht lassen. Endlich zuckte er durch alle Glieder, ward hoch vom Bett in die Höh gerissen, und da es am ärgsten war, zergieng die Verhärtung, das gesammelte Gift zertheilte sich durch den ganzen Körper, und brach in ein Friesel heraus, dem kritischesten Symptom. Entweder war nun des Gifts zu viel, konnte nicht geschwind genug durch, und heraus, mußte zurücktreten, tödtete die Lebensgeister in den Nerven mit Hinderung erst alles Zugangs reiner Luft, und des Ausgangs böser Dünste, und bald auch der ganzen Zirkulation des Geblüts, oder seine Natur war schon zu geschwächt, er hielts nicht mehr aus. Der Tag seines Todes war der 29. Jun. 1778, er hauchte seine Seele in den Armen seiner Mutter, die vom Dorf hereingekommen war, und 8 Tage lang sein mit uns wartete, und pflegte, morgens

um 6 Uhr aus, einem Alter von 30 Jahren, 4 Monat, 6 Tagen! —

Ach und mehr als einmal bot ich mich an, wie ich dich zusammenkrampfen sah in den schrecklichen Todesschmerzen, deren Anblick schon todtähnlichen Schmerz verursachte, bot mich an, lieber dreymal selbst zu sterben, als dich sterben zu sehn, „o Bruder, könnt ich dich mit meinem Leben erkaufen, mit meinem Leben! was verlör da die Welt? aber du, Bruder, du, du? — Umsonst!

Und wenn du nun einmal jetzt schon sterben mußtest, warum konntest du nicht wenigstens in meinen Armen sterben? Ich wachte so manche Nacht bey dir; um dir doch, wenn ich nicht helfen könnte, den Tod leichter zu machen, hielt den Anblick deiner Todesschmerzen, selbst schon halb siech und krank, aus, bis zur letzten Mitternacht, taumelte da, in betäubenden Nerven deine lebenzerschneidende Krämpfe oft noch nachzuckend, sinnlos, ohne zu wissen, wohin, nach Haus, warf mich aufs Bett, wie aufs Lager der erwünschten ewigen Grabesruhe, und schlief, wie unter den Einflüssen eines Opiums fest und ruhig während — du starbst. In der Verwirrung hatte man vergessen, mich zu wecken, und zu rufen, wie ich doch bestellt hatte in diesem Fall. Erst zwey Stunden nach deinem Tod weckte mich die Nachricht aus dem Schlaf. Wie ich aufsprang,

wie ich herüber lief, deine Stube aufriß, da lagst du, schon mit einem weissen Todtenhemd von deiner Mutter angethan, und mit Thränen gewaschen; wie ich über dich herfiel, Mochel, Mochel rief, bist du todt? bist du todt? todt? todt? todt? zum Fenster lief, gen Himmel schrie, Gott! Gott! es mir selbst nicht glaubte, und wieder zurückgieng, nach deinem Puls, nach deinem Herzen fühlte, und — warst dus noch, oder wars ein Engel, der mich zu trösten vom Himmel kam. Zweymal schlug mir dein Herz, indem ich meine Hand drauf legte, noch hoch entgegen, zwey Stunden nach deinem Tode. Dein letzter Herzschlag, deine letzte sterbende Empfindung mir mitgetheilt, und o Mochel, du liebtest mich! Dies Gefühl fuhr wie Blitzschläge aus deinem Herzen in die Hand, schlug die von fremder himmlischer, wie aus jenem Leben kommender Empfindung erzitternden Nerven von der Hand bis ins Innerste meiner Seele hoch in die Höhe, und fließt, und webt noch in all meinen Lebensgeistern, in allen meinen Blutstropfen, die himmlische Empfindung aus jenem Leben, deiner dortigen Liebe zu mir hienieden!

Und ich sollte nicht der erste seyn von uns, der zu dir hinüberwallt? Nein, Bruder, laß mich! Nur das, was ihm auf dem Todtenbette die größten Schmerzen verursachte, möcht ich vorher in Richtigkeit gebracht sehn: seiner Eltern

Schulden getilgt, seine Familie so beglückt, als er gethan haben würde, wenn er wäre am Leben geblieben, damit ich ihm die Nachricht bringen kann, die sein Herz erfreuen wird! —

Doch wohin führt mich die Schwärmerey? Werde ich ihm, mir und Welt mit dem Wunsch, ihm bald nachzufolgen, auch nur um einen Sandkorn die Last erleichtern, die auf uns liegt?

Zu euch, Freunden Mochels möcht ich noch ein Wörtchen hierüber sprechen, wenn ihrs nicht verloren gehn lassen wollt!

Da wir unsern Freund begraben hatten, sein Beichtvater und Freund, Pfarrer Stuber die Leichenrede gehalten, seine Sachen und Nachlassenschaften, die nicht viel über die Begräbniskosten betrugen, in Ordnung gebracht waren, reißte ich mit J. bald drauf aufs Land in die Nachbarschaft von Thränheim; eines Theils, was in der reinen Luft durch allerley Mittel wieder von all dem aus unsers M. Krankheit, wegen unsers 3 Wochen langen, fast täglich und nächtlichen Aufenthalts in seiner Stube, eingesogenen Nachtheil für unsre eigne Gesundheit quitt zu machen, theils die armen Eltern zu trösten, uns selbst, durch gemeinschaftliches Weinen, mit trösten zu lassen. Wir umfaßten sie aus freywilligem Gefühl mit so warmer Liebe als unsre eignen, und versicherten sie, daß wir als ihres Sohns Brüder alle die

Pflichten gegen sie auf uns genommen hätten, die er mit seinem Leib derweile abgelegt. Wir wurden ihnen auch bald so lieb, und so viel Ersatz, daß sie in der Erst, wenn wir einen Tag einmal abgehalten wurden, sie ein Stündchen zu besuchen, wieder Stundenlang weinten, als wär ihr Hans Jakob von neuem gestorben, ja die Mutter hatte in mir so viel Aehnlichkeit mit ihm gefunden, daß sie einigemal, wenn sie draussen im Hof, im Stall, oder sonst wo war, und mich in der Stube sprechen hörte, alles stehn ließ, hereingelaufen kam, mich mit gierigen Blicken ansah, ach mein Gott, ich dachte, unser Jakob wär wieder da, sie sprechen just so, wie er!" Ihr könnt denken, Freunde, und mit empfinden, was wir drüber empfinden, daß wir bisher noch nicht im Stand gewesen, mit Bezahlung der Schulden die verdammte Hypothek auszulösen, und dem Bösen zurückzustellen. Eine Kollecte zu sammlen, euch alle um Beysteuer zu bitten, oder gar das Publicum aufzufodern, ob eine edle Seele sich fände, die ihren Ueberfluß nicht besser anzuwenden wüßte, als wenn sie damit Mochels Eltern und Geschwister aus der Gefahr des Verderbens rettete, scheint noch das einzige Mittel zu seyn; aber mein Innres sträubt sich gegen desselben Gebrauch, und mit Recht; wenn dies allein, was ich jetzt gesagt habe, nicht schon genug ist, den Zweck erreicht zu sehn!

Statt noch viel zu beweisen, wie würdig die Familie der Unterstützung sey, will ich hier ein paar Geschichtchen, die sich mit den beyden jüngern Brüdern zugetragen haben, einrücken. Als wir aus dieser Gegend weg ins Steinthal reisen wollten, baten wir Mochels Eltern, die Sachen, die wir nicht mitnehmen mochten, derweile in Verwahrung zu nehmen, bis wir wieder kämen. Um sie aus der Wangener Mühle, wo wir uns die Zeit über aufgehalten hatten, herüber zu transportiren, wollte ich einen Karrenschieber miethen. Dies wollten Eltern und Kinder durchaus nicht zugeben, sondern letztere sie auf dem Kopf herüber tragen. Da sie alle unsere Einwendungen nichts gelten liessen, wir ihnen eine Freude zu rauben, und Verdruß zu machen, befürchteten, wenn wir ihnen nicht ihren Willen liessen, so gaben wir uns endlich drein. Der jüngste Sohn, Abraham, von 11 Jahren, war am erpichtesten drauf. Er ließ sichs nicht ausreden, ob ich ihm gleich mehrmals sagte, es hätten 2 erwachsene Personen aus allen Kräften dran zu tragen, „er nähme so viel, als er könnte." Die Mutter, die noch befürchtete, er würde die Sachen nicht wol verwahrt fortbringen, verbots ihm mitzugehn, und hieß ihn unterdeß das Kind eines Vettern, der im Hause mit wohnte, warten. Darüber wurde er so mislaunisch, und niedergeschlagen, daß ich die

Mutter selbst noch zuletzt angieng, ihn nur mitgehn zu lassen. Er gieng also mit seiner ältesten Schwester Katharine, und der Tochter einer Schwester von Mochels Mutter, die Mochel wegen ihres grossen Verstandes und Herzens sehr liebte, aber ein Jahr vor ihm gestorben war; mit frölichem Herzen hinüber. Die Mädchen gaben ihm, um ihn von seiner Lust abzubringen, mit Fleis eine zu schwere Last in seinen Korb. Er setzte an, hob nicht, ließ es stehn, und wollte es den beyden Mädchen auch tragen lassen.

„Pfuy, Abraham, fieng seine kluge Schwe„ster an, was wird Herr S. dazu sagen, wenn du „jetzt nicht einmal so ein Körbchen mit nach Hause „bringst, und bist immer mit dem Maul voraus „gewesen, als wolltest du die ganze Fuhre allein „aufhocken. Pfuy! Pralhans!" Diese Erinnerung wirkte Wunder.

Eine Minute bedacht, was das für Eindruck auf mich machen würde, und entschlossen packte er mit den Worten, „nun es muß seyn," seinen Korb an, hob, daß er im ganzen Gesicht roth ward, und der Rückgrad knackte, und trug ihn fort, wie eine gewohnte Last mit derben muthigen Schritten. Die Mädchen hatten das nicht erwartet, und wollten ihm, da sie seine gewaltige Anstrengung sahn, die Last erleichtern, und etwas wieder abnehmen. Allein er hörte und sah nun

nichts weiter, „sie wär nicht zu schwer, er müßte sich schämen, wenn ich ihn mit nichts im Korb ankommen säh," und so trug er sie wirklich ¾ Stunden lang fort, bis in sein väterliches Haus; und that, als hätt ers kaum gespürt, daß er was auf dem Rücken gehabt, ob der gleich bunt mit Striemen bemahlt gewesen seyn mag.

Der ältere, David, ungefähr von 13 Jahren, sollte einmal eine Hanfknitsche, die der verheyratheten ältesten Schwester in Scharrachbergheim gehörte, da sie eben genug zu Hause gebraucht von jener, die nun auch knitschen wollte, hinüber verlangt ward; hinüber tragen. Er fand seine Kräfte ihrer Schwere nicht gewachsen, wollte durchaus nicht dran, und hatte wol auch nicht Unrecht. Die Mutter zankte heut wie gestern; er gieng nicht. Sie wollte selbst nach Scharrachbergheim, und er sollte neben ihr gehn, und die Knitsche tragen. „Er drückte sich den Kopf ein, dabey blieb er. Ich wußte, daß er mich sehr liebte, mit mir durch Wasser und Feuer gegangen wäre, und sagte nicht lange nachher zur Mutter, ganz ohne Beziehung aufs vorige, was mag doch die arme kranke Schmidtin in Scharrachbergheim (eine Schwester von Mochels Mutter) machen, ich muß sie doch einmal wieder besuchen, ich will mit ihr gehen. Kaum hatte nun David das gehört, so war er wie der Blitz draussen im Hofe,

hob die grosse schwere Knitsche mit leichter Müh auf den Kopf, und gieng vor uns damit her, als wir hinauskamen! gleich als hätt er nichts als den Hut auf dem Kopf. Gewiß kein leeres Compliment für mich, wenn ihm das Vergnügen mit mir zu gehn, wie die Mutter bemerkte, und mir unterwegs sagte, diese Stärke gab!

Das feine Gefühl, das edle Herz, die grossen Fähigkeiten, die aus diesen Zügen hervorblicken, durch keine künstliche Erziehung gebildet, von den Eltern ererbt, und im Aufwachsen abgelernt, wie ein junger Vogel das Fliegen vom Alten lernt, und wie — nach unsern Principien alle Erziehung seyn soll — wer kann das verkennen? —

Nein, ich vergeß euch nicht, ihr edlen Seelen in der Hütte, die meinen Mochel zur Welt brachte, so lang mir Gott dies Herz läßt, das sich selbst eine Welt schaffen, und sie glücklich machen kann, in sich! diesen Tempel, in dem ich allein Gott finden, Gott anbeten kann! dies treffendste Bild Gottes, das für mich da ist, und vielleicht in alle Ewigkeit für mich da seyn kann, und vor dem ich allein mein Knie beugen mag! —

Doch ich vergesse wieder, daß ich ein Geschichtschreiber bin! Nach Vermeldung seines Todes noch einige allgemeine Betrachtungen über seinen Character zu machen, ihn in seine Bestandtheile aufzulösen, überhebt mich die Vergleichung,

die ich zwischen ihm und dem Schweizer angestellt habe. — Und Nutzanwendungen wie folgende: daß man keinen Menschen zu etwas zwingen müsse, wozu er keine Lust hat, oder von den Gegenständen seiner Leidenschaften wegstossen, weil sie dadurch nur mehr Reiz für ihn erhalten, und die Leidenschaften selbst durch jeden Widerstand, den man ihrer Befriedigung entgegengesetzt, nur heftiger und gefährlicher werden, und Leib und Seele nur mehr zerstören; daß man, um starke Menschen und Selbstdenker zu bilden, Kinder nicht mit einem Gedächtniskram von allerhand Kenntnissen und Wissenschaften überladen müsse, die für ihr Alter nicht passen, sondern sie so spät als möglich, zum Studiren und Anstrengen ihrer Seelenkräfte kommen lassen, bis man den Leib genugsam vervollkommnet hat; und um die Fehler zu vermeiden, die auf der Gegenseite bey unserm Mochel begangen worden, auch nicht zu spät, damit nicht die Einbildungskraft und Gedächtnis in den stärkern Nerven zu zeitig abstehn, und ihre geringere Cultur — der Denkkraft und der Erinnerung selbst auf der andern Seite gleich viel Nachtheil bringe, als sie auf der einen Vortheil gebracht haben mag; sondern daß Leibs- und Seelenvervollkommung einander unterstützen, auf einander beruhn müssen, so wie auch die Einbildungs- und Denkkraft, das Gedächtnis und die Erinnerung, daß sonst, wo

die Mittelstrasse nicht gegangen wird, bey den grösten Tugenden sich zuverläßig auch die größten Fehler einfänden; daß Schwierigkeiten, Unglücksfälle, schlechte Begegnungen zwar oft die Seelenkräfte nur desto mehr entwickeln helfen, aber eben so oft auch ins Herz, und den Character der Menschen durch sie Züge geprägt werden, die über die Linie des Guten gehn, Stimmungen, die die Bande der Seele und des Leibes früher zersprengen, als sonst geschehn wäre u. s. w.; —

Alle diese, und noch mehr dergleichen Merkse überlaß ich demjenigen, aus seinem Leben zu ziehn, der einen guten Nutzen davon zu erhalten, oder nichts bessers zu thun weiß! —

Ich glaube, daß unser Philosoph, der fast den ganzen Tag speculirte, in andern Umständen, wenn von der ersten Kindheit an seine Einbildungskraft zum Nachtheil der Denkkraft wäre kultivirt worden, und sein Geist eine andere Richtung erhalten hätte, vielleicht ein Dichter worden wäre, der denselben witzigen Gedanken mit hundert verschiednen Bildern hätte ausdrücken können, da es ihm jetzt schwer ward, für hundert neue Gedanken ein einziges angemessenes Bild zu finden. Ja selbst ein Genie, ein fahrender Ritter der neuern Zeit, deren Todtfeind er jetzt war! — und gegen die er noch viel Vernünftiges in seinen Aufsätzen hinterlassen hat!

Von seinen Aufsätzen.

Muß ich überhaupt erinnern, daß er sie alle, von individuellen Gelegenheiten in seinem Leben veranlaßt, und zwar größtentheils das Jahr, welches er in Dessau lebte, zusammen geschrieben.

Das Buch: Gedanken einiger vom D. Ph. abgegangnen Lehrer über u. s. w. ist nichts, als eine in Strasburg gemachte Sammlung in Dessau gemachter Bemerkungen über Erziehung, Gesellschaft und Welt, die eben so ohne Verbindung, wie er sie damals einzeln zu Papier brachte, fast wie ein Jesus Sirach, in ein Ganzes gepackt worden. Die Sprache ist so neu, so unbellettristisch, und so vielen Misverständnissen ausgesetzt, als es die Sprache der Fischer und Teppichmacher war, die ehemals Juden und Heiden pädagogisirten. Weniger tiefes Räsonnement und Deduction aus ersten Prinzipien, als wirkliche Erfahrungssätze des gesunden Menschenverstandes. Daher kommts denn, daß jeder seine Grundsätze gleich zu den seinigen macht, und ihre Wahrheit gleich aus eigner Erfahrung fühlt, sobald er sie versteht; und sich nur ärgert, daß ein Satz, den er so leicht begreifen kann, den er schon längst gewußt zu haben meint, in so einer fremden Sprache ausgedrückt ist. Wies nun damit sey; mögen die meisten Gedanken wirklich schon in eben diesem Zusammen-

hang, von eben diesen Seiten, im Kopf aller derer, die es behaupten, existirt haben, so daß sie durch den Mochelschen Tubus keine einzige neue Nebenidee weiter zu sehn bekommen, als sie durch ihren eigenen schon gesehn. Ja und wenn auch von Anfang zu Ende keine einzige Stelle wäre, wo den Leser neues Licht und neue Kraft beseelen könnte; sondern die fremde Sprache und Wortverbindung gäbe allein den bekannten Gedanken und Gedankenverbindungen den Schein der Neuheit; so ist doch die Quelle, woraus dieser Schein floß, in nichts weniger zu suchen, als in der Sucht, durch Paradoxa zu glänzen, die vielen der neuern Schriftsteller so oft mit Recht und Unrecht vorgeworfen wird. Wenn bewiesen ist, daß er fast alle Gedanken, wie er sie bey wirklichen Gelegenheiten gedacht, den Leuten mitgetheilt, und entwickelt hat, blos zur bessern Uebersicht, oder zur Erinnerung für sich aufgeschrieben, um in seinem bürgerlichen Wirkungskreis als Lehrer des Volks, oder Erzieher der Jugend, davon Gebrauch zu machen, und wol wunderselten daran gedacht hat, sie einmal dem Publicum vorzulegen; so ists mit seinem paradoxen Wesen schon anders beschaffen, als mit dem der Schriftsteller, die ihre Schriften mit Fleis so neumodisch zuschneiden, weil sie glauben, dadurch mehr Aufsehn zu erregen.

gen. Es kommt jetzt nur darauf an, daß man seiner Denkungs- und Handlungsart, seinen Umständen u. s. w. zeigte, wie er in seinem bürgerlichen Wirkungskreis zu dem Widersprechungsgeist, dem Paradoxiren gekommen sey. Von dem Stolz, der dazu gehört; sich über Flitterstaat, über leeren Ruhm zu brüsten, war er weit entfernt, wie jeder weiß, der ihn kennt. Was hatte ers auch nöthig, da er sich durch seine wirklichen innern Kräfte und Eigenschaften Kitzel genug von seiner Ehrbegierde schaffen konnte, wenn ihm daran was gelegen gewesen wäre? Eine Ehrbegier, die so wenig auf Schein, und so sehr auf Realitäten gerichtet war, daß er vor der Bekanntschaft mit K. nie etwas anders, als ein Dorfpfarrer zu werden wünschte, und seine Gemeinde durch Verbesserung ihrer Landwirthschaft und ihres Seelenzustandes zu beglücken, für sein eignes größtes Glück hielt? —

So viel ich davon verstehe, rührts daher:

Wie er als Knabe im Mechanischen, Mahlen, Zeichnen, Musiciren, Selbsterfinder war, und auf neue Gedanken fiel, auf die alle Menschen um ihn herum, jung und alt, nicht fielen, und gefallen waren; so fiel er auch, als er Theologie, Philosophie, Pädagogie studirte, auf allerley neue Gedanken, auf welche die Menschen rund herum ebenfalls nicht fielen, und nicht ge-

fallen waren, für die er denn, weil sie durch keines andern Worte in ihm erregt worden waren, in seiner eignen Sprachwerkstäte eigne Ausdrücke schaffen mußte. Gesetzt auch, der und jener hätte sie durch eigne Kraft oder Mittheilung von andern schon gedacht gehabt, wenn sie nur Mochel von keinen derselben mitgetheilt bekam, sondern sie selbst mit seinen eignen Kräften aus eignem Stoff bildete, so mußte auch daher schon eine eigne Sprache bey ihm entstehn. Nun den Leuten umher diese armen Gedanken in dieser neuen Sprache mitgetheilt, wurden sie sowol wegen Fremdheit der Sprache als ihrer selbst, misverstanden, widerstritten u. s. w., er mußte die Richtigkeit derselben gegen Angriffe vertheidigen — Daher die Mine seiner Sprache, die Wendung seiner Gedanken, die eine Verwundrung über die Verkennung ihrer Richtigkeit, und eine Vertheidigung gegen Angriffe bezeichnet! — Daher auch die ewigen Wiederholungen dieser Sachen, woran jedoch auch die Unfruchtbarkeit und Dürre seiner Einbildungskraft viel Schuld hat. Da er nun diese in seinem bürgerlichen Wirkungskreis und für ihn, (worein auch Basedowe waren) gemachte Beobachtungen der Welt mittheilte, so theilte er sie mit, wie er sie gemacht hatte, unstreitig in der gegründeten Vorstellung, daß die Welt größtentheils auch so seyn möchte, wie sein bürgerlicher Wirkungskreis war. Hätte er die

Einbildung gehabt, damit das Gebiet der allgemeinen menschlichen Erkenntnis zu erweitern, und den größten Menschen Nova antea inaudita alio ore, a la Horaz zu singen, so wär er ein Thor gewesen. Allein wie kann man ihn beschuldigen, da er, in aufrichtiger Ueberzeugung vom Gegentheil, die grossen Männer unsers Zeitalters selbst so oft und so ernstlich um Belehrung bittet? Alles, was man ihm mit Grund vorwerfen kann, ist, vielleicht, daß die verlangten Belehrungen längst in Büchern von verstorbnen und lebenden grossen Männern, zu seiner Zufriedenheit vorhanden wären, und daß er — eine ziemlich enge Belesenheit gehabt haben müsse.

Wenns nun jemand Schimpf und Schande zuziehn kann, daß er kein Hunderttheil von Lessings Gelehrsamkeit besitzt; auch dann noch, wenn der jemand kein besonders Genie dazu hat; ja selbst in dem Fall, wo weder Zeit noch Gelegenheit zur Erwerbung derselben vorhanden war, (denn die paar Jahre, wo Mochel Bücher lesen durfte, mit 1000 multiplizirt, würden noch keinen Menschen von diesem Vorwurf absolut freymachen können, bey der Unendlichkeit dieses Feldes, und dem von ihrer eigenen Lectüre auf andere schliessenden Urtheil der Menschen) wenn das nun jemand Schimpf und Schande zuziehen kann, sag ich, so muß das unter den Trunkenen seyn, die in der Kapriolenspringerey ihrer Phantasie

das Meer auszusaufen versprechen, und wenn sie wieder zu sich selbst kommen, und inne werden, was sie gethan haben, sich selbst den Ansatz suchen mögen, der Kabalist genug ist, ihre Vernunft von der Strafe des Halseisens loszuschickaniren.

M. wollte nichts, als nur aus einigen der besten Quellen, und reinsten kräftigsten Bächen trinken, und nur so viel, als ihm gut war! Wenn er diese nicht traf, wenn er nicht genug trinken konnte, ein Unglück für ihn! so wie ein Glück für den, der ein günstigeres Schicksal hatte.

Wenn wir so auf wirkliche Mängel zu sprechen kommen, so seufze ich gewis inniger mit als jeder andere!

Die Zusammenwerfung der Ideen, ihr Unter- und Uebereinanderliegen! — ists kein Haus, darinn sichs bequem wohnen läßt, so sinds Materialien, daraus noch mit gebaut werden muß. Oder ists eins; so ists so gothisch, so gegen alle Regeln unserer jetzigen modischen Baukunst, daß jedem der Geschmack hat, der blosse Anblick weh thut! — Warum weh? man nehm es in seinem Werth, wie man ja auch die Häuser der Biber darinn beruhn läßt, ob man schon nicht so gut darinn, wie in unsern Pallästen, Bälle, Redouten und Piqueniques feyern kann.

So mache mans auch mit diesem und jenem zu groben, zu rauhen, zu platten, zu niedrigen, zu sauern, zu heftigen und allem zu,, zu!" —

Wenn man bey allem, was man von ihm hört, immer denken muß, es ist ein Bötticher, ders sagt; so muß man ja drum noch nicht drauf hören, wenn man nicht will. So auch mit dem Theologen, der ihm in allem noch anklebt.

Diese ganze Erinnerung hat übrigens keinen andern Zweck, als vor voreiligem Urtheil zu warnen, und es berichtigen zu helfen. Aus der Absicht kann ich nicht umhin, noch einen Wink zu geben, auf die vielen Stellen, wo er wider Schlosser, Lavater, Göthe, Kaufmann u. s. w. der deren Grundsätze loszieht, die unstreitig nicht darinn stünden, wenn er nicht mit letztern und durch den gegen jene, dessen Freunde, in eine Art von Feindschaft gerathen wäre.

So dürfte man z. E. auch die Sprungmäßigkeit, den Unzusammenhang seiner Gedanken für die Frucht einer zu hitzigen Einbildungskraft halten, da sie doch just die Frucht einer zu kalten sind. Jenes könnten sie nur seyn, wenn er das Buch, wies ist, so eben aus seinem Kopf geschwind zusammengeschrieben hätte. Da er aber größtentheils von einzelnen Blättern, auf denen er die verbindungslose Gedanken seit einigen Jahren aufgezeichnet hatte, mit bedachtsamer

Wahl, nur mit einiger Erweiterung und Einschränkung auf diesen 30 Bogen vereinigt hat, so sieht man wol, daß es ziemlich kalt zugegangen.

Man könnte dies schon daraus schliessen, daß das meiste wirkliche Vernunftsätze sind, mit wenig Ergiessungen des Herzens darüber, und noch weniger Phantasien; wenn man nicht auch Exempel hätte, wo Leute Sätze der Vernunft mit eben solchen Sprüngen der Phantasie daher radotiren, wie andre Bilder der Phantasie. Uebrigens ist nichts von ihm für die Classe des Publicums geschrieben, die in den Meßcatalogen zuerst nach Schauspielen, Romanen u. s. w. kuckt: Aber wenns eine Classe Menschen in der gelehrten oder blos lesenden Welt giebt, die mit den Bergleuten einige Aehnlichkeit hat, (etwa Denker,) die werden in diesem misgeformten Klumpen Erde, je tiefer sie ihre Stollen führen, desto reichhaltigere Erze von gediegenem Gold und Silber finden, und alle Mühe, die sie hatten, durchzukommen, ungeachtet der viel betrogenen Erwartung, wo sie Schwefelkies, Kobold und taubes Gestein, das nichts taugte, für ächte Waare gehalten, doch reichlich belohnt glauben. Und wenn sie auch selbst das wenigste geniessen, und der Staat, und die Gesellschaft den größten Vortheil davon zieht, so ist das Verdienst, es für diese heraus gescharrt zu haben, die es zu Geld prägen, und gemeinnü-

tzig machen können, nur desto grösser. Indeß ist der Schwaden, der aus den Schachten dieses Bergwerks in die Höhe steigt, so giftig auch nicht daß er jemand, der hineinsteigt, den Tod, und sogar viel früher zuziehn sollte!

Die Verse, die unter der Rubrik einer Romanze unter seinen Aufsätzen vorkommen, stehn nur zur Probe seiner undichtrischen Talente da! —

Apologie der Vernunft.

So weit sind wir gekommen in der Aufklärung, daß es noch nöthig ist, eine Apologie der Vernunft gegen Männer zu schreiben, die für die aufgeklärtesten des Zeitalters gelten! Man schimpft jetzt allgemein auf Schriften der Art, wie Mochels, daß es leere, spitzfündige, metaphysische Räsonnements ohne Saft und Kraft, ohne den geringsten Nutzen, und wol gar Schandflecke der Menschheit wären. Man will keine Moral, keine Erziehung, keine Vernunft, sondern nichts, als physische Gesundheit, sinnlich Gefühl, und gesunden Menschenverstand haben. Man schreyt über Entnervtheit, schlappicht, stumpf, frostig, kraftlos Insektengeschmeis, nennt das ganze Jahrhundert einen Wechselbalg, und die itzige Menschheit ein altes schwindsüchtiges Spitelweib, und was die begeisterten Priester der

Vernunft, die auch in neuen Sprachen mit zertheilten feurigen Zungen reden, sobald sich der Wind auf sie gesetzt hat, was sie sonst noch für Ausflüsse der Besoffenheit von sich geben. Der Zweck ist sehr verschieden. Einige wurden unstreitig von der Philosophen unfruchtbaren, handlungslosem, kaltem, trocknem Speculiren a priori gerechtem Unwillen gereitzt, und suchten nicht mehr als dem eignen Gefühl, der eignen Erfahrung die gebührende Ehre zu retten; da sie sahn, daß diese allein dem Menschen Ideen und Grundsätze geben könnten, die was nutzten, und die Philosophen selbst nach diesem ersten Gefühl hinhandelten, wenn sie handelten, und selten ihren Grundsätzen in wirklichen Fällen des Lebens getreu blieben. Uebertrieben mögen sie die Anpreisung des Gefühls zum Leitstern im Handel, und die Verwerfung der Vernunft aus guter Absicht haben, um dem Unwissen zu steuren, das die obgenannten Philosophen über das Zeitalter verbreitete. Menschen mit frischem, starkem, kräftigem Körper, einem feurigen Temperament, hitzigen Leidenschaften können das bedenkliche Wesen nicht leiden; und wirklich, wenn sie durch eine lange Erfahrung ihr Gefühl berichtigt haben, sind dies gewiß die besten! Aber so sind nicht alle; es giebt auch schwache marklose Richter genug, die eben so, und noch öfter Kräfte, Mannheit, Menschengefühl, Elastizität im Mund ha-

ben, und die Vernunft ärger, wie die Buben den Elisa schimpfen!

Der lächerlichste Stolz, der einen Menschen beseelen kann.

Was so ein unbegränzt Zutrauen zu seinem eignen blossen Gefühl bey unwissenden jungen Leuten für Wendungen genommen, hat man gesehn. Einige fiengen an, alle gesellschaftliche Verbindungen, alle Moralität mit Füssen zu treten, glaubten sich zu Sklaven dadurch erniedrigt, und hielten einen Menschen, der nicht rechts und links, wo zu hinkäme, den Mädeln Kinder machte, wie sie sich ausdrückten, für einen entmannten Schurken, und fluchten wol gar ihren Vätern, daß sie sie nicht zu Hurkindern, und damit zu feurigern, kräftigern Menschen gemacht hätten. Andere suchten umgekehrt einer übertriebnen Tugend, und Religiosität, ja allen hirnlosen Aberglauben darmit wieder aufzubringen, die man seit Jahren erdrücken wollen!

Wie alle Völker ihre Offenbarung von Gott haben, ihre Göttlichkeit aus ihr selbst beweisen, und die aller andern für falsch, für untergeschoben, für ein Werk des Teufels halten, und ihre Priester um diese übernatürliche Wahrheiten in Ansehn und Fertigkeit zu erhalten, die Vernunft der Menschen in Ketten und Banden legen; so wollte jeder sein eigenes Gefühl für den Maaßstab der Wahrheit für alle geltend machen, und

Schlosser selbst, statt wie Dichter sonst wol thun, alle Völker zu einer Familie Gottes zu vereinigen, ward der Anführer einer Secte, die mit Feuer und Schwerdt die Andersdenkenden frißt.

Es ist wahr, das Lämpchen, das jeder in seiner Stube hat, ist für ihn allein, und hat ihm Muttererziehung einigen Stolz bescheert, wies in den mehresten Fällen zutrift, ihm lieber als alle andere Lampen in der Welt. Auch ist jedem zu seiner Verrichtung in seinem Haus kein anders Lämpchen so brauchbar und nothwendig, als das eigene. Aber welch rasendes Unternehmen, in die Häuser der andern mit Gewalt einzubrechen, die Lichter zu löschen, und im Dunkeln wie ein erboster Kobold! das unterste zu oberst zu kehren? oder mit dem Lämpchen, das in seiner Stube noch manchen Winkel finster läßt, alle Welt von Aufgang bis Niedergang erleuchten zu wollen!

Das Sonnenlicht nicht brauchen mögen, weils allgemein ist, es deswegen verachten! — wenn ihr Menschengefühl im Herzen hättet, würdet ihr euch darüber freuen, daß andere das Glück auch geniessen. Wenn das Glück, das die sämtlichen Lampen zusammen machen, die allgemeinen Wahrheiten sind, und so oft es die Dinge in der wahren, d. h. fürs Ganze vortheilhaftesten Gestalt zeigt, das Licht der Vernunft heißt, davon jeder mit seinem Lämpchen einen Partikel

besitzt; wenn die Natur eben deswegen jedem seine Lampe gegeben hat, weil keine einzige für alle zu erleuchten groß genug war, wenn uns die andern Menschen nur durch ihre eigne Lampe sichtbar werden können, nur durch Vereinigung unsers Lichts mit dem ihrigen unser Gesichtspunkt erweitert, und die Stellen erhellt werden können, wo wir unsern Fuß hinsetzen im Verkehr mit ihnen — ins Tollhaus mit euch, die ihr das Lämpchen eures sinnlichen Gefühls, oder weil ihr Licht nicht leiden könnt, nennts meinetwegen Feuer, es bleibt doch nur ein Caminfeuer, und die Vernunft ist allemal dagegen das Sonnenfeuer — die ihr dies zum Pharus fürs ganze Weltmeer brauchen wollt: denn ihr würdet doch nur ersaufen, und in euren Schifbruch hineinziehn, wer um euch ist! —

Nur allein für den physischen Menschen, für den Menschen im Naturstand, die thierischen, abgesondert von aller Gesellschaft, ist und kann das sinnliche Gefühl der einzige Leitstern seyn. In dem Wirkungskreis des gesellschaftlichen Lebens, muß das allgemeine Licht, die Vernunft ihn leiten, die den Vortheil des Ganzen zum Vortheil des Individuums, den allgemeinen Zweck zum besondern machen lehrt; oder wer sich nicht von ihm leiten läßt, ist kein moralisch- und gesellschaftlicher guter Mensch, kann Gott und Menschen nie recht lieben. Das hat denn auch

die Erfahrung von den meisten bestätigt, die die Vernunft geschimpft haben. Sie waren Schurken.

Wer nicht mit allgemeinen Begriffen ein grosses Ganzes überschaun kann, hat auch nie mit weitreichenden Empfindungen ein grosses Ganze umfaßt. Sie erheben die Seele aus dem einseitigen Gesichtspunkt, und erweitern damit unmittelbar das Herz zu höherer edlerer Liebe Gottes, und der Menschen! Oder ist der, der ein eine Welt glücklich zu machen, sein Leben lassen kan, seys auch aus philosophischen Gründen, die aus Empfindung entstanden, immer wieder in Empfindung übergehn können, kein edlerer liebenswürdigerer Mann, als der z. E. eines Mädchens wegen sich eine Kugel durch den Kopf schießt? Freylich wenn man unter Vernunft nur einen Gedächtniskram von Vernunftaussprüchen anderer, von Grundsätzen, die man in der Schule gehört, in Büchern gelesen, und die bey Philistern und Weibern die gangbarste Münze sind, locos communes, Denksprüche u. s. w. versteht, die diejenigen meisten im Mund führen, die am wenigsten darnach handeln, dann möcht ihr euch mit Recht ereifern! aber nicht wider die Vernunft dieser Leute, sondern ihre Unvernunft. Wo das Herz und die Empfindung des Menschen Vernunft nicht folgt, oder wo der Mensch einem unrichtigen Gefühl von Werth eines Dinges nach-

handelt, so daß zu seinem Nachtheil und Unglück die Folgen seiner Handlung gereichen; kann man nicht sagen, „die Vernunft des Menschen sahs ein, daß er sich unglücklich machen würde, und doch — u. s. w. Diese dunkeln Erinnerungen, die der Mensch im Moment der Leidenschaft vom Bösen seiner Handlung hat, sind keine Vernunft.

Diese schreibt man dem Menschen nie zu, als wenn er eine richtige Erkenntnis von der Natur und dem wahren Werth der Dinge hat, welche nie von richtigem Gefühl dieses Werths getrennt seyn kann.

Wie kann man also Vernunft der Erfahrung entgegensetzen? Alle Erfahrungssätze, alle Begriffe des gesunden Menschenverstandes, die ganze Logik des gemeinen Lebens, was anders, als Sätze der Vernunft, sobald ihre Richtigkeit entschieden ist?

Freund Mochel nannte die Vernunft einen Kappzaum, an welchem die Natur des Menschen Sinnlichkeit leite, daß sie sich nicht im Gewirr von Millionen Gegenständen um sie herum, die sie reizen könnten, verwirre, sich nicht durch unglückliche Wirkung aufs Ganze unglücklich mache u. s. w. Nach diesem Begrif fällts einem wenigstens nicht schwer, die Ursach zu begreifen, warum Menschen, die nun einmal, von Leidenschaften verblendet, darinn ihre höchste Glückse-

ligkeit setzen, was ihnen über kurz oder lang zur Hölle werden muß, diesen Kappzaum nicht leiden können. Nicht, wenn das Roß raßt, zäumt mans, sondern wenns noch in ruhigem, gesunden Zustand ist, und sucht sein Rasen lieber zu verhüten.

Wieland macht irgendwo die Philosophie zur Seelenärztin, die die Seelenkrankheiten heilen sollte, und ein gesunder nicht brauchte. Denn, wenns mit der Krankheit einmal so weit gekommen wäre, daß sich die Natur nicht selbst helfen könnte, so richtete die Philosophin mit all ihren Gründen so wenig aus, wie die Aerzte des Leibes mit ihren Pulvern und Getränken u. s. w. Meines Erachtens sollten die Seelen- und Leibesärzte im Staat mehr oder doch gleich viel dazu gehalten und besoldet werden, daß sie durch gute Diät und Erziehung von Jugend auf die Entstehung der Krankheiten verhüten, als daß sie die entstandenen heilten. Wer sich denn in Befriedigung schlechter, schädlicher Leibes- und Seelenbedürfnisse glücklich und gesund fühlte, und man könnte ihn nicht durch Erregung besserer davon abhalten, den liesse man in die unglücklichen Folgen hineinrennen, so lang er durch die noch zu bessern wäre. Mit wem diese Seelen- und Leibesärzte nichts ausrichten könnten; der fiele der Polizey in die Hände u. s. w. Ueberhaupt aber scheint mir weder dies, noch jenes Amt und Ge-

schäft oder Bild der Vernunft ihrer Natur völlig gemäß zu seyn.

Sie ist sowol Sporn als Zaum; sowol Gesundheitsräthin, als Aerztin. Sie reizt sowol zum Guten durch Genuß des Guten, als sie vom Bösen abhält, durch Empfindungen des Bösen. Aber freilich, wenn man unter Vernunft oder Philosophie etwas anders, als die eigne practische, die der Mensch hat, und von der jeder Satz sogleich practisch ist, wenn er dem Geist des Menschen einverleibt wird — dergleichen, nach meinem Urtheil, die meisten Sätze in Mochels Aufsätzen sind — wenn das — so werf ich den Spieß, mit dem ich sie vertheidigen wollte, sogleich wieder weg! Denn alles das, was durch Erfahrungen nicht richtig befunden wird, nicht auf Erfahrungen gegründet, oder gar mit Erfahrungssätzen in Widerspruch ist, das begreif ich nicht — unter Vernunft und Philosophie — und es könnte wol seyn, daß eine gäng und gebe Metaphysik, Theologie, Jurisprudenz, und Philosophie unvernünftig, unphilosophisch wär, daß es sehr brav und vernünftig wär, dies aller Welt zu beweisen. Aber Philosophie und Vernunft überhaupt zu verwerfen und verächtlich zu machen, ist nie weder brav noch vernünftig! —

Ich komme näher.

In unsern Organen und Nerven sind tausenderley Kräfte, die in ihren Wirkungen zweck-

mässig in einander greifen, eine die andere unterstützen, zur Erreichung eines grossen Zwecks, der nur durch die Vereinigung so vieler Kräfte erreicht werden kann. Diese tausenderley Kräfte von verschiedner Stärke zu einer einzigen grossen Totalkraft zusammengesetzt, nennt man Seele, das Ich, das alles auf sich und sich auf alles in Beziehung bringt.

Je harmonischer nun die Kräfte alle einander unterstützen, je besser sie in ihrer Wirksamkeit das gemeinsame Wohl aller befördern, desto edler heißt die Seele.

Je stärker und mächtiger diese Kräfte sind, die sich einander so unterstützen und vereinigen, je weitreichender und vielumfassender ihr Wirkungskreis ist, desto grösser ist sie, je mehr Talente, Anlagen, Genie hat sie.

Beydes hängt von den Organen ab: je feiner, stärker, vollkommner gebildet diese mit ihren Lebensgeistern sind, je besser ihre Verrichtungen von Statten gehn, und je mehr sie deren fähig und durch Uebung fertig darinn sind; desto grösser die Kräfte.

Je harmonischer sie in einander greifen, und eins des andern Vervollkommnung fördert, je tugendhafter der Mensch, und desto mehr werden seine Kräfte erhöht. Und umgekehrt, wenn die Organen, eins wider das andere stossen und käm-

pfen,

pfen, wenn ihre Wirksamkeit wider einander gerichtet ist; wenn Disharmonie unter ihnen herrscht, so ist der Mensch lasterhaft; und die edelsten und vollkommensten Organen und Kräfte reiben sich auf, die größte Seele wird durch Zerstörung ihrer Organe mit zerstört.

Wie nun eine grosse Seele durch Laster sich bald unter die kleinsten Tugendhaften erniedrigen, und eine kleine Seele durch Tugend sich bald über die größten Lasterhaften erhöhen kann, ist augenscheinlich.

Diese harmonische Zusammenwirkung aller Kräfte mehrt mit jedem Pulsschlag, jedem Geistesschwung den innern Wohlstand, in dem sie das Wohl der äussern Dinge fördert!

Denn der Mensch hat, wie jeder aus eigner Erfahrung weiß, diese Kräfte nicht isolirt, und unabhängig von den Kräften der Dinge und Umstände ausser sich. Sie werden vielmehr mit ihren Organen eben von den äussern Gegenständen durch ihren guten oder bösen Eindruck harmonisch oder disharmonisch, tugendhaft oder lasterhaft gestimmt!

Der Mensch, diese aus so vielen komplicirten kleinern Kräften vereinte grössere Kraft, diese aus so vielen kleinern Maschienen zu einer grössern komplicirte Maschiene, ist selbst nur gleichsam ein Rad, ein Organon, eine Kraft in der grossen Weltmaschiene; muß als dies in die andern sämtlichen

Organe und Räder dieser grossen Weltmaschiene harmonisch eingreifen, zur Erreichung des grossen Zwecks, zu dem der Schöpfer diese ungeheure Maschiene kombinirt hat.

So wie dies Rad nun auf die Räder um sich wirkt, so wird von dem auf jenes zurück gewirkt. Wird durch gegenseitige Unterstützung und Uebereinstimmung aller einzelnen Räder die ganze Maschiene erhalten und vervollkommnet; so muß nothwendig jedes einzelne Rad seinen Wohlstand befördern, indem es der andern ihren befördert und seinen zerstören, indem es der andern ihren zerstört.

Zweyerley Bestimmungen der menschlichen Seele ersieht man daraus, des Individuums eigenes Glück zu befördern und des Ganzen; die zwar auch, weil eins durchs andere geschieht, nur eine heissen können. Denn wer des Ganzen Glück befördert, der befördert sein eignes, und wer sein eignes befördert, befördert des Ganzen. Auch die zweyerley Kräfte, die dazu nöthig sind, diese, die die Einwirkung in die grosse Weltmaschiene oder die Zurückwirkung in sie bestimmen; die andere, die die Einwirkung der grossen Weltmaschiene in den Menschen und die Zurückwirkung derselben aufnehmen, die die Folgen von der vorhergegangenen Einwirkung in die grosse Weltmaschiene fühlen, jene, die nach den Folgen die künftige Wirkung

einrichten; fliessen in einer und derselben Kraft zusammen!

Wem Mochels Psychologie, die sich in den oft angezognen Gedanken von S. 23 bis 27 befindet, nicht blos für ihn wahr zu seyn scheint, dem kann die erstere, die Empfindenskraft, die im sinnlichen Gefühl und im Herzen das Wohl und Weh des Individuums und des Ganzen auffaßt, gar keine Kraft heissen, ist ein leidender Zustand der Seele!

Allein die Vorstellungskraft, die sich in Einbildungs- und Denkkraft zerscheidet, und aus dem Gedächtniß und Erinnerungsmagazin die Bilder sinnlicher Gefühle und der Empfindungen zu ihren Schöpfungen hernimt, kann ihm den Namen der Grundkraft zu verdienen scheinen. Ob gleich nach einem andern psychologischen Satz S. 6. Empfindung die Quelle alles Denkens und Handelns der Menschen ist.

Damit meinte er, z. E. wenn ein Kind ein Licht sieht, so reizt ihn das angenehme sinnliche Gefühl, das mit der Vorstellung davon verbunden ist, und nicht diese, darnach zu greifen. Es verbrennt sich, und das schmerzliche sinnliche Gefühl, das auch mit der Vorstellung, „das Licht brennt," verbunden ist, aber nicht diese, macht, daß das Kind die Hand geschwind wieder wegzieht. Siehts nun ein andermal wieder ein Licht, es macht wieder so einen angenehmen Eindruck auf das kleine

Seelchen; und es möchts gar zu gern wieder in Liebe mit sich vereinigen, so macht doch dies in dem Gedächtnißmagazin aufgewachte unangenehme sinnliche Gefühl vom Brennen, und nicht die Vorstellung, davon, daß das Kind das Licht fürchtet, und nicht wieder mit der Hand dreintalpt.

Aber doch wars die **Einbildungskraft**, die dies angenehme und dies unangenehme sinnliche Gefühl erzeugte!

Eben so, wenn ein Jüngling jetzt durch Verführung von einer Gesellschaft, einer Gelegenheit, oder seinem eignen Fleisch und Blut in die Arme eines Mädchens sänke; so wärs die Empfindung, und das Gefühl der Wollust, und nicht die Vorstellung davon, die ihn dazu reizte. Wär die Glut gelöscht, sein Blut wieder kalt, der Trieb befriedigt, und die unangenehmen Folgen, die die That, fürs Mädchen, für ihn bey Gott und Menschen verursachte, wirkten in ihm eine so schmerzhafte Reue, wovon ein Exempel in Mochels Gedanken S. 419, 20, steht, so wärs wieder nicht die Vorstellung, sondern die Empfindung dieser unglücklichen Folgen, daß er den Entschluß faßte und sein Leben zum Pfand setzte, sich nie wieder auf solche Art zu vergehn! Er käm wieder in den Fall, die Reize strömten wieder so mächtig auf seine Sinne los, aber die im Erinnerungsmagazin aufwachende Empfindung der unglücklichen Folgen, die die erste

Ausschweifung nach sich gezogen, erstickte mit dem Eisberg der schmerzhaften Reue, die zugleich mit ihr über ihn fiele, das volle Feuer im Nu; so wär das auch nicht durch die Vorstellung davon geschehn, versteht sich. Wenn er nun nachher zu Gott betete und ein Danklied sänge, daß er glücklich aus der Gefahr entwischt sey, so sey das wieder nicht die Vorstellung davon, sondern die angenehme Empfindung, die ihn hierzu brächte!

Und dennoch wärs die Denkkraft, die diese angenehme und unangenehme Empfindung in ihm hervorbrächte. Ob nun jedes sinnliche Gefühl, jede Empfindung des Herzens aus einer Einbildung, oder einer Idee der Vorstellungskraft, oder, ob die Einbildungen und Gedanken aus Empfindungen und Gefühlen entstehn, das kümmert mich itzt nicht. Ausgemacht, eine richtige Empfindung kann nicht ohne richtige Vorstellung Statt finden, das ganze Glück des menschlichen Lebens hängt in gewissem Sinn von der Richtigkeit der Vorstellungen ab, weil jede richtige mit ewig angenehmen Gefühlen und Empfindungen, jede unrichtige mit ewig unangenehmen Gefühlen und Empfindungen verknüpft ist; so ist Vernunft, die nichts anders als diese Richtigkeit oder Fähigkeit richtig zu urtheilen, dasselbe als richtig zu empfinden ist, das schätzbarste, was ihr dem Menschen rauben könnt!

Sie ists ja, die die harmonische Zusammenwirkung und gegenseitige Unterstützung aller Kräfte des Menschen zur Vervollkommnung der Totalkraft, die man Seele nennt, ungestört fortlaufen läßt, indem sie dieser Kräfte harmonische Einwirkung in die andern Kräfte der Natur umher zur Vervollkommnung des Ganzen befördert, oder wenn sie einmal gestört wird und stockt, wieder in Gang bringt.

Daß die Stockung und zu Grundegehung dieser Kräfte, auch die Stockung und zu Grundegehung jener nothwendig macht, die Unkultur dieser, auch die Verwilderung jener bewirkt; daß die Denkkraft, die eigentlich das Wohl des Individuums zum Wohl des Ganzen machen soll, ohne von der Einbildungskraft, die des Ganzen Wohl zum Wohl des Individuums machen soll, gehörig unterstützt zu werden, des Ganzen und des Individuums Wohl nicht so gut befördern kann, als wenn beyde zu ihrer Vollkommenheit mit gleichen Schritten hinaufgestiegen sind, und die Einbildungskraft ohne von der Vernunft geleitet zu werden, sein eignes Wohl mit dem Wohl des Ganzen zerstören muß; daß es, in Rücksicht auf diese Unterordnung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses unter die Denkkraft und die Erinnerung, gar nicht unbillig sey, diese die obern, jene die untern Seelenkräfte zu nennen, und nur das des Spotts

werth, daß man über diese Benennung hat spotten wollen — — — was für ein Geschrey unterbricht mich? —

„Harmonische Zusammenwirkung der Seelen„kräfte unter einander, und aller, mit den andern „Kräften in der Natur! o ihr idealischen Erzieher, „Vervollkommner und Verbeßrer der Welt; welche „romantische Theorien ihr nicht aufs Papier se„tzen könnt! Aber eure Methode? die Praxis, die „Praxis? Wie wollt ihr die Gliedmassen, die „Sinne und den ganzen Leib des Kindes, so bil„den, daß die größtmöglichste Vollkommenheit des „Geistes darauf beruhe? und wie Gedächtniß und „Einbildungskraft, daß die höchste Vollkommen„heit der Denkkraft und Erinnerung davon unter„stützt werde? Z. E. die Liebe zum zweyten Ge„schlecht, den mächtigsten Trieb des Menschen, wie „wollt ihr den dahin bringen, daß seine Befriedi„gung selbst nur zur Vervollkommnung der höch„sten Seelen- und Leibeskräfte diene? Euer Mo„chel liebte sein Mädchen im 12ten Jahr, und er „hätte nachher nicht wieder geliebt? o in welchem „Mond schwebt euer Verstand! wo wären denn „seine Kräfte geblieben? blos weggeärgert? ihr „armselige Seelenkenner! in seinem 30sten Jahr „sich ruinirt zu haben und wegzusterben! ein „Mensch, der, wie ihr sagt und sein Werk noch „bestätigt, einer der stärksten und seelenvollsten „war! zeugt das nicht von der größten Dishar-

„monie seiner Seelenkräfte unter einander, und „mit den Kräften der Natur umher?"

Gut, daß ichs höre! Eh' ichs indes beantworte, will ich euch selbst noch auf die Spur mehrerer Fehler helfen, die der gute Mochel an sich hatte. In der That ließ sich

Von seinen Fehlern

ein ganz Buch schreiben. Aber nur die wichtigsten herauszuheben, so hoffte er z. E. von einem gewissen Hof Unterstützung zur Ausführung seines Plans, über die Einrichtung einer Erziehungsanstalt, und man kann dreist behaupten, daß diese Hoffnung einige Schuld hatte an dem Aufbruch aus Dessau; da doch dieser Hof so wenig daran dachte, daß er sterben mußte, eh' er von H. B— Antwort auf seine Briefe erhielt? hoffte Unterstützung zur Errichtung einer Erziehungsanstalt, die unmittelbar unter dem Fürsten stünde, der doch selbst von Ministern regiert wird? die sich sogar in einer republikanischen Verfassung befände, mitten in einem monarchischen Staat? da doch schon zu den Zeiten der zehnjährigen Belagerung Trojas, um eines Weibes Willen; der König der Könige, Agamemnon zu allem Volk gesagt hat:

Ουκ αγαθη πολυκοιρανιη, εἱς Κοιρανος *) εςω!

*) Κοιρανος, Curator, deutsch ungefähr so viel als Kuranzer; mit dem Wort Kuranzen wahrscheinlicher Weise aus dem Römischgriechischen übergetragen. Ist übrigens oft blos ein Ehrentitel — Videatur Note vom Scholiast Karrenschieber! —

d. h. eine republikanische Verfassung taugt nichts in einer Erziehungsanstalt, ihr müßt einen Curator haben, der despotisirt wie Basedow.

Mochel wollte so wenig Curator seyn, als jeder andre von uns; und der Fremde, den man uns gegeben haben würde, stand uns nicht an, oder wollte sagen, es fand sich keiner, der unser Κοιρανος seyn wollte, oder man hielt unsern Plan für zu schwärmerisch, unsre Foderungen für zu hoch gespannt, oder man glaubte, mit uns, ohne Mocheln, wär nichts anzufangen, oder — wie's mit Neuerungen und — an Höfen geht! — Freilich haben in einer weniger fabelhaften als der trojanischen, und wie man sagt, viel unverderbtern Zeit, als die itzige, einige hundert freye Griechen ganzer hundert tausend Sklaven des grossen Königs geschlagen, durch Wunderkraft der Eintracht, des Freyheitsgeistes und ganzen republikanischen Sinnes — Allein bey der besondern von Agamemnons Idee ganz verschiednen Vorstellung, die sich M. von einer Erziehungsanstalt machte, und überhaupt auf die Art und Weise, wie er sie eingerichtet haben wollte, war seine Hoffnung eitel, und er konnte sich mit seinen Freunden nicht ohne Schwärmerey den schwachen lecken Kahn derselben auf wildem stürmischen Meer anvertrauen; und ohne daß Pater Harduin noch bewiese, daß auch alle Nachrichten, die wir von Griechen und Römern in ihrer republikanischen Weltbeherrschung haben, falsch

sind; ist doch eine republikanische Erziehungsanstalt in keinem monarchischen und keinem republikanischen Staat zu errichten, auch wenn die Glieder Engel oder Götter wären; es sey denn, daß im erstern der Fürst selbst ein Republikaner wär, und im letztern die Burgermeister sie stifteten. Ich glaube in beiden Fällen würde es nicht leicht besser damit stehen, als in einem despotischen oder anarchischem! —

Noch vorher begieng unser M. den Fehler, daß er K. sit venia verbo, der ihn dem Fürsten von Dessau als seinen Teufel, als einen **Krötenspies** des Philanthropins, mit der Betheurung, der Mensch könne nirgends glücklich seyn, als an solchem Platz, zu einer Dorfpfarre empfohlen hatte; daß er dem da erwiederte „da ich mich glücklich fühlte, wenn ich ein Dorfpfarrer würde, (weil ich weiter kein Bedürfnis kannte,) da ich mir in diesem Amt meinen Himmel auf Erden zu machen gedachte, da rissen sie mich weg aus meinem glückseligen Zustand, den sie wider meine Empfindung unglücklich nannten. Jetzt, da ich durch ihre Schuld neue Bedürfnisse bekommen, das Glück einer Freundschaft geniessen gelernt habe, von der ich vorher nur ahndete und träumte; da ich nirgends in der Welt so glücklich seyn kann, als in der Verbindung mit meinen itzigen Freunden; da ichs für mein größtes Unglück hielt, ein Dorfpfarrer zu

werden; da wollen sie mich drein zurückschleppen? sind sie toll im Kopf?"

Die Vernunft selbst könnte zwar nicht untadelhafter räsonniren; aber H K. ist gewiß nicht der einzige, der da glaubt, daß M. hierin gefehlet habe.

Freylich hält jeder Mensch was anders für einen Fehler als was seine Mitmenschen dafür halten. Und wenn ich so recht eigentlich wüßte, was ein Fehler sey, so hielt ich vielleicht den ganzen Mochel für einen Fehler oder gar nichts an ihm für fehlerhaft! Wenn aber die größten Menschen, wie mich selbst dünkt, für uns kleinere bestimmen können, was Fehler sey; so — so — so — nun so lasse man mich nur erst einmal mit den größten Menschen so einem Schmaus, nicht eben einem theologischen Disputationsschmauß, aber doch einem wo's über dergleichen Sachen die Rede gäbe, beywohnen, und ich will jedem, den die Ueberschrift dieses Kapitels lüstern gemacht hat, das beste Maal von der Welt auftischen. Allein da die größten Menschen mir lange nicht so bekannt sind als die Namen unsrer größten Schriftsteller Lessing, Klopstock, Herder, Wieland u. s. w. da den größten Menschen selbst nicht einmal die Entscheidung wer der grössre unter ihnen, oder nur wer ein grosser sey, zuzukommen scheint; auf wen soll ich mich verlassen? Sie selbst, die am besten wis-

sen, daß kein Mensch sein Rechts und Links für das allein wahre halten kann, daß das Ufer des Flusses, welches das rechte ist, wenn man Strom abgeht, allemal das linke wird, wenn man sich nach der Quelle hinrichtet, sie werden freylich wohl etwas vernünftigeres drüber sagen als unser eins, aber klug werden wir doch noch weniger aus ihnen werden als sie selbst.

Soviel Fehler, soviel Tugenden! und gewaltig grosse Tugend, gewaltig grosse Fehler! ist ein Gemeinspruch, der nur aus vielen individuellen Fällen bedeutungsvoll oder verständlich wird. Wer aus meiner Erzählung seine Lebensgeschichte noch nicht gemerkt hat, was ich für Fehler an ihm halte, dem wird der Satz hier gewiß durch keine Betrachtungen in das Licht gesezt, in welchem er in Rücksicht auf ihm bey mir steht. Ich will mir also nur noch mit denjenigen Fehlern, die andre an ihm gefunden haben, die Ehre nehmen ihnen aufzuwarten!

Seine Eltern, die ihn nicht erziehen konnten, klagten über seine Unbändigkeit. Weil er das nicht für gut hielt, das nicht wollte, was sie; so war er eigensinnig. Und weil er sich mit aller Gewalt wider Unrecht oder Weh, das man ihm zufügen wollte, sträubte, und dabey auf die Art sprach und die Gebehrden machte, die jedermann bey Grimmigen heut noch sehen kann, der

sie noch nicht gesehen hat, so hies er bos=haft. Bey was für Gelegenheiten er ein Thu=nichtgut, ein Teufelskind, eine gottlose Ran=ke u. s. w. genennt worden ist, kann man sich schon selbst denken, auch die Anmerkung von selbst machen, daß er zu allem dem erst durch Schimpf und Schelten und Prügel hätte werden müssen, wenn ers noch nicht gewesen wäre.

Wie ihn seine Kammeraden Hundsfott oder sonst geschimpft haben, wenn er sie bey den Haaren gezaußt, mit einer blutigen Nase, mit Beulen im Kopf, oder einem dröhnenden Arm ver=sehen, vollends wenn er sie unter sich gehabt und die Knie ihnen in die Seite gesezt hat, weiß man, will ich hoffen, aus eigner Erfahrung! —

Der Pfarrer Mall und sein Lehrer nann=ten ihn, wenn er ungeachtet aller Warnung, Drohn und Züchtigungen auf seinem Kopf blieb ei=nen Starr= oder Trozkopf! wenn er etwas nicht wußte, daß er nach ihrer Meynung wissen sollte, einen Esel, und wegen der Härte seines Gedächt=nisses, und der Unfähigkeit in seinem Alter und Umständen viele Sprachen auf die Art zu erlernen, wie sie sie lehrten, einen Dummkopf, Ignoran=ten u. s. w.

Priester und Theologen nannten ihn, wegen seiner Abweichung von ihrem Lehren und Leben einen Phantasten, einen Sozinianer und manche

hiengen ihm gar mit den Attributen der Redlichkeit und Vernunft einen Schandfleck an. Am Voghesischen Gebirg unterrichteten einige ihre Bauern alle Sontage von nichts als den Ketzereyen des Philanthropins, um ihn dadurch verhaßt zu machen, oder sich in Ansehn gegen ihn zu erhalten. Um ihnen also einen recht antichristischen Begrif von demselben beyzubringen, nannten sie ihn mit den Philanthropischen, die lebendigen Teufels selbst, und bewiesen damit die Existenz, des von denselben, wie sie sagten, geleugneten so eben zitirten Herrn. Was für eine heisse Hölle sie damit den guten Eltern dieses Teufels gemacht haben mögen, wenn die aufgestifteten Bauern die Ehre Gottes und des Heilands gegen die vermeinten Angriffe ihres Sohns in seiner Abwesenheit an ihnen rächten, vollends da die Pfarrer noch das ärgere Gerücht aussprengten, als wär er in Dessau katholisch worden, denke sich wer kann. Daß man doch aber nicht schlechter von den Bauern denkt, als sie verdienen, und sich seiner Eltern Unglück nicht grösser vorstellt, als es war; so will ich, zu beweisen woran sie sich schadlos halten konnten, hier einen Brief einrücken, worinn einer mit Widerwillen gegen seinen Pfarrer die Sache an Mocheln folgendermassen berichtet:

Dieser Brief zukomme Herr Mochel.

Scharrachbergheim d. 26. May.

(Der Name des Mannes) einen freundlichen Gruß hiemit hab ich berichten wollen die schöhnen Examen die wer bey uns haben von dem herr Pfarrer — am pfingstsondag und die zwey vorhergehenden wieder die neuen gelehrden professores **Dockdores filosoffes** die den ganzen Erdkreis mit ihren Vernunft begriffen, die meinen sie höhren das Gras wachsen die weder Deufel noch heiligen Geist glauben die den Himmel durch ihre handlungen erlangen wollen aufs letzt die Leud in Verzweiflung bringen das ists End am Lied was Er da sagd ist schriftmäßlg das ist anderdings alsso Vandasten, die hat der Teuffel erleucht und nicht der heilig geist Es hat eine ganze Stunde gedauerd Er hat gerad was ihm in rasch Eingefallen viele schümpfwort die Ich nicht mehr nennen kan **Vandastendings** hat er mehr als 30 mal gesagt das ist die **Eselsbrack** was Er sagt ist anderdings Er hat den genädigen pfingstregen des heiligen Geistes auf die dürre Hertzen der Apostel erklärd ich hab mich drüber geärgerd das ich aus der Kirch gegang Er hat ihnen fast mit Nahmen genennt als Ein Leudverführer Er hat auch gesagt das sind **Vausen es ist weder gehaun noch gestochen** sie wolen vor Weisheit berſten

Vor den Beschluß sie werden sich wüst bedrügen mit ihrer Vernunfet.

Leichtsinnige faselhafte Leute nannten ihn mürrisch, sauertöpfisch.

Flüchtige lebhafte cholerische Seelen fanden ihn pflegmatisch, stumpf, unreizbar u. s. w. — beyde weil er nicht mitmachte was sie thaten.

Feine süsse Herrchen spotteten über ihn als einen groben steifen Kerl ohne Lebensart und Welt, einen Pedanten. u. s. w. das auch wohl Leute von mehrerm Werth thaten, wenn er ihnen eine Wahrheit auf seine Art gesagt hatte.

Leute, die in allem von diesem das Gegentheil waren, legten ihm auch die gegenseitigen Fehler bey.

Hier heist er zu geistlich, dort zu weltlich, hier zu frey, dort zu gezwungen, hier zu hitzig, dort zu kalt, hier zu holprich, dort zu glatt, hier ein Cyniker, dort ein Stoicker, hier ein Schwärmer, dort ein Räsonneur, hier ein Schelm, dort der ehrlichste Mann unter der Sonne; ja selbst Unfähigkeit, bös zu werden und Schwäche wollte man in ihm finden, da er doch zuverläßig immer der stärksten und wenns auf den Punkt kam, hitzigsten Menschen nicht blos unter den Gelehrten und Vornehmen, das heißt nichts, sondern selbst unter Bauern und Bürgern war.

Der Pfarrer Stuber in Strasburg, sein Freund, sagte in der Leichenrede „daß er an der

Religion desselben gezweifelt habe: da aber wir, die wir ihn näher gekannt, ihn des Gegentheils versichert hätten, so glaubte ers" das war Freundschaft, Ehrlichkeit und Vernunft auf sehr seltne Art vereinigt.

Freylich musten wir gestehen, daß er die Religion des h. Pfarrers nicht ganz gehabt hat. Was thut aber das einem Mann, der da weiß, daß kein einziger Lutheraner mit dem andern eben so in Gedanken von seiner Religion übereinstimmen kann als in Worten? Wenn ich meine Religion für die einzig wahre in der Welt hielte, so müßt ich selbst auch von meinem Freund sagen, er hätte keine gehabt. Denn verschiedner als meine von seiner ist kaum des Docter Lorenz Religion. Ob sie sich gleich noch mehr vielleicht verähnlicht haben würden, wenn wir länger zusammen gelebt hätten.

Einige Anhänger der besondern Religion, die unsre sogenannten **Genies** haben, beschuldigten ihn eines Mangels an **Menschenkenntniß** und **Nerve**; des leztern, weil er ihre Handlungen unmoralisch fand, und des erstern, weil er den Menschen zu wenig für Thier und zuviel für ein vernünftig Geschöpf hielte. Ganz natürlich mußte er in ihnen hinwiederum zu viel thierisches und zu wenig vernünftiges und menschliches Wesen finden.

Je mehr Verstand und richtiges Gefühl jemand besaß und jelänger er mit ihm gelebt hatte, desto wahrer fielen nun freylich desselben Urtheile über seine Fehler wie über seine Tugenden aus. Doch hofte ich bey dem Theil des Publicums, für den ich schreibe, mit Erzählung derselben nicht soviel Dank zu verdienen als wenn ich

Sein Porträt

hier noch aufstelte, ehe ich oben gemachte Einwürfe beantworte.

Wenn der Körper des Menschen für Seele und Character desselben ungefähr das ist, was Klima, Lage und Boden eines Landes für desselben Einwohner — so wird Mochels Körper ein kluger Physiognom vielleicht schon aus seinen Schriften geahndet haben. Die Art seine Gedanken und Empfindungen zu äussern ist etwas schwerfällig, roh und ungeschickt, doch stark, die Sache wichtig machend und für den, der ihn fassen kann und Lust hat an dergleichen Dingen, äusserst intressant. Zwar wenigen gefällig, aber denen auch um so mehr! — So wie seine Schrift, so sein Körper, ohne feines Exterieur und zierliche Wendungen, hingegen von einer Stärke, Größe, Vestigkeit und Kraft mitten in der abschreckenden Rohigkeit, wodurch er fast aller Aufmerksamkeit, wenn beym ersten Anblick auch der meisten Abneigung, doch beym Näherkennen lernen immer größere Achtung auf sich zog.

Noch in Deßau hat er auf dem Elbhaus eine ganze Schaar ungezogner Handwerksleute, die durch keine Güte zu bändigen waren und ihn selbst zur Nothwehr zwangen, so zusammengebaxt, daß ihnen Himmel und Erde vergangen ist!

Der ganze Mochel vom Haupt zum Fuß, hätt ein Modell zu einer Bildsäule gegeben, die einen Eindruck gemacht haben würde, wie die Statue eines Spartaner Soldaten, wenn man ihm noch Spies und Spartanische Rüstung gegeben hätte.

Kopf, Arme, Brust, Schultern, wie sie vor Troja erschienen. Wenn der Kopf der König, die Arme seine Minister und Krieger, die Brust eine eherne Vestung des Landes ist, so war in Mochels Innerm ein mächtiges Volk.

Selbst die Füße waren, wie ein solch Gebäude seine Pfeiler brauchte; wenn ich für Frauenzimmer schrieb, würde ich sagen, schöner, so aber sag ich nur, fester als Marmor.

So stark übrigens seine Nerven warn, so fein und reizbar warn sie auch.

Eben der Mann, der heut über eine schlechte schurkische Handlung eines Menschen schäumte, knirschte, stampfte, alles im Huy zerschmettern wollte, ward bey Lesung oder Erzählung einer sehr edeln That eines unbekannten Menschen oft im Stillen so gerührt, daß er ohne sich faßen, ohne aufhören zu können, einen Strom von Thrä-

nen vergoß und vergehen wollte, in dem Schmerz daß er diesen Menschen nicht sehen, nicht umarmen, nicht mit ihm leben könnte, u. s. w.

Sein Haar war weder werkicht noch seiden, doch mehr hart als weich, sonst fest und stark.

Wo ich seine Stirn sehe, vermuthe ich immer Verstand und Kraft, und noch nie hab ich mich betrogen. Cicero pries es als einen Vorzug des Menschen vor den unvernünftigen Thieren, daß sein Gesicht allein gen Himmel gekehrt wär, und sie, die Bestien, sich damit zur Erde bücken müßten. Es giebt aber unter den gen Himmel gekehrten menschlichen Gesichtern gar manche, die in Rücksicht auf Verstand und Empfindung Thieren anzugehören scheinen — und diese müßten nothwendig auch von der weisen Natur so gebildet seyn, daß sie von denen zu erkennen und zu unterscheiden sind, die zunächst an die Heroen und ὀλύμπια δώματα ἔχοντες gränzen. Dies Kenn- und Unterscheidungszeichen ist, deucht mir, die mehrere oder wenigere Richtung des ganzen Gesichts und hauptsächlich der Stirn gen Himmel oder zur Erde so: / oder so: \

Wenn Mochels Stirn ein Berg wäre, so würde ihn niemand, als ein Erzverwegner, zu erklettern wagen. Das Horn, das grad über dem Auge herausstößt, ist gewiß der Sitz eines männlichen Muthes! eines Menschen, der sich durch die Welt stößt. Freylich mag so einer durch sein

ewiges Stossen, das gewaltsame Anstrengen seiner Nerven, seine Kräfte früh abnutzen, oder einmal an einen unrechten kommen, der ihm den Kopf einstößt und zu Boden stürzt. Eben wie jemand, der auf einem Felsenhang wohnt, vor tausenden gesichert und ihren Angriffen entzogen, sie vielmehr schreckt und zurücktreibt, aber dennoch immer in Gefahr ist, mit ihm herabzuschmettern, und wie im Mörser zu Pulver gestossen zu werden.

Ausser dieser zornmüthigen Heftigkeit in dem Horn scheint mir noch unter dem Abhang ein versteckter vielwagender Spion von **Beobachtungsgeist** zu lauern, der zwar vor Regen und Sonnenschein zu gewissen Zeiten gesichert ist, aber nie vor einem plötzlichen Grab, unter den einstürzenden Ruinen. Oben zwar erhebt sie sich wie ein Weinberg, der der Morgen- Mittag- und Abendsonne offen liegt; unten sind aber zuverlässig Reviere, wo nur wenig Menschen haben eine Morgendemmerung anschimmern sehn! —

Sein Auge war blau, nicht sehr groß, lichtvoll und meist ohne Flamme. Von seiner ungewöhnlichen Schärfe ist oben ein Beyspiel gegeben worden. Es verkroch sich nicht so tief in die Höle, wie sonst der meisten Philosophen und Speculatoren die ich gesehen, sondern im Gegentheil trats ordentlich vorn heraus, wie sichs für einen Heerführer schickt.

Von Nase, Mund, und Kinn, sieht man in der Silhuette eine sehr ähnliche Form. Die Haltung des Kopfs und wie er mit dem Hals auf dem Rumpf steht, auch!

Seine Miene war immer sehr ernsthaft, oft trotzend.

Eh der volle rund überströmende Strom, der aus dem Mund gekommen, so in die Ufer zurückgetrieben, so gleichsam mit Faschinen gebändigt worden, wie er mir izt dünkt; eh des heißesten Empfinders Wollustschnappen so in des kältesten Räsonneurs Unlustverbeißen übergegangen; wie viel unglückliche Riesenkräfte hat das Schicksal wider ihn schicken müssen, um von seinen scharfen, die feinsten Unterschiede und Verhältnisse der Dinge aufspürenden Sinnen überhaupt, geben, deucht mir seine autodidactischen Arbeiten in der Baukunst, Mechanick, Mahlerey, und Musick die besten Zeugnisse. Sein Gang war gewiß, fest, stark, mehr langsamen als schnellen, aber großen Schritts.

Er sprach wenig, aber stark, wol accentuirt und alles mit der ganzen Seele! Die Empfindung der Sache jedesmal in Sinne und Geberden verkörpert sieht, und hörbar! ohne viel Gestikulazionen, und mit ganz simpeln, mit denen er gleichsam den Takt zu seinen Gedanken schlug. Auch wenn er hitzig ward, war ein Schlag mit der Faust

auf den Tisch, oder ein Stampf mit dem Fuß auf den Boden, alles!

Seine Handschrift eilte so schnell, als wollte sie die fliegenden Gedanken einholen; war dabey ins Haarkleine zusammengedrängt und doch äußerst fein nuanzirt und regelmäßig schön, daß sie jeder lesen kann, der ein Auge hat fürs Feine.

Des Eßens wäre er wie viel anderer Nothwendigkeiten des physischen Lebens gern überhoben gewesen, in der übermäßigen Vervollkommnungssucht seines intellectuellen. Er gieng deswegen immer, sobald er nur in der Geschwindigkeit den Hunger gestillt hatte, wieder an die Arbeit. Drum waren ihm auch Eßwaaren, die den Mund nicht füllen, oder bey denen er lang auf dem Teller mit Meßer und Gabel handthieren mußte, eh er sie hineinführen konnte, wie z. E. Fische, zuwider. Milch und Mehlspeisen haßte er, außer daß sie ihm zu kälsch waren, noch aus dem Grund, aus welchem ihm die meisten Lieblingssachen seiner mishandelnden Knabenjahre, wie z. E. die Volkslieder verhaßt waren; weil sie ihm zu unangenehme Erinnerungen gaben.

Sonst ist Abneigung gegen weiche Speisen ein Zeichen einer unsanften Seele. Mochels war bis zur Härte solid. Zu seiner Festigkeit trug neben der Bauerarbeit, selbst das Kiefern viel bey. Auch unter diesen Handwerksleuten trift man wie unter Zimmerleuten, Schmidten, Wagnern, Mau=

rern die stärksten und festesten Charactere. Es scheint, als wenn sie die klinsenlose ganz in eins zusammengeschlegelte Festigkeit ihrer Gefässe durch eine Art Sympathie auch sich anschüfen, indem sie sie ihren Gefässen beybringen. Und manchmal ist mirs vorgekommen, als wenn die Schreiner, in deren Schränken nicht Wein und Bier, Brantewein und andere flüßige die kleinsten Räumchen durchdringende Sachen, sondern Kleider und dergleichen weniger Resistenz und Zwang fodernde Dinge eingeschlossen werden, die sie also nicht so fest machen dürfen, wie die Kiefer ihre Tonnen, bey aller von ihren immer noch sehr starken Arbeiten herrührenden Gemüthsfestigkeit doch noch nicht die der Kiefer besässen! — Risum teneatis amici! —

Er studirte, las, schrieb, mit gleicher Gegenwart des Geistes fast immer bis nach Mitternacht, oft bis an hellen Morgen, ohne daß seine Augen den geringsten fühlbaren Nachtheil erlitten hätten; blieb überhaupt die meiste Zeit in seiner Stube, gieng selten spatzieren, noch seltener in Gesellschaft, kam oft ganze Wochen nicht aus dem Schlafrock, und brachte oft auch ganze Tage die Tobackspfeife nicht aus dem Mund, die er wie viel andere mit solcher Leidenschaft liebte, daß er oft keine Hand rühren konnte, und zu allem verdorben war, bis er wieder seine blauen ambrosi-

schen Wölkchen von sich blasen, und sein Haupt drinn verhüllen konnte.

Fast von alle dem war er in jüngern Jahren das Gegentheil in völligem Extrem.

Seine Farbe war blasgelb, und ähnlichte sich seinem Blute, so lange er frische rothe Farbe gehabt, hatte er sicher auch solch Blut. Er gieng itzt gewöhnlich etwas langsam, da es vordem gewöhnlich schneller gegangen seyn mag!

Ueberhaupt hab ich ihn in der Abnahme seiner Kräfte in kränklichen Umständen, im Verwelken kennen gelernt, und auch da, war er noch groß, obgleich für mehrere herb und drückend, als angenehm und erhebend.

Er war itzt, wie ein Nußbaum, auf dürrem leimichten Boden gewachsen, und dessen schwerduftige grosse Schatten weniger bekommen, den mehresten Kopfschmerz verursachen, und nicht leicht etwas unter sich aufkommen lassen; dessen Früchte in 2 Futterale verschlossen, man nicht eher erlangt, als bis man sich erst mit Abschälung der äussern grünen, die Fingergelb gefärbt, dann mit Zerbrechung der innern knochartigen Striemen in die Maus gedrückt; die aber denn doch einem die Mühe und Uebel wol belohnen, obgleich wenige sie zu ihren Lieblingsfrüchten machen.

Wenn er vor Zeiten einem Kirschbaum gleich gewesen, der zwar auch auf sandigem Boden steht, aber bey dessen Frucht das fleischerne Kleid, das den edeln Geist des Kerns umhüllt, den Gesunden und Kranken zur Stärkung und Arzeney, und zur Erhaltung des Lebens in 1000 Fällen dient, dies Kleid selbst die schönste Empfehlung ist, und den größten Nutzen stiftet, als die angenehmste, erfrischendste und angemessenste Nahrung in den schwülen Sommertagen; nachdem die Pracht der Blüthen, und die Süßigkeit ihres Dufts, der schmeichelnde Athem seines wehenden Schattens schon lange jedermann eingeladen, sich unter seinem Laubdach zu lagern;

Wenn das — so möcht ich wol von den natürlichen Ursachen dieser wunderbaren Veränderung mehr Kunde haben, als ich habe.

Und überhaupt, die oder jene Kraft und Tugend, Unfähigkeit und Laster seiner Seele mit der oder jener seines Leibes, im Zusammenhang aller Ursachen und Wirkungen, individuell und lokal zu kennen, das wärs, was ich wünschte. Aber wie ists möglich, da wir noch nicht einmal wissen, was Seele ist, an welchem Zipfel sie am Körper, oder der Körper an ihr so fest angenäht worden, daß man uns in der immateriellen, unsterblichen Seele weh thut, wenn man uns in die materiellen und sterblichen Ohrlappen zwickt; ja

daß beydes eins zu seyn scheint, und wir, wenn wir wie Menschen empfinden, uns selbst mit der Seele zu verlieren meinen, wenn man uns den Körper nehmen will. Indeß Gott muß wol vorher gesehn haben, daß wir schwerlich Lust haben möchten, uns von ihm zu Erreichung seiner Absichten brauchen zu lassen, wenn wir uns so gut kennten, wie er — (denn wir müßten um das zu können, nichts minder als er selbst seyn) und so ists zu unserer Glückseligkett, die er für seine eigne hält, und eben so eifrig erweckt, als seine eigne, unstreitig besser, daß er unsern Blick in einen dunkeln Abgrund fallen, und erblinden läßt, wenn wir in unser Wesen hinabschaun!

Kennt der Mensch sich selbst so wenig, der sich doch immer noch am besten kennt, und andern kenntlich machen kann, so wird man mich gern dispensiren, Mocheln weiter zu enträthseln, und mirs nicht übel nehmen, wenn nicht alles Wahrheit ist, was ich von ihm gesagt habe. Ich dringe keinem etwas, als dies auf, und würde es auch in dem Fall nicht, wenn er selbst sein Leben so geschrieben hätte, wie Herder in seinem Goldbergwerk vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, S. 22. das Leben eines Menschen von Bedeutung geschrieben wünscht; ders doch dabey für einen mislichen Vorrath eines Heiligthums erklärt. Nach den Seiten, von denen

ers ansieht, mit Recht. Ich hoffe aber doch, daß es noch edle, starke Menschen geben wird, die sich weder durch Spott der Thoren, noch Verfolgung der Schurken werden abschrecken lassen, sich selbst mit ihren sogenannten geistigen und körperlichen Kräften, Tugenden, Unfähigkeiten und Lastern, von der Wiege, oder aus Mutterleib an, bis dahin, wo sie eben sind, so nackt und treu, als möglich, zu schildern. Denn misbrauchtens auch hundert Thoren gegen einen Weisen, der einen guten Gebrauch davon machte, so könnte man sich an dieses Einen jene hundert Thoren alle aufwiegenden nur desto wärmern Liebe, je kälter jener Verachtung wäre, schadlos halten, bis die üble Wirkung, die nach der Natur alles Bösen nur momentan seyn kann, von dem bald drauf aus ihr selbst hervorquellenden höhern Guten verdrängt worden; dessen Hofnung und sichres Vorgefühl schon in einen Strom von Freuden die Tropfen Schmerz verschlänge, welche die giftigen Thoren auf den spritzten, der dem Menschengeschlecht diese Wohlthat erwiese.

Doch nun ists wol Zeit, obigen Einwurf zu beantworten. Also denn gegen das Ende noch

eine

Annahme eines Kartels von jedem Ritter, unter dessen Hut es richtig steht; wenn er die Händel nicht in Güte abthun will.

Nicht will ich behaupten, daß der so früh im 12ten Jahr schon entwickelte Geschlechtstrieb unsers M. bey der durch die einmalige Weltverfassung, und den Tod des Mädchens verhinderten rechtmäßigen Befriedigung desselben nicht eine unglückliche Wendung genommen, und selbst zur frühzeitigen Verdorrung dieses herrlichen Baums nicht ein grosses beygetragen haben kann; daß seine eignen Seelen- und Leibeskräfte nicht vielleicht in gewisser Disharmonie unter einander und mit den Kräften der Natur umher gestanden; daß er bey aller Redlichkeit und allen Tugenden, die er hatte, nicht auch eben so viel Laster an sich gehabt haben; daß die Unordnung, die in seiner Schrift herrschte, auf keine Art einen nicht ganz ungegründeten Verdacht in die Ordnung seines geführten Lebens erregen; sein Vernünfteln nicht einen Vermuthungsgrund an die Hand geben könne, zu glauben, daß er vielleicht vor Zeiten sich seiner Empfindung und Neigung ohne Ueberlegung zu überlassen, (denn die Erfahrung lehrt, daß just aus den wärmsten, liebendsten Wertherschen Empfindern endlich die kältesten, hassendsten Räson-

neurs werden können u. s. w.) — Alles das widerlege ich nicht.

Ich finde mich dabey in einem noch schlimmern Fall, als in welchem sich Telemach befand, da ihn Menelaus, oder sonst jemand voll Verwunderung über sein göttergleiches Ansehn und Betragen fragte, ob er denn wirklich Ulysses Sohn sey? — „Wie kann ich das wissen, anwortete er, ich habe nicht zugesehn, wie mein Vater mich gezeugt hat; meine Mutter sagts einmal!" Ich bin nicht allein kein Augenzeuge gewesen, wie in Mochel die gemeinten Fehler geboren worden, sondern mir hat auch weder er, noch seine Mutter hierüber nie das geringste gesagt. Der Tod hat mir mit ihm vielmehr und vielleicht die wichtigsten Dinge entrissen.

Alles, was ich von ihm erzählen konnte, hab ich entweder von ihm in zufälligen Gesprächen gehört, wo an die Absicht, es einmal der Welt mitzutheilen, gar nicht gedacht wurde, oder von seinen Eltern, seinen Bekannten, nach seinem Tod und da ich diese Absicht hatte, stückweise, und bey Gelegenheiten abgefragt. —

Alles das also beyseitegesetzt, oder angenommen, behaupte ich nur, daß es in keinem Fall der Wahrheit und Güte seiner Erziehungsgrundsätze Abbruch thun könne.

Hat man sich aus seinen eignen Fehlern Regeln der Klugheit abstrahirt, und darnach zu handeln gesucht, desto practischer sind diese, mit desto grösserer Wärme und Wahrheit wird man sie jungen Leuten nur um so tiefer ins Herz prägen, sobald man, wies mit Mocheln der Fall war, jetzt nun ein wirklich moralisch besser gewordener Mensch ist. Und hat man noch einige Fehler, wie denn die Engel selbst davon nicht frey seyn können; besitzt aber dabey grössere Tugenden, als andere, warum soll man für die, die die letztern entbehren, kein gutes Beyspiel seyn können? Ists nothwendig, daß sie sich auch damit unsere Fehler angewöhnen?

So wie er bey Aufschreibung seiner Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung unserer aller ihm mitgetheilte Ideen und Erfahrungen über diese Sache, so viel er davon für richtig hielt, mit benutzte, so denken wir auch durch Benutzung seiner vorzüglichsten und richtigen Grundsätze neben unsern eignen mehr Gutes zu stiften, als ohne das! — Und da wir die mehresten für die vernünftigsten und besten, erkannten, unter allen bisher gäng und gäbe gewordenen so glaubten wir alle dem, und der Fehler in der Schreibart, mit denen er sie ausstudierte, ungeachtet sie ohne Schande, als die unsrigen herausgeben zu können! —

Obige Frage wie wir den Geschlechtstrieb u. s. w. könnt ich nun etwa so beantworten:

Vorausgesezt daß über Familienglückseligkeit keine andere in der ganzen Welt geht, daß mithin auch die höchste Vollkommenheit menschlichen Geistes, Leibes und aller Organe damit verknüpft seyn muß; daß wenigstens beide vollkommen ausgebildet seyn müssen, (denn der selbst noch unausgebildete Mensch, was wird der für Abdrücke von sich machen?) — so versteht sich, daß man, eh man diesen Trieb spannt, Leibes- und Seelen-Kräfte auf den erforderlichen Grad der Vollkommenheit hin entwickeln, und erhöhen, keinen Eindruck, kein sinnliches Gefühl, keine Empfindung, keine Imagination, die erst in den Jahren nach der Spannung gut thut, vorher in ihm entstehn und wirken laßen; sondern alles dieses auf die zukünftige Vollkommenheit dieses Triebes hinrichten müste; unmittelbar aber die Vollkommenheit Leibes und der Seele, die zu dessen glücklichen Befriedigung nothwendig sind, befördern. Und da hätte man ja wol in der ganzen unendlichen Gotteswelt in allen drey Naturreichen, ja schon allein unter den Menschen 1000 Jahr lang Stoff, Nahrung und Beschäftigung für die glückseeligkeitsbegierigen Kräfte des Menschen, wenn man Erziehung verstünde. Weil nun in gewißem Zeitalter die Aufhellung der Befriedigung dieses Trie-

Triebes so schädlich ist, als die zu frühe Befriedigung, so muß ohne Zweifel, wenn Leib und Seele eines Jünglings schon im 15ten Jahr so kräftig wären, daß die Erweckung oder Befriedigung dieses Triebes nicht länger ohne Nachtheil aufzuschieben wär, dieser Junge im 15ten Jahr heyrathen; hingegen wenn ein armer Teufel erst im 30sten Jahr zur höchsten menschlichen Glückseligkeit genußfähig würde, so wärs Unbarmherzigkeit, sie ihn vorher genießen laßen zu wollen, wodurch man ihm just die künftige Genußfähigkeit verdürbe. Doch werden beyde Fälle hier zu Land nicht häufiger seyn, als die Erscheinungen der Kometen. u. s. w.

Doch ist das alles, wie ihr mit Recht sagt, nur Theorie, nichts gethan, keine Praxis! —

Eben so, wenn ich noch zum Schluß über die

Uebereinstimmung der Mochelschen Erziehungsmethode mit der Erziehungsart der Mutter Natur im Mineral- Pflanzen- und Thierreich

einen Zimmermannsspruch vom Gipfel meines Gebäudes, wenn man diese zusammen gefahrenen Ma-

terialien dafür zu halten, — Manns genug seyn kann; herab predigte; mir etwa die Fragen beantwortete:

Erstlich.

Wie wächst, wie vervollkommnet sich der Luft und feuerloseste Körper, das unorganisirteste seelloseste Geschöpf, ein Mineral, ein Stein? — Der wenn Seele überhaupt nur Kraft ist, in der Schwere, Anziehungskraft, inneren Bewegung u. s. w. just so viel Seele hat, als er zu seinen Zwecken und Verrichtungen braucht, und sie unabgesprochen besitzen mag. Ich lieb ihn oft wie mein eigen Fleisch und Blut, das aus demselben Stoff besteht, ob gleich in feinerer Theile Verbindung — Wenns Erfahrung ist, daß man im Stein Theile von allen Mineralien, sowol von den verschiednen Erden, Thon, Kalk, Gyps, Mergel, Sand, Staub u. s. w. als auch den Salzen, den Harzen, den Metallen und Halbmetallen u. s. w. gefunden; daß er sich in alle diese seine Bestandtheile wieder von selbst auflösen kann, obgleich eben so langsam und denselben Weg rückwärts, den das Wachsthum vorwärts gegangen; — wenn er auch eben so aus Wasser oder wäßrigen Erden zu entstehn scheint, wie der ganze Mensch mit Haut und Haar, Knochen und Knorpeln, die

sich selbst oft versteinern aus Säften — so ist nun unsre erste Frage wie das? So viel der Mensch vom Wie weiß, oder Wirkung aus Ursach, die auch nur wieder Wirkung einer andern Ursach oder Wirkung ist, kennt, ohne je das philosophische Wie? die erste Ursach, die Gott ist, ergründen zu können; so zieht sich vielleicht an eine Materie, die gleichsam der Steinsaame ist, Säftchen, an Säftchen, Mineraltheilchen an Mineraltheilchen, durch eine innere unbekannte Kraft, je ähnlicher sie sind, je fester zusammen; indem die innere Luft und Wärme, die die leeren Zwischenräumchen ausfüllt, immer mehr durch die eindringenden Wasser und Erdtheilchen ausgetrieben wird; welche Theilchen von der äussern Luft, je mehr das Gleichgewicht zwischen ihr und der innern verloren geht, und sie die Obermacht erhält, auch immer mehr zusammengedrückt werden. — Weil nun heterogene Theile sich nicht so genau vereinigen als homogene, und unter den Mineralien immer eins vollkommner, feiner und edler ist als das andre; so wäre der vollkommenste am meisten zum Vortheil des Ganzen zu wirken, und am längsten zu existiren fähige Stein derjenige, der aus den feinsten vollkommensten Erden und Mineralien, und; — aus den homogensten bestünde. Ein Ideal, das auch zu den unerreichbaren, zu den Schwärmereyen aus dem Monde

gehört, und nicht in unsre Welt zur Wirklichkeit gebracht werden dürfte. Gewiß ist's, daß je mehr sich ein Stein diesem Ideal nähert, er auch die Tugenden und Kräfte des Steins, Schwere, Anziehungs-Resistenzkraft, Festigkeit, Elektricität u. s. w. in einem höhern Grade besitzt. Gewiß ists, daß er immer auch aus allen vier Elementen besteht, wie Pflanzen, Thier und Mensch; ob er gleich von den beiden feinern, Luft und Feuer, weniger und von den gröbern, Erd und Wasser, mehr und auch gröbere Theile enthält; daß er eben deswegen weniger inneres Leben, Geist u. s. w. hat, und daß er, je mehr er sich den nächsten Geschöpfen über ihn, den Pflanzen, nähert, je mehr Mechanismus und Organisation, je mehr Luft und Feuer er in Harmonie und mit Unterstützung seines Wesens erhält, desto seelenvoller wird. Ich könnte mich aufs Zeugnis aller unsrer Kalk, Thon, Gyps, Steinkohlen, Marmorn, Eisen, Silber, Gold, Salz und Harzgruben berufen, um die Wahrheit dieser Erziehungsart und dieser pädagogischen Grundsätze der Natur im Mineralreich zu beweisen. Ich könnte beweisen, daß im Stein, ausser der Schwere, noch eine gewisse innere Bewegung, eine Art Umlauf seiner Theile Statt finde; welche das in ihm wäre, was der Umlauf der Säfte in den Pflanzen und des Bluts in den Thieren, obgleich in viel nie-

drigerm Grad sey, „nemlich, indem durch jeden „neuen Zusatz von aussen, durch jede Einwirkung „der Luft und äußrer Gegenstände, die ganze „Form und Lage seiner Theile sich durch und „durch verändern, hier herauf, dort herab rücke, „fester zusammen gedruckt und schwerer das Gan„ze mit jedem einzelnen Theil werde" — daß je mehr diese Bewegung, die er erfodert, um Stein zu werden, gehemmt werde, desto mehr Vollkommenheit er entbehren müsse; daß ohne diese harmonirende Einwirkungen von Aussen aus Wasser, Erde, Luft und Feuer die schönste Anlage zum festesten, vollkommensten Stein unentwickelt bleibe. — Auch könnte ich, wie ich aus seinen Kräften und Eigenschaften, wie z. E. hier einer brennt, dort Feuer schlägt, hier an der Luft feucht wird, verwittert, verdünstet u. s. w. daraus beweisen, daß sie aus allen vier Elementen zusammengesetzt sind, so auch aus ihren Wirkungen beweisen, daß sie dieselben Kräfte, die, Baum, Thier und Mensch besitzt, auch besitzen, obgleich im unvollkommensten Grade u. s. w. —

Könnte dann **zweytens**, die Aehnlichkeit dieser ganzen Erziehung eines Steins mit der einen Pflanze zu zeigen, etwa deklamiren, wie der Same der Pflanze, aus vollkommenern Theilen bestehend, als der sogenannte Same eines Steins

und Metalls und die Materie, in welcher die Zeugungskraft der Salze und der Harze steckt, wie der, je vollkommner er ist, aus je edlern Theilen er besteht; desto größere Anlagen und schlafende Kräfte auch in sich schließe; und Mutter Natur, um sie alle und aufs beste zu entwickeln und einen Boden daraus zu machen, der seiner Bestimmung am meisten entspricht, auch lauter edlere harmonische Theile aus allen 4 Elementen zusammen suchte, und jeden auf seine Art drein wirken, und sich damit vereinigen läßt. So daß die innere Kraft, die nicht nur eine bloße Bewegung ist, wie die im Stein, sondern schon eine Art Leben, das heißt eine gleichsam sichtbare oder lebendige Bewegung der innern Kräfte, an äußern Symptomen sich zeigend Diese Kraft durch eine wenigstens halbe Zirkulazion der Säfte, (die von edlern, stärkern Kräften, schon schneller getrieben wird als der nicht sichtbare Umlauf der Theile eines Steins, von unedlern, schwächern Kräften langsamer getrieben,) diese Kraft dadurch endlich ein Baum in die Höh treibt, aus einem kaum wie eine Haselnuß großen Kern, einen Baum, dessen Stamm dicker als ein Backofen, mit 1000 gewaltigen Armen oder Aesten, 100000 Fingern, oder Zweigen, und Millionen Nägeln oder Blättern so weit umher greift als er selbst lang ist und das haarichte Haupt sei-

nes waldigten Wipfels über Kirchthürme weg⸗streckt; auf eben so viel 1000 Füßen, seinen Wur⸗zeln, eben so viel 100000 Zasern, als seine Ze⸗hen, und gleichviel Millionen Wurzelspitzen als Nägeln, oft tief und fest bis auf Meeres, Felsen⸗grund hinabtritt! — Nicht anders als wie im Meer aus einem kleinen Stück Steinsamen, durch Zusatz homogener Theile endlich ein Felsen entsteht, der sich so hoch gen Himmel erhebt, als er zur Hölle hinabfußt. Könnte deklamiren, daß je harmonischer alle die Eindrücke, die vom Him⸗mel und Erde, Luft, Feuer und Wasser in dem Baum gemacht werden, je mehr sie sich einander unterstützen, — desto vollkommner der Baum auch leben, blühn, Früchte tragen und alles das Gute wirken das er soll. Daß alle die Kräfte, die wir an den Pflanzen bemerken, in einer desto vollkommnern und größern Totalkraft, der Seele des Baums, oder seinem Leben vereinigt werden, je mehr und je harmonischere Kräfte ihm aus den 4 Elementen, und den daraus bestehenden Din⸗gen umher überlassen werden. u. s. w.

Drittens, wie das Thier mit seinem Fleisch und Blut, dem schnellern Umlauf seiner edlern Säfte in seiner vollkommenern Organisation, aus feinern und köstlichern Theilen der Minera⸗lien und Pflanzen bestehend, auch dadurch die

Seelenkräfte alle in einem höhern Grad erhalte — eine fühlbare Bewegung derselben, oder was man Empfindung nennt — Wahr seys zwar, daß die Urkraft im Samen desselben, wie beym Baum und beym Stein, u. s. w. schlummern; aber doch nur durch die grössere Vollkommenheit der Bestandtheile des Thiersamens, als des Baumsamens, werde die ursprüngliche Kraft der Thierseele grösser, als die der Baum- und der Steinseele u. s. w.

So wie Säftchen zu Säftchen, und homogene Theile zu homogenen, an die Maße des Körpers anwüchse, so wüchse Seelkraft vor Seelkraft an die Maße der Seele an; und je edler, vollkommner und kräftiger der Körper würd, desto edler, vollkommner und kräftiger auch die Seele. Je harmonischer und vortheilhafter die ganze Natur umher auf seinen Körper und seine Seele wirkten, desto vortheilhafter würde es aufs Ganze wieder zurück wirken, und vorzüglich desto vollkommnere Jungen bringen — u. s. w.

Wenn ich dann viertens noch gezeigt hätte, daß die Natur selbst so die stärksten und besten Menschen erziehe, daß sie zu seinen körperlichen Bestandtheilen aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreich genommen, und zwar aus den besten Theilen der vier Elemente zusammen gesetzt,

dann auch die vollkommnern erwählt, wenn sie eine vollkommnere Seele herfürbringen will: das heißt, eine edlere Organisation, feinere Nerven im Hirn, in allen Sinnen, ein feuervolles Blut, schnellern Zirkulazion, mit einem Wort, alle körperlichen Theile einander in ihren Verrichtungen aufs vollkommenste unterstützend macht, wenn sie einen Geist und ein Herz bilden will, dessen Kräfte sich auf gleich vollkommne oder kräftige Art unterstützen und zu einem Ganzen fügen." u. s. w.

Wenn ich das all gezeigt hätte, so müßt ich nun fünftens und zuletzt noch beweisen, daß Mochels Erziehungsgrundsätze würklich der Natur abgelernt sind, daß würklich dieser oder jener Mensch durch die und die Behandlungsart auch die und jene Tugend, das und jene Laster an sich bekommen habe, wie ers sagt; daß er mit einem Wort, wenn er Steine, Bäume, Thiere, und Menschen erziehn will, es nicht anders anfängt, als es Mutter Natur selbst macht; und doch alles nach den Vorschriften der christlichen Religion. u. s. w. —

Das erfoderte aber ein ganz eigenes Werk von solcher Größe, wie ich nicht gesonnen bin, zu schreiben, so lang ich noch mehr Freunde am Handeln habe!

Wärs denn auch geschrieben; wird der Weltgeist, der da herrtheoristrt hat; wie er diese Erdkugel mit allem was drauf ist erziehn und auf der zirkelrunden Bahn ihrer Bestimmung erhalte, wie er sie auf Sonne, Mond, Sterne und alle andere solche Weltkugeln wie unsere, aufs vortheilhafteste einwirken läßt, damit sie wieder aufs vortheilhafteste auf sie zurückwirken — wird ers damit gethan haben?

Und hätt ers gethan; wie viel sinds, die es dann noch erkennen und schätzen? —

Und was liegt daran, ob es von andern erkannt, und geschätzt wird; da das Gute, durch die glücklichen Folgen, die es für die Welt und uns hat, sich selbst belohnt? —

Es kann seyn, daß diese Schrift selbst noch eher vermodert ist, als die Gebeine des Mannes, dessen Leben sie enthält. Wird drum ein einziger guter Gedanke, eine einzige gute Empfindung darinn, verloren gehn? — Wie der Menschengeist, und Körper als Extract aus tausend Mineral- Pflanzen- und Thiergeistern und Körpern, auch wieder im Tod zurückkehrt in 1000 verschiedne Mineral- Thier- und Pflanzengeister und Körper, aus den wieder in Menschen, und wieder in Thiere, Pflanzen und Minerale, und so in ewi-

gem Zirkel fort, unbeschadet der Unsterblichkeit, der Auferstehung und jenem Leben), wie überhaupt alle neue Leben und Wesen auf der Welt aus alten, zerstörten entstehn, auch zerstört werden, und wieder zur Herfürbringung Neuer dienen, (jedes indeß in seiner Lebensperiode so wirksam ist, und sichs so gut seyn läßt, als möglich,) — so wirst auch du, meine Schrift, kein besseres Schicksal erleben, als dein Vater erlebte. Thatenlos kann dein Leben doch nicht seyn; denn du kamst aus einem Herzen, das nicht nur seinen Mochel, nicht nur den Menschen, je edler er ist, mit desto grössern Feuer lieben, sondern selbst das empfindende Thier, den lebenden Baum, ja den wachsenden Stein mit seinen Kräften beseelen, mit seiner Empfindung beleben; das mit der ganzen Erde, mit Sonne, Mond und Sternen, sich als Glieder derselben Familie Gottes fühlen kann, indem es ein Sandkorn, einen Regentropfen, einen Lichtblick, einen Luftgran, seinen Bruder nennt; das in seinem frischesten feurigsten Leben, Lieben und Schaffen sich selbst des Tods, wo es aufhört zu leben, zu lieben und zu schaffen, und andern neuen Wesen zum Stoff des Lebens, Liebens und Schaffens dient, sich dennoch der mit seinen ehemaligen Kräften von andern herfürgebrachten Werke als seiner eignen freuen kann; das sein Leben, und

sein Wesen nicht besser erhalten zu können glaubte, als indem es neue Leben und Wesen damit ergötze; aus einem Herzen, das sich in manchen Stunden der Liebe und Seligkeit oft wie ein überschwemmender Strom über seine Mitgeschöpfte ergiessen, alles mit seinen Fluthen tränken, und mitselig machen möchte, was es von seinem Fleisch und Bein zu seyn fühlt, aus einem Herzen, das sich selbst Feinden noch liebenswürdig machen kann, und noch in keinem Kreis lebte, der nicht, vom Feuer seiner Liebe erwärmt, wieder Glut der Liebe rund herum auf ihn zurückgeweht habe. Aber ach aus einem Herzen, das mehr entsetzliche, unglückliche Fehler hat, als Blutstropfen, das sich in seinem schwindelnden Unmuth darüber oft in Abgrund des ewigen Todes hinabstürzen möchte!

Daß du selbst auch von diesen nicht frey bist, das fühl ich. Aber dennoch ohngeachtet brauchst du doch, als Abdruck meines Herzens nicht die Augen niederzuschlagen, und wenn auch Götter dich richteten. — —

Nachschrift.

Nach einigen Stellen dieser Schrift sollte man die künftige Erscheinung eines noch grössern Werks über den Gegenstand derselben erwarten, als dieses hier ist. Uebers Leben eines Menschen, der, nach dem Begriff, welchen sich ein grosser Theil des Publicums von den Eigenschaften einer Person macht, die etwas in der Welt bedeutet, noch nichts gewesen; der nach dem Urtheil anderer, die ihn noch für etwas halten, doch mehr gedacht, als gethan hat; der wenigstens gewiß nichts mehr thun wird, wenn seine Schriften nicht wirksamer sind, als Gespenster, die nur des Nachts und von Einbildung getäuschten Leuten erscheinen; möchte das manchem wol zu viel Aufhebens machen heissen. Dem ohngeachtet glaub ich doch, mit den Materialien, die ich zu einer weitläuftigern und historischern Lebensbeschreibung, als diese hier ist, gesammelt habe, und größtentheils hier nicht gebraucht worden sind, jedem, der nicht blos Geschichten von Königen, Helden, Gelehrten, Liebenden, Seefahrern, Abentheuern u. s. w. lesen mag; sondern auch, und noch lieber die treue Geschichte des Menschen, der merkwürdig ist; eine angenehme und nützliche Unterhaltung verschaffen zu können. Allein, wenn mich auch das Publikurn nach dieser Probe mehr für den Mann

hielte, der das Leben eines Menschen anders beschreiben kann, als es wirklich wird; so kann ich doch jetzt und vielleicht für immer an nichts weniger mehr denken, als an die Ausführung dieses Vorsatzes; zumal, da mein Mund hier schon dessen das Herz voll war, mehr als die Welt, und ich selbst erwartet hätte, übergegangen ist. Ich begnüge mich also an der Erinnerung, daß dies, was nach meiner ersten Idee, ein Anhang zu den Gedanken einiger u. s. w. werden sollte, aber wegen seiner zu groß ausgefallenen Weitläuftigkeit nun besonders erscheint, dies auch die Stelle des grössern Werks, worauf sichs hin und wieder als ein Vorläufer bezieht, selbst vertreten muß.

Was für jetzt und immer von mehrerm Werthe seyn möchte; ist: Ein mit Erklärungen begleiteter Auszug, oder: Eine Auszugsweise gemachte Erklärung der oft angeführten Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung u. s. w. Ich werde durch Erfahrung belehrt, daß auch die einsichtsvollsten Männer, die mit Mocheln keinen Umgang gehabt, und also mit seiner Sprachmünze unbekannt, keinen sichern Fuß besitzen, den Werth seiner Silber- und Kupferlinge gegen die ihrigen zu schätzen; zu viel davon miskennen; und uns deswegen die kostbare Mühe, die sich diese verehrungswürdigen Männer,

um uns zu belehren, geben, nicht so erspriеslich wird, als im andern Fall geschehn würde. So unmöglich es war, dies vorher zu sehn, und zu verhüten; so unverantwortlich wärs, nicht nach erkannter Sache alle Sorge und Fleis anzuwenden, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der Stilvergeßne Mochel, Gott hab ihn selig, uns hingeworfen hat.

Wirklich bin ich im Begriff, den ganzen gehobnen altväterischen Schatz aus seiner Braupfanne auf den Leipziger Konventionsfuß umzuprägen, um alle rohe Klumpen Erz darunter noch durch Puch- und Schmelzhütten wandern zu lassen, oder doch den Werth, den sie für ihn hatten, so treu anzugeben, als mir möglich seyn wird. Da ich schon vor mehr als Jahr und Tag, und mithin auch vor dem Druck unsrer Gedanken einen ähnlichen Auszug davon für einen wirklich am Geist und Herzen grossen musterhaften Fürsten im westlichen Deutschland verfertigt habe; so werde ich von dieser Arbeit gewiß um so eher Feyerabend machen können; wenn sie auch deswegen um nichts besser ausfallen sollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einige eingeschlichene Druckfehler.

Seite 3. Zeile 9. lies: ich in der. Z. 10. l. hin. Z. 13. und 14. l. den Manen (dem Geist) meines Mochels. S 29. Z. 11. l. er. S. 42. Z. 19. l. aus Lavaters Fragmenten. S. 47. Z. 20. l. auch viel Nachtheile. S. 51. Z. 13. l. im Kind. S. 59. Z. 19. l. glücklicherweis. S. 59. Z 6. l. um desto mehr. S. 65. Z. 5. von unten, l. verhallt. S. 74. Z. 12. l. annähernde. S 85. l. 1767. S. 87. Z. 21. l. ein eiserner Harnisch. S. 88 Z. 10. l. vorlangen S 105. Z. 13. l. um sich. S. 115. Z 3 das erste durch die Medizin weg. S. 117. Z. 20. nach Volkes, l. in dem. S. 120. Z. 1. l. alle. Z. 2. l. heroische. Z. 5. l. vom Spaden. S. 123. Z. 30. l. sogleich vor. S. 126. Z. 2. l. seyen. Z. 10. l. meist. S. 127. Z. 5. l. unter 100000. S. 128 Z. 3 und 4. von unten, l. Geistes und Herzens S. 130. Z. 10. und 11. l. ein Chamäleon. Z 2. von unten, l. kommt. S 131 Z. 3. l. neuen. S. 132. Z. 7. l. Regellosigkeit. Z. 6. von unten l. sterile. S. 138. Z 12. l. und in die. S. 141. Z. 17. l. fragte. Z. 19, 20. l. just den gegenseitigen. S. 150. Z. 19. l. einem Miniaturgemälde sein selbst. S. 163. Z. 15. l. gar nicht für. Z. 8. von unten l. Schulpläzern. S. 172. Z. 15. l. Stern. Alles überhaupt, was wider Sprach- und Sinnrichtigkeit lenkt, halte man für Druckfehler, und schiebe die Schuld auf die Unleserlichkeit meiner Hand.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

89 J 27

adp. Cl. Br:
f. 11. x.
1800.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmohl, Johann Christian,

Urne Johann Jacob Mochels ehemaligen Lehrers am Philanthropin zu Dessau

Leipzig 1780

Biogr. 793
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065177-3
VD18 11700009